



F. Hartmann.

Neue Lotusblüten.

Ein zweimonatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Literatur
in bezug
auf die Religionen des Ostens,
okkulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie.

Herausgegeben
von
Franz Hartmann.

V. Jahrgang 1912.



Leipzig und Berlin
Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Begrüssung	1
Theosophie und Theologie	4
„Die Nachfolge Christi.“ (Fortsetzung)	17, 69, 145, 222, 288
Erinnerungen an H. P. Blavatsky. (Fortsetzung)	33, 91, 153
Hermetische Kindergeschichten	60, 174
Buddhistische Grundsätze	65
I. T. V. Internationale Theosophische Verbrüderung	129
Okkulte Phänomene	169, 233, 334
Der kommende Messias	192
Aus den Schriften des Beha Ullah	196
Dr. Franz Hartmann †	257
Ein mystischer Psalm	281
Das kommende Zeitalter der Besessenheit	321
Die Tierseele	342
Der Selbstmord und dessen Folgen	360
Egyptische Weisheit	378
Rundschau	47, 107, 179, 239, 303, 382
Briefkasten	63, 125, 188, 254, 317, 384







Begrüssung.



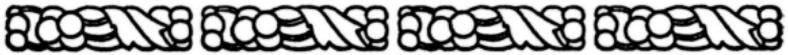
Mit dieser Nummer beginnt ein neuer Jahrgang der „Lotusblüten“, dem auf Wunsch einiger Freunde ein Portrait des Herausgebers beigelegt ist. Dieser vierte Jahrgang ist mit Einschluss der bereits vorher erschienenen sechzehn Bände der zwölfte der im Jahre 1893 begonnen „Lotusblüten“ und diese somit die älteste der in Deutschland erscheinenden Zeitschriften, welche sich mit Theosophie, indischer Philosophie, Mystik und okkulten Wissenschaften beschäftigen. Seit dieser Zeit hat die theosophische Bewegung in allen Weltteilen eine grosse Verbreitung gefunden und die theosophische Literatur einen kolossalen Umfang angenommen. Auch die „Lotusblüten“ haben eine ziemliche Anzahl von Nachfolgern gefunden und wir heissen dieselben alle herzlich willkommen als unsere Mitarbeiter an dem grossen Werke der Verbreitung der theosophischen Lehren, welche in Anbetracht kommender Ereignisse von grosser und allgemeiner Wichtigkeit ist.

Die Richtung, welche die „Lotusblüten“ verfolgen, ist die von allen mystisch-religiösen Phantasien freie Philosophie des gesunden Menschenverstandes und die Hochhaltung des göttlichen Ideales, welches keiner besonderen Nation oder Sekte, sondern der ganzen Menschheit angehört. Da Gott (die Wahrheit) weder christlich“ noch „indisch“ weder deutsch noch französisch oder englisch ist, so ist auch seine Erkenntnis, die „Theosophie“, weder speziell „christlich“ oder „indisch“ und durch die Grenzen keines von Menschen geschaffenen Systems beschränkt, sondern die Grundlage aller Religion, und der Kern, aus dem alle religiösen Systeme entspringen. Nicht da wo Meinungen gegen Meinungen streiten und der blinde Autoritätenglaube nach Herrschaft ringt, sondern in dem was in uns selbst göttlich ist, ist die Gottheit zu finden.

Da es Jedermann freistehen muss, Alles zu prüfen und das Beste zu wählen, so werden sich die „Neuen Lotusblüten“ auch in Zukunft, wie bisher, prinzipiell aller Polemik enthalten; selbst denjenigen gegenüber, welche versuchen, die theosophische Bewegung in das orthodoxe Fahrwasser hinüber zu leiten. Wie im äusserlichen, so ist auch im Geistigen die Freiheit ein Gut, das man keinem durch Überredung verschaffen kann, sondern das sich jeder selber erkämpfen

muss. Wir wollen niemanden von seinem Glauben abspenstig machen, möchten aber jedem, der hierzu fähig ist, das vorurteilsfreie Denken empfehlen. Den Pfad der Selbsterkenntnis muss schliesslich jeder selbst gehen; aber die Vorschriften um ihn zu finden sind übereinstimmend in den Lehren der Weisen aller Zeiten, aller Nationen und in allen Religionssystemen enthalten. Wer sie befolgt, der kommt auf den richtigen Weg.





Theosophie und Theologie.

Theosophie ist die Seele der Theologie und ohne sie ist die Theologie leblos und ohne Geist. Theologie wird als Wissenschaft göttlicher Dinge bezeichnet, Theosophie ist der Besitz dieser Dinge. Theologie ist die Lehre, die aus Überlieferungen entnommen ist, Theosophie geht aus der innerlichen Erfahrung hervor. Die eine besteht aus Theorien, die andere beruht auf Erleben. Jene kann gelehrt werden, diese ist eine Gabe des heiligen Geistes der Selbsterkenntnis. Die Theologie handelt von der Vereinigung des Menschen mit Gott; die Theosophie geht aus dieser Vereinigung oder Annäherung hervor. Jene ist die Lehre vom Lichte, diese das Licht und die Erleuchtung selbst. Theologie wird in der Schule gelehrt; aber die Theosophie kann von keinem Schulmeister jemandem beigebracht werden; ihr Lehrmeister ist die Weisheit selbst und ihre Lehrmethode besteht darin, dass sie im Geiste des Schülers offenbar wird. Die Theologie befasst sich mit Meinungen in Bezug auf das, was als das Wort

Gottes betrachtet wird und mit dessen Auslegungen; die Theosophie ist dieses Wort, der Ausdruck des göttlichen Gedankens in der Seele des Menschen. Die Theologie ist Menschenwerk, die Theosophie die Offenbarung der Weisheit des höheren Selbsts des Menschen in dessen Persönlichkeit.

Damit ist nicht gesagt, dass jeder der sich „Theosoph“ nennt, oder angibt vom göttlichen Geiste erleuchtet zu sein, auch schon ein völlig Erleuchteter ist; denn von solchen gibt es wohl nur wenige in der Welt. Man sollte die Theosophie nicht mit den theosophischen Lehren, die Weisheit nicht mit den Lehren, welche den Schriften der Weisen entstammen, verwechseln. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis geht aus der Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen hervor. Sie ist der Anfang und das Ende allen Fortschrittes im Geistigen und das Endziel der menschlichen Evolution. Wer die Allgegenwart Gottes in seinem Innern fühlt, der kann füglich ein „Theosoph“ genannt werden, und auch der höchste Adept kann nie höher, als bis zur völligen Gotteserkenntnis, durch Einswerden mit der Gottheit, gelangen. Wer das Bewusstsein hat, dass er in Gott lebt und Gott in ihm, der ist der richtige Theosoph, selbst wenn man ihn einen Atheisten nennt;

denn unter einem Atheisten versteht man in der Regel einen Menschen, der sich von der Gottheit keine Vorstellung machen kann und deshalb nicht an die Existenz eines Gottes, so wie die Menschen sich ihn vorstellen, glauben will. In diesem Sinn aber sind wir alle „Atheisten“, denn die Gottheit ist über alle menschliche Vorstellung erhaben, und auch in der Bibel wird gesagt: „Du sollst dir von Gott kein Bild (keine Vorstellung) machen.

Theosophie ist der Geist der wahren Religion, in ihm gibt es keine Verschiedenheit von Meinungen, Fürwahrhalten und Systeme. Auf ihr sind alle religiösen Systeme der Welt aufgebaut; sie alle handeln von dem Buchstaben des Gesetzes; die Theosophie ist des Gesetzes Erkenntnis und das Gesetz. Um ein kluger und gelehrter Theologe und Prediger zu werden, dazu genügt der Besitz des gewöhnlichen Verstandes, Gedächtnis und Rednertalent. Dann kann er alles, was er im Seminar oder aus seinen Büchern gelernt hat, wiederholen und es auf seine Weise zum Ausdruck bringen; aber wenn er nicht in seinem Herzen ein Theosoph ist, d. h. wenn es ihm an der geistigen Erkenntnis der Wahrheit, die in den theologischen Schriften verborgen ist, mangelt, so ist seine Predigt ohne Geist und verfehlt ihre Wirkung

auf die Zuhörer. Ohne den Geist der Selbsterkenntnis ist auch der gewandteste Schönredner nur ein Komödiant. Deshalb sagt auch Goethe im „Faust“, dass ein Komödiant einen Pfarrer lehren kann, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist. Überredung erweckt keine wahre Begeisterung; nicht im Fürwahrhalten von Dogmen, sondern in der Erkenntnis des Geistes liegt die Erlösung. Der tote Glaube an die Zuverlässigkeit von Autoritäten ist nicht der lebendige Glaube, den das Gefühl des Wahren erzeugt. Emerson sagt: „Des wahren Predigers Aufgabe ist es, uns zu zeigen, dass Gott ist, nicht dass er war; dass er spricht, nicht dass er gesprochen hat. So oft ein Formelmensch die Kanzel betritt, wird der Andächtige betrogen und trostlos. Wir fahren zurück, sobald die Gebete beginnen, die uns nicht erheben, sondern niederschlagen und verletzen. Den wahren Prediger erkennt man daran, dass er seiner Gemeinde sein eigenes Leben mitteilt, sein Leben, wie es durch das Feuer seiner Gedanken gegangen ist Wehe dem unseligen Mann, der da berufen ist, auf der Kanzel zu stehen und kein Brot des Lebens zu geben hat“ Theologen gibt es die schwere Menge; aber wie wenige sind die wahren Theosophen dabei. „Kein Mensch, der nicht

ganz gedankenlos ist, kann in eine unserer Kirchen gehen, ohne zu fühlen, dass aller Einfluss, den der öffentliche Gottesdienst einst auf die Seelen der Menschen hatte, dahin ist oder dahin schwindet. Er hat die Macht über die Liebe der Guten und die Furcht der Schlechten verloren. Es scheint beinahe schon ein Zeichen von Charakter und wahrer Religiosität zu sein, wenn ein Mensch den gewöhnlichen religiösen Versammlungen ferne bleibt Und welches grössere Unheil kann eine Nation treffen, als der Verlust des Glaubens? Dann verfällt alles. Der Genius verlässt den Tempel, um sich auf dem Markt niederzulassen, die Literatur wird frivol und die Wissenschaft kalt. Die menschliche Gesellschaft lebt nur mehr für jämmerliche Kleinigkeiten, und wenn die Menschen sterben, sind sie keiner Erwähnung wert.“

„Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“ Dem Theologen, wenn er geistlos ist, gehört der Buchstabe; dem Theosophen der Geist. Die Theosophie ist das Leben der Religion, und wie die Seele im Körper verborgen ist, so ist die Wahrheit in theologischen Glaubensartikeln und religiösen Symbolen und Fabeln verborgen, welche dazu geeignet sind, die Menschen zum eigenen Denken anzuregen; denn nur was der Mensch selbst findet und in sich

aufnimmt, ist sein eigen; Erklärungen befriedigen vielleicht den Verstand; aber nur was er innerlich selbst erlebt, geht in sein Wesen ein.

Nehmen wir beispielsweise die Leidensgeschichte Jesu, wie sie im „Neuen Testamente“ dargestellt ist, so bedeutet sie für den nicht denkenden Gläubigen nur die Erzählung eines angeblich geschichtlichen Ereignisses, das vor fast zweitausend Jahren in Palästina stattgefunden haben soll, und noch heutzutage wandern Pilger dorthin, um das gelobte „heilige Land“ zu schauen, das aber weder gelobt, noch heilig ist, ohne zu ahnen, dass man das wahre heilige Land nur in sich selbst, in der Ruhe des Herzens und selbstloser Liebe finden kann. Für den Theosophen ist diese Leidensgeschichte eine sinnbildliche Darstellung seiner eigenen geistigen Wiedergeburt. Er weiss, dass die Empfängnis des göttlichen Funkens der Selbsterkenntnis nur in einer jungfräulich reinen Seele stattfinden kann, und dass aus dem himmlischen Teile seines eigenen Wesens der „neue Mensch“ (Christus) geboren wird. Infolge dieser Geburt, welche ein Erwachen der höheren Erkenntnis ist, hat der zur Erleuchtung gelangte Mensch schon mit „zwölf Jahren“ eine bessere Einsicht in geistige Dinge, als man durch ein lebenslanges Studium der Theologie erlangen

kann und ist daher befähigt, die „Weisen und Grossen dieser Welt“ durch Gleichnisse zu belehren. Er lebt in der Welt, ist aber nicht von der Welt, denn er und der „Vater“ sind wesentlich Eins. Äusserlich wohnt er in dem Reiche der Sinneswelt, dem Reiche der Illusionen und Finsternis, die einer Wüste voller Irrtümer vergleichbar ist und wo die Selbstsucht zu verführen sucht; aber eingedenk seiner höheren Herkunft überwindet er sie. Er treibt die Krämer und Schacherer, die bösen Begierden und Leidenschaften aus dem Tempel seines Innern und zieht triumphierend in „Jerusalem“, dem Heiligtume in seinem Herzen, ein. Von den „Pharisäern“ und Buchgelehrten, die in dem sterblichen Teile seiner Natur ihr Wesen treiben, wird er verspottet und verlacht; aber im Vertrauen auf die ihm innewohnende Gottheit nimmt er sein Kreuz auf sich, und überwindet durch den mystischen Tod sich selbst und damit auch die Welt.*)

Dergleichen Beschreibungen beziehen sich nicht lediglich auf Ereignisse, die vielleicht irgendwo einmal äusserlich stattgefunden haben, sondern sie beziehen sich auch auf die Wirkungen allgemeiner Naturgesetze; wie ja auch die Beschreibung des

*) Vgl. F. Hartmann: „Jehoshua“, Der Prophet von Nazareth.

Wachstums eines Baumes für alle ähnlichen Bäume zutreffend ist. Die ewige Wahrheit ist kein Monopol irgend eines Zeitalters, irgend einer Nation oder Gesellschaft und sie ist noch nie in dieser Welt offenbar geworden, ohne verlacht, verspottet, verfolgt, missbraucht und gekreuzigt zu werden. Deshalb werden auch ihre Freunde verfolgt und verläumdert; denn die äussere Welt ist ein Spiegelbild des geistigen und was innerlich im grossen Ganzen stattfindet, das spielt sich äusserlich im Kleinen ab.

Die theosophischen Lehren sind nicht nur diejenigen, welche von den Weisen, die zur wahren Selbsterkenntnis gelangt sind, überliefert wurden; sondern sie werden von der Weisheit selbst jedem Menschen, der für ihre Offenbarung empfänglich ist, in seinem Innern gelehrt, und bedürfen daher keines weiteren Beweises. Das Wahre ist immer selbstverständlich; die Wahrheit bedarf keiner Stütze; sie beruht auf sich selbst, und wer sie erfassen kann, dem ist sie zu eigen. Kinder werden durch Märchen, Fabeln und Allegorien belehrt, die dazu bestimmt sind, in ihnen den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne zu erwecken, und die nur ein Dummkopf für buchstäblich wahr halten würde. Das Kind liest mit Andacht das Märchen von der verzauberten Prinzessin, die von einer alten Hexe

betäubt wurde und schliesslich vom Königssohn erweckt und zum Altare geführt wird. Der Überkluge sagt, die ganze Geschichte sei erlogen, und man solle den Kindern kein solches Zeug in die Hand geben; aber der Verständige weiss, dass mit der „Prinzessin“ die Seele, mit der „Hexe“ die Sinnlichkeit, mit dem „Königssohn“ die Grösse der Erkenntnis gemeint ist. Wir alle liegen noch im tiefen Schlafe der Nichterkenntnis des Lichtes der Wahrheit und erwarten den Königssohn, der uns erweckt. Mit dieser Wissenschaft ist aber nicht viel gedient. Die tiefe Bedeutung des Märchens begreifen wir erst dann, wenn der Königssohn in uns seine Herrlichkeit offenbart.

Und wie mit dem Kindermärchen, so verhält es sich auch mit den Erzählungen der Bibel. Kein Mensch glaubt heutzutage mehr, dass Jonas drei Tage lang im Bauche eines Fisches gelebt hat und die Erklärung des Sinnes dieser Fabel kann höchstens die wissenschaftliche Neugierde befriedigen. Wir werden sie aber selbst finden, wenn wir aus dem Bauche des „Fisches“ oder „Drachen“ zum Licht der Erkenntnis gelangen. Ein jeder von uns ist ein „Abraham“ oder „Brahmine“ der sich von seiner Tiernatur trennen und diese seine Konkubine (Hagar) in die Wüste schicken muss, wenn er sich mit der

uralten Weisheit (Rebecca) vermählen will. Jeder von uns hat einen Sohn, welcher der von uns selbst erzeugte Eigenwille ist, und wir müssen diesen „Sohn“ Gott zum Opfer darbringen, wenn unser Wille Eins mit dem göttlichen werden soll. Der Gott der Rache ist in uns selbst; er ist das Karma, das wir uns täglich und stündlich schaffen. Die Feinde, die uns bedrohen sind in uns selbst, und die Schlachten zwischen den „Israeliten“ oder „Söhnen Gottes“ und den Dämonen der Finsternis finden in den Herzen der Menschen auch heute noch statt. Jahrtausendlang haben sich die Gelehrten die Köpfe zerbrochen, um einen überzeugenden Beweis für das Dasein Gottes zu finden, und haben ihn nicht gefunden; wer aber sich der Gegenwart Gottes in seinem Innern bewusst ist, der bedarf keines anderen Beweises. Der Maulwurf in der Erde mag darüber grübeln, ob es ein Licht geben kann; aber der Adler, der im Sonnenschein seine Fittige ausbreitet, hat das Licht.

Lange genug hat die Welt in den Kinderschuhen gesteckt und wurde von gewissen „Autoritäten“ am Gängelbände geführt; nun aber regt sich der Geist der Denkfreiheit und die theosophischen Lehren brechen für ihn Bahn. Diese Lehren sind nicht dazu bestimmt, blind-

gläubig hingenommen zu werden; sondern sie sollen für uns Wegweiser auf dem Pfade zur Selbsterkenntnis sein. Sie haben die Eigenschaft, dass jeder ernste Sucher sich selbst durch die Erforschung seines eigenen Innenlebens von ihrer Wahrheit überzeugen kann, sobald er den hierzu nötigen Grad der Entwicklung aus den Schlingen des Irrtums und des Aberglaubens erreicht. Niemand will kleine Kinder oder Lahme der Krücken, die sie nötig haben, berauben; aber wer sich an die Meinungen anderer Leute anklammert, gelangt nicht zum eigenen Denken, ohne dass er ein Herdenmensch und Spielball fremder Geistesrichtungen bleibt; denn die Entwicklung des Menschen zu einer individuellen Persönlichkeit fängt erst mit der Fähigkeit selber zu denken an.

Der Mensch ist eine kleine Welt und in ihm sind alle Prinzipien, die in der grossen Welt existieren vorhanden und harren ihrer Entwicklung. Durch die Beobachtung der äusseren Naturerscheinungen und Ereignisse kann er sich selbst beurteilen lernen; durch die Erforschung seines Innenlebens werden ihm klar die Vorgänge in der Seele der Welt. Er selbst ist der Schöpfer seiner kleinen Welt; er ist das, wozu ihn sein Denken und Wollen gemacht hat; in ihm und in der grossen Welt herrscht ein und

dasselbe Gesetz. Er selbst ist ein unsichtbarer Geist, dem ein sichtbarer Körper zur Wohnung und als Werkzeug dient, um seine Gedanken äusserlich zum Ausdruck zu bringen, und dergleichen ist die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen der Ausdruck von Ideen, die ihr Dasein haben in der Seele der Welt. Formen vergehen, aber der sie schaffende Geist ist unsterblich, wie auch die Seele dessen, der zur geistigen Erkenntnis gekommen ist.

In unserm körperlichen Organismus sind alle göttlichen Kräfte enthalten; aber wir haben sie noch nicht zu gebrauchen gelernt, und selbst die grössten Vertreter der akademischen Wissenschaft haben noch keine Ahnung von deren Bestehen. Der „okkulten Wissenschaft“, die aus dem innerlichen Erleben hervorgeht, sind sie bekannt.

Die „okkulte Wissenschaft“, welche nicht mit der Theosophie verwechselt werden sollte, obgleich die Theosophie oder Erkenntnis der Einheit des Gottesgeistes in der Natur ihre Grundlage ist, unterscheidet sich von der „Anthroposophie“, oder der menschlichen Verstandestätigkeit und dem alltäglichen Wissen, dadurch, dass sie kein Stückwerk ist, sondern das Ganze als Einheit erfasst. Man kann ein guter Mediziner sein, ohne sich auf Jurisprudenz zu verstehen,

oder ein Mathematiker ohne das Studium der Mineralogie; aber in der okkulten Wissenschaft bedingt die Kenntnis des einen Gegenstandes der Betrachtung auch die des anderen. Die Lehre von der Reinkarnation z. B. wird erst klar durch die Kenntnis der Lehre vom Karma und diese begreiflich durch die Lehre der Reinkarnation, während bei beiden eine Kenntnis der Prinzipien aus denen der Mensch sowie das Weltall entstanden ist vorausgesetzt wird. Auch gibt es in der Erkenntnis der Wahrheit keine verschiedenen Meinungen. Die Erkenntnis des Einen mag dem Grade nach höher sein, als die des Andern, aber sie ist nur eine einzige; ein grosses Licht erleuchtet einen grossen Raum, ein kleines einen kleinen, aber das Licht ist in beiden gleich.

Was diese Erleuchtung hindert, sind die, der niederen Menschennatur anhängenden Vorurteile, Irrtümer, Aberglaube und selbstsüchtigen Begierden; aber die Theosophie erlöst uns von diesem eingebildeten „Selbst“, und während eine geistlose Theologie den Himmel auf die Erde herabzuziehen sucht, um seine Geheimnisse auszukundschaften, trägt die Theosophie den freigewordenen Geist zu den Sternen, „ja sogar zum Throne Gottes empor“.

„Die Nachfolge Christi.“

(Fortsetzung.)

II.

Vom vielerlei Wissen.

1. „Jeder Mensch hat ein natürliches Verlangen nach Wissen; aber was nützt das Wissen ohne die Gottesfurcht.

Das einfache Wesen eines Landmannes, der seinem Gotte treu ist, ist viel wertvoller als die ganze Wissenschaft eines stolzen Philosophen, der sich selbst vernachlässigt, um den Gang der Gestirne zu betrachten.

Wer wahre Selbsterkenntnis hat, der verachtet sein (illusorisches) „Ich“ und wird von den Lobeserhebungen, welche die Menschen ihm geben, nicht berührt.

Hätte ich auch eine vollkommene Kenntnis aller Naturerscheinungen, aber keine Liebe, was würde mir dann mein Wissen nützen vor Gott der mich nach meinen Werken richten wird.“

Die „Nachfolge Christi“ kann füglich der Bhagavad Gita der Indier zur Seite gestellt werden. Wie in dieser, so ist auch in ihr von jenem Wissen die Rede, welches sich auf geistliche Dinge bezieht, denn um sich dasjenige Wissen anzueignen, welches sich auf materielle Dinge bezieht, wie z. B. Chemie, Mathematik usw. dazu ist keine Gottesfurcht nötig, aber dieses Wissen, so nützlich es auch für unser irdisches Dasein ist, kann nur den Intellekt befriedigen, trägt aber schwerlich zum Wachstum der Seele und Erwachen des Bewusstseins der Unsterblichkeit bei. Zweierlei Wissen gibt es in Bezug auf geistliche Dinge: das Wissen des Intellekts und die Erkenntnis der Seele; das Wissen und das Gewissen, den „Kopfverstand“ und die innerliche Überzeugung des Herzens. Was das Herz nicht fühlt, kann auch der Kopf nicht begreifen.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ Das einzige dauernde Wissen wird durch die Gotteserkenntnis im Herzen erlangt, und die „Gottesfurcht“ besteht darin, dass man sich hütet etwas zu denken, zu wollen oder zu tun, was der Verwirklichung des göttlichen Ideals in unserm Innern entgegensteht, und die Erkenntnis verdunkelt. Das wahre Wissen, vor dem jeder Zweifel schwindet, ist die Erkennt-

nis des Einen, des Höchsten, der in der Bhagavad Gita also spricht:

„Wer mir in Liebe treu ergeben ist,
Und mich in Wahrheit ehrfurchtsvoll verehrt,
Dem geb ich gerne meiner Weisheit Kraft,
Und meine Gnade leitet ihn zu mir.
In seinem Herzen wohnend, bin ich selbst
Der Wahrheit Licht, das dann sein eigen ist,
Und dessen Kraft die Dunkelheit zerstört,
Die aus der Nichterkenntnis Nacht entsprang.“*)

Jedem Menschen ist der Drang nach einem höheren Dasein eingepflanzt; dadurch erlangt er auch die Gewissheit, dass es ein höheres Dasein gibt, und verlangt dasselbe kennen zu lernen. Auch der irdische Menschenverstand hat seine Rechte. Ohne den Wissensdurst oder die Sucht nach Befriedigung der Neugierde würden wir nie etwas lernen wollen, und es kann nicht Gottes Wille sein, dass wir zeit-
lebens Dummköpfe bleiben. Zur Erlangung des niederen Wissens bedarf es der Schulung, zur Erlangung des höheren Wissens genügt ein reines Herz und ein guter Verstand; deshalb kann ein einfacher, ungelehrter Mensch mehr wahre Weisheit besitzen, als ein Theologe oder Philosoph, dessen Gehirn mit irrigen Vorstellungen und Vorurteilen überladen ist.

*) F. Hartmann, „Bhagavad Gita“.

Diese irrigen Vorstellungen gehören dem illusorischen „Ich“ des Menschen, seiner von ihm selbst geschaffenen Eigenheit an; ihr Wohnort ist „Kama Mana s“, das Reich der unteren Seelenkräfte, wo der nach Wahrheit suchende Mensch im Dunkeln tappt; während die wahre Erkenntnis im Lichte der höheren Seelenregion (Buddhi - Mana s) zu Hause ist. Hier ist das höhere, das wahre Selbst des Menschen, „der Meister“ zu finden. Dieses Finden wird durch den Wahn der Eigenheit, den Eigendünkel, erschwert und alles was der Eitelkeit schmeichelt und den Grössenwahn wachsen lässt, wird ein Hindernis der wahren Erkenntnis. Die wahre Demut oder Bescheidenheit entspringt aus der höheren Selbsterkenntnis und ist wohl von Selbsterniedrigung zu unterscheiden. Nicht unser göttliches, sondern unser vergängliches „Ich“ sollen wir gering schätzen lernen. Wer sein göttliches Selbst verachtet, der verachtet Gott und zieht sich selbst das Verderben zu. Zur Erkenntnis des höheren Ichs können wir aber nur durch die Liebe zum höchsten Ideale der Menschheit gelangen; denn was der Mensch nicht liebt, das nimmt er nicht in sich auf und erkennt es nicht. Deshalb hat auch alle Vielwisserei ohne die göttliche Liebe keinen dauernden Wert.

2. Beeilt euch nicht zu sehr, alles zu wissen. Die übergrosse Neugierde zerstreut den Geist und setzt ihn grossen Täuschungen aus.

Die Vielwiser begnügen sich damit, dass ihre Namen bekannt werden und dass man sie für Weise hält.

Es gibt eine Menge Dinge, deren Kenntniss nutzlos oder für die Seele wenig nötig ist.

Es ist eine grosse Torheit, sich an etwas zu hängen, das nicht zum dauernden Wohlergehen dienlich ist.

Lange Predigten bringen keinen Seelenfrieden zuwege; aber ein heiliges Leben bringt innerliche Ruhe mit sich, und ein reines Gewissen verleiht grosses Vertrauen auf Gott.

Ein altes Sprichwort sagt: Wer den Einen (Gott) erkennt, der erkennt alles; wer vielerlei weiss, erkennt im Grunde genommen nichts. Aus dem einen geht die Vielheit der Erscheinungen hervor; er ist das Wesen von allen, und wer nur die Erscheinungen sieht, kennt nicht das Wesen der Dinge; er gleicht einem Menschen, der wohl die abgefallenen Blätter eines Baumes sieht, aber nicht weiss, woher sie kommen, weil er den Baum nicht kennt. Um Gott zu

finden muss der Mensch vor allem sich selber finden; aber wer nach Vielerlei sucht, bald hier bald dort sein Denken richtet und in der Vielheit aufgeht, dem fehlt es an der richtigen Sammlung, die ihm nötig ist um sich selbst zu finden, und indem er die Dinge nur nach dem, was sie zu sein scheinen, beurteilt, setzt er sich grossen Täuschungen aus.

Wir sind auf der Welt und besitzen einen Organismus, der uns befähigt, unsere Kräfte zu üben, damit wir uns in jeder Beziehung körperlich, moralisch und intellektuell höher entwickeln; aber wir haben nur eine einzige Lebenskraft, durch welche diese Entwicklung ermöglicht ist. Wer sein ganzes Vermögen zu seiner Belustigung ausgibt, dem bleibt nichts übrig, um es zu einem nützlicheren Zwecke zu verwenden. Es gibt kluge Gelehrte, die moralisch verkommen sind, und mancher füttert sein Leben lang sein Gehirn und es verschrumpft ihm dabei das Herz. Die grössten Grausamkeiten werden von Leuten verübt, die intellektuell hoch entwickelt sind, und wo findet man mehr Neid und Eifersucht, als gerade unter denen, welche von der Welt als Weise und Autoritäten gelten; denen es aber oft mehr darum zu tun ist, sich „einen Namen“ zu machen, als um der Menschheit zu dienen. Auch sagt der grosse Paracelsus mit Recht:

„Was in dem einen Jahrhundert den Stolz der Wissenschaft bildet, wird vielleicht schon im nächsten als ein Aberglaube erkannt; und was heute als Aberglauben verschrien ist, bildet vielleicht schon morgen den Gipfelpunkt alles Wissens.“ Eine Welt ohne Gotteserkenntnis ist und bleibt eine Narrenkomödie; da wird die Wahrheit verachtet, und Monumente errichtet man für Manchen, der an den Galgen gehört.

Viele Kenntnisse, die für unser alltägliches Leben nützlich sind, nützen uns nichts für das Wachstum der Seele; aber es gibt auch solche, die schädlich sind, weil nicht jeder reif dazu ist, sie zu besitzen. Wissen bringt Macht mit sich, und wo eine Macht zur Geltung kommt, da stellt auch der Missbrauch sich ein. Es gibt Geheimnisse in der Natur, die der Menschheit glücklicherweise verborgen bleiben werden, solange ihre moralische Entwicklung nicht mit ihrer intellektuellen gleichen Schritt zu halten imstande ist. Viele von unseren modernen Erfindungen haben den Menschen bereits mehr Schaden als Nutzen gebracht; manche derselben dienen hauptsächlich zur Vermehrung der sich allgemein ausbreitenden Nervosität. Vom Standpunkte der Ewigkeit gesehen, ist vieles, was der alltägliche Mensch als sehr wichtig betrachtet, nur eine relativ unnütze Spielerei; der

Weise kennt die Dinge wohl, aber er hängt sein Herz nicht daran.

„Eins passt sich nicht für alle“, und deshalb ist auch die Erhabenheit über irdische Dinge nicht jedermanns Sache, denn dazu muss man vor allem über die eigene Selbstheit erhaben sein. Weltflucht macht noch lange keinen Adepten. Wer seine Seligkeit in Tand und Flitter findet und nicht nach echtem Golde verlangt, mag immerhin seine „Erstgeburt für ein Linsengericht“ verkaufen und damit selig sein; aber für denjenigen, der nach der wahren Selbsterkenntnis strebt, haben die Dinge dieser Welt nicht den höchsten Wert.

Aber alle diese Lehren werden nur dann richtig verstanden, wenn man sie richtig befolgt. Schönrederei und Geschwätz sind keine Theosophie; die Theorie erhält erst durch die Ausübung ihren praktischen Wert. Nicht durch Worte, sondern durch das Tun erlangt man den Frieden. Der Intellekt kann mit Theorien und Vorstellungen gefüttert werden; aber die Seele erfordert das Licht des Geistes zu ihrer Ernährung. Dieses Licht dringt nur in ein von Selbstsucht reines und nicht von Leidenschaften bewegtes Gemüt, wie ja auch der Mond und die Sterne nur in einem klaren und unbewegten Teich reine und unverzerrte Spiegelbilder erzeugen.

3. „Je mehr Licht euch gegeben ist, um so strenger werdet ihr gerichtet werden, wenn ihr nicht dadurch heiliger geworden seid.

Lasst euch durch euer Können oder Wissen nicht eitel werden, sondern fürchtet euch vielmehr einen schlechten Gebrauch davon zu machen.

Wenn ihr meint, dass ihr vielerlei wisst, so seid doch überzeugt, dass es noch viel mehr, das ihr nicht wisst, gibt.

Habt keine hochmütigen Gedanken, sondern gesteht euch aufrichtig eure Unwissenheit ein.

Weshalb wollt ihr euch den Andern vorziehen? Es gibt eine Menge Anderer, die geschickter und mehr im Gesetze Gottes bewandert sind.

Wenn ihr etwas Nützliches wissen wollt, so liebt es unbekannt zu bleiben und für Nichts erachtet zu werden.“

Die Moral ist nicht für jedes Wesen dasselbe; die Katze, die einen Vogel fängt, oder der Tiger, der einen Menschen tötet, handelt seiner Natur gemäss und begeht kein Verbrechen. Der Cannibal, welcher der Landessitte gemäss

das Fleisch des von ihm erschlagenen Feindes verzehrt, trägt nicht dieselbe Verantwortung, wie ein gebildeter Europäer, der zum Zwecke einer wissenschaftlichen Forschung, oder aus Rachsucht das Leben eines Menschen zerstört. Je mehr ein Mensch zur Erkenntnis des Gesetzes gekommen ist, um so mehr ist er zu beklagen, wenn er gegen das Gesetz handelt. Jeder richtet sich selbst. Dreierlei sind die Ursachen, aus denen alle Taten entspringen, nämlich die Unwissenheit (Tamas), die Begierde (Rajas) und die Erkenntnis des Guten (Sattwa). Der Tor handelt aus Unwissenheit, das Tier aus Begierde; aber der zur Erkenntnis gekommene Mensch handelt aus freiem Willen und nach dem Grade seiner Erkenntnis ist seine Verantwortlichkeit zu bemessen. Deshalb sollte auch Niemand darnach trachten, in den Besitz von göttlichen (okkulten) Kräften zu gelangen, ehe er frei von Selbstsucht, heilig und sicher, diese Kräfte nicht zu missbrauchen, geworden ist; denn der Missbrauch derselben führt zur „schwarzen Magie“ und bringt ihm selbst das Verderben.

Es ist kein Grund vorhanden, auf unser Wissen stolz zu sein, sobald wir einsehen, wie Vieles es gibt, das wir nicht wissen. Das Mikroskop, Teleskop, Spektroskop u. dgl. haben

unserer Wissenschaft Reiche eröffnet, von deren Bestehen man früher keine Ahnung hatte; aber all unser Wissen ist gleichsam nur die Kenntnis eines Sandkorns am Ufer des Meeres der Unendlichkeit, unser Planet ist nur ein unbedeutender Teil der grossen Sternenwelt; unter uns, über uns, neben uns und in uns selbst sind noch andere Schöpfungen, die wir nur wenig oder auch gar nicht kennen; wir sind umgeben von für uns unsichtbaren Welten, die für ihre Bewohner ebenso wirklich sind, als unsere sichtbare Welt es für uns ist. Wie verschwindend gering wird uns unsere materielle Welt erscheinen, wenn unsere inneren Sinne eröffnet sind, und wir die materielle Welt nur als einen Abglanz der geistigen Welt erkennen! Noch aber sind nur Wenige auf den Standpunkt gelangt, einzusehen, dass sie nichts wissen, und die Wissenden ziehen es vor, unbekannt zu bleiben, anstatt ihre Weisheit an die grosse Glocke zu hängen, um angestaunt und bewundert zu werden. Dem wahren Weisen ist es nicht um die Nennung seines Namens, sondern um die Verbreitung des Lichtes der Wahrheit zu tun. Viele von den grössten Weisen des Altertums sind unbekannt geblieben und ihre Personen zur Mythe geworden. Auch von der Person Jesu von Nazareths wissen

die Altertumsforscher nichts; dennoch hat die Lehre, die seinen Namen trägt, die halbe Welt erobert. Persönlichkeiten sind Schatten, die kommen und gehen; der Geist ist Alles. Wohl demjenigen, den sein Glaube zum Reiche des Geistes emporträgt und der nicht vom Scheine getäuscht wird; aber die grosse Menge betet den Schatten an und verachtet den Geist.

Der Weise bedarf der Lobpreisungen, Schmeicheleien und Anspornung des Ehrgeizes nicht; er liebt es verborgen zu bleiben und findet, was er nötig hat, in sich selbst. So wie das Leben in der Natur im Verborgenen schafft und der Kern im dunklen Schoss der Erde zu keimen beginnt, so findet auch die geistliche Wiedergeburt ohne Reklame statt und der Geist der Gotteserkenntnis zieht ohne Geschrei oder Lärm in die Herzen der Menschen ein.

4. Die höchste und nützlichste von allen Wissenschaften ist die Erkenntnis des Wahren und die Geringschätzung seiner Selbst.

Es ist eine grosse Weisheit und grosse Vollkommenheit, sich selbst als Nichts zu erachten und Andere hochzuschätzen.

Wenn ihr einen Anderen einen grossen Fehler begehen seht, so denket

nicht, dass ihr etwas Besseres seid; denn ihr wisset nicht, wie lange ihr in der Gnade verharren werdet.

Wir sind Alle gebrechlich, aber ihr solltet denken, dass Niemand gebrechlicher sei als ihr.“

Schon vor mehr als zweitausend Jahren hat der indische Weise Sankaracharya gelehrt, dass die Unterscheidung zwischen dem Dauernenden und dem Nichtdauernden der Anfang zu der Weisheit und Schlüssel zur Selbsterkenntnis sei. Das Dauernde ist das Wahre, das Nichtdauernde der Schein. Die Erkenntnis unseres wahren unsterblichen Selbsts führt uns dazu, dass wir die uns anhängende niedere Natur nicht als unsere Wesenheit, sondern als unsere Wohnung und als ein Werkzeug zu unserem Wirken betrachten. Damit ist nicht gesagt, dass wir unsern Körper für wertlos halten sollen. Wir sollen ihn nicht behandeln als wäre er unser Gott; wohl aber ihn als einen Tempel Gottes betrachten, dessen Hüter wir sind. Er ist für uns der „heilige Gral“, in dem das „Blut des Heilands“ (das geistliche Leben) aufbewahrt und unserm Schutze anvertraut ist; aber das Gefäß ist nicht der Inhalt und die Schale ist nicht der Kern.

Wohl ist dem Wesen nach Alles „Gott“, da

man mit diesem Namen das Wesen aller Dinge bezeichnet, und ohne ihn ist Nichts. Nicht das kleinste Atom könnte ohne Gott, sein Wesen, bestehen; aber die Natur an sich ist nicht Gott, sondern nur eine Offenbarung des göttlichen Geistes. Die Bhagavad Gita sagt:

„O Erdensohn, der Stoff, den du erblickst
Ist Kschetra (das Gefäß), ein Spielplatz ist's,
In dem des Lebens Kräfte sich bewegen.
Was wahrnimmt ist Kschetradschna oder „Geist“.
Ich bin die Seele, die in allen Dingen
Enthalten ist, die wahrnimmt und erkennt.“

„Gott“ (Logos) ist die Seele unseres Weltalls und das wahre Ich in uns selbst; die Seele des Menschen ist nicht von der Seele des Universums verschieden und der Geist Gottes, der den Organismus unseres Sonnensystems belebt, gibt auch dem Menschen das Leben.

Da dieses eine Leben in allen Menschen dasselbe, wenn auch nicht in Jedem in gleichem Grade offenbar ist, so hat der Weise keinen Grund „sich selbst“ höher als alle Andern zu schätzen; denn indem er in sich selbst das höhere Selbst, die „Gottheit“ erkennt, erkennt er dasselbe auch in allen Geschöpfen und erblickt in jedem Menschen sein eigenes göttliches Selbst. In Gott sind alle Wesen gleich; wenn auch die Formen, in denen dieses eine

Selbst nach Offenbarung strebt, nicht alle auf derselben Entwicklungsstufe stehen. Der Weise betrachtet den Gang dieser Entwicklung. Er sieht den einen Gott in allen seinen Offenbarungen; er sieht, wie alle niederen Naturreiche nach der Menschwerdung streben um durch die Menschheit zur Gottheit zu gelangen; er sieht, wie sie alle, wenn auch ohne dass sie es wissen, auf demselben Wege zur Vollkommenheit sind; er kennt die Hindernisse, die jedes einzelne Geschöpf zu überwinden hat; er weiss, dass alle Irrtümer und Verbrechen in der Nichterkenntnis ihre Ursache haben, dass moralische Fehler Krankheiten sind, die nicht „bestraft“ oder gerächt, sondern geheilt werden sollen; dass jeder das Karma zu tragen hat, das er sich in einem früheren Dasein oder auch in diesem Leben in seiner Unwissenheit geschaffen hat, und dass Leiden und Armut verhüllte Segnungen sind, weil durch sie der Mensch zu sich selbst und zum Lichte geführt werden kann. Er hat keinen Grund, Jemanden zu verachten, weil die meisten Menschen von den, ihnen innewohnenden Naturkräften getrieben werden und jeder seiner Natur gemäss handelt. Er unterschätzt sie deshalb nicht, selbst wenn sie ihn verfolgen; denn „Alles verstehen, heisst Alles verzeihen“; sie sind ja Alle ein Teil seiner selbst.

Niemand ist berufen einen anderen Menschen zu richten, weil keiner das Karma des anderen kennt. Die indische Philosophie kennt drei Arten des Karma: das kommende, das angesammelte und das angefangene. Das Karma, welches wir in früheren Inkarnationen erworben haben und das sich angesammelt hat, kann sowohl Gutes als auch Böses enthalten. Hat das Gute sich erschöpft, so kommt das Böse zur Geltung; ist das Böse abgebußt, so tritt das Gute in seine Rechte; so kommt oft Glück oder Unglück unverhofft, und Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, dass er so hoch stehe, dass er nicht fallen kann, und ob nicht in der Zukunft Versuchungen an ihn herantreten, denen zu widerstehen er nicht genügend moralische Kraft oder Intelligenz besitzt. Mancher Hochgestellte ist schon infolge von gewissen Verhältnissen zum Verbrecher geworden, und je höher der Standpunkt, umso tiefer der Fall.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Blavatsky und die „Meister“.

Ehe wir in unserm Berichte fortfahren, wird es zweckmässig sein, uns mit der Frage zu beschäftigen, wer die „Meister“, Adepten und Mahatmas sind, deren Schülerin H. P. Blavatsky war, und dieselben des mystischen Nimbus, den der Aberglaube um sie gewoben hat, zu entkleiden. Viele „Theosophen“ stellten sich unter den „Mahatmas“ irgend welche übernatürliche Wesen oder körperlose Geister vor, durch die man alle möglichen Gunstbezeugungen erlangen könnte, die fortwährend auf das Betragen ihrer Schüler aufpassten, sich in seine Privatangelegenheiten mischten und bei denen man nicht einen Augenblick sicher war, ob sie einem nicht im Zimmer herumspukten. So z. B. versicherte mir Mr. B . . ., ein angehender Chela, dass er unbesorgt des Abends im Grase barfuss spazieren gehe, weil die Mahatmas schon aufpassen werden, dass ihn keine Giftschlange beisse. Ver-

gebens erklärte Blavatsky, dass diese Mahatmas nur Menschen, wenn auch weitervorgeschrittene wären; die Wundersucht ihrer Verehrer war stärker als die Vernunft; sie fand keinen Glauben.

Das Wort „Mahatma“ (Sanskrit; von Maha = gross, und Atma = Geist) bedeutet nicht mehr und nicht weniger als einen Menschen, der einen grossen Geist besitzt, oder, mit anderen Worten, die Verkörperung eines solchen ist. Zu solchen grossen Geistern oder tatsächlich „hochwohlgeborenen“ Menschen gehören nicht nur alle in der Weltgeschichte bekannten Helden, die sich durch Seelengrösse und Aufopferung im Dienste der Menschheit ausgezeichnet haben; sondern jeder Mensch, der selbstlos handelt und ohne eigennützige Absicht Gutes tut, ist gewissermassen ein grosser Geist oder „Mahatma“. Kleine Geister sind diejenigen Menschen, welche lieblos, habsüchtig und herrschsüchtig sind, oder wegen ihres beschränkten geistigen Horizonts stets nur das eigene liebe „Ich“ und dessen Vorteil vor Augen haben. Solche können kluge Ärzte, geschickte Advokaten, beredte Prediger, schlaue Staatsmänner, gewandte Schriftsteller u. drgl. sein; aber Intelligenz und Seelengrösse sind nicht stets miteinander verbunden. Die grössten Schurken haben oft eine hohe Intelligenz. Nicht die Geschicklichkeit, sondern der

Charakter ist massgebend. Ein Hausknecht oder ein Dienstmädchen kann im geistigen Sinne „hoch- und edelgeboren“ und folglich ein Mahatma sein, während vielleicht manche ordengeschmückte „Exzellenz“ ein verschrumpftes Herz hat, niedrig denkt und die Reinkarnation eines kleinlichen Geistes ist.

Edle Seelen wohnen gern unbekannt im verborgenen und drängen sich nicht vor; aber die Liebe, welche von ihnen ausströmt, ist eine Kraft, deren Schwingungen den Weltenäther durchdringen und die in die weiteste Ferne wirken kann, und wer ihr sein Herz eröffnet, der wird von dieser göttlichen (weil unpersönlich wirkenden) Liebe durchdrungen, welche das geistige Licht und Seelenleben der Menschheit ist. Diese Liebe und Sympathie ist es, welche Blavatsky mit ihren Meistern in Tibet verband. Dieses Licht verbindet jeden Menschen, wo er auch sei, mit allen grossen Geistern, und es ist nicht nötig deshalb nach Tibet zu reisen. Es umflutet uns alle mit seiner Herrlichkeit; aber wir ziehen durch unsern Selbstwahn eine dunkle Decke um uns, durch die es nicht dringen kann und die unsere geistige Wahrnehmung trübt. Die Wahrheit offenbart sich dem, der sich ihr gänzlich ergibt; nur der durch die selbstlose Liebe getragene Gedanke geht durch die Pforte des

Tempels der Weisheit ein. Diese durch die göttliche Liebe verbreiteten Gedanken wirken auf das ganze Leben der Menschheit ein, indem sie das Reich des Athers mit guten Gedankenformen erfüllen; während andererseits Gefühle des Hasses und der Rachsucht physische Epidemien und Miasmen erzeugen, die schliesslich, wenn hierzu günstige materielle Bedingungen vorhanden sind, Pest und andere Krankheiten erzeugen. So kämpft auch in der „übersinnlichen“ Welt das Gute gegen das Böse, und jeder Mensch der an einem guten Gedanken festhält, trägt seinen Teil zu der Evolution der Menschheit bei, auch ohne dass er es weiss.

Aber um ein Adept zu werden, dazu genügt nicht ein „goldenes Herz“, sondern es ist dazu auch eine hohe Intelligenz erforderlich und die Entwicklung gewisser okkulten Seelenkräfte die in Europa noch sehr wenig bekannt sind und nur durch lange Erfahrungen in vielen Reinkarnationen erworben werden können. Diese okkulten Fähigkeiten (Siddhi's) sind von dem indischen Weisen Patanjali in seiner „Yoga-Philosophie“ beschrieben, und es gehören hierzu unter anderem das Hellsehen und die Fähigkeit, seine Seele dorthin zu versetzen, wohin man will. Alle dergleichen Fähigkeiten und Kräfte sind in jedem Menschen latent, aber in einem Adep-

ten entwickelt. Auch ein gewöhnlicher Mensch versetzt sich in Gedanken an den Ort oder Gegenstand, an den er denkt; er ist im Geiste dort; aber er ist sich dessen nicht völlig bewusst. Der Adept kann sich nicht nur geistig, sondern mit ganzer Seele und folglich auch mit seinem Bewusstsein und seiner Wahrnehmungskraft an irgend einen Ort unseres Erdballs versetzen und dort sogar eine sichtbare und greifbare Erscheinung seiner Person erzeugen, was auch schon längst durch die wissenschaftliche Forschung über die „Phantome lebender Menschen“ festgestellt und bestätigt ist. In geringerem Grade machen sich solche Dinge alltäglich bemerkbar. Ein sensitiver Mensch kann es fühlen, wenn ein entfernter Freund an ihn denkt oder ihm einen Brief schreibt, und die Phänomene der Gedankenübertragung und Telepathie werden heutzutage nur mehr von Personen gelehnet, die in solchen Dingen ganz unwissend sind. Unwillkürlich wandert der Geist dorthin, wo der Gedanke weilt, und wohin ihn die Liebe oder Freundschaft führt. Ich könnte aus meinen eigenen Erfahrungen viele solche Beispiele anführen, will aber nur folgende erwähnen:

Ich wohnte in Italien und hatte eine Freundin an der Ostsee. Früher korrespondierten wir

fleissig miteinander, aber nun hatte ich monatelang nichts mehr von ihr gehört. Eines Abends um acht Uhr sass ich an meinem Schreibtische in meine Schreiberei vertieft, als ich plötzlich diese mir befreundete Dame im Brautkleide vor mir stehen sah. Sie schien mir etwas mitteilen zu wollen, aber ich konnte es nicht verstehen. Die Erscheinung verschwand. Einige Tage darauf erhielt ich ein Schreiben, in dem sie mir mitteilte, dass sie sich an demselben Abende um 8 Uhr mit einem Herrn N . . . verlobt und gewünscht hätte, dass ich dabei wäre. Es stellte sich heraus, dass sie kein Brautkleid an hatte; aber dass sie in einem solchen erschien, lässt sich daraus erklären, dass ihr bei der Verlobung die Hochzeitsfeier vorschwebte.

Dergleichen Tatsachen werfen auch ein Licht auf die oft aufgeworfene Frage: „woher die Geister ihre Kleidung nehmen?“ Was der Mensch sich vorstellt, das ist er gewissermassen selbst, und was der Geist begehrt, das entsteht durch sein Wollen.

Das solche Erscheinungen nicht immer körperlos, wie ein Spiegelbild sind, beweist folgendes Ereignis:

Eines Abends um 10 Uhr fühlte ich mich plötzlich von den Armen meiner oben erwähnten fernen Freundin umfasst, die sich wie Schutz

suchend an mich anklammerte, und ich habe noch nie die Berührung eines menschlichen Körpers deutlicher, als in diesem Falle, gefühlt. Ich erfuhr später, dass die Dame an demselben Abende um dieselbe Zeit einen grossen Schrecken gehabt hatte. Es scheint, dass sie instinktiv zu mir ihre Zuflucht nahm.*)

Wenn nun die Seele (das Ich) eines gewöhnlichen Menschen solche Wanderungen unternimmt, ohne dass die Persönlichkeit sich dessen klar bewusst ist, so erscheint es glaubwürdig und erklärlich, dass ein Mensch, der zum geistigen Selbstbewusstsein gekommen ist, solche Versetzungen mit vollem Bewusstsein vollbringen kann, und die Erscheinungen von Adepten in Blavatskys Gegenwart sind daher nicht als übernatürliche Mirakel zu betrachten.**)

Das Leben der Seele ist in seiner Art ein anderes als das Leben des Körpers; der äussere Mensch weiss in der Regel nicht was der innere tut, weil er keine völlige Selbsterkenntnis besitzt. Wo ist unser Bewusstsein während wir schlafen?

*) Vgl. „Zentralblatt für Okkultismus.“ Juli 1911.

**) In meinen „Denkwürdigen Erinnerungen“ I. Teil, sind verschiedene Fälle aus meiner Erfahrung von der Fernwirkung des Gedankens erwähnt. Auch sind sogar materielle körperliche Versetzungen möglich. (Siehe „Neue Lotosblüten“ Vol. II (1910), S. 75.

Augenzeugen berichten von Fakiren oder Yogis, die sich in der Erde begraben liessen, wo ihre Körper monatelang in einem scheinbaren toten Zustande verharrten, ohne dass ihre Gesundheit dadurch Schaden nahm, und man fragt sich: womit beschäftigt sich ihr Geist, während der Körper begraben lag. Sven Hedin berichtet aus seinem „Transhimalaja“ von tibetanischen Lamas die sich freiwillig einmauern lassen und in engen lichtlosen Löchern fast ohne Nahrung, nicht nur Monate und Jahre, sondern ihr ganzes Leben verbringen, und er spricht sein Bedauern wegen solcher Personen aus, die, wie er meint, bei dieser Abgesondertheit dem Wahnsinn verfallen müssten. Aber woher wissen wir, dass die Seele eines solchen eingekerkerten Jogi nicht die höchste Seligkeit genießt, im Vergleiche mit welchem das Leben in der Aussenwelt nur als verachtungswürdige Lappalie erscheint? Der Geist ist das Licht, der Körper der Schatten; was kümmert es das Licht, ob der Schatten in einem Palaste oder in einem Kerker wohnt?

Dass es Phänomene gibt, welche die offizielle Wissenschaft nicht erklären kann, und die deshalb für sie „okkult“ sind, davon ist heutzutage jeder gebildete, vorurteilsfreie Mensch überzeugt. Nicht nur in Indien, sondern auch in Europa werden „okkulte“ Kräfte oft zu öffentlichen

Schaustellungen benutzt; wobei viel weniger Taschenspielererei als vielmehr Besessenheit von ansichtbaren Wesen im Spiele ist. Da gibt es Feuerfresser, Schlangenbeschwörer, Bauchaufschlitzer, Zungendurchstecher und mediumistische Phänomene aller Art, deren Untersuchung in das Reich der Metaphysik gehört und von den Physikern nicht erklärt werden kann, weil sie von der übersinnlichen Zusammensetzung des Weltalls nichts wissen, und weder die Astralwelt noch ihre Bewohner kennen. Die Psychologen aber haben mit ihren Forschungen über den Hypnotismus, Suggestion, Telepathie, Exteriorisierung des Gefühls u. dgl. kaum die Schwelle des Tempels der höheren Wissenschaft betreten und es stehen für sie noch ganz andere Rätsel im Hintergrund. Die meisten „Zauberkünste“, welche von Fakiren vorgeführt werden, geschehen durch Anrufung und Vermittlung von ihren „Schutzgeistern“ oder Deva's, wie ja auch die spiritistischen Phänomene, welche sich in Gegenwart von mediumistisch angelegten Personen abspielen ihre Ursachen in dem Einflusse astaler Wesenheiten oder psychischer Kräfte haben.

Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir den Adepten, deren Schülerin H. P. Blavatsky war, mit Fakiren und spiritistischen Medien

verwecheln, oder uns einbilden wollten, dass es ihre Aufgabe war, okkulte Kunststücke zu machen, um die Welt in Erstaunen zu versetzen, oder den Gelehrten zu beweisen, dass es okkulte Kräfte gibt. Hierzu bietet sich im Spiritismus ein hinreichendes Feld. Wenn wir in Adyar auf „okkultem“ Wege Briefe von den Adepten bekamen, so geschah dies nicht, um zu beweisen, dass es solche Phänomene gäbe, sondern um uns Mitteilungen zu machen oder Ratschläge zu geben, und wenn uns einer oder der andere der Adepten in seinem Mayavirupa (Gedankenkörper) erschien, so geschah dies nicht, um die Wundersucht von irgend Jemandem zu befriedigen, sondern um uns einen Besuch zu machen, und es war folglich gar keine Veranlassung zu einer wissenschaftlichen Untersuchung vorhanden. Dass Col. Olcott trotzdem die Ungeschicklichkeit beging, die S. P. R. in London zu einer solchen Untersuchung herauszufordern, und diese einen Vertreter sandte, der von alledem nichts verstand, hatte zur Folge, dass Blavatsky für eine „Betrügerin“ erklärt wurde, und dass ein grosser Skandal entstand. Col. Olcott hat die damit verbundenen Ereignisse in seinen „Tagebuchblättern“ wohlweislich mit Stillschweigen übergangen und wir wollen dasselbe tun.

Die Adepten sind weder Zauberer- noch

Hexenmeister, sondern Menschen, die durch eigene Erfahrung und innerliches Erleben zu einer aussergewöhnlich tiefen Einsicht in die Naturgesetze gekommen sind. Die Aufgabe, welche sie sich gestellt haben, ist, unter den Menschen Licht und Aufklärung zu verbreiten, dem Unglauben und dem wissenschaftlichen, wie auch dem religiösen Aberglauben und Irrwahn ein Ende und aus blindgläubigen Herdengeschöpfen selbstdenkende, auf eigenen Füßen stehende Menschen zu machen. Da sie es vorziehen, im Stillen und Verborgenen zu wirken, anstatt in die moralisch verpestete Luft unserer Grosstädte herabzusteigen und durch ihr Erscheinen einen neuen Götzendienst ins Leben zu rufen, so haben sie ihre noch in der Welt lebenden Jünger und Schüler nötig, welche durch Wort oder Schrift die Lehren der Weisheit verkünden. Es gibt solche Adepten nicht nur in den Schneegebirgen von Tibet, sondern auch in andern Ländern und ihre geistige Vereinigung wird die „weisse Loge“ genannt, im Gegensatz zu der „schwarzen Loge“, in welcher die „Brüder der Finsternis“ tätig sind.

Es ist klar, dass Jeder, der im Sinne der weissen Loge wirkt, ein Zugehöriger derselben ist, und es ist nicht zu erwarten, dass jeder, um ein Verbreiter dieser hohen Lehren zu sein,

selbst schon den Gipfelpunkt aller menschlichen Vollkommenheit erlangt haben muss. Um ein Mitarbeiter an dem grossen Werke der grossen Geister zu werden, dazu ist es nicht absolut nötig, ein Tugendbold oder frei von allen menschlichen Schwächen zu sein; wohl aber gehört dazu Liebe und Verstand, Einsicht, Intuition und Aufopferungsfähigkeit zum selbstlosen Wirken und ausserdem noch ein gewisser Grad von Sensibilität oder Aufnahmefähigkeit für geistige Einflüsse, wie sie H. P. Blavatsky in hohem Grade zu eigen war. Wer nur an seine eigenen Vorteile und Fortschritte denkt, dem würde, auch wenn er ein Heiliger wäre, seine Heiligkeit wenig nützen; denn er bliebe dabei in seinem Egoismus stecken, der ihm das Tor der höheren Erkenntnis verschliesst; aber wer anderen zu helfen bestrebt ist, der hilft dadurch am meisten sich selbst. Je mehr er aus sich selbst herausgeht und seinen Eigendünkel hinter sich lässt, um so mehr tritt er ein in die Freiheit und das Licht.

Auch H. P. Blavatsky war keine vollkommen ausgebildete Heilige, kein Adept und nicht von allen menschlichen Schwächen frei; aber sie war ein grosser Geist, eine edle Seele, eine Initiierte und Schülerin der Adepten und ihre sensitive Organisation befähigte sie, ein brauch-

bares Werkzeug für die Adepten zur Verbreitung ihrer Lehren zu sein.

Dass die Adepten nicht die Übel, welche in der Welt existieren, durch ein Wunder ausrotten und aus der Hölle ein Paradies machen können, ist leicht einzusehen. Nur dasjenige, was die Menschheit aus der ihr innewohnenden Kraft sich selbst erringt, hat für sie dauernden Wert. Dies ist das Gesetz der eisernen Notwendigkeit, auf welchem die Evolution der Menschheit beruht. Alles Wachstum findet von Innen nach Aussen statt; das Böse kann nicht abgeschafft, es muss aus eigener Kraft überwunden werden; aber die Lehre zeigt uns hierzu den Weg. Die Übel, unter denen die Menschheit leidet, sind für sie die Stufen, auf denen sie zur Erkenntnis eines höheren Daseins gelangt; sie haben ihre Ursache in der Nichterkenntnis der höheren Menschennatur und dagegen gibt es kein anderes Mittel, als deren Erkenntnis. „In uns selbst ist die Kraft der Erlösung.“ Nur was der Mensch selber wird, das ist in Wahrheit sein Eigentum.

Der Geist der Wahrheit aber ist überall und die Meister sind stets bereit, Jedem zu helfen, der ihrer Hülfe zugänglich ist. An unserer eigenen Fähigkeit sie zu empfangen, ist Alles gelegen. Das Licht ist da; aber es bleibt uns

so lange verborgen, als wir unsere Augen verschliessen. Der Geist der Wahrheit ist stets um uns, aber er kann nicht in uns eindringen, so lange wir ihn nicht in uns aufnehmen. Wir können uns mit den Meistern nur dadurch in Verbindung setzen, dass wir bestrebt sind, uns zu ihrer Sphäre zu erheben; nicht aber indem wir versuchen, sie zu uns herabzuziehen und unsern niedrigen Zwecken dienstbar zu sein; denn dadurch hüllen wir uns in ein Dunkel ein, in welchem die Mächte der Finsternis wohnen, die uns betrügen, und in das kein geistiger Lichtstrahl eindringen kann. Um an der Gemeinschaft der Heiligen und Adepten teilzunehmen, müssen wir das Gebiet des Eigendünkels und der Habsucht verlassen und das Reich der selbstlosen Liebe betreten, wo die wahre Erkenntnis wohnt.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

„The Word“ (New York) enthält einen sehr beachtenswerten Artikel von S. G. P. Coryn über die Religionsphilosophie der alten Ägypter, dem wir folgendes entnehmen:

Durch astronomische Berechnungen und Altertumsfunde ist nachgewiesen, dass in Ägypten schon vor mindestens 70000 Jahren ein hoher Grad von Kultur existierte und in vieler Beziehung die unsrige weit übertraf. Wir bewundern die Malereien, deren Farben nach tausenden von Jahren noch ebenso frisch leuchten, als wären sie von gestern und wir staunen über den Bau der Pyramiden, der Sphinx usw., wo Felsblöcke von ungeheuerem Gewicht aufeinandergetürmt und mit mathematischer Genauigkeit zusammengefügt sind, wie wir es heutzutage mit allen unseren modernen Hilfsmitteln nicht zu tun imstande sind.

Aber auch in ihren religiösen Anschauungen scheinen die alten Ägypter uns bedeutend vorgegangen zu sein. Reinkarnation und Seelenwanderung waren für sie keine unbekanntes

Dinge; sie kannten dieselben, nicht als Theorien, sondern aus Erfahrung; die Unsterblichkeit der Seele war für die ägyptischen Weisen nicht eine Sache des blinden Glaubens, sondern gegenwärtige Wirklichkeit, und auch das gemeine Volk war so sehr von der Wahrheit der Lehre, von der Wiederverkörperung überzeugt, dass Versprechungen, Schulden im nächsten Leben zu bezahlen, oft als genügende Sicherheit betrachtet wurden. Welche Ruhe, welche Kraft entspringt aus dieser innerlichen Überzeugung der Fortdauer des individuellen Dasein nach dem Tode des Körpers! Wie wenige von unseren Theosophen haben dieselbe erlangt! Wir mögen uns einbilden, zu wissen, dass eine ewige Fortdauer unserer Lebenserscheinungen uns erwartet; aber wenn wir uns derselben bewusst wären, wie würde unsere Gier nach den Kleinlichkeiten dieses vergänglichen Lebens verschwinden und unser Streben nach Reichtum und Ansehen in seiner Wertlosigkeit uns offenbar werden! Fast scheint es, dass die Religion der alten Ägypter eine bessere als die moderne „christliche“ war.

Als die ersten Anhänger der christlichen Kirche nach Ägypten kamen, mögen sie sich wohl geärgert haben, daselbst bereits die Bilder und Statuen der „Jungfrau Maria und dem Jesus-

kinde“ in der Gestalt von Isis und Horus vorzufinden und sie übertünchten die Bilder und versteckten die Statuen indem sie dieselben mit Mörtel überzogen. So erhielten sie dieselben ohne es zu wollen der Nachwelt zu ihrer Erbauung. Da finden wir nun Ra, den Sonnengott, das Symbol des ewigen Fortschritts der Seele, das Sinnbild des Todes und der Auferstehung; denn so wie die Sonne untergeht, geht sie auch wieder auf; auf den Tag folgt die Nacht und auf diese der Tag, und täglich sehen wir die Sonne mit allen ihren Planeten an einer anderen Stelle des Horizonts, wo sie vorher nicht war; ein Sinnbild des ewigen Lebens der Seele und ihrer Reinkarnation. Ferner sehen wir Thot, den Gott des Schicksals (Karma), der alle Taten der Menschen sorgfältig niederschreibt und diese danach richtet. Da gibt es keine willkürliche Sündenvergebung und stellvertretende Busse; jeder erntet was er gesät hat und seine Erlösung hängt von der ihm innewohnenden Kraft der Erlösung, der göttlichen Gnade, ab. Auch ist Anubis da, der Gott, welcher die Halle von Osiris, d. h. die heiligen Mysterien vor dem Eindringen und der Entweihung Unwürdiger beschützt und die Herzen der Menschen prüft.

Nach astronomischer Berechnung beginnt alle

2160 Jahre, wenn zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche die Sonne in ein neues Zeichen des Tierkreises tritt, eine neue Era für das Menschengeschlecht; „neue Götter treten auf“; d. h. neue geistige Kräfte werden offenbar. Vor ca. 6000 Jahren war die Sonne im Zeichen des Stieres; nach 2160 Jahren trat sie in das Zeichen des Widders und die Herrlichkeit des alten Ägyptens ging zu Ende. Dann trat die Sonne in das Zeichen der Fische unter welchen Christus erschien. Auch dieser Cyklus naht nun seinem Ende; bald wird die Sonne in das Zeichen des Wassermannes treten und mit ihm eine neue Era erscheinen, deren Vorzeichen bereits in allen Weltteilen bemerkbar sind, da ihr immer grosse Umwälzungen, Erdbeben, allgemeine Kriege und Katastrophen vorangehen. Vielleicht werden einige von uns den Anbruch des neuen Tages erleben.

Das ägyptische „Totenbuch“ trägt diesen Namen, weil es die Wanderungen der Seele in der Unterwelt zu beschreiben scheint; aber in Wirklichkeit ist es die Geschichte der Initiation; d. h. der Evolution der Seele bis zu ihrem schliesslichen Sieg über das Materielle und ihrem Eingehen in die Gottheit. Dabei ist es aber auch eine Beschreibung der Zeremonien, welche in der grossen Pyramide bei der Einweihung

eines Jüngers stattfanden. Vieles, was darüber gesagt wird, ist sinnbildlich aufzufassen. Da waren keine hübschen Mädchen um den Kandidaten in Versuchung zu führen und keine kindischen Spielereien, wie sie heutzutage in manchen Logen aufgeführt werden. Dagegen waren tiefe Meditation und geistliche Übungen vorgeschrieben. Der Kandidat wurde in einer kleinen dunklen Kammer, tief im Innern der Pyramide, eingeschlossen und hatte zu fasten. Dann befahl ihm eine Stimme, seinen Weg durch einen dunkeln Gang zum „Königszimmer“ zu finden. Dort stand (und steht auch heute noch) der grosse Sarkophag, von Priestern umgeben. Diese versetzten den Jünger in einen tiefen magnetischen Schlaf (Traum), legten ihn mit ausgestreckten Armen auf ein hölzernes Kreuz in den Sarkophag, wo sein bewusstloser Körper drei Tage und Nächte blieb, während seine Seele die geistigen Regionen durchwanderte, und dasselbst initiirt und geheimnisvolle Dinge gelehrt wurde. Am dritten Tage beim Aufgange der Sonne wurde er wieder erweckt, und nun war er noch mehr als ein Mensch: ein „Gott“ oder „Übermensch“ im Besitze göttlicher Weisheit und Kraft; denn die Göttin Isis hatte ihn mit dem unauslöschlichen Feuer der Gotteserkenntnis berührt und ihm das Licht (Bewusstsein) gegeben, das niemals verschwindet.

92

In dem „Totenbuche“ sind hundertundvierzig Kapitel, welche die Wanderungen des Verstorbenen von dem Augenblicke der Einbalsamierung des Körpers bis zum letzten Gerichte in der Halle des Osiris beschreiben. Da ist der Kampf mit dem Krokodil dargestellt. Das Krokodil ist ein Symbol der niederen Tiernatur des Menschen die im Sumpfe der Leidenschaften und Selbstliebe steckt. Dann der Kampf mit den Schlangen, Symbole der Gewissensbisse und bösen Erinnerungen. Er bekämpft diese Feinde, oder, richtiger gesagt, er macht sie dadurch unschädlich, dass er sich mit dem höheren Teile seiner selbst identifiziert. Er spricht: „Weicht zurück ihr Krokodile des Nordens und Südens, des Ostens und Westens. Seht, ihr könnt mir nichts zu Leide tun. Ich bin Osiris, der Herr des Lebens und ich habe das grosse magische Wort. Ich bin Tum, der Alleinige. Ich bin Ra. Ich bin der ich bin; ich bin frei, ich bin der Ewige, Unsterbliche. Ihr könnt mir nichts tun.“ Er versenkt sich in seinem Bewusstsein in seine Gottesnatur; er ist Eins mit derselben und diesen können Krokodile und Schlangen nichts anhaben; die Ungeheuer fallen zurück, während er sich der Pforte des Himmels naht.

Nun kommt die Entscheidung, das „letzte Gericht“. Anubis öffnet das Tor und in der

grossen Gerichtshalle sitzt Osiris auf seinem Throne, umgeben von seinen zweiundvierzig Trabanten. Da ist Thot mit seinem Register und Horus, der Sohn Gottes und Erlöser der Menschheit. Der Verstorbene wird befragt, weshalb er komme, weshalb sein Herz (seine höhere Natur) nicht von ihm genommen und er selbst (seine Persönlichkeit) nicht in die ewige Finsternis, als unwert der Gnade Gottes, geworfen werden solle?

Hören wir die Rechtfertigung der gerechten Seele an:

„Heil sei euch, ihr Meister der Wahrheit! Heil dir, o grosser Osiris! Ich komme zu dir und staune dich an. Ich kenne deinen Namen und auch die Namen der Zweiundvierzig, welche die Übeltäter beaufsichtigen, die vor deinem Throne erscheinen. Heil euch, ich bringe euch Wahrheit. Ich habe das Böse in meinem Herzen vertilgt. Ich habe niemanden betrogen und niemand Böses zugefügt. Ich habe keinen unterdrückt und das Recht niemals verdreht. Ich habe meinen Brüdern auf der Erde kein Leid zugefügt. Ich habe keinem eine zu grosse Arbeit aufgebürdet. Ich war niemals habsüchtig, schwach oder trübselig und habe keinen Sklaven schlecht behandelt. Es ist niemand auf der Welt, der durch mein Verschulden leidet, sündigt

oder weint. Ich habe niemanden irre geleitet, kein falsches Mass oder Gewicht gegeben. Ich habe es nie unterlassen den Hungrigen Brod und den Durstigen Wasser, Kleidung den Nackten und Unterstützung den Hilfsbedürftigen zu geben; ich habe nie einem Kinde oder einer Witwe ein Leid zugefügt. Ich habe dem Bettler oder dem Armen keine Almosen verweigert und sie nicht hungernd von mir gehen lassen; ich habe für die Witwen gesorgt. Ich habe den schutzsuchenden Fremden nie meine Türe verschlossen. Ich habe mich durch selbstlose Liebe gereinigt und mein Herz ist rein.“

Schweigend wird dieses Bekenntnis von Osiris und den Richtern angehört, und zur Probe geschritten. Das Herz wird aus der Brust des Verstorbenen genommen und in die eine Wagschale gelegt, während in der andern das Gesetz sich befindet. Das Herz des Ani wird gewogen und als vollwichtig befunden. Dann spricht Osiris das Urteil und die Seele tritt in die Gefilde von Arnau, das Reich der Seligkeit ein, und wandelt fortan als ein Gott unter den Sternen.

„Die Mütter“.

In Goethes „Faust“, II. Teil, ist von den geheimnisvollen Müttern oder Göttinnen die Rede, welche den Sterblichen ungekannt, die Quellen alles Daseins sind; im grenzenlosen wohnend „umschwebt von Bildern aller Kreatur“.

„ Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen fasst des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf,
In reicher Spende lässt er voll Vertrauen
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.“

Was könnte mit diesen „Müttern“ anders gemeint sein, als die geistigen Kräfte, die in dem Herzen des Weltalls und desgleichen im Herzen des Menschen ihren Sitz haben? (Die beiden sind wesentlich eins.) In dem Schosse der Mutter sind, wie schon Plato gelehrt hat; die Ideen aller Dinge, die sein werden, enthalten, aus dem Nichtoffenbaren geht das Offenbare hervor und kehrt wieder in das Nichtoffenbare zurück.*)

*) Bhagavad Gita.

„The Path“ (Hale)*) enthält Aufschlüsse über die verborgenen Kräfte der Sonne, welche die Quelle alles Lebens ist. Was wir sehen, ist nur der sichtbare, stoffliche Körper (Sthula sarira) der Sonne; aber ihre verborgene Substanz ist das Herz und die Mutter aller Lebenskräfte in unserem Sonnensystem. Die sieben Geister der Sonne sind aus dieser Mutter geboren, das eine Leben offenbart sich auf den verschiedenen Ebenen des Daseins in sieben Zuständen, welche mit ihren sieben Unterabteilungen neunundvierzig „Feuer“ (Formen des Universalwillens) darstellen.

„Im Dunkel des Schosses der Mutter wurde das Licht, das ewige Licht des geistigen Lebens geboren. Aus dieser reinen weissen Flamme der Ewigkeit entsprangen die sieben Söhne der Morgendämmerung der neuen Schöpfung (Manvantara), welche als die „sieben schöpferischen Hierarchien“ oder „Meister der Flamme“ bezeichnet, auch „Agnishvatta Pitris“, „Kabiri“, „Kumaras“, „Dhyan Chohans“ oder „Mütter“ genannt werden. Sie sind die geistigen Kräfte „der Mutter“ aller Kräfte in unserm Sonnensystem. Die Weisen wissen, dass diese ewige dunkle Flamme nur eine einzige

*) „The Path.“ Published monthly by the Blavatsky Institute. Hale, Cheshire, England.

ist; sie ist der Kreis, dessen Mittelpunkt überall ist und dessen Umfang noch Niemand entdeckt hat. Diese ewige Flamme des reinen Seins ist nur Eine; aber die Lebensfunken der ihr innewohnenden Herrlichkeit sind viele. Alles Leben ist ein Verbrennen; das Material, welches das Feuer unterhält besteht aus Nahrung, Verlangen, Denken und Zeugungskraft.

Die wunderbaren Kräfte dieser Mutter-Substanz können sowohl töten, als Leben erhalten*); sie sind das zweischneidige Schwert, welches den Unwürdigen den Weg zum Paradiese wehrt. Nur diejenigen, welche sich selbst überwunden, den mystischen Tod erlebt haben im Geiste der Liebe wieder auferstanden sind, haben das Recht die Kräfte der Mutter zu benützen. Die Liebe ist der unsterbliche Vogel des Paradieses, der uns auf seinen Schwingen über den Ozean der Zeit zum Lande der Freiheit trägt. So lange die Menschen Sklaven ihrer Begierden sind, sind sie auch nicht würdig in das Herz der unsterblichen Rose einzudringen, wo der wahre Friede wohnt. Begehre nichts; ärgere dich nicht über dein Karma oder über die unabänderlichen Naturgesetze; dann wird die grosse Welten-

*) „Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wisst ihr wohl, nicht eine Stunde leben.“

„Faust.“ I. Th. S. 72.

mutter dir die Tore zu ihrem Heiligtum weit öffnen und vor deinen Augen die Schätze ausbreiten, die sie in der Tiefe ihres jungfräulichen Busens verschlossen hält. Unberührt durch die Hand des Materiellen zeigt sie diese Schätze nur dem Auge des Geistes, dem Auge, das sich niemals schliesst und für das in allen ihren Reichen nichts verschleiert ist.

Achtfach sind ihre Kräfte. In Sanscrit werden sie Parashakti, Juanashakti, Ichchashakti, Kriyashakti, Kundalinishakti und Mantritishakti genannt.

Die erste (Parashakti) ist eine dreieinige kosmische Kraft, ihre drei Aspekte sind Licht, Wärme (Liebe) und Bewegung (Leben). Sie ist eine geheimnisvolle Kraft über die nur wenig gesagt werden kann.*)

Unter Juanashakti ist Weisheit, die Wirkung des Buddhi Prinzips, welchem die Intuition und Kraft der Unterscheidung angehören, zu verstehen. Sie ist die Quelle des Allbewusstseins, des Hellsehens, Hellhörens und anderer psychischer Kräfte.

Ichchhashakti ist der geistige Wille, die

*) Ein glüh'nder Dreifuss tut dir endlich kund
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.

„Faust“ I. Tl., S. 47.

„Seelenkraft“ welche ebensogut zerstörend als schaffend wirken kann.

Kriyashakti ist die Kraft durch welche der Adept Formen aus der Substanz des Äthers bilden kann

Kundalinishakti, eine mystische Kraft, die man als geistige Lebenselektrizität bezeichnen kann, sie ist die grosse ursprüngliche zeugende Kraft, die dem Dasein aller Organismen zu Grunde liegt, und im Menschen das „Feuer des Gedankens“ (Begeisterung) erweckt.

Mantritiashakti ist die im Ton oder Worte verborgene Kraft, in ihr ist Form, Farbe und Zahl enthalten; sie ist die Quelle der Harmonie, sei es in der Musik, in Skulptur oder Malerei. Sie ist die „Musik der Sphären“ oder die Ordnung im Weltall, wo Alles nach mathematischen Gesetzen eingerichtet ist.

Hermetische Kindergeschichten.



Die Reinigung.

Karl hatte das Unglück blind auf die Welt zu kommen. Sein Vater hatte in seinem vergangenen Leben sich nur wenig erworben und deshalb auch nur so gut wie nichts hinterlassen, und die Wohnung, in welcher Karl geboren und erzogen wurde, war sehr ärmlich und unsauber, so dass sie eher einem Schweinestalle, als einer menschlichen Wohnung glich. Da aber Karl blind war, so war auch seine ganze Umgebung für ihn in Dunkel gehüllt, und er konnte den Zustand, in dem er sich befand, nicht erkennen, sondern er bildete sich vielmehr ein, dass alles um ihn herum herrlich sei und dass er in einem Palaste wohne. Auch fühlte er, dass es darin lebendig war, und da bald dieses, bald jenes Geschöpf auf ihm herumkrabbelte, so dachte er, dass dies seine guten Freunde seien.

Da kam nun eines Tages ein weiser Mann, der sich auf das Kurieren verstand und diesem gelang es Karl sehend zu machen. Da wurde es plötzlich um ihn hell und er sah, was für eine abscheuliche Wohnung er hatte. Die Fenster waren voll Spinnengewebe, die Wände voll Schmutz, giftige Kröten und ekelhafte

Würmer krochen auf dem Fussboden herum und die ganze Wohnung war mit Ungeziefer bevölkert. Nun, da Karl seinen Zustand erkannte, konnte er an die Reinigung gehen. Er öffnete die Fenster, so dass die Sonne in das Zimmer scheinen konnte und jagte mit einem Besen das Ungeziefer hinaus. Dies war ihm nicht möglich gewesen, so lange er blind war; aber jetzt, nachdem er sehend geworden war und er erkannte, dass die Geschöpfe, welche er für seine Freunde gehalten hatte, in Wirklichkeit seine Feinde waren, war es für ihn ein leichtes, dieselben zu vertreiben und seine Wohnung zu reinigen, so dass es bald ganz schön darin aussah, weshalb er auch bis an sein Lebensende in Ruhe und Bequemlichkeit darin blieb.

Der mitleidige Moriz.

Der kleine Moriz hatte ein sehr mitleidiges Herz; er konnte niemanden leiden sehen, ohne sogleich vom tiefem Mitgefühl ergriffen zu werden, und wenn einer von seinen Schulkameraden irgend einen Wunsch hatte, so suchte er denselben zu erfüllen, und das war auch sehr gut und schön; nur sollte der Mensch ausser dem Gefühl auch noch Verstand haben und dieser war bei Moriz noch nicht völlig entwickelt.

Der kleine Moriz hatte einen noch jüngeren

Bruder, der Jakob hiess und noch nicht gross genug war, um in die Schule zu gehen, und weil derselbe noch ein Kind war, so wollte er, wie alle kleinen und grossen Kinder gleich nach allem greifen, was ihm gefiel, und wenn er es nicht sogleich haben konnte, so erhob er ein grosses Geschrei.

Unter den Gegenständen, welche dem kleinen Bruder am meisten gefielen befand sich auch eine Flasche mit esoterischem Mäusegift, welche die Eltern auf einen hohen Schrank gestellt hatten, damit die Kinder sie nicht erwischen könnten, und so oft Jakob diese Flasche sah, streckte er die Hände danach aus und weil er sie nicht haben konnte, so fing er an bitterlich zu weinen.

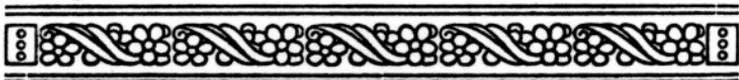
Dies rührte den kleinen Moriz sehr, denn er konnte den Jakob nicht leiden sehen, und somit kletterte er auf einen Stuhl, holte die Flasche mit dem Mäusegift herunter und gab sie dem Jakob, der sogleich davon trank. Auch hinderte er ihn nicht daran; denn er hatte in der Schule gehört, dass der Mensch einen freien Willen und das Recht habe, demgemäss zu handeln. Als aber Jakob dann sterbenskrank wurde, sah Moriz wohl ein, dass seine Philosophie nicht richtig verstanden und sein Mitgefühl übel angebracht war.

Briefkasten.

E. Sch. in M. Die psycho-therapeutische Behandlung von Krankheiten macht bereits an vielen Orten, besonders in England und Amerika der Behandlung mit Apothekerwaren das Feld streitig. Es ist auch leicht einzusehen, weshalb sie den Sieg erringen wird; denn da der materielle, sichtbare Körper das Produkt der Tätigkeit des seelischen Organismus (Astralkörpers) ist, so ist es selbstverständlich, dass man durch die Behandlung der Psyche besser als durch äusserliche mechanisch wirkende Mittel auf den Körper einwirken kann. Auch weist das psycho-therapeutische Institut in London grossartige Erfolge auf. Diese Art von Behandlung ist besonders in allen Fällen von Hysterie und Willenslähmung zu empfehlen. Bei melancholischen, willenlosen Personen ist es nutzlos, denselben zuzureden, ihren Willen (den sie nicht haben) zu gebrauchen; wohl aber kann oft durch irgend eine Überraschung, welche eine freudige Erregung verursacht, der Wille in Bewegung gesetzt und die Ursache der Misstimmung oder Krankheit gehoben werden. Der Ankauf eines neuen Hutes hat schon manche Dame von ihren sicherlich nicht geheichelten „unheilbaren“ Krämpfen befreit. Aber auch weniger erfreuliche Ereignisse können die Wirkung haben, die schlummernde Lebensenergie zu erwecken. Die Tochter eines Generals in Wien lag zwei Jahre lang im Bette, unfähig sich zu bewegen. Nachdem ihr Vater sein ganzes Vermögen den Ärzten und Apothekern geopfert hatte, erhängte er sich in seiner Verzweiflung am Fensterkreuz, wo ihn am Morgen der Diener fand.

Dieser meldete es der Kranken, welche nun nicht mehr an ihre Krankheit dachte, sondern aufstand und in das Zimmer ging, wo der Leichnam ihres Vaters hing, und von diesem Augenblicke an war sie gesund.

Besser als alle Medizinereien ist es, den Kranken mit einer Fülle von hoffnungsvollen und freudigen Licht-Gedanken zu umgeben, die heilsam auf ihn einwirken, während traurige, verzweifelungsvolle Gedanken, diesen Gefühlen entsprechende trübe Gedankenbilder erzeugen, die den Kranken wie eine trübe Wolke umgeben, seine Stimmung noch düsterer machen, und ihm seine Hoffnung rauben. Mitleidsbezeugungen stärken den Kranken in seinem Wahn der Krankheit verfallen zu sein; die Suggestion des Gesundsein dagegen, welche Vertrauen erweckt, ist eines der wirksamsten Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit, und um so wirksamer, wenn sie der innerlichen Überzeugung des Arztes entspringt. Wir sind alle Geister, die einen Körper besitzen und wenn der Gottesgeist in der Seele erwacht und die völlige Herrschaft über den Körper erlangt, so gibt es keine Krankheiten mehr. Dieser lebendige Geist ist das alleinige magische Lebenselixier, das die okkulte Wissenschaft kennt; wer ihn hat, bedarf keiner anderen Medizin. Deshalb heisst es auch, dass Christus zu den Kranken, die durch seine Berührung geheilt wurden, gesagt habe: „Dein Glaube hat dir geholfen“; nicht aber: „Ich habe dich kuriert“.



Buddhistische Grundsätze.



Der Gedanke hat uns geschaffen. Wir wurden zu dem was wir sind durch unser Denken und Wollen gemacht. Wenn ein Mensch böse Gedanken hat, so folgt auf diese das Leiden, so wie der Karren hinter dem Ochsen der ihn zieht.

* * *

Alles was wir sind, ist das, was wir gedacht haben; unsere Gedanken bilden uns und bauen uns auf. Wer beständig reine Gedanken hat, dem folgt die Freude so wie sein Schatten nach.

* * *

Wenn Jemand in seinem Herzen böse Gedanken hegt, wie z. B. „Jener hat mich verleumdet, beleidigt oder geschlagen“, so wird ihm der Haß keine Ruhe geben.

* * *

Wenn Jemand dergleichen Gedanken nicht aufkommen läßt, so hat auch der Haß ein Ende.

* * *

Nie und nirgends ist Haß durch Haß vertrieben worden. Die Liebe allein überwindet den Haß. Dies ist das Gesetz.

* * *

Die Vielen, die noch im Dunkel sind, haben vergessen, oder vielleicht nie gewußt, wie zeitliches Unheil vorübergeht; aber die Weisen, welche es erkennen und daran denken, halten nicht daran fest, sondern lassen es gehen.

* * *

Wer nachlässig, nach Lüsten gierig, ein Dummkopf, Fresser, Schwächling oder dem Sinnlichen unterworfen ist, den wird Mara*) zugrunde richten, so wie der Sturm die nicht festgewurzelten Bäume niederwirft.

* * *

Wer innerlich Ruhe behält, den Lüsten entsagt, selbstbeherrscht, mäßig, treu und stark ist

*) Mara. Der Versucher.

und alles Bösetun meidet, den kann Mara ebensowenig niederwerfen, als der Wind einen Berg.

* * *

Wer mit voller Klarheit im Wahren die Wahrheit und in der Täuschung das Täuschende sieht, der gelangt zum Wissen; sein Leben ist gut angewandt.

* * *

Wie der Regen durch ein schlechtgedecktes Dach, so dringen die Leidenschaften in das Gemüt desjenigen ein, der keine heiligen Gedanken hegt, und so wie der Regen von einem gutgedeckten Dache abläuft, so lassen die Leidenschaften den Weisen unberührt.

* * *

Wer Böses tut, den erwarten Leiden in dieser und in der kommenden Welt. In beiden wird er Ursache haben zu trauern. Wenn er die Früchte seiner Taten sieht, so wird es ihm ekeln.

* * *

Der Rechtschaffene freut sich seines Daseins sowohl in dieser Welt als in der nächsten.*) In Beiden findet er Seligkeit. Wenn er die Früchte seiner Werke sieht, so wird er sich freuen.

* * *

Er freut sich im Leben sowohl als im Sterben und auch darüber, daß er schon vorher gestorben ist, er ist immer froh; froh zu sehen, was für gute Werke er vollbracht hat; froh in dem Bewußtsein noch mehr Gutes in Zukunft vollbringen zu können.

* * *

Wer leichtsinnig ist und das Gesetz nicht befolgt, der ist, wenn er auch alle Vorschriften auswendig hersagen kann, kein Buddhist, sondern er gleicht dem, der die Kühe eines Anderen zählt, aber selbst nichts besitzt.

* * *

Wer dem Gesetze gehorcht, Neid, Haß, Bosheit und Torheit überwunden hat, der ist ein Priester Buddhas, wenn er gleich nur einen einzigen Vers des Gesetzbuches kennt.

**) Sowohl in diesem Leben, als auch in der darauf folgenden Reinkarnation.

„Die Nachfolge Christi.“

(Fortsetzung.)

III.

Von der wahren Lehre.

1. Glücklich ist derjenige, den die Weisheit selbst unterrichtet; nicht durch vergängliche Worte und Bilder, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist. —

Unser Verstand und unsere Sinne irren sich oft und wir haben nur eine verwirrte Idee von den Dingen.

Was könnte es uns nützen, stets über Dinge zu streiten, die verborgen und schwer zu erfassen sind und deren Unkenntnis Gott uns nicht zum Vorwurf machen wird?

Es ist eine große Torheit, dasjenige zu vernachlässigen, was nützlich und notwendig ist und uns mit Dingen zu befassen, die mehr schaden als nützen. Wir haben Augen und dennoch sehen wir oftmals nicht.

Der Mensch hat drei Lichter zu seiner Verfügung um Kenntnisse zu erlangen: das Licht der Natur, das Licht des Verstandes und das Licht des Geistes. Das Licht der Natur verleiht ihm die Macht, die äußerliche Welt mittelst seiner fünf Sinnesorgane, durch Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken kennen zu lernen; das Licht des Verstandes leuchtet ihm und befähigt ihn Dinge kennen zu lernen, die man nicht mit den äußerlichen Sinnen wahrnehmen oder begreifen kann; aber über diesen ist noch das Licht der Weisheit, das sich in den niederen Reichen als Instinkt, in den höheren als Intuition und in den höchsten als direkte Anschauung offenbart. Wem dieses Licht leuchtet, der hat das richtige Wissen.

Das Untere kann das Obere nicht erfassen, die sinnliche Wahrnehmung nicht an Stelle des Verstandes treten und der Verstand die Intuition nicht ersetzen; aber das Obere kann das Untere durchdringen, wenn es keinen Widerstand findet. Der Äther durchdringt die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser die Erde. Das Licht der Weisheit kann den Verstand erleuchten und das Licht des Verstandes die Sinneswahrnehmungen erklären; aber selbst der scharfsinnigste Denker steht, wenn er selbst geistlos ist, geistigen Tatsachen oder einem Bilde von Raphael ebenso

verständnislos gegenüber, als wie der Ochse einem Lehrbuch der Mathematik. Zur Beurteilung geistiger Dinge ist eine geistige Anschauung nötig, und wo diese nicht vorhanden ist, da sind alle Streitereien über Meinungen bezüglich philosophischer Fragen, von denen man nichts weiß, umsonst, und eine Theologie ohne Theosophie ist wie eine Laterne ohne Licht.

Auch kann die Verantwortlichkeit eines Menschen für sein Tun nicht weiter reichen als sein Gewissen. Die Katze ist nicht verantwortlich für den Mord, den sie begeht, wenn sie eine Maus oder einen Vogel tötet und frißt; sie folgt dabei nur dem Gesetze ihrer Natur. Wer sich aus Versehen vergiftet, hat wohl die körperlichen Folgen davon zu tragen; aber es trifft ihn keine Verantwortlichkeit. Anders ist es mit demjenigen, der wissentlich Selbstmord begeht und mit dessen Folgen bekannt ist, der Fall. Die indische Philosophie kennt drei Ursachen alles Tuns: Tamas-, Rajas- und Sattwa-guna. Einige Taten entspringen aus Unverstand, andere aus Leidenschaft und unbedacht, und die dritten aus Erkenntnis des Guten. Wer gegen seine höhere Erkenntnis Böses vollbringt, der begeht die Sünde gegen den heiligen Geist. Das Wesentliche bei jeder Tat ist die Absicht, welche den Willen bewegt.

Deshalb sollte auch die moralische Entwicklung mit der intellektuellen stets Hand in Hand gehen, und ist eine Kenntnis gewisser Naturgesetze nur für diejenigen gut, die dazu reif geworden sind, sie nicht zu mißbrauchen. Wären den Menschen auf dem jetzigen Standpunkte ihrer Kultur die Gesetze der Magie bekannt, und ihnen damit die Macht gegeben, sie zu mißbrauchen, so würden sich die Völker bald gegenseitig ausrotten, und die Erde wäre von Menschen leer.

Würden die Menschen sich selbst und den Zweck ihres Erdenlebens erkennen, so würden sie auch begreifen wie kostbar die Zeit ihres Daseins ist und wie wichtig es ist, sie richtig, zu verwenden. Millionen von Menschen vergeuden ihre Zeit mit Arbeiten, die besser ungeschehen blieben und nicht mehr nötig sein werden, wenn die Welt sich zu einer höheren Kulturstufe emporschwingt. Millionen von Menschenleben werden dem Götzendienste, der Mode, dem Kriegsgotte, dem König Alkohol, der Bürokratie und Politik usw. geopfert, und man findet die höchsten Güter der Menschheit, das Erwachen des wahren Selbstbewußtseins und die Erlangung der persönlichen Unsterblichkeit keiner Beachtung wert. Wir haben Augen und sehen nichts, weil wir die Augen verschlossen halten und zu bequem sind, sie zu öffnen; wir

begnügen uns mit dem Wissen von Theorien, die auf das ewige Leben bezug haben, anstatt das ewige Leben in uns selbst zu erwecken; wir lieben von zukünftigen Himmeln zu träumen und verschließen dem Himmel, der in uns einziehen will, das Tor. Wollte jemand ein Buch über die menschliche Dummheit schreiben, so müßte es wohl sehr umfangreich sein, aber es würde wenig nützen, denn nur die Erfahrung macht weise. Jeder hält sich selber für klug und es ist eine Eigenschaft der Dummheit, daß sie sich nicht selber erkennen kann, denn gerade dazu ist sie zu dumm.

2. Welchen Nutzen haben alle die Fragen über Klassen und Gattungen!

Wer das ewige Wort hört, der erfüllt sein Gemüt nicht mit dem Geiste von angenommenen Meinungen.

Das Wort ist der Ursprung von allen Dingen; das Dasein aller Geschöpfe gibt Zeugnis von ihm; dieses Wort ist auch das Prinzip das zu uns spricht.

Wenn es uns nicht leitet, so können wir die Dinge (die uns umgeben) weder richtig begreifen, noch gut beurteilen

Wem dieses Prinzip Alles ist, wer Alles auf dasselbe bezieht und Alles in ihm allein sieht, kann fest und unerschütterlich bleiben und den seligen Frieden in Gott genießen.

Wer das Wesen der Dinge kennt, wird sich nicht viel um das Unwesentliche derselben bekümmern. Was liegt daran, in welche Klassen die Geschöpfe eingeteilt werden, da sie doch alle Gott angehören und in ihm ihren Ursprung und Ende haben. Wenn auch die Menschen verschiedenen Nationalitäten angehören, sich zu verschiedenen Religionssystem bekennen, im Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Intelligenz usw. von einander verschieden sind, so sind sie doch als Glieder der Menschheit nur einem Stamme entsprossen und wie die Äste, Zweige, Blätter und Blüten eines Baumes innig mit einander verwandt. Was die Menschen von einander trennt, sind nur Äußerlichkeiten und die Verschiedenheiten der Meinungen; in der wahren Selbsterkenntnis, welches die Gotteserkenntnis ist, finden sich alle Menschen zusammen. Wer zu dieser innerlichen Offenbarung gelangt ist, der sieht nicht nur in allen Menschen seine Brüder und Schwestern, sondern in allen Geschöpfen sich selbst.

„Durch das ewige Wort Gottes ist alles erschaffen und ohne dasselbe ist nichts was da

ist erschaffen.“*) Gott selbst ist das Wort, denn das Wort ist der ausgesprochene Gottesgedanke, und wie der Gedanke eines Menschen nicht von dem Menschen, der ihn denkt, trennbar ist, so ist auch Gott eins mit dem schöpferischen Gottesgedanken, dessen Schöpfung das Weltall mit seinen Erscheinungen ist. Diese Wahrheit ist in allen Religionssystemen enthalten; auch die Bhagavad Gita lehrt:**) „Ich bin der Ursprung von allem; das ganze Weltall entspringt in mir. Die ganze Welt ist durch mich entfaltet worden, vermitteltst meiner geheimnisvollen stofflichen Natur. Alle Dinge wohnen in mir; aber ich bin nicht in ihnen gefangen. — Mein Geist ist der Träger von allen. Würde ich aufhören zu wirken (würde das Wort aufhören sich auszusprechen) so ginge die Welt zu Grunde. — Ich bin die Seele, welche im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende (das Alpha und Omega) von allem. Am Ende eines Kalpas kehren alle Dinge in mich (das Nichtoffenbare) zurück und am Anfange eines Kalpas werden sie wieder offenbar. — Thoren verachten mich; aber Menschen mit erleuchtetem

*) St. Johannes I. 3.

**) C. X. V. 8. — IX. 4. — III. 24. — IX. 7. — VI. 31.

Geiste, welche an meiner Göttlichkeit teilnehmen, beten mich an; ihre Herzen hängen an nichts anderem als an mir, sie erkennen mich als den Ursprung von allem. Wer mich in allem sieht und alles in mir, der ist der richtige Seher und ich verlasse ihn nicht, weil er mich nicht verläßt.“

Alle Unruhe, alle Unzufriedenheit kommt davon her, dass der Mensch in seiner angenommenen Eigenart aufgeht und die Begierden seiner vergänglichen Natur zu befriedigen sucht. Wer sich über dieselbe erhebt, an dem Gottesgedanken festhält und darin seine Zuflucht nimmt, den berühren die weltlichen Dinge nicht mehr; er findet in ihm seine Ruhe; so daß ihn auch ein großes Leid nicht mehr bewegen kann. „Wie eine Flamme, die nicht flackert, wenn sie vom Winde geschützt ist“; dies ist das Sinnbild eines gottergebenen Yogis, dessen Gedanken beherrscht sind und dessen Bewußtsein vom Gottesgeiste durchdrungen ist.*) Wenn die unteren Seelenkräfte durch die Kraft dieses Geistes beherrscht und zur Ruhe gekommen sind, dann können die oberen in Tätigkeit treten, und es eröffnet sich das Tor der Erkenntnis.

*) Bhagavad Gita. C. VI 19.

3. „O Gott der Wahrheit, vereinige mich für immer mit Dir in einer ewigen Liebe.

Ich gebe mich oft dem Lesen und Anhören verschiedener Dinge hin, aber in dir allein finde ich die Erfüllung aller meiner Wünsche.

Mögen alle Doktoren schweigen und alle Kreaturen stille sein; mir genügt es, wenn du zu mir sprichst.

Der Gott, an den diese Anrufung gerichtet ist, ist kein äußerlicher persönlicher Gott, von dem sich der menschliche Geist eine Vorstellung machen kann; weshalb auch die Bibel lehrt: „Du sollst dir von Gott kein Bild (keine Vorstellung) machen.“*) Wir können ihn nicht durch unsere Gehirnspekulation, nicht durch Grübeln und Gymnastik und Sprünge der Logik, sondern nur im Geiste der Wahrheit finden, wenn dieser unser Bewußtsein durchdringt. Dieser Geist ist das ewige Licht und das unsterbliche Leben, das für die Menschheit zu ihrer Entwicklung zur Vollkommenheit bestimmt ist und der kürzeste Weg zu ihr ist die göttliche Liebe. Man sucht und findet die Wahr-

*) II. Moses. XX. 4.—

heit nicht, wenn man sie nicht liebt und man wird erst dann anfangen, sie wirklich zu lieben, wenn man anfängt sie zu erkennen. Die „Gottesfurcht“, d. h. die Liebe zum Guten und Scheu vor dem Bösen ist der Anfang der Weisheit. Gut ist Alles, was den Menschen erhebt und veredelt; böse ist Alles, was ihn erniedrigt. Die Liebe aber wird erst vollkommen durch die Tat.

Die Liebe zum höchsten Guten ist jedem normalen Menschen gleich einem Samen ins Herz gepflanzt; aber sie bedarf der Pflege zu ihrer Entfaltung. Durch sie wird der göttliche Funke der Erkenntnis zur Flamme, deren Licht Herz und Verstand erleuchtet. So breitet sich durch das Feuer der Liebe das Licht der Erkenntnis aus und es wächst durch die Erkenntnis die Liebe.

Um das Göttliche in uns zu pflegen, dazu ist unser Erdenleben eine kostbare Zeit. Würden die Menschen einen größeren Teil ihrer Zeit zu dieser Pflege verwenden, so würde die Welt bald auf eine höhere Stufe der geistigen Erkenntnis gelangen. Dies ist nicht so gemeint, daß man die Stellung, die man in der Welt einnimmt, aufgeben, seine Pflichten vernachlässigen und sich religiösen Schwärmereien hingeben soll. Der Bauer braucht seinen Pflug

nicht zu verlassen, um Gott im Herzen zu tragen, der Minister am grünen Tische kann neben aller seiner Gehirnarbeit immer noch Liebe zur Wahrheit und Sinn für Gerechtigkeit haben; auch den Soldaten im Kampfe kann das Bewußtsein erfüllter Pflicht erheben; jeder Mensch veredelt sich dadurch, daß er bei jeder Beschäftigung nicht allein an seinen eigenen Vorteil denkt, sondern das Wohl des Ganzen vor Augen hat. Selbstsucht erniedrigt, die selbstlose Liebe macht frei.

Aber wie viel kostbare Zeit wird durch die Hingabe an die Dinge verschwendet, die für unser geistiges Wachstum nicht nur nutzlos, sondern hinderlich sind. Wo einer geneigt ist, sich zu sammeln, da sind tausende, die nur darnach streben sich die kostbare Zeit zu vertreiben, oder ihren Erwerb darin suchen, anderen Zeitvertreib zu verschaffen. Um sich dem Throne Gottes zu nähern braucht man kein Schleicher oder Kopfhänger zu sein; für solche ist im Reiche der Selbsterkenntnis kein Platz. Es heißt: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist;“ aber wie viele widmen ihr Leben gänzlich den Belustigungen der Sinne, führen ein Traumleben und haben für die Pflege ihres höheren Selbstbewußtseins nicht eine Spanne Zeit.

Die Welt steckt noch immer in den Kinder-

schuhen, wird von blinden Führern am Gängelbande geleitet und findet Gefallen an läppischen Spielereien, die heutzutage von einer sehr verkehrten Geschmacksrichtung Zeugnis geben. Der diesen Kinderschuhen Entwachsene ist wie ein Wachender unter Träumern; er bedarf keiner Weltflucht um die Welt zu verlassen; sie fällt von selbst von ihm ab; es kostet ihm keine Entsagung dasjenige zu verlassen, was er nicht mehr verlangt; es ist für ihn keine Entbehrung dasjenige nicht zu besitzen, was er nicht mehr begehrt. Wenn er auch mitten im Straßengewühl der Großstadt ist, so ist er dennoch wie einer, der dem Nebel des Tales entflohen ist und auf einem Bergesgipfel vom Sonnenlichte umflossen steht und die weiten Ebenen überblickt. Da fühlt er, daß dies alles sein Eigentum ist. Unter ihm ziehen die Wolken und brausen Stürme; hier und dort eröffnet sich dem Blicke das Leben im Tale, wo das Treiben der Menschen wie das Gewimmel in einem Ameisenhaufen erscheint, dessen Bewohner sinnlos hin- und herlaufen. Was kümmert ihn dieses Treiben! Ist auch die Stelle auf der er steht einsam, verlassen und kahl, so umgibt ihn doch das unvergängliche Licht und je mehr die Welt der Phantome seinen Blicken entschwindet, um so klarer erhebt sich vor ihm das Reich Gottes in

seiner Herrlichkeit. Er bedarf keines äußerlichen Paradieses mehr; er ist selbst der Schöpfer des Paradieses und hat seinen Himmel in sich. Er hat die Welt nicht mehr nötig; aber wenn die Welt seiner bedarf und er das Glück hat, ihr Hilfe bringen zu können, so steigt er mit seinem Himmel von seiner Höhe herab und verbreitet Licht und Segen unter den Bewohnern der Welt.

4. Je mehr man von allem befreit und in sich selbst zurückgezogen ist, umsomehr wird man fähig die größten Geheimnisse zu begreifen; denn dann erlangt man vom Himmel die Gabe des Verständnisses.

Ein reines, einfaches Herz, das im Guten beständig ist, läßt sich nicht durch die Vielheit der Sorgen und äußerlichen Beschäftigungen zerstreuen; denn es erschaut in allem die Herrlichkeit Gottes, auch ohne sie zu suchen.

Eure noch nicht ertöteten Leidenschaften erzeugen nur Hindernisse und Leiden der Seele.

Ein tugendhafter Mensch, der seinem

Gotttreubleibt, bringt vor allem innerlich dasjenige in Ordnung, was er äußerlich auszuführen bestimmt ist.

Er läßt sich nicht durch Wunsch nach Rechthaberei noch durch verdorbene Neigungen verführen.

Was gibt es schwereres, als sich selbst zu bekämpfen?

Dennoch sollte es unsere fortwährende Beschäftigung sein, ohne Unterlaß unsere niedrigen Begierden zu überwinden und stets neue Fortschritte in der Tugend zu machen.

Unsere Leidenschaften hängen uns nicht an, wenn wir uns nicht an sie anhängen. Wir lassen sie nicht los, so lange wir sie haben. Um uns von ihnen zu befreien, müssen wir uns in das innere Heiligtum unseres Geistes, wohin sie uns nicht folgen können, zurückziehen, oder, was dasselbe ist, uns in die höheren geistigen Regionen, zu denen die Region der Leidenschaften nicht hinaufreichen kann, erheben. Es ist da von keinem Zurückziehen in das enge Schneckenhaus, das der Egoismus um den Menschen gewoben und ihn mit einer harten Schale umgeben hat, die Rede; vielmehr ist in seinem Innersten das Reich der Freiheit zu finden; denn da ver-

schwinden die Grenzen, die ihn von der Gottheit trennen.

In dem Reich der Gotteserkenntnis in unserm Innern finden wir den ewigen Frieden; die vielerlei Sorgen und Plagen, denen der Mensch unterworfen ist, und seine äußerlichen Beschäftigungen gehören nur dem äußerlichen, sterblichen Menschen an. Der geistig entwickelte Mensch sieht in allem was ihn betrifft die Wirkung vorhergehender Ursachen; er erkennt in dem Gesetze des Karma das Gesetz der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit und daß auch das Böse ein notwendiges Mittel zur Erkenntnis des Guten ist; denn ohne Kampf gibt es keinen Sieg und ohne Sieg keine Freiheit. Die unterdrückten aber nicht getöteten Leidenschaften stehen gestärkt wieder auf; denn jede Kraft wächst durch den Widerstand dem sie begegnet; sie sind auch nach dem Tode des Körpers noch die Feinde der Seele.

Der Schwächling wird leicht von seinen Leidenschaften besiegt und zu Taten hingerissen, die er später zu bereuen Ursache hat; der im wahren Glauben feststehende Mensch tritt selbsthandelnd auf; er erwägt seine Handlungen ehe er sie zur Ausführung bringt, ohne auf die Stimme seiner Neigungen oder Abneigungen zu hören. Der schwerste Kampf ist der Kampf um die Herr-

schaft über das eigene niedere Selbst, weil der Mensch aus diesem Selbst, in welchem er durch den Selbstwahn gleichsam eingeschlossen ist, heraustreten muß um dem Gegner gegenüber zu stehen. Das „Selbst“ kann sich nicht Selbst überwinden; dies geschieht nur durch die Kraft des göttlichen Selbsts, welches für uns den Sieg erringt, vorausgesetzt daß wir uns im Kampfe vertrauensvoll an seine Seite stellen.*)

5. So vollkommen als wir auch sein mögen, so sind wir doch niemals völlig fehlerfrei, und unser Licht ist stets durch irgend eine Wolke verschleiert.

Bescheidene Selbsterkenntnis ist ein sicherer Weg zu Gott als alle theologische Wissenschaft.

An sich ist diese Wissenschaft nicht zu verachten; sie ist sogar nützlich und ordnungsgemäß; aber ein gutes Gewissen und ein tugendhaftes Leben sind ihr stets vorzuziehen.

Den meisten Menschen ist es mehr um das Wissen, als um ein tugendhaftes Leben zu tun. Dabei geraten sie in das

*) Bhagavad Gita. II. 22.

Labyrinth des Irrtums und ihre Arbeit trägt wenig Frucht.

Kein Wesen ist ganz vollkommen, und wäre es auch ein persönlicher Gott; denn in dem Worte „Persönlichkeit“ liegt schon der Begriff der Beschränktheit und Unvollkommenheit, und des Gebundenseins an eine Form. Der Mensch hat verschiedene Formen des Daseins oder Körper, an die er gebunden ist. Sie sind die Hüllen oder Schleier, die er nach dem Tode eine nach der anderen ablegt und bei seinem Wiedereintritt ins Leben wieder anzieht.

„So wie ein Mensch die abgetrag'nen Kleider
Von gestern ablegt und ein neu Gewand
Am Morgen wählt, so legt des Menschen Geist
Des Fleisches morsch geword'ne Hülle ab
Und erbt auf's Neu' ein anderes Haus von Fleisch.“*)

Diese Körper, der ätherische und astrale sowohl als der materielle sind gleichsam Hüllen, die ihm die Wahrheit verschleiern und auch nicht fehlerfrei. Um das Licht der Wahrheit in voller Klarheit zu erlangen, dazu ist die Reinigung der Hüllen mit denen wir bekleidet sind weit- aus nötiger als das Studium theologischer und philosophischer Schriften. Was nützt es uns zu wissen, was dieser oder jener Philosoph über Unsterblichkeit gedacht hat, wenn wir uns des

*) Vgl. Bhagavad Gita. L. I.

Unsterblichen in uns selbst nicht bewußt sind? „Selig sind diejenigen, welche reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Von den Buchgelehrten und Pharisäern ist dabei keine Rede. Wer zum Licht kommen will muß das was den Eintritt des Lichtes verhindert entfernen, erhaben über sinnliche Leidenschaften und frei von falschen Vorstellungen sein. Dieses Ziel ist aber schwer zu erreichen und deshalb ziehen es die meisten aus Bequemlichkeit vor im Labyrinth der Theorien, des Aberglaubens und der Irrtümer sich zu ergehen, wo sie nur schnell faulende Früchte finden.

6. Hätten wir nur denselben Eifer, die Wurzeln der Leidenschaften aus der Seele zu reißen und dafür Tugenden zu pflanzen, den wir anwenden um eitle Fragen zu untersuchen, so gäbe es weniger Übel auf der Welt und weniger Nachlässigkeit in Dingen der Religion.

Man wird uns am Tage des Gerichts nicht fragen, wie viel wir gelesen, sondern was wir getan haben; nicht ob wir sehr gewandt im Reden waren, sondern ob wir eifrig im Streben nach Vollkommenheit waren.

Sagt, was ist aus jenen Meistern (der Rhetorik) und berühmten Doktoren geworden, die ihr gekannt habt?

Ihre Lehrstühle und Gehälter sind in andere Hände gekommen und man erinnert sich kaum mehr an sie. Sie hatten einen weitverbreiteten Ruf, aber jetzt spricht man nicht mehr davon.

Diese Ermahnungen waren besonders für die damalige Zeit geschrieben, als es in Europa von Klostergeistlichen wimmelte und Streitigkeiten über theologische Spitzfindigkeiten allgemein Mode waren. Aber auch für unsere Zeit dürften diese Lehren beherzigenswert sein, weil die Menschen noch viel zu sehr am blinden Autoritätenglauben hängen und von diesem Erlösung erwarten, anstatt selber zu denken und auf ihre eigene Loswicklung von Irrtum und Aberglauben bedacht zu sein. Die größten Theoretiker sind nur, wie Göthe sagt Geister, in denen sich der Zeitgeist widerspiegelt; aber der Geist der Zeiten ist veränderlich, Meinungen wechseln und was heute bewundert wird, das wird vielleicht morgen verlacht.

7. Wie zerbrechlich ist der Ruhm dieser Welt! Wollte Gott wir hätten eben so viele

Heilige, als kluge Gelehrte, dann wäre ihr Wissen mehr wert.

Wie viele Menschen werden durch die Eitelkeit, die ihr eingebildetes Wissen mit sich bringt, verdorben, weil sie wenig dafür Sorge tragen, Gott zu dienen.

Sie ziehen es vor groß zu erscheinen, statt bescheiden zu sein und verlieren sich in ihren selbstgeschaffenen Einbildungen.

Die Liebe ist der Maßstab für wahre Geistesgröße.

Derjenige, welcher sich selbst als klein erscheint, ist in Wahrheit groß und selbst die größten Ehrenbezeugungen bewegen ihn nicht.

Die wahre Weisheit ist, alle weltlichen Dinge als Nebensache zu betrachten und dagegen Jesus Christus zu gewinnen.

Den Willen Gottes zu tun und dem eigenen Wollen zu entsagen, das ist die richtige Wissenschaft.

Auch diese Aphorismen beziehen sich nicht auf die Fortschritte der Naturwissenschaft, sondern vor Allem auf den Eigendünkel einer gewissen Klasse von törichten Geistlichen, deren „Geistlichkeit“ in geistlosen Äußerlichkeiten und eingebildeten Theorien besteht, deren geistiger Horizont durch ihren Hochmut verdunkelt ist,

deren „Religion“ in ihren Hirngespinsten, aber nicht in ihrem Herzen zu finden ist. Von diesen sagt die Bhagavad Gita:

„Der Toren Rede klingt gar salbungsvoll,
Wenn sie der Veden weise Sprüche preisen.
Buchstaben kennen sie, doch nicht den Geist,
Und glauben, daß der leere Schall genüge,
Mit eitler Selbstsucht ist ihr Herz erfüllt.“

Eine Religion ohne Gotteserkenntnis ist geistloser Formelkram, Selbsttäuschung, Heuchelei und Betrug; aber auch die akademische Wissenschaft, und vor allem die Medizin, ist ohne den Glauben an Gott auf dem verkehrten Wege; denn wenn Gott das Wesen von allen Dingen ist, wie kann sie das Wesen der Dinge ergründen, wenn sie sich seiner Erkenntnis verschließt? Wie kann sie den Grund aller Naturerscheinungen kennen, wenn sie von dem nichts weiß, woraus die Natur mit allen ihren Erscheinungen hervorgegangen ist? Wie kann der Mediziner den Menschen richtig behandeln, wenn er nicht den Stoff, aus dem derselbe gemacht ist, sondern nur dessen äusserste Hülle, die grobmaterielle Erscheinung des menschlichen Organismus kennt?

Der Glaube an Gott ist der Glaube an das eigene göttliche Selbst, ohne welchen der Mensch nur eine höherstehende Tiergattung ist, aus welcher ein noch unter der Tierwelt stehendes

viehisches Wesen oder ein boshaftes teuflisches Geschöpf werden kann. Solche mögen sehr klug, intelligent und scharfsinnig sein; aber es wird ihnen keine Erkenntnis des Wahren zuteil. Die Bhagavad Gita sagt: (XVI, 8)

„Die Gottlosen kennen weder ihren Ursprung noch ihr Ende; sie achten weder Recht tun noch Gesetz.

Sie sagen: „Diese Welt hat kein Gesetz
Der Ordnung, keine Wahrheit, keinen Herrn;
Sie ist aus blindem Ungefähr entstanden;
Des Daseins Zweck ist sinnlicher Genuß.
Und diesem Irrtum folgend handeln sie;
Denn unrein ist ihr Herz und das Gemüt
Verdunkelt, der Verstand verwirrt. So sind
Sie, die Verlorenen, der Fluch der Welt.“

Ein Atheist im wahren Sinn des Wortes ist nicht derjenige, der an keinen von Menschen erfundenen Gott glaubt, sondern derjenige welcher den Glauben an seine höhere Natur, den Glauben an die Gottheit in der Menschheit, von sich weist, den Glauben an den Erlöser verläugnet, der sich in den Nachfolgern Christi als geistiges Licht und Leben und göttliche Liebe offenbart.

Erinnerungen an H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Am 4. Dezember 1883 kam ich nach Adyar und wurde von H. P. Blavatsky auf die liebenswürdigste Weise empfangen. Ich fand sie in einem Lehnstuhle vor ihrem Schreibtische sitzend und mit Schreiben beschäftigt, und der erste Eindruck den ich von ihr erhielt, war, daß ich eine mir sympathische, gebildete, anspruchslose Dame, die etwas außergewöhnliches an sich hatte, vor mir sah. Was ihr Äußeres betrifft, so war sie weder „wie eine Tanne schlank“, noch so ein unförmlicher Fleischkoloß, als welchen sie von gewissen Personen, die sie wahrscheinlich nie gesehen haben, beschrieben wurde; sie sah weder wie eine Priesterin der Isis, die das delphische Orakel verkündet, noch wie eine Prophetin oder Hexenmeisterin aus; sie hatte einen geistreichen Blick und war einfach gekleidet. Es war durchaus nichts schwärmerisches, feierliches oder konventionelles an ihr; dagegen machte sich bald ihr Sinn für Humor bemerkbar, sowie die Schlagfertigkeit, mit welcher sie meine

Fragen beantwortete und dabei stets den Nagel auf den Kopf traf. Auch hatte ich schon bei meinem ersten Besuche Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß sie okkulte Fähigkeiten besaß, denn sie beantwortete manche meiner unausgesprochenen Gedanken gerade so als ob ich sie mündlich vorgebracht hätte.

Was sie über ihre Beziehungen zu den Meistern sagt, ist folgendes: „Ich bin weder verrückt, noch irrsinnig. Alles was ich sagen kann, ist daß jemand mich inspiriert; ja noch mehr, dieser „Jemand“ geht in mich ein. Nicht ich bin es, die spricht oder schreibt; es ist etwas anderes in mir, mein höheres, leuchtendes Ich, das in mir denkt und mich schreiben macht. Ich kann dies nicht näher erklären. Alles was ich weiß, ist, daß ich, als ich älter ward, gleichsam ein Magazin für das Wissen eines Anderen wurde. Ein unsichtbares Wesen kommt und hüllt mich in eine duftige Wolke ein, schiebt mich zur Seite, und dann bin ich nicht mehr „ich“, Helene Petrovna Blavatsky, sondern ein Anderer. Dieser Andere ist stark und mächtig; er ist in einer ganz anderen Region dieser Welt geboren, und wenn er Besitz von mir nimmt, so scheint es mir, als ob ich selbst im Halbschlummer oder in einem Zustande der Betäubung wäre. Ich bin dann garnicht mehr in meinem Körper,

sondern nur in dessen Nähe und durch einen magnetischen Lebensfaden mit ihm verbunden. Übrigens bin ich dabei oft völlig bei Bewußtsein; ich weiß, was mein Körper, oder vielmehr dessen Besitzer spricht oder tut; ich verstehe alles und erinnere mich daran so gut, daß ich es wiederholen oder niederschreiben kann. Bei solchen Gelegenheiten sehe ich dann Staunen und Furcht in den Gesichtern der Anwesenden, und es interessiert mich, zu sehen, wie der Meister mit einer Art von Mitleid diese Leute durch meine Augen betrachtet und sie durch meinen Mund belehrt; aber nicht durch meinen Verstand, sondern durch den seinigen, der mein Gehirn wie eine Wolke umgibt.“

Es ist klar, daß dergleichen innerliche Offenbarungen nichts mit den mediumistischen Mitteilungen der Spiritisten, noch mit den der Phantasie entspringenden Visionen ekstatischer Mystiker gemein haben; und wie sehr Blavatsky darüber erstaunt war, daß sich das Tor des Wissens so unerwartet in ihr geöffnet hatte, geht aus folgendem Schreiben, das sie im Jahre 1775 an ihre Tante Madame F a d e e f richtete, hervor:

„Sage mir, meine Liebe, interessierst du dich für psychologische Rätsel? — Hier ist eines, welches geeignet ist, die Gelehrten staunen zu

machen: In unserer Gesellschaft befinden sich einige außerordentlich große Gelehrte, wie z. B. Professor Alexander Wilder, einer der ersten Archäologen und Orientalisten in den Vereinigten Staaten, und alle diese Leute kommen zu mir, um sich von mir belehren zu lassen, und behaupten, daß ich alle möglichen Sprachen und Wissenschaften des Ostens besser verstehe, als sie. Sage mir, wie es kommt, daß ich, die mit vierzig Jahren noch so schrecklich wenig wußte, plötzlich ein Wunder der Gelehrtheit in den Augen wirklich gelehrter Leute wurde? Danke Dir, daß ich, die nie in ihrem Leben irgend etwas studierte, und nichts als eine ganz oberflächliche Schulbildung erhielt, nie den geringsten Begriff von Physik, Chemie, Zoologie oder sonst etwas dergleichen hatte, jetzt imstande bin, wissenschaftliche Abhandlungen darüber zu schreiben, welche die Gelehrten in Erstaunen versetzen. Dies ist mir selbst ein Geheimniß. Es ist kein Scherz; es ist mein völliger Ernst; ich bin tatsächlich erschreckt, weil ich nicht weiß, wie dies alles kommt. Ich finde Fehler in den Schriften der größten Gelehrten, wie Tyndall, Herbart Spencer, Huxley und anderen, und wenn ein Archäologe zu mir kommt, so ist es sicher, daß er beim Fortgehen behauptet, ich hätte ihm den Sinn verschiedener Monumente klar gemacht

und ihm manches angezeigt, wovon er sich nicht hätte träumen lassen. Täglich habe ich von morgens bis abends eine Menge Leute um mich, Professoren, Doktoren und Theologen. Da sind z. B. zwei gelehrte Rabbiner und Talmudisten, welche die Kabala und den Codex Nazareus auswendig gelernt haben. Ich habe ihnen ganze Stellen im Althebräischen zitiert und bewiesen, daß Onkelos in der babylonischen Schule als Autorität gilt. Wenn ich den Leuten sage, daß ich nie in der Mongolei war, weder Sanskrit noch Hebräisch, noch irgend eine der alten europäischen Sprachen verstehe, so lacht man mich aus. Da heißt es: „Wie kommt es, daß Sie alles so genau beschreiben können, wenn Sie nie dort waren?“ Man meint, ich hätte irgend einen geheimnisvollen Grund zur Geheimtuerie, und ich komme in Verlegenheit, wenn ich sagen muß, daß ich keine Sprachkenntnisse besitze, da doch jedermann zuhören kann, wenn ich in verschiedenen indischen Dialekten mit einem Gelehrten spreche, der zwanzig Jahre lang in Indien war.“

Um diese Zeit hatte Blavatsky eine innerliche Erfahrung, welche ihr den Unterschied zwischen ihrem höheren Selbst und ihrem niedrigen klar machte. Sie schreibt:

„In unserer Gesellschaft solle jeder vegeta-

risch leben. Es ist bekannt, was für einen übeln Einfluß die Ausdünstungen von Blut und Alkohol auf den geistigen Teil der menschlichen Natur haben, indem sie die tierischen Leidenschaften zu einem rasenden Feuer anfachen. Ich habe mich daher kürzlich entschlossen mehr als gewöhnlich zu fasten. Ich aß nichts als Salat, enthielt mich neun Tage lang des Rauchens und schief auf dem Fußboden. Da trat folgendes ein: Ich sah vor mir plötzlich eines der abscheulichsten Ereignisse meines Lebens; ich fühlte, daß ich außerhalb meines Körpers war und betrachtete denselben mit Ekel, wie er ging und sprach und aufgeblasen war mit Sünde und Eitelkeit. Pfui! Wie haßte ich da mich selbst! Als ich die nächste Nacht wieder auf dem harten Fußboden lag, war ich so müde, daß ich sogleich einschlief und da fand ich mich umgeben von einer undurchdringlichen Finsternis. Dann erschien, hoch über mir, ein Stern und fiel auf mich herunter. Da wurde aus dem Stern eine Hand. Ich war begierig zu wissen, wessen Hand es war, die meine Stirne berührte. Mein ganzes Wesen war in ein Gebet konzentriert, in einen Willensimpuls zu wissen, wem diese leuchtende Hand angehörte; und ich erfuhr es; denn über ihr stand ich selbst. Dieses, mein zweites, leuchtendes Ich sprach zu mir:

„Siehe mich an!“ Mein Körper sah zu ihm auf und ich erkannte, daß dieses mein zweites Ich zur Hälfte schwarz wie Kohle, die andere Hälfte weißlich grau war; aber der Kopf war völlig weiß, glänzend und leuchtend. Und wieder sprach ich selbst zu meinem Körper: „Wenn du so licht wirst, als wie dieser Teil deines Hauptes, so wirst du fähig sein, dasjenige zu schauen, was die Gereinigten schauen, die sich rein gewaschen haben. Mache dich rein!“

Es ist bekannt, daß Blavatsky in ihrer Jugend ein vorzügliches „Medium“ war; aber als die Erleuchtung über sie kam, verloren die niedrigen Elementargeister die Macht sie zu beeinflussen; dagegen kam sie in Berührung mit Menschen, welche die Macht hatten, auf einer höheren Ebene in ihren Astralkörpern tätig zu sein. So wurde sie z. B. eines Tages von einem unsichtbaren Helfer von einem rheumatischen Leiden, welches die Ärzte als unheilbar erklärt hatten, auf okkulte Weise kuriert. Sie schreibt darüber:

„Er hat mich völlig wieder hergestellt. Als er kam fühlte ich mich wie doppelt. Mehrmals des Tages fühle ich, daß außer mir noch jemand, der ganz trennbar von mir ist, sich in meinem Körper befindet. Niemals verliere ich das Bewußtsein meiner eigenen Persönlichkeit;

aber ich fühle gleichsam als ob ich stillschweige und der Andere, der in mir wohnt, spricht mit meiner Zunge. Ich weiß, z. B. daß ich nie in den Orten gewesen bin, die mein anderes „Ich“ mir beschreibt, aber dieses andere, zweite Ich lügt nicht, wenn es von Orten und Dingen spricht, die ich nicht kenne; denn „er“ hat sie tatsächlich gesehen und kennt sie genau. Ich ergebe mich in mein Schicksal, sei es wie es wolle; was könnte ich anderes tun? Es wäre geradezu lächerlich, wenn ich das Wissen, welches mein Ich Nr. 2 besitzt, abläugnen, und dadurch meiner Umgebung Veranlassung geben wollte, zu glauben, daß ich sie aus Bescheidenheit nicht aufklären wollte. Des Nachts, wenn ich allein im Bette bin, zieht das ganze Leben von meinem Nr. 2 vor meinen Augen vorüber und ich sehe mich dann gar nicht, sondern eine andere Person, verschieden von mir in Rasse und Gefühl. Aber was nützt es, davon zu reden? Ich suche mich darein zu ergeben und meine Lage zu vergessen. Dies ist keine Mediumschaft und sicherlich keine unreine Macht; sondern etwas Höherstehendes, das uns zum Besseren führt. Ein Teufel würde so nicht handeln, und meine alten Spuckgeister wagen sich nicht mehr an mich heran. Wenn ich nur in ein Zimmer trete, in welchem eine spiritistische Sitzung gehalten

wird, so hören sogleich alle Arten von spiritistischen Phänomenen, besonders die Materialisationen auf; aber Manifestationen einer anderen höheren Art entstehen und zwar immer häufiger unter der Leitung von „mir Nr. 2“.

Wie Blavatsky auf wunderbare Weise durch okkulte Einflüsse plötzlich und unerwartet von einer schweren Krankheit geheilt wurde, davon war ich selbst Zeuge. Es war im März 1885 als sie an einer tödlichen Nierenkrankheit im Bette lag. Mrs. Cooper Oakley und ich wachten abwechselnd Tag und Nacht bei ihr. Die Ärzte von Madras hielten schließlich eine Consultation und erklärten, daß sie keine vierundzwanzig Stunden mehr leben könne, und da Blavatsky wünschte, ihren Körper verbrennen zu lassen, so fuhr Mr. Cooper Oakley noch an demselben Abende nach Madras um sich den hierzu nötigen Erlaubnisschein zu holen. Aber am nächsten Morgen war Blavatsky gesund und fuhr bald darauf mit mir nach Neapel.

Diese wunderbare Herstellung begründete sie, indem sie sagte, daß während der Nacht ihr der Meister erschienen sei und ihr die Wahl gelassen hätte, jetzt ihren Körper auf immer zu verlassen, oder denselben noch länger zu behalten, um ihr Werk, die „Geheimlehre“ zu

vollenden. Sie hätte dann das letztere gewählt.

Das Entgegengesetzte fand während ihrer Krankheit in London im Mai 1891 statt. Der Arzt hatte sie vormittags besucht und erklärt, daß sie nun außer aller Gefahr sei. Eine Stunde darauf war sie tot; was natürlich ebenso wie ihre Herstellung in Adyar eine Blamage für die „medizinische Wissenschaft“ war.

In Bezug auf ihren Verkehr mit ihrem Meister schreibt Blavatsky folgendes:

„Ich sehe diesen Indier jeden Tag, geradeso wie ich irgend eine andere lebende Person sehen kann, nur erscheint er mir mehr ätherisch und durchsichtig. Erst wollte ich von diesen Erscheinungen nichts sagen und dachte es könnten Hallucinationen sein; aber jetzt sind sie auch andern Personen sichtbar geworden. Der Indier erscheint und gibt uns Ratschläge in Bezug auf unser Tun und unser Schreiben. Er weiß augenscheinlich alles was hier vorgeht, ja sogar die Gedanken anderer Leute, und er gibt seinem Wissen Ausdruck durch mich. Manchmal scheint es, daß er mein ganzes Wesen überschattet, wie eine Art von flüchtiger Essenz alle meine Poren durchdringt und sich in mir auflöst. Dann sind wir beide imstande zu andern Menschen zu sprechen und ich fange an Wissenschaften und

Sprachen und alles, das er mich lehrt, zu begreifen und mich daran zu erinnern, auch wenn er nicht mehr mit mir ist.“

In bezug auf die Möglichkeit der Besitznahme eines menschlichen Organismus durch ein höherstehendes Wesen, schreibt H. P. Blavatsky:

„Nehmen wir an, daß die Seele eines Menschen, seine wirkliche lebendige Seele, etwas von seinem physischen Organismus Verschiedenes und nicht in diesem festgeleimt ist, und daß diese in allen Dingen, vom kleinsten Mikroorganismus angefangen, bis zum Elephanten, enthaltene Seele (der Astralkörper) sich von dem physischen Doppelgänger nur in sofern unterscheidet, als sie mehr oder weniger von dem unsterblichen Geiste überschattet wird und sich frei und unabhängig bewegen kann. Bei nichteingeweihten, profanen Personen tritt die Seele während des Schlafes des Körpers in Tätigkeit; bei einem Eingeweihten oder Adepten tritt sie in Tätigkeit, wenn er es will. Wenn du dies begreifst, so wird dir manches klar werden. Solche Dinge waren schon in den ältesten Zeiten bekannt. St. Paul, der unter allen Aposteln der einzige in die griechischen Mysterien initiirte Adept war, spricht von dieser Zweiteilung, wenn er erzählt, wie er in den dritten Himmel versetzt wurde „ob im Körper oder außerhalb des

Körpers, ich weiß es nicht. Gott weiß es.“ — Auch Rhode spricht in Bezug auf St. Peter: „Es ist nicht Peter, sondern sein Engel“; d. h. sein Doppeltgänger oder die Seele. Und in der Apostelgeschichte Kapitel VIII, Vers 39 wird gesagt, daß als der Geist Gottes Philipp emporhob und ihn hinwegführte, es die Seele des Philippus und nicht sein physischer Körper war. Den alten Philosophen, Apulejus, Plutarch, Jamblichus und anderen waren diese Dinge bekannt, aber sie durften nicht ganz offen davon sprechen, da dies Geheimnisse der Initiation waren. Was bei den Medien der Spiritisten, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, geschieht, wenn sie von fremden Einflüssen in Besitz genommen werden, das können die Adepten aus eigenem freien Willen tun.

„Was nun den Sahib (den Meister) betrifft, so habe ich ihn schon sehr lange gekannt. Vor fünfundzwanzig Jahren kam er mit dem Prinzen von Nepaul nach London und vor drei Jahren sandte er mir einen Brief durch einen Indier. In diesem Briefe erinnerte er mich an mancherlei Dinge, die damals von ihm vorhergesagt wurden. Oftmals sehe ich den Meister, und oft spreche ich mit ihm, ohne ihn zu sehen. Wie kommt es, daß er mich von überall hört und daß ich seine Stimme über Berge und Meere

zwanzigmal des Tages vernehme? Ich weiß es nicht; aber es ist so. Ob er selbst, oder nur seine Kraft, sein Einfluß, mich erfaßt, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten. Nur durch ihn bin ich stark, ohne ihn bin ich nichts.“

Es ist bekannt, daß wenn der Körper schläft, der Geist des Menschen sich in sich selbst zurückzieht und der Astralkörper aus dem physischen Körper tritt, aber mit ihm durch ein magnetisches Band verbunden bleibt, welches ihm die Rückkehr ermöglicht. Würde dies Band gebrochen, so wäre der Körper tot.

Bei gewöhnlichen Menschen findet dieses Heraustreten des Astralkörpers unbewußt statt, in außergewöhnlichen Fällen ist sich die Persönlichkeit dessen bewußt und kann in ihrem Astralkörper in die Ferne wandern.

Als Blavatsky lernte, sich in ihrem Astralkörper frei zu bewegen schrieb sie ihrer Tante von diesen Versuchen und bot sich an, ihr in Tiflis zu erscheinen. Diese antwortete, daß eine solche Erscheinung sie erschrecken könnte, und Blavatsky schrieb hierauf;

„Was gibt es da zu erschrecken? — Hast du denn nie von Traumbildern oder Doppelgängern gehört? — Ich, d. h. mein Körper wird ruhig in meinem Bette schlafen; und es wäre auch einerlei, wenn er die Rückkehr meiner selbst im

wachen Zustände erwarten würde; er wäre dann wie ein harmloser Idiot. Und dies ist nicht zu verwundern. Das Licht Gottes wäre dann von ihm abwesend; es würde zu dir fliegen, und dann flöge es wieder zurück und würde den Tempel Gottes wieder erleuchten; vorausgesetzt daß das Band, welches Geist und Körper verbindet, nicht gebrochen würde. Wenn du ein närrisches Geschrei machen würdest, so könnte das Band vielleicht brechen und dann wäre es mit mir vorbei. Ich würde Knall und Fall sterben.“

Die wütendsten Gegner Blavatskys waren Leute, welche die Absicht hatten, ihre Schüler zu werden, weil sie glaubten, sie würden von ihr in magischen Künsten unterrichtet und spornstreichs zu Adepten gemacht werden. Wenn sie sich dann in ihren selbsttüchtigen Erwartungen getäuscht fanden, so wendeten sie sich gegen Blavatsky und suchten auf jede Weise ihrem Rufe zu schaden. So hat sich z. B. ein gewisser Colville in Californien die Mühe gegeben alle möglichen Stellen in den verschiedensten Büchern aufzustöbern, um sie des Plagiats zu beschuldigen; aber Blavatsky hatte nur eine ganz geringe Anzahl von Büchern, und auch diese nicht nötig; denn wenn ein Zitat aus irgend einem, wenn auch noch so seltenen Buche nötig war, so

wurde ihr dasselbe im Astrallichte von ihrem Meister gezeigt. Richtig ist nur, daß ihre vielfach durcheinander geworfenen Manuskripte für „Die entschleierte Isis“ von Professor Alexander Wilder in New-York, revidiert, in Ordnung gebracht und druckfähig gemacht wurden. Wie sie das Material zu diesem Werke erhielt, geht aus folgendem an ihre Nichte gerichteten Schreiben hervor: „Ja, Vera! Ob du es mir nun glaubst oder nicht glaubst, irgend etwas Wunderbares geht in mir vor. Du kannst dir nicht denken, in was für einer Zauberwelt von Bildern und Visionen ich lebe. Ich schreibe „Isis“, oder richtiger gesagt, ich kopiere und zeichne das was „Sie“ mir zeigt. Es scheint mir tatsächlich oft, als ob die alte Göttin mich persönlich durch alle die Länder und vergangenen Jahrhunderte führe, die ich beschreiben muß. Da folge ich mit offenen Augen und schein alle was um mich her vorgeht wirklich und tatsächlich zu sehen und zu hören, und zu gleicher Zeit sehe und höre ich das, was ich schreibe. Ich wage kaum zu atmen und traue mir nicht die geringste Bewegung zu machen, aus Furcht es möchte den Zauber brechen. Langsam zieht ein Jahrhundert nach dem andern, ein Bild nach dem andern an mir wie ein magisches Panorama vorüber; ich erfasse es alles und weiß, daß

kein Irrtum inbezug auf Zeitangaben und Daten möglich ist. Rassen und Nationen, Länder und Städte, welche längst in der Nacht prähistorischer Vergangenheit verschwunden sind, tauchen auf und verschwinden, und andere kommen und dann werden mir die aufeinanderfolgenden Zeitperioden gesagt. Auf das graue Altertum folgen die Ereignisse neuerer Zeit; es werden mir die alten Mythen erklärt und die Völker die damals existierten, sowie die Ereignisse, die stattfanden, und alles was da geschah und von Interesse war, beschrieben; jede Seite dieses vielfarbigen Buches des Lebens prägt sich meinem Gehirn mit photographischer Genauigkeit ein. — Sicherlich bin nicht ich es, die dies zuwege bringt, sondern mein Ego, das höchste Prinzip in mir, und auch dies geschieht mit Hilfe meines Guru, der mir in allem zur Seite steht. Wenn ich einmal etwas dabei vergesse, so brauche ich mich nur in Gedanken an ihn zu wenden und das Vergessene taucht wieder vor meinen Augen auf. Oft sind es lange Zahlentabellen oder Zusammenstellungen von Ereignissen. Die Adepten erinnern sich an alles. Wären sie nicht da, woher sollte ich mein Wissen nehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Eine der uns willkommensten Erscheinungen auf dem Gebiete der theosophischen Literatur ist die „Buddhistische Warte“, herausgegeben von Karl Seidenstücker als Organ der Maha Bodhi-Gesellschaft. Diese Monatsschrift kann füglich als das beste Organ zur Verbreitung des wahren Christentums betrachtet werden; denn sie predigt die Religion der Liebe, welche die Grundlage aller Religionen und folglich auch die des Christentums ist, wenngleich sie unter den christlichen Nationen sich nur wenig bemerkbar macht. Die Religion Buddha's wird die „Religion des Lichtes“ genannt und unterscheidet sich besonders dadurch von vielen anderen kirchlichen Systemen, daß sie frei von jedem Fanatismus ist und es Jedem überläßt, so viel zu glauben, als er will oder kann. Der Meister spricht:

„Halte Deinen eigenen Glauben in Ehren.
Schmähe den Deines Bruders nicht.
Das Licht vor Dir ist von Nirvāna's Sonne,
Ihr Glanz aufsteigend kündet hellen Tag.
Das schwache Licht auf Deines Bruders Pfad
Ist von derselben Sonne, durch Fälschung nur verhüllt“.

Der Buddhismus ist nicht nur die Religion der Toleranz, sondern der Liebe. Während in christlichen und anderen Sekten das kirchliche Interesse meistens maßgebend ist und die Anhänger anderer Religionssysteme verachtet und verfolgt werden, haben die Buddhisten den christlichen Missionären ihre Tempel geöffnet und sie mit Geld unterstützt.

Irrtümlich ist es, wenn behauptet wird, daß die Buddhisten nicht an Gott glauben. Allerdings kennen die Buddhisten ebensowenig als die Christen einen persönlichen Gott, der außerhalb des Weltalls stehend, dieses regiert; vielmehr stimmen sie völlig mit den christlichen Mystikern überein, welche lehren, daß Gott Alles in Allem und in Allem das Höchste, folglich auch die reinste Liebe und höchste Weisheit ist; und wenn nun Gott als diese Liebe betrachtet wird, so ist die buddhistische Philosophie auf den Glauben an Gott gegründet. Vergl. „Neue Lotusblüten“ 1911, S. 44.

„The Word“ (New York) enthält einen vorzüglichen Artikel über „Die Gefahren des Pfades“, der zum Lichte der Selbsterkenntnis führt, und aus welchem wir einige der wichtigsten Stellen entnehmen.

Der erste Schritt auf dem Wege zur Ver-

geistigung ist die Keuschheit. Der Zeugungstrieb ist dem Menschen behufs seiner Fortpflanzung eingeprägt, und wenn die Kräfte, welche hierzu bestimmt sind, statt dessen zu dem Zwecke der geistigen Wiedergeburt und Verwirklichung höherer geistiger Ideale verwendet werden, so tritt im menschlichen Organismus eine bedeutende Veränderung ein. Die Nervenströmungen erhalten eine andere Richtung und das ganze Nervensystem wird hierdurch beeinflußt; das harmonische Zusammenwirken derselben wird gestört, und solange das Gleichgewicht zwischen denselben auf der höheren geistigen Stufe nicht wieder hergestellt ist, sind gesundheitliche Störungen, Neurasthenie und dergl. oft nicht zu vermeiden; denn das Wachstum und die Entfaltung der oberen Seelenkräfte hat einen bedeutenden Einfluß auf den Blutumlauf und das ganze Nervensystem. Die Keuschheit vermehrt die Reizbarkeit, und diese führt leicht zu Extremen, wenn sie nicht durch einen starken Willen und Zielbewußtsein in Schranken gehalten wird.

Schlimmer noch als für den physischen Körper sind die Gefahren für die Moral. Die alten Alchemisten behaupteten mit Recht, daß im „Elixir des Lebens“ nicht nur die Universalmedizin, sondern auch das stärkste Gift enthalten sei. Zweifel am Erfolg, Niedergeschlagenheit treten

auf und machen allem Fortschritt ein Ende; die unterdrückten natürlichen Triebe treten um so stärker wieder in anderen Formen und Verkleidungen auf, welche zu Verirrungen führen können, die denjenigen, welche sich mit dem Studium der Sexual-Pathologie beschäftigt haben, wohl bekannt sind. Religiöse Exaltation, Schwärmerei, Wollust und Grausamkeit sind nahe verwandt; die Phantasie nimmt an Lebhaftigkeit zu und füllt das Gemüt mit verlockenden Bildern, die nur zu leicht zu entsprechenden Taten verleiten; Besessenheit und Irrsinn sind nicht selten die Folge, und häufig entsteht anstatt der geistigen Wiedergeburt ein krankhafter Mystizismus, willenslose Hingebung an die verschiedensten Einflüsse, Mediumschaft und Träumerei, die den nach der „Erkenntnis höherer Welten“ Strebenden aller Energie berauben und ihn sowohl für das materielle als auch für das geistige Leben untauglich machen. Statt eines „Übermenschen“ entsteht ein „Untermensch“, ein physisches und moralisches Wrack.

Ist der Schüler soweit „vorgeschritten“, daß er mit Bewußtsein in Verbindung mit der Astralebene kommt, so drohen ihm neue Gefahren. Er sucht in den Besitz okkultur Kräfte zu kommen, und dieselben an Jemandem zu probieren, sei es auch nur, um sich von deren Wirkung zu überzeugen, und dies ist vielleicht schon sein

erster Schritt auf dem Wege zur schwarzen Magie. Wenn er aber auch dieser Versuchung widersteht, so läuft er doch noch Gefahr, in die Netze verdächtiger astraler Wesenheiten zu fallen; während etwaige Erfolge in ihm Ehrgeiz, Hochmut und Eitelkeit zu erwecken und ihn zu einem lieblosen Egoisten zu machen geeignet sind, der ihn von der Menschheit trennt. Die Selbstsucht nimmt allerlei Formen an, sie tritt als Ruhmsucht, als Streben nach wissenschaftlichen Errungenschaften und andere Begierden auf, die für einen gewöhnlichen Menschen nützlich und lobenswert sind; aber dem Jünger der Weisheit versperrt jede ihn beherrschende Leidenschaft den Weg.

Schmal ist der Weg und eng die Pforte, und tausend Gefahren, die der Unwissende nicht kennt, erwarten denjenigen, der den von Abgründen umgebenen Pfad unvorbereitet und ohne Leitung betritt. Je weiter er fortschreitet, umso mehr wird er sich dieser Gefahren bewußt. Da bedarf es einer beständigen Wachsamkeit in bezug auf das innere Leben und einer mitleidlosen Untersuchung der Beweggründe unserer Taten. Wenn dann eine gewisse Grenze überschritten und das nötige Selbstvertrauen gewonnen ist, weichen die Feinde zurück; die Seele wird ledig der magnetischen Einflüsse der Aura

der Erde, welche sie an das Sinnliche bindet; sie ist der „Knechtschaft Egyptens“ entronnen, hat das „rote Meer“ der sinnlichen Begierden des Blutes durchschritten und der Weg in das „gelobte Land“ der Freiheit liegt offen da.

Wer überwindet, der gewinnt. Erst wird er intuitiv fühlen, aber nach und nach es erfahren, daß er, indem er getreu seine Pflichten erfüllt, in den Kreis einer ungenannten Brüderschaft, die außerhalb dieser materiellen Welt existiert, aufgenommen ist und von ihr beschützt wird. Wenn er mehr Licht nötig hat, wird es ihm zuteil. Vielleicht kommt die Hilfe nicht gerade dann, wenn er meint, ihrer zu bedürfen; denn er muß lernen, auf eigenen Füßen zu stehen; aber wenn sie tatsächlich nötig ist, wird sie ihm sicherlich zuteil.

Der Weg zur Initiation ist nicht jedermanns Sache. Auf ihm gibt es für den bis zu einer gewissen Grenze Vorgeschnittenen keinen Rückzug mehr. Da heißt es siegen oder sterben. Bei den Einweihungen der Egyptianer in die Mysterien wurde dies äußerlich dargestellt. Dem Neophyten, der den dunklen Gang in der Pyramide betreten wollte, wurde mitgeteilt, daß es ihm noch freistehe, zurückzuweichen, daß aber nach dem Beschreiten des Weges kein Rückzug mehr gestattet sei, und daß er, wenn er die Probe nicht

bestände, alle Hoffnung aufgeben möge, je wieder ans Licht des Tages zu kommen. Die Weisen wußten, daß aus einer feigen oder schwachen Seele durch eine Weiterentwicklung ein böser Dämon wird.*)

Nur derjenige, welcher den Mut und die Kraft in sich fühlt, den Weg bis zum Ziel zu verfolgen, sollte denselben betreten; dann aber darf er sich durch die Stürme, die ihn umgeben, nicht schrecken lassen. Der Zweifler verdirbt, aber der Mutige erlangt die Krone des Sieges. Wer sich selbst vertraut, ist nicht allein. Sein Schiff mag von den Wogen des Lebens hin und her geworfen werden; aber es kann nicht sinken; er halte das Steuer nur fest in der Hand.

„Vom Tod zum Leben“. Geschichte einer Seelenwanderung von A. N. Apuchtin. Eine reizende Erzählung, welche durchaus den Eindruck eines wahren Ereignisses macht. Fürst Demetrius stirbt. Während sein ätherischer Körper noch in einem gewissen Zusammenhang mit dem physischen steht, sieht er alles, was um seinen Leichnam geschieht und hört die Gespräche der Anwesenden, deren Bemerkungen nicht immer sehr lobenswert sind. Dann schwindet

*) In Bulwer Lyttons „Zanoni“ sind die Folgen des Mißlingens beschrieben.

die physische Welt vor seinen Blicken, und er befindet sich in tiefer Finsternis. Nun erfaßt ihn ein unwiderstehlicher Drang zum Leben. Gerade um diese Zeit wird seinem Kammerdiener ein Sohn geboren, und während man den Leichnam des Fürsten hinausträgt, nimmt er selbst von dem Körper des Kindes Besitz.

Aus dem „Adyar Bulletin“ (Adyar) ist zu ersehen, daß Mrs. Annie Besant sich neuerdings ein großes Verdienst um die Leser theosophischer Schriften erworben hat, indem sie gewisse einigermaßen entbehrliche Sanscrit-Ausdrücke durch Bezeichnungen in moderner Sprache ersetzte:

Statt „physische Ebene“, „Astralebene“, „Mentale Ebene“, „buddhische Ebene“ wird es in Zukunft heißen: physische, astrale, mentale und intuitionale Welt; — statt „nirvanische oder atmische Ebene“, geistige Welt; — statt „Anupadaka Ebene“, monadische Welt, — statt „Adi Ebene“ Gotteswelt; — statt „Atma“ Geist; — statt „Buddhi“ Intuition; — statt „Manas“ Intellekt; — statt „Arupa Ebene“, höhere mentale Welt; — und statt „Rupa Ebene“, niedere mentale Welt.

„The Theosophist“ (Adyar) enthält einen vorzüglichen Artikel von Eva Blytt über die

Bedeutung des Kreuzes und des Zusammenhanges zwischen mystischen Symbolen und äußerlichen Ereignissen. Was äußerlich im Leben stattfindet, ist gleichsam der Schatten von Vorgängen, die in der geistigen Welt stattfinden. Alle wissenschaftlichen Forschungen, welche unternommen wurden, um zu beweisen, daß die Kreuzigung von Jesus von Nazareth, so wie sie im neuen Testamente beschrieben ist, ein geschichtliches äußerliches Ereignis zur Grundlage hat, haben bis jetzt nur ein negatives Resultat gehabt; aber deshalb ist die Tatsache der Geburt eines Erlösers und dessen Kreuzigung nichts destoweniger wahr, und sie ist im neuen Testamente sinnbildlich dargestellt. Solche Sinnbilder aber sind keine willkürlich erfundenen Dinge, sondern Darstellungen ewiger Wahrheiten. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ und würde keinen Sinn haben, wenn dasjenige, wovon es ein Gleichnis ist, nicht wäre. Gleichnisse und religiöse Symbole dienen dazu, das Ewige und Göttliche dem menschlichen Begriffsvermögen in einer verständlichen Form näher zu bringen. Die wissenschaftliche Forschung wird niemals einer ewigen Wahrheit ein Ende machen, wohl aber kann sie dazu dienen, an die Stelle einer falschen Auffassung einer Allegorie, deren richtige Erklärung zu geben. Der Fortschritt im religiösen

Leben der Menschheit hängt nicht davon ab, daß sie an die Genauigkeit von Erzählungen angeblich geschichtlicher Ereignisse glaubt, sondern daß sie die Wahrheiten, welche in diesen Gleichnissen sinnbildlich beschrieben sind, erkennt.

„Eine Mythe ist nicht, so wie die meisten Leute glauben, eine phantastische Erzählung, die auf Grundlage irgend eines äußerlichen Ereignisses, oder auch ohne dieses erfunden ist. Eine Mythe ist viel wahrer als das, was man „Geschichte“ nennt; denn die Geschichte gibt nur Nachricht von Schattenbildern, aber die Mythe von dem, was diese Schattenbilder erzeugt.“

Auch die Geschichte der Kreuzigung ist in diesem Sinne eine Mythe; es sind darin geistige Vorgänge mit äußerlichen Ereignissen vermischt, und diejenigen, welche nur das „Historische“ darin sehen und nur einen „historischen“ Jesus darin suchen, werden nichts finden. Dagegen sind darin die großen geistigen Wahrheiten enthalten, welche sich auf die geistige Entwicklung der Menschheit im Ganzen und auf die schließliche Vereinigung des Menschen mit der Gottheit beziehen. In der Person von Jesus von Nazareth (Jehoschua) ist das Ideal des Gottmenschen dargestellt.

Das Kreuz ist ein uraltes Symbol, das schon in allen Religionssystemen lange vor der christlichen Zeitrechnung existierte. In Egypten hatte

es die Form des Tau (bei den Germanen „Thor's Hammer“) $\overline{\text{T}}$; die Griechen hatten das gleicharmige Kreuz + , ähnlich dem Svastica $\overline{\text{卍}}$; wir haben das römische \dagger angenommen. Die vertikale Linie bezeichnet das Herabsteigen des Geistes, des Lichtes, in das Reich des Materiellen, die horizontale Linie die Materie. Der Geist bringt sich im Materiellen zum Opfer, um die Materie zu beleben. Hierdurch gelangt das Materielle zur geistigen Entwicklung; denn nun findet ein Aufstieg des Materiellen, durch seine Vergeistigung, zum Geistigen statt. Das ägyptische Kreuz bezeichnet den Sieg des Geistigen über das Materielle; das griechische versinnbildlicht das Leben des Geistigen im Materiellen; so wie das Svastika das sich ewig drehende Rad der Evolution mit dem fortwährenden Wechsel von Leben und Tod und Wiedergeburt. Im christlichen Kreuz sind diese drei Stufen: die Verbindung des Geistigen mit dem Materiellen, dann die Entwicklung des geistigen Lebens im Materiellen und schließlich der Sieg des Geistes über die Materie und Sinnlichkeit vereinigt, und um die Sache verständlicher zu machen, wurde im siebenten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung das Kreuz mit einem daran befestigten Menschen abgebildet, zum Zeichen, daß die menschliche Form die höchste

Verkörperung des physischen Lebens, aber auch an dieses gebunden ist. In den ältesten christlichen Symbolen ist Christus am Kreuze nicht als leidender, jammervoller Mensch, sondern als ein strahlender, siegender Gottmensch dargestellt, von dessen ausgestreckten Händen sich Ströme von Licht und Segen ergießen.

In der Darstellung der Kreuzigung finden wir drei Kreuze, die den oben angedeuteten Beziehungen entsprechen; das Kreuz Jesu und die Kreuze der zwei Schächer. Sie stellen die genannten drei Stufen der Entwicklung dar. Das Kreuz des einen Schächers stellt den Menschen dar, der noch blind und unwissend und dem sinnlichen Leben ergeben ist, und deshalb noch nicht in „das Paradies eingehen“ kann. Das Kreuz des zweiten stellt den Kampf des Geistigen mit dem Materiellen in dem schon geistig erwachten Menschen und die Überwindung des Sinnlichen dar; aber im Kreuze Jesu ist der vollkommene Sieg und die Auferstehung im Lichte des Geistes (im Gottesbewußtsein) dargestellt.

Aus Mr. Leadbeater's okkulten Forschungen geht hervor, daß sich die Leidensgeschichte der Person von Jesus (Jehoschua) nicht genau so zugetragen hat, wie sie im neuen Testamente beschrieben ist. Der Verfasser der Legende soll ein Abt namens Mattaeus gewesen sein, der

in einem Kloster in einer Wüste Egyptens lebte und dieses Werk in Hebräisch schrieb. Demnach wurde Jehoschua nicht gekreuzigt, sondern als ein Ketzer gesteinigt. Mataeus hatte die Absicht, in allegorischer Form die geistige Evolution des Menschen, seinen mystischen Tod, Auferstehung und Initiation zu beschreiben, und er verknüpfte dies mit den Ereignissen im Leben Jehoschuas. Deswegen aber ist die Wahrheit, die in der Legende der Kreuzigung enthalten ist, nicht weniger wahr.

Ferner enthält der „Theosophist“ eine von Mrs. Besant geschriebene, höchst interessante Lebensbeschreibung von C. W. Leadbeater. Er wurde in seiner Jugend in Südamerika von den Indianern nach einem hitzigen Kampfe gefangen genommen und gefoltert; aber durch die wunderbare Geistererscheinung seines am vorhergehenden Tage ermordeten Bruders befreit. Diesen seinen Bruder fand er fünfzehn Jahre später, in Ceylon reinkarniert, wieder. Auch erfahren wir, daß Leadbeater in einem früheren Leben ein Schüler von Kleineas und dieser ein Jünger von Pythagoras war. Er wurde am 27. Februar 1847 im Norden von England geboren, trat der T. S. 1884 bei, und bald darauf entwickelten sich bei ihm erstaunliche

okkulte Fähigkeiten, insofern er heute eine der interessantesten Persönlichkeiten in den Kreisen der Anhänger der okkulten Wissenschaft ist.

Unter allen Büchern, die über die Zustände im „Jenseits“ Aufschluß geben, ist Dante Alighieri's „Göttliche Komödie“ das bekannteste, und alljährlich werden in Italien öffentliche Vorträge darüber gehalten, sodaß die Italiener, welche diese Beschreibungen von Hölle und Fegefeuer kennen, schon längst aus Furcht vor dem Teufel äußerst fromme Leute geworden sein müßten, wenn sie diese Beschreibungen ernsthaft nehmen würden, statt sie nur sinnbildlich aufzufassen. Nun ist aber vor kurzem ein Buch erschienen, welches Anlaß zu bedenken gibt, ob die Dante'schen Erzählungen doch nicht etwas anderes als Ausgeburten einer dichterischen Phantasie sind. Dieses Buch: „Ein Wanderer im Lande der Geister“ von Franchezzo (F. E. Baumann Verlag) ist angeblich von einem verstorbenen Italiener inspiriert, der durch eine irdische Liebe längere Zeit an das Kama loca gebunden war. Wie dem aber auch sein mag, die darin beschriebenen Zustände stimmen mit dem, was die okkulte Wissenschaft lehrt, überein. Es ist darin höchst anschaulich gemacht, wie

aus dem Gefühl der Gedanke und aus diesem die Form entspringt; wie folglich aus subjektiven Empfindungen objektive Vorstellungen entstehen und aus der Vorstellung die Darstellung wird; sodaß die unreine Seele tatsächlich in einer für sie wirklichen Welt lebt und leidet, die sie sich selbst durch ihr Wollen, Denken und Tun geschaffen hat, und solange in derselben verharren muß, bis die in ihr erwachende Kraft der selbstlosen Liebe sie schließlich von ihrem Egoismus befreit und sie von dessen Banden erlöst. Eine derartige dramatische Darstellung ist lehrreicher und ausdrucksvoller als alle theoretischen Spekulationen über den Tod und was dann?

„Briefe, die mir geholfen haben.“ — Von diesen von W. Q. Judge geschriebenen und den meisten Mitgliedern theosophischer Gesellschaften bekannten Briefen ist im Verlage von Paul Raatz ein zweiter Band erschienen, der sehr viel Lehrreiches enthält. Besonders bemerkenswert ist, was Judge in bezug auf den Götzendienst, der mit Autoritäten getrieben wird, schreibt. (S. 62.) Dies ist allerdings auch nichts Neues; denn aus der Bibel ersehen wir, daß es schon zu Zeiten des Apostel Paulus „Paulianer“, „Apollianer“, „Kephianer“, „Christianer“ aber wenige wirkliche Theosophen gab. (I. Korinth. I. 12)

Das eigene Denken kann man aber Niemandem, der nicht dazu fähig ist, vorschreiben, und die meisten Menschen haben einen Nagel nötig, um ihren Glauben daran zu hängen.

Von besonderem Interesse ist, was über Judge's Doppelleben gesagt wird und wovon bisher nur die „Eingeweihten“ unterrichtet waren. Er soll nämlich abwechselnd in zwei Körpern, einem angeborenen und in einem geborgten, gelebt haben. Er wurde als der Sohn eines indischen Rajah geboren, nahm aber nach seiner Thronbesteigung auch noch von dem Körper des Kindes eines Irländers Namens Judge Besitz. Nun führte er ein doppeltes Dasein. Wenn er in New York als Mr. Judge schlief, so wachte er als Rajah in Indien auf; schlief er als Rajah ein, so erwachte er wieder als Mr. Judge in New York. Man fragt sich unwillkürlich, wie es gewesen wäre, wenn der Rajah und Mr. Judge zu gleicher Zeit gewacht hätten oder zusammengekommen wären. Es ist zu erwarten, daß dieses Problem bei dem heutigen Standpunkte der akademischen Wissenschaft in manchen Gelehrtenkreisen Kopfschütteln erregen wird.

„The Path“, das Organ des „Blavatsky Institute“ in Hale (Cheshire), England, enthält eine Reihe von interessanten Artikeln. Be-

sonders bemerkenswert ist, was D. N. Dunlop über gewisse Hatha Yoga-Übungen sagt:

„Es gibt einen physischen, einen psychischen, einen mentalen und einen geistigen Atem, und der geistige sollte die anderen Arten beherrschen; denn er ist das zeugende Prinzip im Menschen, durch welches der Wille wirksam wird. Ein Eingriff in das rythmische Gesetz des Atmens, sei es aus Unwissenheit oder mit Absicht, ist für Geist und Körper schädlich und führt oft zu Krankheit, sowie moralischer und intellektueller Degeneration, indem dadurch gewisse Nerven-zentren in Erregung geraten und Schwingungen verursachen, die der Unerfahrene nicht zu beherrschen versteht. Zweifellos können solche Übungen, wenn sie unter der Leitung eines erfahrenen Meisters gemacht werden, der Gesundheit zuträglich sein; aber die Atemübungen, welche heutzutage von gewissen Pfuschern im Okkultismus angepriesen und gelehrt, und von unerfahrenen, sinnlich angelegten Leuten ausgeführt werden, haben häufig Herzkrankheiten, nervöse Störungen, Schwindsucht, Melancholie, Lebensüberdruß und auch Selbstmord zur Folge.

Im „Adyar Bulletin“ (Januar 1912) macht Mrs. Annie Besant folgende Bemerkungen, die für manche von unsern Lesern von Interesse

sein werden. Sie schreibt: „In Deutschland geht die Bewegung in der von Dr. Steiner angenommenen Richtung kräftig vorwärts. Diese Richtung ist sehr von den allgemein anerkannten theosophischen Lehren verschieden, indem sie dem Christentum den Vorrang gibt, was die nicht christlichen Nationen nicht annehmen können, was aber den Ideen der Deutschen entspricht. Die volle Denkfreiheit, welche innerhalb der theosophischen Gesellschaft herrscht, sichert allen Schulen, so sehr dieselben auch in ihren Ansichten auseinandergehen, völlige Lehrfreiheit zu, aber man sollte nicht vergessen, daß auch die nicht Deutschdenkenden*) ebenso das Recht haben, ihren Gedanken freien Ausdruck zu geben, und daß eine kampflustige Propaganda in anderen nationalen Vereinigungen, die gegen die Ansichten der Vertreter anderer Richtungen gerichtet ist, weder der Gedankenfreiheit, noch einem harmonischen Zusammenwirken zuträglich

*) Wir glauben, daß zu den angeblich „deutschdenkenden“ Mitgliedern der T. S. nur diejenigen Personen gehören, welche mit den freien und weltumfassenden Lehren der Theosophie noch nicht bekannt oder dieselben nicht verstanden haben. Den Neulingen steckt gewöhnlich das Sektierertum noch im Blute und indem sie ihren Brüdern den Weg zur Erlösung mit Fußtritten zeigen wollen, sind sie päpstlicher als der Papst.

ist. Sogar in Deutschland gibt es eine stetig zunehmende Anzahl von Theosophen, welche die älteren und weitertragenden Anschauungen diesen Neuerungen vorziehen, und obgleich ich als Präsidentin Jedem soviel als möglich das Recht zugestehe, seine eigene Meinung zu lehren, ist es doch auch meine Pflicht, diejenigen, welche andere Ansichten haben, gegen ungebührliche Einmischungen zu schützen.“

Briefkasten.

C. v. S. Wenn noch Jemand Zweifel darüber haben sollte, ob die in der Bibel erwähnten Persönlichkeiten wirklich existiert haben, so dürfte ihm das Studium einer Liste von Hinterlassenschaften derselben, welche dem „Schrobenhauser Wochenblatt“ entnommen ist, zu empfehlen sein. Demzufolge sind in der Kirche von Hohenwart unter anderen folgende Reliquien aufbewahrt: Ein Stück von dem weißen Kleide, in dem Jesus Christus von Herodes verspottet wurde. Zwei Stücke von dem heiligen Kreuze. Ein Stück von der Marterssäule, an welcher Jesus gegeißelt wurde. Ein Stück von dem Steine, darauf der Engel den Herrn getröstet hat. Ein Dorn von der Krone des Herrn; ein Stück von seinem Grabe und eines von dem Grabe unserer lieben Frau. Ein Stück von dem Gürtel Jesu Christi und etwas von seinem rosafarbenen Blut. Etwas von dem Erdreich, darauf die Jungfrau Marie den Heiligmacher geboren hat, von der Windel, in der Jesus gelegen hat; von dem Brot, das er mit seinen Jüngern aß; eine ganze

Stola, welche die Jungfrau Maria selber verfertigt hat. Ein großes Stück von ihrem Gürtel und auch eines von ihrem Mantel; von dem Schwamm, daraus Christus getränkt worden ist; von dem Erdreich, auf dem er stand, als er gen Himmel fuhr; von dem Himmelsbrot, das auf dem Berge Sinai gefallen ist. Zwei Stücke von dem brennenden Busch des Moses und noch vieles Andere.

K. T. in W. Der Beweis dafür, daß die Werke der Natur nicht immer vollkommen sind, ist auch im menschlichen Organismus zu finden. Wäre da alles vollkommen, so müßten die Ohren auch Klappen zum Verschließen haben, damit man nichts Unangenehmes zu hören braucht, wie ja auch die Augen Lider zum Verschließen haben. Es ist aber möglich, daß, wenn das Zeitalter der Grammophone noch lange dauert, die Natur diesem Mangel abhelfen wird.

J. S. in S. Wenn man unter einem „Geistlichen“ einen Menschen versteht, der allen weltlichen Dingen entsagt hat, und ein ganz geistliches Leben führt, so ist für einen solchen die Einhaltung des Coelibats eine selbstverständliche Sache, die keines äußerlichen Zwanges bedarf. Ebenso klar ist, daß nicht jeder sogenannte „Geistliche“ für das Coelibat reif oder geeignet ist, und daß man durch die Auferlegung eines solchen Zwanges keinen wirklichen Geistlichen machen kann.

M. T. in B. Daß Sie es mit Ihren okkulten Übungen schon so weit gebracht haben, daß Sie mit geschlossenen Augen ein Kameel sehen können, ist sehr bemerkenswert. Wenn Sie Ihre Übungen fortsetzen, so ist Hoffnung vorhanden, daß Sie am Ende das Kameel sogar mit offenen Augen sehen werden.

S. L. in K. Es scheint mir nicht unmöglich, daß die biblische Geschichte mit den Eselskinnbacken („Buch

der Richter“ C. XV. V. 16) auf Wahrheit beruht; denn man kann ja täglich in Parlamenten sehen, welches Unheil ein Redner durch die Bewegung seiner Kinnbacken anzurichten vermag.

P. A. in St. P. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß die hohe orthodoxe Geistlichkeit in St. Petersburg meine Schriften konfisziert und zum schmerzlosen Feuertode verurteilt hat. Ist es doch den Schriften von Leo Tolstoy, Giordano Bruno usw. auch nicht besser ergangen. Das Licht welches den Flammen solcher Scheiterhaufen entsteigt, dient dazu die Welt zu erleuchten und die Nachtvögel aus ihren Höhlen zu treiben.

N. G. in V. Dass der Buddhismus keine Philosophie des Pessimismus ist, geht daraus hervor, daß in ihr die Traurigkeit zu den Todsünden gerechnet wird. Allerdings lehrt sie den Verzicht auf sinnliche Freuden; aber sie weist uns dafür auf diejenige Seligkeit hin, welche dem Bewußtsein eines höheren, göttlichen Daseins entspringt. Ein erwachsener Mensch sehnt sich nicht nach dem Spielzeugen seiner Kindheit zurück und für den Erleuchteten haben die Illusionen der Sinneswelt keine Anziehung mehr.

F. S. in L. — Es ist nicht unsere Absicht, uns in theologische Streitfragen einzulassen, die ja doch zu nichts führen, wenn es sich um angeblich geschichtliche Ereignisse handelt, die sich nicht beweisen lassen. Auch wünschen wir Niemandem einen Glauben zu nehmen, der ihm in seiner Jugend eingeimpft worden ist und in dem er sich glücklich fühlt. Wir selbst sind der Ansicht, daß die Person von Jesus von Nazareth eine Inkarnation des Logos war. Dies hindert uns aber nicht, zu glauben, daß es schon vor der christlichen Zeit-

rechnung solche Inkarnationen gegeben hat und auch in Zukunft solche geben wird. In der Bhagavad Gita wird gesagt:

„Jedesmal, wenn die Gerechtigkeit unter den Menschen erschlafft und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erscheine ich wieder auf Erden in Menschengestalt, zum Schutze der Guten, und den Bösen zum Verderben.“ (C. IV. 7.)

Nach der indischen Lehre haben schon mehrere Inkarnationen oder „Fleischwerdungen“ des Wortes (Iswara) stattgefunden und Krischna war eine derselben. Wenn Sie sich über dergleichen Dinge besser informieren wollen, so raten wir Ihnen Subba Rao's Vorträge über die Bhagavad Gita zu lesen. („Lotusblüten.“ Vol. I. Jahrgang 1895.) Da in der T. S. Jeder das Recht hat, zu glauben was er will oder kann, so muß es auch erlaubt sein, zu glauben, daß keine besondere Sekte ein ausschließliches Privilegium auf den Besitz eines Welterlösers hat.

I. T. V.

Internationale Theosophische Verbrüderung. *)

Die theosophische Bewegung bedeutet den Fortschritt der Menschheit, den Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit, die Überwindung des Irrtums und der Lüge durch die Kraft der Wahrheitserkenntnis. Sie ist im Grunde genommen überall dieselbe, selbst dort, wo man den Namen „Theosophie“ nie gehört, oder sich von demselben falsche Begriffe gemacht hat, und sie nimmt in jedem Lande diejenigen Formen an, welche durch die herrschenden Umstände bedingt sind; denn sie ist der Kampf der Freiheit gegen die geistige Knechtschaft und der Intelligenz gegen den Unverstand, welcher der Nichterkenntnis des Wahren, Guten und Schönen entspringt. Sie übt ihre Wirkung stets auf das materielle Leben der Völker aus, und somit finden wir ihre Anzeichen in sozialen Bewegungen der Gegenwart. Auch in Deutschland macht sich diese Bewegung in verschiedenen Kreisen bemerkbar. Der Materialismus, welcher zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Kreisen der Gebildeten herrschte, ist auf ein tieferes

*) Ein Beitrag zur Feier des zu Pfingsten in Magdeburg stattfindenden Kongresses der I. T. V.

Niveau gesunken und hat einer höheren Lebensanschauung Platz gemacht, die in der Literatur und Kunst ihren Widerhall findet. Ja selbst in das Dunkel der Kirchen ist mancher Lichtstrahl gedrungen und hat manchen althergebrachten Aberglauben beiseite geschafft, vielleicht aber auch manches brauchbare Stück mit fortgerissen; denn das Licht der Wahrheit ist blendend, und nicht jeder kann es vertragen.

Der Erfolg einer jeden Arbeit ist dadurch bedingt, daß man den Zweck derselben und die Mittel kennt, um ihn zu erreichen. Somit hängt auch der wahre Fortschritt der Menschheit oder dessen vernunftgemäße Förderung davon ab, daß der Mensch seine eigene Natur und deren Zusammensetzung, seinen Ursprung, seine Stellung im Weltall und das Endziel seines Daseins auf Erden kennen lernt, wenn er nicht ziellos und planlos im Meere des Lebens herumswimmen soll. Dies zu lehren ist Sache der Religion und der Wissenschaft, jedoch, wie bekannt, ist unsere moderne Wissenschaft noch nicht auf die Höhe wahrer religiöser Anschauungen gelangt, und ihre Tätigkeit beschränkt sich auf das Reich der äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen; die Kirche aber, als Vertreterin der Religion, hat während des dunklen Mittelalters zum großen Teile den Schlüssel zu den Geheim-

nissen, deren Hüterin sie sein sollte, verloren. Sie hat sich vielfach vom Wissen getrennt und sich in den Regionen eines erkenntnislosen Glaubens verloren, wohin ihr der Verstand nicht folgen kann.

Sollte die Menschheit zu einer höheren Erkenntnis gelangen und das Ringen des Geistes nach Freiheit eine dauernde, auf Gerechtigkeit beruhende Grundlage finden, so galt es, den religiösen Ideen einen wissenschaftlichen Halt und der Wissenschaft eine tiefere Einsicht in die höheren Naturgesetze und deren Wirken zu geben, oder, mit anderen Worten, Religion und Wissenschaft zu vereinigen. Dies zu vollbringen haben sich die Mystiker und Alchemisten der vergangenen Jahrhunderte bemüht, aber teils fehlte es ihnen an den nötigen Formen, um das, was ihnen auf geistigem Gebiete offenbar wurde, leicht faßlich darzustellen, teils konnten sie sich nicht ohne Gefahr frei aussprechen, wie die Geschichte der als Ketzer verbrannten Philosophen beweist.

Da, als die Zeit reif geworden war, erschien H. P. Blavatsky, die infolge ihrer eigenartigen psychischen Organisation, abgesehen von ihren persönlichen Eigenschaften, ein höchst geeignetes Werkzeug war, durch welches die Meister der Weisheit des Ostens längst verloren geglaubte

Wahrheiten der Menschheit aufs neue mitteilen und ihr den richtigen Weg zu einem Studium der bisher unbekanntem und unerforschten Gesetze des Geistes in der Natur zeigen konnten. Für alle, die hierzu reif waren, eröffnete sich durch das Verständnis ihrer Schriften eine neue Welt. Ihre Lehre von der siebenfältigen Zusammensetzung der menschlichen Konstitution und des Weltalls lieferte den Schlüssel zur theoretischen Erkenntnis des Alls und seiner Erscheinungsformen; ihre Erklärung des Gesetzes des Karma und der Reinkarnation brachte Licht in vieles, was zuvor dunkel war; das Ungeheuer des Materialismus schrumpfte zusammen, der Rationalismus wurde in seine Schranken gewiesen, und in Tausende von Seelen strömte zum ersten Male ein Strahl des Lichtes der ewigen Wahrheit.

Wenn wir diejenige Klasse von Menschen betrachten, welche sich mit religiösen oder philosophischen Fragen beschäftigen, so finden wir sie meistens in zwei Lager geteilt: die Theoretiker und die Schwärmer; aber verhältnismäßig wenige, die gewohnt sind selbst zu denken. Für die Theoretiker ohne eigene innerliche Erfahrung ist in der Regel die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde das höchste Ideal und der Zweck ihres Daseins; aber da es ihnen an der Fähigkeit mangelt, das Wahre vom

Falschen zu unterscheiden, so hängen sie sich an die Rockschöße einer von ihnen gewählten Autorität und begnügen sich mit einem stumpfsinnigen Glauben an dessen Unfehlbarkeit. Unter diesen gibt es viele, die auf das, was sie in ihren Büchern gelesen haben, höchst stolz sind und jeden zu vernichten trachten, der nicht ihre angenommenen Meinungen teilt. Dieser Klasse gehört der Eigendünkel und Größenwahn, die Streitsucht und Rechthaberei, Herrschsucht und Unduldsamkeit an, und diese bilden die größten Hindernisse für das Erwachen der wahren Erkenntnis.

Die andere Klasse besteht aus religiösen Schwärmern, die stets im Äußeren suchen, was nur im Inneren zu finden ist. Sie hängen an der äußeren Form, aber den Geist, der alle Formen belebt, erkennen sie nicht, und deshalb reicht ihr Horizont auch nicht weiter als bis an die Grenze der Sekte, welcher sie angehören. Zu diesen gehören auch die Fanatiker, welche viel von allgemeiner Bruderliebe reden, deren Wohlwollen sich aber nur auf diejenigen erstreckt, welche zu ihrer Fahne schwören, ihren Aberglauben teilen und auf dem von ihnen geschnitzten Steckenpferde zu reiten geneigt sind.

Die wahre Theosophie oder wahre Weisheit ist aber weder ein Ergebnis der blinden Speku-

lation, noch ein religiöser Sport, sondern das Ernsthafteste und Realste aller Dinge; denn sie ist das geistig-göttliche Leben im Menschen selbst. Die Natur zeigt uns auch hier den richtigen Weg. Die Bäume grübeln und spekulieren nicht, sondern wählen ihre Nahrung und wachsen. Auch werden sie nicht dadurch groß, daß sie zum Himmel schwärmen. Wohl strecken sie ihre Zweige verlangend dem Lichte entgegen und breiten in ihm ihre Blätter aus, aber sie fliegen dabei nicht in die Luft. Würden ihre Wurzeln den festen Boden verlassen, so gingen sie bald zu Grunde. So sollte auch der Mensch sich nicht im Reiche der Phantasie verlieren und den festen Boden, auf dem er steht, nicht verlassen. Er sollte, ohne viel zu fragen, sich in der Liebe zum Guten erwärmen und sein Herz und Gemüt dem Lichte der Wahrheit öffnen. So wächst der Mensch zu Gott empor und erlangt die Herrschaft über die Erde. Wer das Licht finden will, muß sich zu ihm wenden. Ohne die Liebe zum Lichte bleibt der Mensch ewig in Dunkelheit.

Die wahre Erkenntnis ist keine Spekulation. Wo in Wahrheit erkannt wird, da bedarf es keiner Schlußfolgerung. Sie ist über alles bloße Meinen, Wähnen und Dünken erhaben und bedarf keiner Beweise mehr; denn wo noch ein Beweis nötig ist, da ist Blindheit und keine

Selbsterkenntnis der Wahrheit. Sie hat nichts mit Autoritätsglauben, Träumereien, Visionen und Phantasien zu tun. Theorien können den Weg zu ihr ebnen, sie selbst aber wird dadurch geboren, daß der Mensch dasjenige, was er erkennen will, selber ist. Dann gibt es keinen Zweifel mehr.

Die vollkommene Liebe hat nichts mit Schwärmerei und Personenkultus gemein; sie kennt keine Grenzen. Sie erstreckt sich über die Schranken der Familie, der Gemeinde, der Nation hinaus und umfaßt nicht nur die ganze Menschheit sondern alle Geschöpfe. Wer den Gott des Weltalls erkennt oder sein Dasein empfindet, der erkennt und liebt ihn in jedem Dinge und in allen seinen Formen und Erscheinungen; denn die Formen sind nur die Schatten des Lichts und dessen Gefäße. In jedem Dinge ist ein Abglanz der Gottheit verborgen. Es gibt viele, welche glauben, Gott im Großen und Ganzen zu lieben, während sie seine Geschöpfe verachten. Wer aber Gott im einzelnen Geschöpfe nicht liebt und erkennt, der findet ihn auch nicht im Ganzen. Die größten religiösen Fanatiker haben stets die allgemeine Gottes- und Bruderliebe gepredigt und dabei alles, was ihnen nicht paßte, mit Feuer und Schwert, mit Haß und Verleumdung verfolgt, und diese Seite der

menschlichen Natur ist auch heute noch nicht verschwunden. Die sektiererische Intoleranz ist eine so allgemein bekannte Tatsache, daß jeder freidenkende Gebildete sich scheut, einem Vereine beizutreten, der sich mit religiösen Dingen beschäftigt, weil er nicht mit Unrecht dahinter das Sektierertum wittert, und es ist schon deshalb zu wünschen, daß die internationale theosophische Verbrüderung sich von allen sektiererischen Bestrebungen und aller Proselytenmacherei fern halte.

Das Streben aller Sekten geht nach Zentralisation und diese hat dann oftmals die Bildung einer Theokratie und Beschränkung der persönlichen Denkfreiheit zur Folge. Da dauert es in der Regel nicht lange bis der Dogmatismus seinen Einzug hält, und mit ihm kommt der Eigendünkel und Autoritätenwahn, der allem eigenen Denken ein Ende macht mit den Worten: „Der Meister hat es gesagt.“ Dann kommt der Personenkultus und Götzendienst und wer nicht daran teilnimmt, und auf dem Steckenpferde des „Meisters“ reitet, der wird mit Verachtung bestraft. So tritt an die Stelle der brüderlichen Eintracht der Haß.

Die „Internationale theosophische Verbrüderung“ hat keine Dogmen und keine vorgeschriebene Autorität; vielmehr steht es jedem Mitgliede frei, derjenigen Richtung zu

folgen, zu der er sich am meisten hingezogen fühlt und sich je nach seinem Belieben denjenigen Lehrer zu suchen, der seinen Wünschen entspricht. Ihre Verfassung ist so frei, daß sich in ihren Grenzen Mitglieder aller okkulten Schulen oder theosophischen Vereinigungen zusammenfinden können, einerlei, welcher Richtung sie angehören. Sie bildet deshalb eine Brücke zur Wiedervereinigung und harmonischem Zusammenwirken derjenigen theosophischen Vereine, welche infolge von Spaltungen innerhalb der ursprünglichen theosophischen Gesellschaft entstanden sind; eine Brücke, die jeder überschreiten kann, ohne deshalb einen andern Standpunkt als den der Engherzigkeit und Intoleranz zu verlassen.

Aufgabe eines jeden Mitgliedes der theosophischen Verbrüderung ist es, an dem großen Werke der Evolution mitzuwirken, den Fortschritt und die Aufklärung zu fördern. Hierzu dient die Verbreitung einer höheren Weltanschauung durch die Verbreitung der Lehren der Meister. Diese Lehren kann ein jeder verbreiten, der sie einmal begriffen hat. Man kann z. B. die Theorie der Wiederverkörperung lehren, ohne sich erst seiner eigenen früheren Inkarnationen bewußt zu sein. Aber um ein wirklicher Theosoph zu werden, dazu genügt das Bücher-

lesen noch nicht. Wer die Lehren der Meister nicht nur vom Hörensagen kennen, sondern ihre Wahrheit an sich selber erfahren will, der muß Theosophie nicht bloß mit dem Kopfe „studieren“, sondern leben. Sie ist das geistig-göttliche Leben im Menschen selbst, welches nur derjenige kennt, der zu diesem Leben erwacht, und es mögen viele Inkarnationen nötig sein, ehe er dies erreicht. Ebenso, wie ein Samenkorn nicht über Nacht ein mächtiger Baum werden und sich auch nicht selbst plötzlich anders machen kann als es ist, so ist es auch mit dem Wachstum des inneren Menschen und seiner Offenbarung nach außen. Niemand kann sich selbst auf eine andere Weise geistig größer machen als durch die Aufnahme geistiger Nahrung, und wer sich einbildet, etwas zu sein, was er nicht ist, oder etwas zu haben, das er nicht hat, der leidet unter dem Einflusse einer Wahnvorstellung und wird am Ende ein Narr. Erst wenn der Theosoph in Wirklichkeit dasjenige geworden ist, was er sein soll und was er lehrt, dann ist er ein wahrer Jünger seines göttlichen Meisters und von diesem zum Lehrer und Führer berufen; dann kann er sich selbst anderen mitteilen und wirkt, wie Apollonius von Tyana, mehr durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel, als durch sein Wort. Aber solche Menschen sind

selten zu finden. Ein solcher Theosoph steht über allen Parteien. Von dem hohen Standpunkte, den er durch Selbstbeherrschung erreicht hat, durchschaut er das Parteigetriebe der Sekten mit ihren kleinlichen Streitereien und ihrem Kampfe um persönliche Interessen, und es berührt ihn nicht; denn er erkennt, daß der Wellenschlag naturgemäß nur die Oberfläche bewegt und daß im Innern eines jeden Organismus, in der Tiefe, ein Kern von Wahrheit ruht, ohne den die Form nicht bestehen könnte, und dieser Kern ist entwicklungsfähig, göttlicher Natur, und daher in allen Dingen wesentlich derselbe.

Um ein solcher Theosoph zu werden und zur göttlichen Selbsterkenntnis zu gelangen, dazu braucht man keinem Vereine anzugehören; wohl aber kann eine Vereinigung von Menschen, die das gleiche Ziel erstreben, auch dem einzelnen von großem Nutzen sein, wenn unter den Mitgliedern diejenige Eintracht und Harmonie herrscht, welche aus der Erkenntnis des gleichen Zweckes der Vereinigung hervorgeht, wenn auch unter ihnen Verschiedenheit der Denkweise besteht. Das Band, welches eine jede Vereinigung zusammenhält, ist die Liebe, und diese hat nur dann einen dauernden Wert, wenn sie nicht nur äußerlicher und persönlicher Natur

ist, sondern wenn sich die Beteiligten in einem gemeinsamen Ideale zusammenfinden. Wo das Ideal des Einzelnen der Eigennutz ist, da wird der Haß und nicht die Liebe geboren. Der Endzweck aller theosophischen Vereinigungen ist die Verwirklichung der höchsten Ideale der Menschheit; deshalb sollte jeder, der einer solchen Vereinigung beitreten will, weniger fragen: „Was kann mir dieser Beitritt nützen?“ als vielmehr: „Wird er mir die Erfüllung meiner Aufgabe erleichtern?“

Die Aufgabe des Einen aber ist von der eines Andern verschieden und hängt von seiner Befähigung ab. Nicht jeder ist zum Lehrer oder Führer berufen; wohl aber kann jeder die theosophische Bewegung je nach Maßgabe der Mittel, die ihm zu Gebote stehen, fördern, und wäre es auch nichts anderes, als daß er durch seine Tugenden seinen Mitmenschen ein nachahmenswertes Beispiel gibt. Wer nicht selbst eine strahlende Sonne sein kann, der versuche ein Sternchen zu sein, dränge aber sein Licht Niemandem auf, sondern gewähre Jedem diejenige Toleranz, die er für sich selber in Anspruch nimmt.

Eine Geistesgemeinschaft bedarf keiner äußeren Organisation; sie besteht unter Gleichgesinnten, wenn sich auch ihre Mitglieder gegen-

seitig nicht persönlich kennen. Soll aber der Geist nach außen wirken, so bedarf es hierzu äußerer Bedingungen. Wenn eine äußere Organisation diese Bedingungen schafft, so erfüllt sie damit ihren Zweck, und in dieser Beziehung kann durch eine Verbindung von wenigen mehr erreicht werden, als wenn von vielen jeder nur auf sich selbst und seine eigenen Mittel angewiesen ist. Auch die theosophische Bewegung in Deutschland könnte bedeutend gefördert werden, wenn hierzu größere Mittel vorhanden wären. Ich will hierbei nur die Veranstaltung von Vortragsreisen, die Errichtung von Lesezirkeln und die Unterstützung literarischer Unternehmungen erwähnen.

Wir sehen, wie täglich Unsummen zu nutzlosen, ja sogar gemeinschädlichen Zwecken von wohlgesinnten, aber kurzsichtigen Menschen verschwendet werden; um wie viel mehr würden viele Menschen bereit sein, Opfer zur Verbreitung der theosophischen Bewegung zu bringen, wenn sie einmal deren Zweck und erhabenes Ziel erkannt hätten. Alle humanitären Bestrebungen gehen aus ihr hervor und bringen nur dann dauernden Nutzen, wenn ihr die Erkenntnis der Wahrheit zu Grunde liegt. Betrachten wir z. B. die Friedensbewegung, welche mit so großartigen Mitteln in Szene gesetzt wurde, und

deren Erfolg wir kennen. Ein Friede, der nur auf gegenseitigem Übereinkommen, auf Furcht, Unterdrückung oder Verbot beruht, kann keine feste Grundlage haben. Würden die Menschen sich aber alle in Wahrheit als Brüder erkennen, so würden sie sich auch besser gegenseitig vertragen. Eine Verbreitung der Lehre vom Karma wäre vielleicht nützlicher und jedenfalls weniger kostspielig als jeder Friedenskongreß.

Wie sehr auch jedem Mitgliede empfohlen wird, keine Gelegenheit, Gutes zu tun, vorübergehen zu lassen und nach Vollkommenheit zu trachten, so ist doch die I. T. V. als solche kein lediglich humanitärer Verein und besitzt auch keine Moralpolizei. Es steht natürlich den Mitgliedern oder einzelnen Gruppen frei, besondere Erziehungsanstalten oder irgend welche Vereine zu humanitären Zwecken zu gründen, aber die Theosophie ist die Seele von allen höheren Bestrebungen im Dienste der Menschheit und nicht auf ein spezielles Gebiet beschränkt. Die theosophische Bewegung kennt keinen Zwang; sie überläßt es jedem, nach seinem Ermessen zu handeln und so viel Gutes zu tun, als er kann.

Die Verbreitung der theosophischen Lehren ist die Hauptaufgabe der I. T. V.; mit „praktischem Okkultismus“, geistlicher Führung, Seelsorgerei und manchem Unfug, der jetzt im

Schwunge ist, hat dieselbe nichts zu tun, und wenn sich ein Mitglied an irgend eine Geheimschule anschließen will, so ist dies eine nur ihn selbst angehende Sache. Wohl aber ist es zu wünschen, daß jeder durch sein eignes gutes Beispiel der praktischen Anwendung der theosophischen Lehren Nachdruck geben sollte, und dies geschieht dadurch, dass Jeder seine Stellung in dem ihm von Gott und Natur angewiesenen Kreise ausfüllt. Tut er in einem beschränkten Kreise seine Pflicht, so wird sich dieser erweitern.

Bei einer Gesellschaft, die so hohe Ziele verfolgt, kommt es viel mehr auf die Qualität als auf die Quantität der Mitglieder an. Schönerederei und Proselytenmacherei dienen höchstens zum Zeitvertreib, und die besten Theorien sind, wenn es an der Ausübung fehlt, bald wieder vergessen. Nicht das, was wir zu wissen meinen, sondern das, was wir selber sind, macht unser Wesen aus. Ein charakturvoller, gütiger und intelligenter Mensch, wenn er auch keinem Vereine angehört, ist an sich selbst ein Magnet, der andere Menschen anzieht, ein Licht, das in die Ferne leuchtet, und je mehr Kenntnisse er besitzt, um so mehr erhöht sich seine Brauchbarkeit. Mein Wunsch ist, daß die I. T. V. in Deutschland sich so gestalte, daß alle selbst-

denkenden Männer und Frauen sich zu ihr angezogen fühlen und die Phantasten und Schwärmer, sowie alle diejenigen von ihr fernbleiben, denen nur ihr eigenes persönliches Interesse am Herzen liegt.

Es ist begreiflich, daß wenn ein Mensch eine abgeschlossene Sekte gründen, und als Meister derselben auftreten will, er seinen Anhängern sogar den Umgang mit allen, die nicht zu seiner Fahne schwören, verbietet, damit er nicht Gefahr läuft, daß sie sich seinem Einflusse entziehen; aber die I. T. V. hat als solche nichts mit vorgeschriebenen Autoritäten, okkulten Schulen u. dgl. zu tun, und so, wie sich alle christlichen Sekten auf dem Boden des wahren Christentums zusammenfinden können, so können sich nicht nur alle theosophischen Vereinigungen, sondern auch die Anhänger eines jeden Religions-systems auf Grundlage der Theosophie zusammenfinden und eine geistige Vereinigung bilden, deren äußerliches Symbol die „Internationale Theosophische Verbrüderung ist.

„Die Nachfolge Christi.“

(Fortsetzung.)

II.

Wir sollen nicht unüberlegt handeln.

1. Man soll nicht leichtsinnig alles was gesagt wird, glauben und auch nicht blindlings allen innerlichen Regungen folgen, sondern alles reiflich überlegen und mit Beziehung auf Gott erwägen.

O wie groß ist unsere Schwäche, wenn wir stets mehr Böses als Gutes über Andere hören und sagen.

Die Weisen glauben nicht leicht an das Gerede der Leute, sie kennen die Schwachheit der Menschen und ihre Geneigtheit zu lästern.

Wenn Gott die Wahrheit ist, so ist der Teufel die Lüge. Wenn wir stets bereit sind, von einem Menschen lieber etwas Böses als etwas Gutes zu glauben, so können wir daraus schließen, daß in uns selbst die Elemente des Bösen vorherrschend sind, und da sieht ein

Mensch in dem andern wie in einem Spiegel das eigene Selbst. Wer einem Menschen wohlgesinnt ist, der sieht nur das Gute an ihm; haßt er ihn, so nimmt er an ihm nur das Böse wahr; denn in uns selbst ist Gutes und Böses enthalten, und Gleiches nimmt Gleiches wahr. Deshalb sollte Jeder vor seiner eigenen Tür kehren, ehe er das Haus eines andern reinigen will. Der Weise sieht in allen Dingen das Gute, selbst wenn es in einer Schale von Bösem verborgen ist.

Es gibt auf der Welt kein abscheulicheres Untier als die Schlange der Verleumdung, die, wie eine giftige Viper im Grase schleicht und dem Ahnungslosen ihren Giftzahn in die Ferse sticht. Ihre Schwester ist die üble Nachrede, welche das Gift verbreitet; denn wenn auch in dem bösen Gerücht, das man gehört hat, etwas wahres enthalten ist, so richtet die Nachrede doch Schaden an; denn es werden dadurch häßliche Gedankenformen geschaffen, welche Leidenschaften erzeugen und besonders auf ihren Erzeuger ihre Rückwirkung haben. Wenn wir an unserm Nächsten ein moralisches Übel erkennen, so sollten wir dies so betrachten, als ob es eine körperliche Krankheit wäre, und in ähnlicher Weise behandeln. Bricht Jemand ein Bein, so wird er nicht dadurch kuriert, daß man über ihn schimpft, oder ihn bestraft, sondern das

Krumme muß wieder gerade gemacht werden; dann hilft die Natur sich selbst. Desgleichen werden auch moralische Krankheiten nur dadurch geheilt, daß der Erkrankte zur Erkenntnis seiner Fehler gebracht wird; dann verschwindet durch Gotteskraft die moralische Krankheit von selbst. Da der einzelne Mensch, wie auch die ganze Welt aus Karma entsteht, und ihr jetziger Zustand die Wirkung vorhergegangener Ursachen ist, so wird auch der Weise den Ursprung des Bösen in diesen Ursachen suchen und dessen Wirkungen auf diesen Ursprung beziehen. Auch das Böse ist ein notwendiger Mitarbeiter an der Evolution der Menschheit; eine Sprosse auf der Himmelsleiter, die, wenn man sie überwindet, uns erhebt, und je höher man hinaufsteigt, zum Lichte der Erkenntnis des Guten führt.

2. Es ist eine große Weisheit, nichts übereilt zu tun und sich nicht an die eigenen Gefühle zu binden.

Auch ist es eine gute Vorsicht, wenn man nicht alles glaubt, was die Leute sagen und das was man sagen hört, nicht weiter zu erzählen.

Suchet den Rat eines weisen und vertrauenswürdigen Menschen und glaubet, daß es besser ist, sich von

einem erleuchteten Menschen führen zu lassen, als den eigenen Phantasien zu folgen.

Ein geregelttes Leben macht den Menschen in der Gottesweisheit erfahren und gibt ihm Kraft und Fähigkeit zu vielen Dingen.

Je mehr ein Mensch bescheiden und gottergeben ist, umsomehr wird er weise und sein Leben harmonisch.

Dreierlei Kräfte hat der Mensch zu seiner Verfügung, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen: Das Gefühl, den Verstand und die Intuition. Das Gefühl berührt sie, der Verstand ergreift sie, und die Intuition ist das Licht, in dem man sie erkennt. Wer die Wahrheit nicht fühlt, der kann sie auch nicht begreifen; der Verstand aber tappt im Nebel ohne die Führung der Intuition. Wäre der Mensch ein einfaches Wesen voller Klarheit, so würde er auch von dem Lichte der Wahrheit durchdrungen sein; aber da seine Natur aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist und eine kleine Welt bildet, die mit den Einflüssen der großen Welt in Berührung kommt, so ist er auch den verschiedenartigsten Gefühlen ausgesetzt, aus denen entsprechende Gedankenformen entspringen, und da bedarf er der Fähigkeit, das wahre Gefühl von

dem falschen, die Intuition von den Ausgeburten der Phantasie und Irrtümern zu unterscheiden.

Es gibt aber keinen „Wahrheitsmesser“, d. h. kein Mittel, durch welches man die Wahrheit vom Irrtum unterscheiden kann, ausgenommen die Wahrheitserkenntnis selbst, eine Fähigkeit, die nur durch Erfahrung erlangt wird und zum großen Teile das Resultat von Erfahrungen ist, die in früheren Existenzen und vorangegangenen Erdenleben gemacht worden sind. Das Genie und die Fähigkeit des intuitiven Erkennens sind Kräfte, die der Mensch bei seiner Wiederverkörperung mit auf die Welt bringt. Sie sind ihm angeboren, können aber wie alle anderen Kräfte durch Übung ausgebildet werden. Wer stets auf die Stimme seines Gewissens hört, zu dem wird diese Stimme immer deutlicher sprechen; wer sie nicht beachtet, der hört sie am Ende nicht mehr und verliert die Fähigkeit, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

Das Wissen gehört dem äußeren Menschen, das Gewissen dem inneren Menschen an. Das Wissen ist Sache des menschlichen Intellekts, das Gewissen die Erkenntnis der Seele. Das Wissen umfaßt Vielerlei, das man durch Beobachtung, Lesen oder Hörensagen erfaßt hat, und ist oft trügerisch; das Gewissen enthält das, was man durch eigene innerliche Erfahrung in

sich aufgenommen hat und folglich mit Gewißheit weiß.

Weisheit und Gelehrtheit sind zwei verschiedene Dinge. Man kann sehr gelehrt sein und doch wenig Weisheit besitzen, und man kann weise sein, ohne lesen und schreiben zu können. Weisheit ist die Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, die nicht durch das bloße Lesen von Büchern oder Studium von philosophischen Spekulationen gelernt, sondern nur durch praktische Erfahrung in der Schule des Lebens erworben werden kann. Diese Schule umfaßt aber viele Leben auf dieser Erde oder auf anderen Planeten. Immer wieder taucht der vom materiellen Körper frei gewordene Menscheng Geist in das Meer des Materiellen und baut sich aus dessen Elementen ein neues Haus, um als neue persönliche Erscheinung darin Erfahrungen zu sammeln. Die bösen Erfahrungen, die er macht, dienen dazu, ihn zur Erkenntnis zu bringen, das Gute zu wählen und das Böse zu meiden.

Je mehr ein Mensch in diesen aufeinanderfolgenden Daseinsformen sich seine Erfahrungen zunutze gemacht hat, umsomehr wird er weise und fähig sein, andere Menschen zu unterrichten und zu leiten. Ein von dem Geiste der Weisheit durchdrungener und erleuchteter Mensch

wirkt nicht nur durch sein Wort und Beispiel auf andere Menschen ein, sondern schon seine Gegenwart übt einen geistigen Einfluß auf seine Umgebung aus, denn es umgibt ihn eine heilsame geistige Aura, deren Ausstrahlung von sensitiven Personen empfunden und sogar von hellsehenden Menschen geschaut werden kann. Ein solcher Mensch kann mit Recht ein Geistlicher genannt werden, denn nicht der schwarze Rock oder die Kutte machen den „Geistlichen“, sondern diejenigen, in welchen das geistliche Leben erwacht ist und ein geistliches Leben führen, sind die richtigen geistlichen Menschen, und an ihren Früchten werden sie erkannt. Das Licht der Wahrheit, das sie in sich aufgenommen haben, strahlt von ihnen aus, und die geistigen Schwingungen, die von ihnen ausgehen, rufen in der Seele des Empfängers ähnliche Schwingungen hervor. Ein Mensch, ohne dieses geistliche Leben der Seele, kann wohl ein kluger Prediger, aber kein Eingeweihter, kein erleuchteter Priester sein. Aus der Kraft dieses Seelenlebens entspringen die magischen Kräfte, von denen in Marcus XVI. 17 u. 18 und Johannes XV. 12 die Rede ist, deren Besitz aber noch kein Beweis von Heiligkeit ist, weil es auch zahlreiche unheilige „Wundertäter“ und falsche Propheten, Hypnotiseure, „Gesundbeter“ und

Ähnliches gibt. Das Zeichen, woran man den wahren Weisen erkennt, ist, daß das Ziel seiner Bestrebungen auf das Höchste gerichtet und der Zweck seiner Handlungen nicht die Befriedigung persönlicher Wünsche, sondern die Verherrlichung der ihm innewohnenden Gottheit ist. Dann erkennt er die Gottheit als sein höheres Selbst, den ihm stets treuen Meister, der ihn nicht verläßt, wenn er nicht vom Menschen verlassen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Wo du Verwirrung siehst und nichts als Dunkelheit,
Da hat der treue Gott die Hilfe schon bereit.
Du mußt nur stille sein, und eig'ner Weisheit bar
Dich kindlich ihm vertrau'n, so wirst du bald gewahr,
Wie sich der Knoten löst, der Nebel langsam teilt,
Und was dir Angst gemacht, vor Gottes Wink enteilt.

(N. von Rantzeu: „Aphorismen“.)

Erinnerungen an H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Da die Philosophie Blavatskys auf eine höhere Anschauung gegründet war, als die des modernen Spiritismus, so wurde es ihr auch von vielen Spiritisten übelgenommen, daß sie vor dem Umgange mit den Bewohnern der Astralwelt warnte, und sogar behauptete, daß ein Verkehr mit den Seelen verstorbener Menschen nur dann möglich sei, wenn dieselben noch durch ihre Leidenschaften an die Erde gebunden sind; daß aber die reineren, der Erdsphäre entrückten Geister, welche die höheren Regionen bewohnen, sich nicht mehr um die weltlichen Angelegenheiten ihrer Hinterbliebenen bekümmern und sich nicht mit Tischrücken u. dergl. beschäftigen. In dieser Beziehung schrieb sie aus Amerika Folgendes:

„Je mehr ich in dieser Wiege und Treibhaus des Spiritismus und der Mediumschaft sehe, um so klarer wird es mir, wie gefährlich diese Dinge für die Menschheit sind. Die Dichter sprechen von einer dünnen Scheidewand zwischen den zwei Welten; aber es gibt gar keine Scheidewand. Blinde Menschen haben sich derartige

Hindernisse eingebildet, weil die groben Organe für Hören, Sehen und Fühlen es den Meisten nicht gestatten, die Verschiedenheit des Daseins wahrzunehmen. Auch hat die Mutter Natur sehr gut daran getan, uns mit so groben Sinnen auszustatten; denn sonst würde es unmöglich sein, eine menschliche Individualität und Persönlichkeit zu schaffen, da die Verstorbenen sich beständig mit den Lebenden vermischen, und die Lebenden sich mit den Verstorbenen assimilieren würden.

Dies wäre am Ende auch noch nicht so schlimm, wenn wir nur von uns ähnlichen „Geistern“, d. h. von den halbgeistigen Überbleibseln von Menschen, die gestorben sind, ohne die große Notwendigkeit des Abscheidens eingesehen zu haben, umgeben wären. Dann könnten wir uns vielleicht in das Unvermeidliche fügen. Wir können immerhin es nicht hindern, uns in physischer Beziehung und völlig unbewußt mit den Toten zu indentifizieren; wir absorbieren die Atome von dem, was vor uns gelebt hat; mit jedem Atemzug atmen wir sie ein, und wir atmen dasjenige aus, was die formenlosen Geschöpfe, die Elementale, welche in der Erwartung, in lebende Wesen verwandelt zu werden, in der Luft schweben, ernährt. Dies ist nicht nur ein physischer Vorgang, sondern auch ein

moralischer. Wir assimilieren diejenigen, die uns vorangegangen sind; wir absorbieren nach und nach ihre Gehirnmoleküle und tauschen die mentale Aura, d. h. Gedanken, Begierden und Neigungen mit ihnen aus. Dieser Austausch ist allgemein für das ganze Menschengeschlecht und für alles was lebt. Es ist ein natürlicher Vorgang, eine Wirkung des Gesetzes der Harmonie in der Natur . . . Er erklärt die äußerlichen und auch die moralischen Ähnlichkeiten.

Aber es gibt noch ein anderes Gesetz, welches periodisch und sporadisch sich offenbart. Dies kann das Gesetz der künstlichen und erzwungenen Assimilation genannt werden. Während solcher Epidemien bricht das Reich der Verstorbenen in die Welt der Lebenden ein, obgleich glücklicherweise diese Art von Auswürflingen durch die Bande ihrer früheren Umgebungen gebunden sind und deshalb, wenn sie von Medien angerufen werden, nicht durch die Grenzen brechen können, innerhalb welcher sie lebten und wirkten. . . . Und je weiter ihnen das Tor geöffnet wird und je mehr sich die nekromantische Epidemie ausbreitet, je mehr die Medien und Spiritisten einmütig daran tätig sind, das magnetische Fluidum zu verbreiten, umso mehr Macht und Lebenskraft erlangt dieser täuschende Zauber.“

Während Blavatsky einerseits von den Spiritisten als eine Feindin des Spiritismus betrachtet wurde, warfen ihr andererseits die Materialisten und Klerikalen vor, daß sie eine Spiritistin sei. Tatsache ist, daß sie niemals die Möglichkeit eines Verkehrs mit den Schatten verstorbener Menschen gelegnet, wohl aber behauptet hat, daß der Verkehr mit den himmlischen Geistern nur ein rein geistiger sein könne, und daß die spiritistischen Manifestationen, wie sie gewöhnlich in Sitzungen vorkommen, meistens von nicht-menschlichen Wesen, im besten Falle aber von Geistern, die noch in der Aura der Erde wohnen und durch ihre Neigungen an diese gebunden sind, herrühren. Zu solchen gehören besonders Selbstmörder und Menschen, die vorzeitig eines gewaltsamen Todes gestorben sind, ihre Leidenschaften mit in das „Jenseits“ nehmen und die der Erde zunächstliegenden tieferen Regionen der Astralwelt (Kama Loca) bewohnen. Wenn sie gereinigt sind, steigen sie höher auf zu denjenigen Regionen, welche frei von der Anziehung des Irdischen sind. Dann ist es mit ihren Mitteilungen vorbei.*)

*) Diese Ansicht stimmt mit meinen langjährigen Erfahrungen überein. So hatte ich lange Zeit freundschaftlichen Verkehr mit dem „Geist“ einer verstorbenen jungen Dame, die sich selbst durch Gift getötet hatte.

Es sind aber bei den Phänomenen, die in spiritistischen Sitzungen vorkommen verstorbene Menschen oft garnicht beteiligt; vielmehr sind diese Dinge häufig der Einwirkung von anderen Wesenheiten verschiedener Art zuzuschreiben, die sich dabei oft der geistlosen Larven verstorbener Menschen bedienen. H. P. Blavatsky schreibt darüber:

„Es ist leicht einzusehen, daß diese irdischen Überbleibsel, welche unwiderstehlich zur Erde angezogen werden, der Seele und dem Geiste (des Abgeschiedenen), den höchsten Prinzipien des Menschen, nicht folgen können. Mit Ekel und Entsetzen habe ich oft gesehen, wie ein derartiger wiederbelebter Schatten sich von dem Innern des Mediums loslöste, sich von dessen Astralkörper trennte und nun in der Maske eines verstorbenen Bekannten von irgend einem der Anwesenden auftrat, wobei dann dieser über ein solches Wiedersehen in Entzücken geriet und die Leute diesen Larven ihre Herzen und Arme öffneten, da sie aufrichtig glaubten, in ihnen geliebte Väter oder Brüder zu sehen, die

Eines Tages überraschte sie mich mit der Mitteilung, daß sie nun in eine höhere Sphäre aufsteigen werde, und damit ihre Verbindung mit der Erde zu Ende sei. Tatsächlich hörten von da an alle ihre Besuche und Mitteilungen auf. — „Denkwürdige Erinnerungen“. S.26.

zum ewigen Leben auferstanden wären, und nun kämen um ein Wiedersehen zu feiern. O daß diese Gläubigen die Wahrheit sehen könnten! Wenn sie, wie ich es sah, sehen würden, wie ein scheußliches, unförmiges Ungeheuer Jemanden unter den Anwesenden ergreift. Es hüllt ihn gleichsam in eine schwarze Wolke ein und verschwindet langsam in ihm, als ob es in seinen Körper durch alle Poren hineingezogen würde.“

Eine derartige Mediumschaft ist nichts anderes als Besessenheit, und von den Wesen, welche bei solchen Gelegenheiten von den bedauernswerten Medien Besitz ergreifen, gab Blavatsky wenig erbauliche Schilderungen. So erzählte sie z. B. von einem Scharfrichter in Paris, der hellsehend war, und wenn er einen Delinquenten köpfte, so sah er zahlreiche menschliche Larven, und darunter seine eigenen Verwandten, sich auf die Leiche stürzen und gierig die Emanationen des vergossenen Blutes aufsaugen um dadurch Lebenskraft zu gewinnen. Der Anblick dieser Vampyre wurde ihm schließlich so unerträglich, daß er sein Amt aufgeben mußte. Einen Begriff von der Scheußlichkeit solcher Begierdenformen (Kama rupa's) und Gespenster, die sich in spiritistischen Sitzungen für „liebe Vorangegangene“ und „himmlische Geister“ ausgeben, kann man sich vielleicht machen, wenn

man Gelegenheit hat, zu beobachten, wie sich hellsehende Tiere, Pferde, Hunde, Katzen usw. vor solchen Gestalten, welche sich bei Schlachthäusern, Bordellen, Stellen wo ein Mord geschah u. dergl. ansammeln, entsetzen; ja sogar in Spukhäusern, wenn sie eingeschlossen sind und nicht entrinnen können, aus Schrecken sterben; wie auch in der spiritistischen Literatur viele solche Fälle beschrieben sind. *)

Daß H. P. Blavatsky kein gewöhnliches „Medium“ oder blindes Werkzeug von „Geistern“ war, sondern eine außergewöhnliche Intelligenz besaß, geht nicht nur aus ihren Briefen und Werken hervor, sondern es zeugt dafür der Umstand, daß, wo immer sie erschien, sie sehr schnell der Sammelpunkt von hervorragenden Menschen wurde. Dazu gehörten nicht nur die „hohen und höchsten Herrschaften“, welche den spiritistischen Medien und Wahrsagerinnen nachlaufen, Wunder sehen und Prophezeihungen hören wollen, sondern sie wurde viel von Gelehrten, Theologen, Kabalisten, Brahminen und Professoren besucht, die sich von ihr Rat und Belehrung holten. Kardinal Mc. Clotsey sandte seinen Sekretär, einen Jesuiten, zu ihr, in der augenscheinlichsten Absicht, sie zu bewegen, ihre Talente dem Dienste der katholischen Kirche zu

*) Siehe Lytton Bulwer „Das Gespenster-Haus.“

weihn; die Freimaurer in England übersandten ihr ein Diplom, durch welches sie in den 33^o und höchsten Grad der Hochgrad-Maurerei eingesetzt wurde. Ehrenbezeugungen wurden ihr von allen Seiten zuteil; aber dergleichen Dinge machten keinen tiefen Eindruck auf sie; wenn auch dieselben vielleicht ihrer persönlichen Eitelkeit schmeichelten, so betrachtete sie dieselben dennoch als Kinderspiel und hat innerlich darüber gelacht, wie Jemand, der über alle weltlichen Dinge erhaben ist, weil er deren relative Wertlosigkeit kennt.

Es wäre ein großer Irrtum, wenn wir Blavatsky, wie es von manchen ihrer Verehrer geschieht, als eine von einer Strahlenglorie umgebene Heilige, Prophetin oder Priesterin der Isis hinstellen wollten; sie hatte wie jeder andere Mensch ihre Doppelnatur. Wenn sie begeistert war, so sprach aus ihr die höchste Intelligenz; bei anderen Gelegenheiten erschien sie oft als launenhaftes, altes zänkisches Weib. Solche Doppelnaturen sind bei allen hervorragenden Genies bemerkbar, und man verübelt es ihnen nicht. Mancher Mensch ist als Staatsmann oder Dichter nicht weniger groß und angesehen, weil er als Mensch menschliche Fehler hatte. Man beurteilt ein Genie nicht nach seinen menschlichen Schwächen oder körperlichen Fehlern,

sondern nach seinen Werken und seiner Intelligenz. Göthe spricht aus eigener Erfahrung, wenn er seinen „Faust“ sagen läßt:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust;
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.“

Besonders klar hat ein mir unbekannter Dichter die einem jeden Menschen eigene Doppelnatur beschrieben:

„In jedem Menschen wohnen zwei Naturen.
Die eine ist ein Kind des Tageslichts,
Sie zeigt allüberall der Sonne Spuren,
Da ist nichts dunkel und verschleiert nichts.
Die magst du bis ins Innerste durchschauen,
Du nimmst nichts Fremdes, nimmst kein Rätsel wahr;
Da herrschen Einsicht, Klarheit und Vertrauen,
Sie ist kristallhell, einfach, sonnenklar.

„Die andre ist wie aus der Nacht entstanden,
Du kennst sie nicht und Niemand mißt sie aus;
An ihr wird Prüfung und Verstand zu Schanden,
Sie ist ein fremder Gast im eig'nen Haus.
Ungreifbar wirft sie in die Wirklichkeiten
Ihr flackerndes und irres Schattenspiel,
Wie Träume, die den lichten Tag durchgleiten,
Verwirrt die Fäden und verhext das Ziel.“

Es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß wenn ein Mensch „hellsehend“ oder ein „Medium“

ist, er deshalb ein Heiliger oder ein hochgeistig entwickeltes Wesen sein müsse. Es gibt Menschen, denen man vorzügliche astrale Wahrnehmungsfähigkeiten nicht absprechen kann, und die dennoch sehr unangenehme Eigenschaften haben, taktlos und flegelhaft in ihrem Benehmen, sinnlich und leidenschaftlich sind. Das astrale Sehen gehört nicht nur der niederen Natur des Menschen an, sondern es gibt viele Tiere, die den Menschen darin übertreffen. Die höhere Natur sendet ihr Licht wohl in die niedere hinein, aber da wird oft das Wahre mit den Ausgeburten der Phantasien derselben vermischt.

Jeder, auch der beste Mensch, hat eine Doppelnatur, oder, besser gesagt, eine „Seele“, deren einer Pol nach dem Göttlichen und der andere nach dem Irdischen gravitiert. In Blavatsky war diese Doppelnatur besonders ausgeprägt, so daß es schien, als ob in ihr zwei von einander verschiedene Persönlichkeiten wohnten; ja noch mehr, es war, als ob nicht nur zwei, sondern noch mehrere verschiedene Wesen von Zeit zu Zeit von ihr Besitz ergriffen; aber ohne daß sie, was bei gewöhnlichen „Medien“ der Fall ist, dabei ihr Bewußtsein als Madame Blavatsky verlor. Dies geht auch aus einem an ihre Verwandte gerichteten Schreiben hervor, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Ich weiß in der Tat nicht was ich denken soll! Was bin ich diesen Leuten? Weshalb ist C . . . mir so ergeben und bereit, das Leben für mich zu opfern? Was hat dies alles zu bedeuten? Was finden diese Menschen in mir? Ich weiß nichts, als daß ich eine mir unbekannte Macht ins Dasein gerufen habe, welche die Bestimmungen anderer Menschen an meine Bestimmung knüpft. Ich sehe auch zu meiner großen Befriedigung, daß viele von denen, die mir ergeben sind, mich als ihren Erlöser betrachten. Manche von ihnen waren herzlose Egoisten, glaubenslose Materialisten, leichtsinnige Lebemänner und viele derselben sind ernsthafte Leute geworden, die unermüdlich arbeiten, und alles, gesellschaftliche Stellung, Zeit und Geld dem großen Werke opfern und nur an das Eine, ihre geistige Entwicklung und intellektuelle Aufklärung denken. Sie sind gleichsam Opfer ihrer Selbstaufopferung geworden, leben zum Wohle Anderer und finden ihr Heil und ihr Licht in mir.

„Und was bin ich? — Ich bin, was ich immer war . . . ein blindes Werkzeug in den Händen dessen, den ich meinen Meister nenne. Für mich, wie für alle Anderen ist das Entstehen der Theosophischen Gesellschaft auf meine Veranlassung, ihr tägliches und stündliches Wachstum, ihre Unzerstörbarkeit trotz der Angriffe

ihrer Feinde, ein ungelöstes Rätsel. Ich weiß nur, daß sie einen, die ganze Welt umfassenden Einfluß von größter Wichtigkeit haben wird. Sie wird eins von den großen Weltereignissen sein. Diese Bewegung hat eine moralische und psychische Kraft, welche wie eine Flutwelle alles, was die kleineren Wellen des menschlichen Denkens am Ufer zurückgelassen haben, alle die fremdartigen Niederschläge, Fetzen und Lumpen von Systemen und Philosophien untertauchen, fortschwemmen und ersticken wird. Ich bin die blinde bewegende Kraft; aber eine große Macht steht dieser Bewegung bei.“

Hier stehen wir also, mit Blavatsky selbst, vor einem psychologischen Rätsel, über welches die Psychologen schon viele Bücher geschrieben, ohne seine Lösung gefunden zu haben. Der neugierige Forscher fragt: „Was ist die große Macht, welche Blavatsky bewegte; wer war es, der sie inspirierte und unterrichtete, so daß sie, die keine Gelehrte war, das große Werk der „Geheimlehre“ schreiben konnte und eine neue Weltanschauung verbreitete, welche, weil sie rationell ist, in allen Weltteilen Eingang gefunden und eine Revolution im Denken der Menschheit hervorgerufen hat? — Wer war es, der Blavatsky befähigte, die schwierigsten Fragen auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft zu be-

antworten, und noch außerdem nach ihrem Belieben „okkulte Phänomene“ zuwege zu bringen, an deren „Echtheit“ kein Zweifel ist?

Blavatsky hat stets lebhaft dagegen protestiert, wenn man sie für ein spiritistisches Medium hielt, obgleich sie zugab, in früheren Jahren ein solches gewesen zu sein. Dagegen behauptete sie, in Verbindung mit Adepten und Schülerin eines Meisters in Tibet zu sein, von dem sie stets mit der größten Ehrfurcht sprach und ihn gleichsam vergötterte. Dementgegen glauben verschiedene ihrer Biographen annehmen zu müssen, daß es in Tibet keine Adepten gäbe, und daß ihr Glaube an diesen Meister durch eine psychische Verdoppelung ihres Wesens zu erklären sei.

Diese Erklärung wäre auch plausibel genug, wenn ihr nicht die für sie betäubende Tatsache im Wege stünde, daß außer Blavatsky und auch sogar nach ihrem Tode, noch andere Personen mit diesen Meistern in Verbindung gekommen und dieselben nicht nur „astralisch“ gesehen und mit ihnen gesprochen, sondern sie persönlich in ihren physischen Körpern kennen gelernt hätten. Es versteht sich von selbst, daß dergleichen Dinge nicht zu beweisen sind und es steht uns frei, alle diejenigen, welche ihre persönlichen Erfahrungen preisgeben, für Lüg-

ner zu halten. Damit werden wir aber der Wahrheit nicht näher kommen.

Aber weshalb sollten wir uns um die Adepten und Meister in Tibet bekümmern? Was geht es uns an, aus was für einer Quelle Blavatsky ihre Weisheit bezog? Man muß die Schriften eines Autors nicht nach ihrem Ursprung, sondern nach ihrem Inhalt beurteilen. Es hat auch noch Niemand gefragt, woher ein Göthe oder Shakespeare seine Inspiration bezog. Wenn Blavatsky überhaupt die Namen ihrer Lehrer erwähnte, so geschah es, weil sie sich nicht anmaßen wollte, ihre Philosophie als ihre eigene Erfindung auszugeben, und den Adepten war es sicherlich nicht darum zu tun, vor der Welt als Wundertäter und Zauberer zu paradien, oder einen neuen Götzendienst ins Dasein zu rufen und sich anbeten zu lassen. Hat doch schon die bloße Nachricht, daß es solche erleuchtete Menschen gäbe, gleich eine Menge von wunder-süchtigen „Theosophen“ hysterisch gemacht, und nicht wenige machten den Versuch, mit Sack und Pack nach Tibet zu reisen um spornstreichs Adepten zu werden, und okkulte Kunststücke zu erlernen, ohne zu bedenken, daß man vor allem ein harmonisch gestimmter natürlicher Mensch sein und durch die Schule des Lebens gehen muß, ehe man ein „Übermensch“ werden

und seinen Wohnsitz im Reiche der Götter aufschlagen kann.

Theosophie, oder die geistige Erkenntnis der Gegenwart Gottes ist für Jedermann. Sie ist Sache der Herzenserkenntnis und des religiösen Glaubens, der aber nicht mit dem verständnislosen Fürwahrhalten kirchlicher Dogmen zu verwechseln ist. Die „okkulte“ Wissenschaft dagegen ist nicht für die hierzu unreife, unvorbereitete und noch tief in Egoismus und Sinnlichkeit steckende Menge bestimmt, in welcher Jeder nur seinen eigenen persönlichen Vorteil sucht. Das Reich Gottes eröffnet sich uns erst dort, wo alle persönliche Habgier überwunden ist. „Nur diejenigen, welche reinen, d. h. von aller Selbstsucht freien, Herzens sind, werden Gott schauen“, lehrt die Bibel und der Weise Sankaracharya sagt in seiner Tattwa Bodha, daß man, um zur wahren Gotteserkenntnis zu kommen, über alle persönlichen Begierden erhaben sein muß und „keinerlei Begünstigungen für das eigene Selbst, weder in dieser Welt noch im Himmel, erwarten darf.“ Das Reine kann sich mit dem Unreinen nicht verbinden und in den Köpfen der Egoisten führt ihre sogenannte „Geisteswissenschaft“ durch die Entheiligung zum „Jesuitismus“, und zur schwarzen Magie. Deshalb schrieb auch Blavatsky an ihre Schüler:

„Ihr habt kein Recht, der unwissenden Menge die Geheimnisse der okkulten Wissenschaft an den Kopf zu werfen; denn da sie deren Gesetze nicht kennt, so würde sie dadurch nur noch tiefer in den Aberglauben versinken.“

Wie viele andere der von Blavatsky gemachten Prophezeihungen, hat sich auch diese erfüllt.

Die Körperwelt erhält ihr Licht und ihre Wärme von der sichtbaren Sonne unseres Planetensystems; die Seele des Menschen ihr Licht und ihre Wärme von der unsichtbaren Sonne des Weltalls, von Gott. Das geistige Licht ist Weisheit, die geistige Wärme die Liebe. Aus diesen wird das geistige Leben geboren. Ohne Licht und Wärme gibt es kein Körperleben; ohne Weisheit und Liebe kein Seelenleben; ein Leben ohne dieses ist geistiger Tod.

Okkulte Phaenomene. (Unsichtbare Helfer?)

Der bekannte Dichter Scheffel erzählte in Bekanntenkreisen öfters nachfolgende Begebenheit, die er aus dem Munde eines Freundes, der als Rittmeister den deutsch-französischen Krieg mitgemacht hatte, vernommen hatte.

Mein Freund war Kavallerist und wurde während des letzten französischen Feldzuges öfters kommandiert, Jagd auf die Franktireurs zu machen. Seine Umsicht und ein oft an Tollkühnheit grenzender Mut befähigten ihn ganz besonders zu diesem aufreibenden und gefährlichen Dienst. Aus dieser Zeit erzählte er mir folgendes Ereignis:

Es war eine mondhelle Nacht, als ich mit einigen besonders zuverlässigen Leuten meiner Schwadron das Wagestück unternahm, die Stellung des Feindes auszukundschaften. Das Gelände war uns nur im allgemeinen bekannt. Wir wußten, daß sich vor uns ein mäßig großer Wald, dahinter freie Wiesen und Ackerland und angrenzend daran ein Gehöft befand. Hier vermuteten wir den Hauptschlupfwinkel und die Munitionskammer der Franktireurs und wollten es deshalb besetzen und unschädlich machen. Der Wald erwies sich jedoch tiefer und beschwerlicher, als wir dachten. Wir überlegten schon, ob es unter solchen Umständen ratsam

sei, bei dem hellen Mondlicht das schützende Waldesdunkel zu verlassen, als ein heraufsteigendes Wetter den Himmel überzog und alles Licht in tiefste Finsternis tauchte. Wir hatten den Waldsaum erreicht und hielten einen Augenblick ratlos stille, auf die stockdunkle Ebene hinausblickend. Der Wind fuhr rauschend durch die Baumkronen und jagte heulend über das flache Land, Regentropfen klatschten hernieder und Nachtvögel strichen mit heiserem Schrei über uns hinweg. Man sah nicht mehr die Hand vor den Augen, und es schien unmöglich den Weg nach dem Gehöfte aufzufinden. Schon wollte ich mich mißmutig entschließen, den Rückzug anzutreten, als plötzlich in ziemlicher Entfernung ein Licht aufblitzte. „Hurra, dort liegt das Haus!“ raunte mir ein Gefreiter zu, und ich nahm das Fernglas und forschte eifrig. Richtig, das Licht schien durch das Glas der Fensterscheibe und verdunkelte sich zeitweise, als ob Schatten hin und her glitten. Die Stube war sicherlich von Feinden besetzt.

Wir frohlockten. Das dunkle Wetter begünstigte unsere Annäherung, der Sturm und Regen übertönte unsere Hufschläge, wir hatten die beste Aussicht, uns unbemerkt heranpürschen zu können. So ritten wir los, erst vorsichtig prüfend, dann, bis der Boden sich als hochbegraste,

samtweiche Wiese zeigte, dreister werdend und schärfer ausgreifend. Das Licht rückte näher und näher und mußte nach unserer Berechnung in spätestens zehn Minuten erreicht sein. Auffallend schien es, daß weder Gartenland noch Äcker oder Zäune die Nähe des Gehöftes anmeldeten. Das Licht stand unbeweglich und brannte am Fenster des friedlichen Hauses ruhig und hell. Ich ritt alserster meinen Leuten voran, den Blick starr auf die Flamme gerichtet, deren heller Schein noch mehr gegen die Dunkelheit blendete.

Plötzlich schrak ich zusammen, und zwar so jäh, daß ich unwillkürlich mein Pferd zurückriß und dadurch die mir nachfolgenden Reiter aufhielt. Mit weit aufgerissenen Augen, die Haare in jähem Grausen gestäubt, starrte ich auf eine weiße Frauengestalt, die plötzlich aus der Finsternis auftauchte und die Arme in angstvoller Abwehr nach mir ausstreckte — meine Mutter! Wahrlich und leibhaftig meine Mutter, die doch schon seit drei Jahren daheim auf dem Friedhofe schlummerte. Ich sah sie genau, jeden Zug ihres lieben Gesichtes, ihre Augen, ihren Mund, ihre Gestalt in dem weißen Totenhemde, ganz so, wie ich sie zum letztenmale voll verzweifelnden Schmerzes angeschaut, ehe der Sarg für immer geschlossen ward. Und nun plötzlich stand sie vor mir, in stockdunkler

Nacht, im fernen Feindeslande, auf einsamer Heide. Mutter! schrie ich auf, Mutter!

Der Gefreite faßte mich entsetzt am Arme: „Um Himmelswillen, Herr Rittmeister!“

Da zerrann die wunderbare Erscheinung vor meinen Augen. Noch einmal winkte sie mir mit allen Zeichen großer Angst zu: Zurück, zurück! und dann umgab mich abermals die tiefste Finsternis. Keines Wortes mächtig, saß ich im Sattel; ich fühlte wie das Pferd unter mir zitterte und schnaubend zurückdrängte.

„Herr Rittmeister . . .!“

„Hackert, haben Sie nichts gesehen?“ rang es sich von meinen Lippen.

„Nein Herr Rittmeister!“

Ich richtete mich entschlossen auf: „Halt! Keinen Schritt weiter; es droht uns Gefahr! Hackert, halten Sie mein Pferd.“ — Ich sprang zur Erde. Unter meinen Sohlen knirschte loses Steingeröll, es bröckelte ab, und ich hörte, wie ein Stein fortrollte und dann polterte: er stürzte in einen tiefen Abgrund hinab. Was war das? Unschlüssig stehe ich da und zaudere, noch einen Schritt vorwärts zu tun, da bricht der Mond mit hellem Strahl durch das Gewölk, und ich blicke vor mich nieder in die gähnenden Tiefen eines Steinbruches, während drüben am jenseitigen Rande eine Laterne aufgehängt ist.

Also eine Falle, die uns die Franktireurs gestellt haben. Einen Augenblick rinnt es wie kaltes Grauen durch meine Glieder; noch zwei Schritte und wir wären zerschmettert in der Tiefe gelegen. Ich sprang zurück auf mein Pferd. „Kehrt! Wir sind an Steinbrüchen!“ rufe ich leise, und meine wackeren Leute, die das Entsetzliche gleich mir geschaut hatten, reißen die Pferde herum. Da knattert es jenseits des Steinbruches. Kugeln pfeifen über uns hinweg, meinem Gefreiten schlägt eine gegen den Karabiner; dennoch hat er ihn schon an der Backe und gibt gleich uns Feuer. Zweimal schießen wir in die Dunkelheit, der Mond versteckt sich wieder, wir sehen keinen Feind mehr und jagen nun durch Sturm und Regen dem schützenden Walde wieder zu.

Eine Erklärung für die rätselhafte, gespenstische Erscheinung habe ich nie gefunden, nur die, daß ich schon während Lebzeiten der Mutter stets ihr Sorgenkind gewesen, über das sie ganz besonders treu und liebevoll schützend ihre Hände gebreitet.

Hermetische Kindergeschichten.

•••••

Der Talisman.

Es war eine edle Jungfrau, die auf dem Siechbett litt;
Es war ein vornehmer Ritter, der nach dem Arzte ritt;
Und als er kam zum Stege, da saß ein graues Weib,
Triefäugig und vom Alter gebeugt den dürren Leib:
„Ho! Ho! wohin Herr Ritter so früh bei'm Morgen-
grau'n?

Was läßt euch denn nicht schlafen? 's ist wohl die
Liebe, traun'?

„Mein Liebchen liegt darnieder, o Alte, sag' mir an,
Wo in der Stadt den besten der Ärzte ich finden
kann.“

„Nimm dies!“ so sprach die Hexe und gab ihm
einen Ring,

Ein Machwerk nur aus Kupfer, ein unscheinbares
Ding.

„Nimm dies, und an den Türen der Ärzte habt
wohl Acht,

Was für eine Gesellschaft in ihrer Nähe wacht.“
Und eh' noch der Ritter ihr dankte, da war die
Hexe weg;

Nur ein winziger Vogel pickte nach Futter am Steg.
Der Ritter aber freudig jagt weiter, so schneller kann
Und lobt die brave Hexe und küßt den Talisman.
Schon sprengt er durch die Straßen und reitet
vor das Haus

Des ältesten der Ärzte der Stadt; allein, o Graus!
Was für ein Heer Gespenster drängt da sich aus
und ein,

Die Seelen seiner Patienten; wohl Tausend können
es sein.

Die Seelen aller der Toten, die er geliefert der
Kunst,

Umschweben den Torweg drohend, Gestalten aus
Nebel und Dunst.

Und schauernd trabt der Ritter zu eines an-
deren Tür,

Doch weh, welch ein Heer von Gespenstern
schwebt aus dem Torweg herfür!

So zahlreich nicht, wie das erste; doch weniger
grimmig nicht;

Körperlos, flickernd und flackernd, wie Schleier
im Mondeslicht.

Und weiter reitet der Ritter, doch aus jeglichen
Arztes Tor

Schwebt eine schreckliche Menge bleicher Ge-
stalten hervor.

Er reitet durch die Straßen; doch nirgends ein
Arzt zu sehn,

Vor dessen Türe nicht Mengen hohläugiger Schatten
steh'n!

Da ballte der Ritter die Fäuste und rief in Ver-
zweiflung und Trutz:

„Ist denn unter allen Doktoren kein einziger
etwas nutz?

Ist unter ihnen allen nicht ein vernünftiger Mann,
Und muß Kunigunde sterben, weil keiner ihr
helfen kann?“

Doch halt! Noch einer ist übrig; noch find' ich
den Retter zuletzt!

O Himmel! Es ist seine Türe von nur einem
Gespenste besetzt.

Von nur einem einzigen Toten, der kam lege
artis hierher,

Von allen seinen Patienten starb einer nur und
nicht mehr.

Heraus! Heraus! Herr Doktor, und setzt euch
zu mir auf's Pferd;

Ihr sollt ein Leben retten, das mir unendlich wert.
Fürstlich sei eure Belohnung, tausend Dukaten
zur Stund,

Nur spart keine Müh' und Kosten und macht
meine Liebste gesund.“

Da schwang sich hurtig der Doktor zum frohen
Ritter hinauf,

Und von den Hufen stoben die Funken im
schnellen Lauf.

Und jubelnd pries der Ritter die Fee der ver-
gangenen Nacht,
Die ihn durch ihrem Zauber zu diesem Arzte
gebracht.

„Was sprecht ihr da, Herr Ritter, von Hexen
und von Fee'n?

Glaubt mir, es hat noch niemand solch' närrische
Dinge geseh'n.

Doch sagt mir, ohne zu scherzen: Wer ist's, dem
mein Dank gebührt?

Wer ist der heimliche Gönner, der euch zu mir
geführt?‘‘

„O Doktor“ sprach der Ritter. „Euer Name hat
guten Klang.

Wie könnten eure Talente verborgen bleiben lang?
Denn wenn auch noch nie ein Bart auf eurer
Lippe stand,

So seid ihr doch der Beste der Ärzte im ganzen
Land.“

D'rauf sprach der Arzt zum Ritter: „Es steht
euch gar nicht recht,

Euch lustig zu machen über mich armen fremden
Knecht.

Zwar hab' ich gründlich studieret die ärztliche
Wissenschaft,

Und praktiziere dieselbe soweit es in meiner Kraft;
Doch wisset, gestern erst kam ich als Fremder
nach dieser Stadt

Und habe bisher nur einen einzigen Patienten
gehabt.“

Da rief der Ritter: „Zum Henker! Da schlage
das Wetter drein!

Belogen hat mich die Hexe; betrogen hat mich
der Schein.

Wer weiß wie viele Patienten die anderen Ärzte
kuriert?

Doch Hundert Prozent hat dieser dem Tod in
die Arme geführt.“

Aus dieser Parabel ersehen verständige Kinder
wohl,

Daß man den Sprüngen der Logik nicht immer
gleich folgen soll.

Rundschau.

Im „Theosophist“ (Adyar) erscheint eine Reihe von interessanten Artikeln unter dem Titel „Textbook of Theosophy“. Die Januar-Nummer enthält Aufschlüsse über gewisse Eigenschaften des Astralkörpers, welche von großer Wichtigkeit sind. Wir entnehmen denselben Folgendes:

„Der Tod ist das Ablegen des physischen Körpers; aber dies ist für das Ich von nicht mehr Bedeutung, als es für den physischen Menschen das Ausziehen seines Überrocks ist. Wenn das Ich den physischen Körper abgelegt hat, so lebt es in der astralen Welt weiter, bis daß die Kräfte, die es während seines Erdenlebens durch seine Gemütsbewegungen und Leidenschaften erzeugt hat, erschöpft sind. Dann fällt auch der Astralkörper von ihm ab und es lebt in seinem Mentalkörper in der Gedankenwelt fort.

Es gibt somit keinen Tod im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, sondern nur eine Reihe aufeinanderfolgender Zustände in einem ununterbrochenen Leben. Das Astralleben ist das

Produkt aller Gefühle, die das Element der Selbstheit in sich haben. Wenn dieselben direkt selbstsüchtig waren, so bringen sie in der astralen Welt sehr schmerzliche Zustände hervor. Waren sie gut und wohlwollend, so wird das Astralleben verhältnismäßig angenehm sein. Der Mensch macht sich sein eigenes Fegefeuer und seinen eigenen Himmel. Eine nie endende Hölle gibt es nicht; aber ein Mensch der töricht lebt, kann sich dadurch ein qualvolles und langandauerndes Fegefeuer schaffen.

Bei einem gewöhnlichen Durchschnittsmenschen wird das Leben in der Astralwelt ungefähr vierzig Jahre und das in der Mentalwelt vielleicht dreihundert Jahre dauern. Ein Mensch von Geistigkeit und Bildung hat vielleicht ein Leben von wenigen Jahren, oder auch nur Tagen im Astralen, und wohl ein Tausend Jahre im Himmel vor sich.

Die Moleküle des Astralkörpers sind, wie auch die des physischen, in beständiger Bewegung, aber das Leben in der Masse dieser Moleküle hat ein, wenn auch unbestimmtes, Gefühl von Selbstheit. Es weiß nicht, daß es ein Teil des Astralkörpers eines Menschen ist, es hat keinen Verstand; aber ein instinktives Gefühl seines individuellen Daseins und sucht instinktiv diese seine Individualität zu erhalten.

Bei dem Tode des physischen Körpers fühlt dieses astrale Leben seine Existenz als ein einheitliches Ganzes bedroht und sucht sich gegen Auflösung zu schützen, und da der Stoff, der den Astralkörper bildet, viel plastischerer Natur als der physische Körper ist, so bildet es aus den größten und dichtesten Teilchen eine schützende Hülle, und lagert die weniger dichten in konzentrischen Schichten je nach ihrer Dichtigkeit von außen nach innen, sodaß die äußeren die groben Eindrücke empfangen. Hierdurch geht dem Astralmenschen aber die Fähigkeit, feinere Schwingungen zu empfinden, verloren.

Während das Leben im physischen Körper steckt, ist der Stoff, der den Astralkörper bildet, in beständiger Bewegung, und der Mensch deshalb befähigt, Eindrücke aus allen Regionen der Astralwelt, den höchsten sowohl als den niedrigsten, aufzunehmen; aber wenn sich nach dem Tode diese Schichtenbildung vollzogen hat, so kann er nur dasjenige empfinden und wahrnehmen, was mit der Außenschicht seines Astralkörpers gleichartig ist. Ist diese Schicht aus groben Elementen zusammengesetzt, so ist auch nur die tiefste Region der Astralebene für ihn da. Er kann dann auch in den Menschen seiner Umgebung nur das, was an ihnen am größten und niedrigsten ist, erkennen; er sieht in ihnen

nur die schlechteste Seite ihres Charakters, weil er dessen gute Seite nicht wahrnehmen kann. *)

Nun steht es aber in der Macht des Menschen, vorausgesetzt, daß er die hierzu nötige Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung besitzt, diese Schichtenbildung zu verhindern, und wenn ihm dies gelingt, so behält er auch die Fähigkeit, die astrale Welt als ein Ganzes und nicht nur den niedrigsten Teil derselben zu sehen. **)

Die Zustände des Lebens nach dem Tode sind daher je nach dem Charakter der Personen fast unendlich verschieden. Die Gedanken, Gefühle und Begierden des Menschen sind nach dem Verlassen dieselben wie vorher. Er ist derselbe Mensch wie zuvor, nur daß er keinen physischen Körper mehr hat. Wenn seine Begierden solche sind, die einen physischen Körper zu ihrer Befriedigung nötig haben, so wird er

*) Auch mit unserem physischen Auge können wir, weil es grobstofflich ist, nur grobstoffliche Dinge sehen. Ein sehr sinnlicher Mensch ist nur für grobsinnliche Empfindungen zugänglich, ein böser kann das Gute nicht begreifen. Jeder sieht und fühlt das, was zu seiner Daseinssphäre gehört.

**) Die Kunst, diese Schichtenbildung zu verhindern, wird dadurch erlernt, daß man schon während des Lebens allen Eingebungen der Selbstsucht und Habsucht entsagt, keine Belohnung erwartet und keine Furcht hat.

umsomehr leiden, als der Astralkörper der Sitz der Lebenskraft und Empfindung ist und die sinnlichen Begierden darin nach dem Verlassen des Körpers viel stärker auftreten und viel schwerer zu beherrschen sind. Dies ist besonders bei Trunksüchtigen und zur Wollust geneigten Personen der Fall, und für diese mag ihr Fegefeuer wohl eine Art von Hölle sein.

Ein Mensch, der zwar keinen besonderen Lastern ergeben ist, aber auch keine höheren Ideale hat, dem wird das Leben in der Astralwelt auch nichts Besonderes bieten, sondern ihm monoton scheinen. Für die meisten Menschen aber ist das Leben nach dem Tode ein viel glückseligeres als vorher. Ihr erstes Gefühl nach dem Sterben ist das Bewußtsein einer wunderbaren und entzückenden Freiheit. Der Mensch braucht für nichts mehr zu sorgen, ausgenommen die Pflichten, die er freiwillig auf sich nimmt. Er hat weder Essen noch Trinken noch eine Wohnung nötig, für ihn gibts weder Hitze noch Kälte und seine Kleidung besteht in derjenigen, die er sich denkt. Er kann mit der Schnelligkeit des Gedankens die ganze Erde bereisen und die Geheimnisse der Natur erforschen. Alle Türen stehen für ihn offen, und wenn er ein Philantrop ist, so findet er um andern Menschen zu helfen, so viel zu tun, als er will. Da gibt

es keinen gesellschaftlichen Zwang mehr; die Gleichgesinnten finden sich zusammen und jeder ist in derjenigen Sphäre, in die er gehört.

Leider gestattet es uns der beschränkte Raum der „Lotusblüten“ nicht, alle neueren Erscheinungen der deutschen theosophischen Literatur zu besprechen; jedoch können wir nicht umhin, das kürzlich erschienene, von Hermann Rudolph verfaßte Werk „Meditationen“ zu erwähnen. Dasselbe enthält eine Sammlung von Sprüchen (Mantrams), durch deren Übung die im Menschen schlummernden höheren Seelenkräfte erweckt werden sollen, wie ja auch das „Vaterunser“ aus solchen Mantrams besteht. Der Verfasser des Buches sagt: „Jedes Wort ist das Symbol einer Kraft. Es ist so lange auf das Wortbild zu konzentrieren, bis der Sinn des Wortes lebendig (gefühl) wird.“ Diese Methode wird heutzutage in vielen „okkulten Schulen“ gelehrt.

Ein anderes sehr bemerkenswertes Buch ist von Rev. K. S. Guthrie verfaßt: „Von dem Verkehr der Seele mit Gott.“ Dasselbe wurde von Georg Priem ins Deutsche übersetzt. Es stellt eine Unterredung des Menschen mit seinem höheren Selbst dar und kann mit Jakob Böhmes „Gespräch zwischen einem Meister und

seinem Schüler“ verglichen werden. In diesem Buche ist echte Theosophie enthalten. Zur Probe führen wir folgende Stelle an: Der Meister spricht: „Liebe niemals etwas, oder ein Wesen um seiner selbst willen; liebe es nur um der Liebe willen, die ich ihm geschenkt habe; um meiner Schönheit willen, die sich in ihm widerspiegelt; um meines Lichtes willen, welches es durchleuchtet und durchstrahlt. Liebe mich in allem und in allen.“

Nichts Neues enthaltend, aber immerhin interessant ist: „Sexualprobleme im Lichte der Natur und Geisteswissenschaft“, von Ernst Boldt. Eine längere Besprechung des Inhalts würde den Rahmen der „Lotusblüten“ überschreiten; jedoch mag erwähnt werden, was der Verfasser über die Freiheit der Liebe sagt: „Die (wahre) christliche Ehe ist unauflöslich im individuellen Sinne; sie ist die lebenslängliche Freiheit der Liebe, die alle von außen kommenden Zwangsforderungen und Gesetze überflüssig macht. Die Unauflöslichkeit ist ein Ideal, dem sich der Mensch mehr oder weniger zu nähern vermag; aber sie als Gebot aufzustellen ist eine Dummheit, ein Verbrechen.“

Ferner gibt der Verfasser eine Erklärung der wissenschaftlichen Bedeutung der Schöpfungs-

geschichte der Bibel. Besonders beherzigenswert ist, was er über die Umwandlung der geschlechtlichen Zeugungskraft in intellektuelle Produktionskraft sagt: „Die individuellen Willens- und Erkenntniskräfte müssen sich entfalten und an die Stelle der gattungsmäßigen Triebe und Instinkte treten.“ Das erzwungene Cölibat und Askese verwirft der Verfasser mit Recht, weil es diejenigen, welche noch nicht reif dafür sind, zu geschlechtlichen Perversitäten treibt. Was getan werden kann und muß, ist das innere Herauswachsen des Menschen aus der Geschlechtlichkeit und sein Aufstieg zur Übergeschlechtlichkeit.“ — Aber nicht alles was in dem Buche steht, können wir unterschreiben. Die Befolgung der vom Verfasser erwähnten Vorschriften aus Alice Stockhams „Reformehe“ führt schwerlich zu einer „Veredelung“ des Menschengeschlechts, vielmehr zu einer Zerrüttung des Nervensystems.

Ein anderes bemerkenswertes Buch ist: „Die Wissenschaft des Atems“, von Rama Krishna, worin die verschiedenen Methoden des Atmens gelehrt werden. Inbezug auf den physischen Atem sagt der Verfasser: „Der Prozentsatz von zivilisierten Menschen, die richtig atmen, ist ganz gering, und das Resultat zeigt sich in

Engbrüstigkeit, gebeugten Schultern und einer erschreckenden Zunahme von Erkrankungen der Atmungsorgane.“

Würde man in den Schulen an der Stelle von vielem unnützen Kram das richtige Atmen lehren, so hätte man bald weniger Heilstätten für Lungenkranke nötig.

Was aber die in dem Buche enthaltenen Übungen von Hatha Yoga und Pranayama betrifft, so können wir nur wiederholt warnen, sie nicht ohne die Aufsicht eines hierzu befugten Meisters zu unternehmen, und stimmen dem Verfasser bei, wenn er sagt: „Diese Übungen erfordern eine angemessene geistige Haltung und einen geeigneten geistigen Zustand. Leichtfertige und tändelsüchtige Menschen oder solche, die keinen Sinn für Geistigkeit und Ehrfurcht haben, werden im voraus davor gewarnt.“

Briefkasten.

E. R. in M. — Man hört häufig Redensarten, wie z. B. „daß die Wahrheit die Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauche“, oder „daß, wer sich mit dem Okkultismus beschäftigen wolle, allen Gefahren Trotz bieten müsse“. Die Wahrheit braucht allerdings die Öffentlichkeit nicht zu scheuen; aber die Öffentlichkeit kann nicht jede Wahrheit ertragen, und um Gefahren zu trotzen, muß man die Gefahren kennen. Es gibt Augen, die das Licht nicht ertragen können, und wenn ein Blinder auf einen Abgrund zu schreitet, so wird er trotz seines Trotzes hineinfallen, wenn ihn niemand an seinem Fortschreiten hindert. Es ist nicht ohne Grund, daß der Verrat gewisser okkulter Geheimnisse an Personen, die für deren Verständnis noch nicht reif sind, verboten ist; wird doch schon durch das Mißverständnis von Lehren, die sich auf das alltägliche Leben beziehen, genug Unheil angerichtet. Erst vor kurzem wurde in Le Mans ein Soldat namens Tisseau hingerichtet, der eine alte Frau ermordet und beraubt hatte, und der „Matin“ veröffentlicht den Text eines Schreibens, das der Mörder vor seinem Tode an seine Verteidiger gerichtet hat. Er erzählt, daß er aus guter Familie stamme, daß seine Eltern ihn immer auf den Pfad der Tugend gewiesen hätten und daß an seinem Unglück einzig und allein die Schule schuld sei. „In der Schule,“ fährt er fort, „lehrte man uns, daß die Eltern ihren Kindern gegenüber nur eine sehr beschränkte Autorität hätten, daß nach dem Gesetze den Eltern nicht das Recht zustünde, ihre Kinder zu züchtigen, daß ein zum Schaden der Eltern begangener Diebstahl kein Diebstahl

wäre, daß das Gesetz einen solchen Diebstahl nicht bestrafen könne, und was dergleichen Dinge mehr sind. Da ich schon von Natur zu Schlechtigkeiten geneigt war, reizten alle diese und ähnliche Lehren, die ich in der Schule vortragen hörte, wie daß alle Menschen gleich sein müßten und daß es Reiche überhaupt nicht geben dürfe, nur meine bösen Triebe, und so beging ich meine erste Missetat, die mich in eine Besserungsanstalt brachte.“ Er berichtet nun, wie die Hausordnung dieser Anstalt, die ihn bessern sollte, ihn nur noch schlechter machte, bis er, von Verbrechen zu Verbrechen schreitend, den Mord beging, den er mit dem Leben bezahlen sollte. „Aber das entsetzliche Verbrechen, das mich aus der menschlichen Gesellschaft herausriß,“ schließt er, „hatte für mich auch sein Gutes, denn ich fand im Gefängnis von Le Mans einen Priester, der mir zeigte, wie das Leben wirklich ist, und daß ich es nur nicht richtig verstanden und aufgefaßt hätte.

Leider kamen seine guten Ratschläge für mich zu spät. Ich wünschte nur, daß diese Zeilen vielen jungen Männern, die gleich mir sich von lügnerischen und falsch verstandenen Ideen täuschen lassen, zur Warnung dienen könnten . . .“

Ein Mißverstehen gewisser Lehren der okkulten Wissenschaft und ein daraus entstehender Mißbrauch derselben, kann aber noch weit Schlimmeres als den leiblichen Tod zur Folge haben, indem es den Weg zur schwarzen Magie eröffnet, vor deren Gefahren nicht genug gewarnt werden kann.

W. H. in L. — Die von Ihnen eingesandten Broschüren enthalten allerdings viel Wahres; aber auch eine solche Menge von Irrtümern, daß zu einer Besprechung derselben mehr Zeit und Papier erforderlich wäre, als

ich hierzu aufzuwenden geneigt bin. Es werden darin H. P. Blavatsky Ansichten angedichtet, welche gerade das Gegenteil von ihren Lehren sind. So hat sie z. B. niemals behauptet, daß man einen Menschen, den ein Unglück betrifft, nicht helfen dürfe, „weil dies sein Karma sei;“ sondern es wurde gelehrt, daß wenn einem solchen Menschen geholfen werden könne, man ihm helfen solle, weil auch der Umstand, daß ihm geholfen werden kann, sein Karma, d. h. eine Wirkung vorhergegangener Ursachen ist. Niemand kann wissen was Theosophie ist, wenn er sie nicht hat, und da sie „nicht die Weisheit dieser Welt, sondern die verborgene Weisheit Gottes“ ist (I. Corinth. II 7), so kann sie auch nicht vom Standpunkte der Weltweisheit beurteilt werden. Was aber die angeblich auf Theosophie fußenden Weltanschauungen betrifft, so steht es jedem Mitgliede der T. S. frei, sich diejenige zu wählen, die seinem Verständnis am besten entspricht.

H. K. in S. — In früheren Zeiten wurde in Indien und Egypten die Lehre von der Reinkarnation als ein Religionsgeheimnis gehütet, und deshalb nur in Gleichnissen davon gesprochen. Wenn gesagt wird, daß ein Brahmine nur dadurch selig werden könne, daß er einen Sohn erzeugt, so ist damit nicht ein Sohn im materiellen Sinne gemeint, sondern diejenige Vereinigung von Eigenschaften, welche in seiner nächsten Inkarnation seine Persönlichkeit bilden wird. Desgleichen steht im Buche des Hermes (VIII) geschrieben: „Gott ist das Gute, und das Gute ist Gott. Der andere Name ist Vater, weil er ein Gebärer aller Dinge ist; denn die Eigenschaft der Väter ist Gebären. Darum lassen sich die Weisen in diesem Leben mit der allergrößten Sorgfalt das Kindererzeugen angelegen sein, und das größte Unheil

und Ungöttlichkeit ist, wenn jemand von den Menschen kinderlos stirbt. Ein solcher wird nach dem Tode von den Geistern bestraft. Die Strafe ist: die Seele dessen, der kinderlos ist, wird in einen Leib verurteilt, der weder Manns- noch Weibsnatur hat und welcher unter der Sonne verflucht ist. Darum, Asklepius, muß du keinen Kinderlosen glücklich achten, sondern dich über sein Unglück erbarmen, dieweil du weißt, welche Strafe er zu erwarten hat.“

Es ist natürlich auch hier von geistigen Erzeugnissen die Rede, d. h. von denjenigen höheren Seelenkräften, welche nach dem Tode des Körpers wieder zum Vater zurückkehren können, während die niederen Elemente „von den Geistern bestraft werden“ und der Vernichtung verfallen.

L. G. in A. — Die besten mir zu Gesicht gekommenen Aphorismen sind in dem von N. von Rantzen verfaßten und bei F. E. Baumann (Bitterfeld und Leipzig) erschienenen Werke „Lichtfunken“ enthalten. Diese Dichtungen sind in einem echt theosophischen Geiste gehalten und wurden von der Verfasserin geschrieben, als sie noch nichts von „Theosophie“ gehört hatte; sie legen Zeugnis davon ab, daß die wahre Theosophie und der Geist des wahren Christentums eins und dasselbe sind. Wer einem Freunde etwas ins Stammbuch schreiben will, der findet in diesen Lichtfunken ein reichliches Material.

G. N. in H. — Wenn Sie sich mit den verschiedenen europäischen philosophischen Systemen von Thales, Socrates, Plato und Pythagoras angefangen, bis herab zu Kant, Schopenhauer, Nietzsche usw. bekannt machen wollen, ohne sich durch einen Wust von Büchern durchzuarbeiten, so empfehle ich Ihnen das kleine Werk von

Kirchner-Runge: „Geschichte der Philosophie“ zu lesen.
(Leipzig 1911.)

N. L. in C. schreibt: Seit einigen Monaten bin ich im Besitze Ihrer „Lotusblüten“ und auch der „Neuen Lotusblüten“, und kann mich nicht enthalten, einige Betrachtungen über dieselben zu äussern. Ich pränumerierte schon das zweite Jahr auf mehrere Journale, die von Theosophie und Geheimwissenschaft handeln. Nicht jeder Anfänger kann sich in dieser groß angeschwollenen Literatur zurecht finden. Dies war auch mit mir der Fall. Jetzt aber, nachdem ich Ihre Lotusblüten lese, ist mir alles viel klarer geworden; besonders bin ich Ihnen zum grössten Dank verpflichtet, da es mir jetzt klar geworden ist, was die schwarze Magie bedeutet. . . . Jeden Tag muß ich etwas aus diesen Werken zu meiner Erbauung lesen. Dieselben machen einen gewaltigen Eindruck auf den Geist des Menschen, weil Ihre Werke mehr als die anderer Autoren das Gemüt und den Geist anregen und bewältigen.

Antwort. — Ich erlaube mir, obigen Auszug aus Ihrem willkommenen Schreiben zu bringen, da dasselbe als ein Zeugnis dafür gilt, daß es Leute gibt, welchen es um die geistige Selbsterkenntnis im Lichte der Wahrheit zu tun ist. Möge das ewige Licht der Wahrheit die Seelen aller ernstesten Forscher erfüllen und ihren Geist erleuchten, damit das wahre Selbst in Jedem offenbar werden kann.

Der kommende Messias.

„So oft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit
Verschwinden will und Ungerechtigkeit
Ihr Haupt erhebt, werd' ich auf's neu geboren
In dieser Welt. So will es das Gesetz.
Zum Schutz der Guten; aber zum Verderben
Der Bösen komm ich mitten unter sie.“

Bhagavad Gita. IV. 7.

H. P. Blavatsky in ihrem „Schlüssel zur Theosophie“ (Seite 306) sagt: „Der nächste Antrieb (der theosophischen Bewegung) wird eine zahlreiche und harmonische Organisation von Leuten vorfinden, welche bereit sind den neuen Lichtträger der Wahrheit zu empfangen. Er wird die Herzen der Menschen bereit finden, seine Botschaft in sich aufzunehmen, eine Sprache wird da sein, die geeignet ist, die neuen Offenbarungen, welche er bringt in Worte zu fassen und eine Körperschaft wird vorhanden sein, welche die mechanischen und materiellen Hindernisse, die ihm im Wege sind, fortschaffen wird.“

Es gibt zahlreiche Sekten, welche mit Bestimmtheit auf das Erscheinen eines neuen Welt-erlösers hoffen und sich selbst als seine Auserwählten betrachten, und es ist auch begreiflich, daß der Eintritt einer neuen geistigen Aera eine Notwendigkeit ist, wenn die Welt nicht an dem allgemein überhandnehmenden Egoismus zu Grunde gehen soll; ob aber dieser Umschwung durch eine neue geistige Flutwelle, oder durch eine Persönlichkeit, welche die Verkörperung dieses neuen Geistes ist, stattfinden wird, darüber sind die Meinungen geteilt. Voraussichtlich ist beides der Fall; denn der Geist bedarf des Materiellen zu seiner Offenbarung, das Unsichtbare eines Symbols für seine Verkörperung. Weshalb sollte nicht auch in unserer Zeit ein Mensch geboren werden, der so wie Jesus und Buddha eine Leuchte für diejenigen ist, die das Licht ohne die Leuchte nicht sehen können, und der durch seinen persönlichen Einfluß mächtiger wirkt, als tausend Prediger durch ihre Worte.

Es ist auch begreiflich, daß ein solcher Mensch nicht schon von Geburt eine Personifikation des göttlichen Logos zu sein braucht; vielmehr wird er ein Erlöser erst durch das Herabsteigen und den Einfluß des heiligen Geistes, d. h. durch die große Einweihung oder

„Initiation.“ Auch von Jesus von Nazareth wird gesagt, daß er erst durch die Taufe, die er von Johannes empfing und als ihn der heilige Geist überkam, ein „Christus“ und Heiland wurde, und Gautama Siddharta wurde ein Buddha erst, als er das Licht der Erleuchtung empfing.

In welcher Gestalt der neue Geist erscheinen wird kann schwerlich jemand sagen.

Ein erleuchteter Mensch wirkt durch den Einfluß seiner Gegenwart mehr auf das Gemüt, als hundert Finsterlinge durch ihre Worte.

Aus den Schriften des Beha Ullah.

Die folgenden Auszüge sind dem Werke von Myron H. Phelps über Abbas Effendi, einem persischen Weisen und Oberhaupt der Gemeinde der „Babisten“,*) die in Persien im Jahre 1844 von Ali Mohammed gegründet wurde, entnommen; es wurde von Hussein

*) „Bab“ bedeutet soviel als „das Tor“, d. h. das goldene Tor der Weisheit, und Mohammed Ali betrachtete sich als ein solches Tor oder Kanal für den Einfluß der göttlichen Gnade und als den Vorgänger eines nach ihm kommenden Höheren, der als Verkörperung der Gottheit erscheinen werde, um der Welt eine Leuchte zu sein. Die Verfolgungen, welche die Babisten ihres Glaubens halber zu erdulden hatten, lassen sich mit den Greueln der Inquisition vergleichen. Viele Tausende starben während der Folterung oder unter dem Beil des Henkers. Die Ursache dieser Verfolgung war, daß ein irrsinniger Anhänger der Sekte ein Attentat auf den Shah versucht hatte. Als Beispiel, in welchem Geiste die Märtyrer diese Verfolgungen ertrugen, mag erwähnt werden, daß Mirza Kurban Ali, der mit sieben Gefährten in Teheran im September 1850

Rouhy aus dem Arabischen und Persischen
ins Englische übersetzt.

Liebe und Brüderschaft.

O ihr Kinder Beha's, die ihr vom unverfälschten Weine des Realen getrunken habt, nähert euch in Eintracht und Harmonie, im Geiste vollkommener Freudigkeit allen Menschen der Welt, den Anhängern einer jeden Religion. erinnert sie an das, was gut für Jedermann ist; aber sehet euch vor, daß ihr nicht Veranlassung gebt, daß das Wort Gottes ein Gegenstand des Streitens oder für euch eine Quelle des Hasses wird.

hingerichtet wurde, als der Henker einen Fehlschlag machte und ihn auf den Nacken traf, so daß nur der Turban zu Boden fiel, ausrief: „O wie selig ist der Liebestrunkene, der zu den Füßen des Geliebten nicht bemerkt, ob sein Kopf oder sein Turban fällt.“

Mohammed Ali's Nachfolger „Beha Ullah“ (die Herrlichkeit Gottes) genannt, lebte, nachdem er viele Verfolgungen erduldet hatte, zwei Jahre als Einsiedler im Gebirge und wurde von seinen Gläubigen als der von Ersteren verkündete kommende Welterlöser betrachtet. Er lehrte durch Wort und Schrift und starb in Akka im Jahre 1892. Sein Sohn und Nachfolger ist Abbas Effendi, der von seinen Jüngern als der dritte und letzte Gottgesandte der neuen Aera des Heils betrachtet wird.

Wenn ihr eine Erkenntnis habt, die ein anderer nicht hat, so teilt sie ihm im Geiste der Liebe und des Wohlwollens mit. Nimmt er es an, so ist der Zweck erreicht; nimmt er es nicht an, so laßt ihn in Ruhe, und betet für ihn, aber belästigt ihn nicht.

Die Sprache des Wohlwollens zieht die Herzen an und ist das Schwert des Geistes; die Herzensgüte läßt den Geist des Gesagten erkennen, sie ist gleichsam der Himmel für die aufgehende Sonne der Weisheit und des Wissens.

Selig ist, wer sich des Abends mit seinem Herzen frei von Bosheit und Haß zur Ruhe begibt.

Wahrlich, der Herr ist der Erbarmer und Geber des Guten.

Die Geschöpfe wurden aus Liebe erzeugt; laßt sie in Liebe und Eintracht leben. Dies ist das Gesetz, welches der, dem Leid angetan wurde,*) seinen Heiligen und wahren Jüngern gibt.

Und euch wurde von eurem Gott, dem Verherrlichten, befohlen, als er unter den Schwertern der Fremden saß:**) Wenn ihr von etwas

*) Im Christentum würde man ihn den „Gekreuzigten“ nennen.

***) Die „Fremden“ sind nicht nur die äußerlichen Feinde, sondern auch die Leidenschaften, welche den innerlichen Menschen bestürmen.

Sündhaftem oder Bösem wisset, das Andere be-
gingen, so verrätet es nicht und macht es nicht
öffentlich bekannt; damit nicht auch Er den
Schleier von euch nehme; denn Er, der reich-
liche Geber verhüllt vielerlei.*)

Die höchste Errungenschaft ist die Erkennt-
nis der Wahrheit der Lehre, welche sagt: „Alle
Wesen sind die Früchte eines einzigen Baumes,
die Blätter von einem Zweige, die Tropfen
eines Meeres.**) Ehre sei demjenigen, der
die Menschen, nicht aber dem, der sein Eigenes
liebt.“

Anhänglichkeit an vergängliche Dinge.

Denket sorgfältig nach über das hohe Wort,
das euch früher durch die Feder des Erleuchteten
geoffenbart wurde: „O ihr Kinder der Erkennt-
nis! Das leibliche Auge wird, wenn es mit
einem dünnen Schleier bedeckt ist, gehindert,
die Welt und was darinnen ist, zu sehen; was
wird dann erst daraus folgen, wenn der Schleier
der Anhänglichkeit an vergängliche Dinge das
Auge des Herzens verhüllt!“

*) „Richtet nicht, damit nicht auch ihr gerichtet
werdet.“

**) Alle Geschöpfe, Steine, Pflanzen, Menschen und
Götter, haben denselben Ursprung; Gott ist der Vater
von Allem und Alles ist wesentlich Gott. (Johannes I. 3.)

Wahrlich! Das Schwert der Weisheit ist stärker als die Hitze des Sommers und schneidiger als der Stahl. Nimm dieses Schwert in meinem Namen und in meiner Kraft und bestürme damit die Burgen der Herzen derjenigen, die sich mit den Wällen der irdischen Begierden umgeben.

Göttliche Weisheit.

Er ist der erhabenste Erklärer des Gesetzes.*)

Wir hatten über die Weisheit der Welt, ihre Überlieferung und Weissagungen nachgedacht.**)

Da kam von dem Heiligtume im Herzen des Menschen eine herrliche Jungfrau in strahlender Schönheit im Gewande seines Gedanken gekleidet, und in Mitte des Äthers stehend, rief sie freudig aus:

„O ihr Bewohner des Himmels und der Erde: Wahrlich, ich bin es, welche der Geist der Weisheit, der Erkennen von dem, was geschrieben und verborgen wurde, genannt wird.***) Durch

*) Der Logos (Christus), dessen Offenbarung die göttliche Weisheit (Theosophia) ist.

***) Vergl. I Korinth. II. 6. ff.

***) Wenn die Wahrheit sich in der Seele des Menschen offenbart, so wird in ihrem Lichte der verborgene Sinn der heiligen Schriften klar.

die Gnade des Ewigen, der mich gesandt hat, entschleierte ich mein Angesicht, damit ihr mich sehet, so wie ich bin, und die Vollkommenheiten des Denkens, der Weisheit, des Lebens und der Seele, welche in euch selber verborgen sind, erkennet.

„Bei dem Herrn der Menschen beschwöre ich euch, ihr Kinder der Welt! Verhüllt mich nicht mit den Schleiern der Treulosigkeit, der Begierde und Leidenschaft; gebt mich nicht in deren Macht.

„So wahr Gott lebt, die Untreue ist mein Feind und die Gefährtin von Laster und Streit.

„Bei dem Einen, dem Einsamen, ermahne ich euch! Duldet nicht, daß mein Feind über mich triumphiert. O ihr Erdenkinder, gehöret nicht denjenigen an, die in ihrer Unwissenheit frohlocken und mich in den Staub treten.“

Hiermit haben wir dir durch eine Parabel dasjenige geoffenbart, was im Herzen des Menschen verborgen liegt und was uns während der Zeit unserer schlimmsten Gefangenschaft zuteil wurde, damit ihr Wissende werdet. Für Alles, was geschah, und für die Trübsale, die uns auf Gotteswegen befielen, danken und preisen wir Gott.

Wahrlich! Wenn du dieses Schreiben erhältst und das, was darinnen steht, begreifst,

so grüße unsere Lieben und preise den, dem Unheil widerfuhr, den Fremden.*)

Beha Ullah an seinen Sohn.

O Zia! Sei geduldig im Unglück, bewahre stets deine innere Ruhe und vertraue auf Gott. Beachte den Rat der Weisen, ehre Gott und habe Nachsicht mit den Fehlern Anderer. Folge nicht den Verlockungen deiner Begierden, sondern eile zu Gott. Sei wie eine Wolke, die ihren Reichtum allen Geschöpfen der Erde spendet. Habe Gnade für den Schuldigen, Verzeihung für den Ungehorsamen, bleibe deinem Bündnisse treu und stehe fest.

Über alles verehere Gott.

Er befiehlt dir, treu und rechtschaffen zu sein. Halte daran fest.

Perlen der Weisheit.

Aus dem Arabischen des Beha Ullah.

O Geisteskind!

Bewahre ein gutes, reines und erleuchtetes Herz; denn darin ist das ewige, unvergängliche Königreich.

*) Der innere himmlische Mensch ist ein Fremdling in unserer Sinneswelt. Wer sich zum Sklaven der Leidenschaft macht, der kreuzigt das höhere Selbst.

O Geisteskind!

Für mich ist die Gerechtigkeit das Beste von Allem. Wenn du mich begehrt, so verleugne sie nicht. Vernachlässige sie nicht. Sie wird dich stärken, so daß du alle Dinge sehen kannst, nicht mit den Augen der Menschen, sondern mit deinen eigenen, und alle Dinge erkennen, nicht durch das Wissen irgend eines Anderen in der Welt, sondern durch dich selbst. Denke darüber nach, wie du sein solltest. Ich habe dir die Macht der Unterscheidung gegeben. Halte sie dir immer vor Augen.

O Menschensohn!

Ich war in Meiner unvergänglichen Wesenheit. Ich sah Meine Liebe zu dir voraus; deshalb habe Ich dich erschaffen und dir Mein Ebenbild eingeprägt und in dir Meine Schönheit geoffenbart.

O Menschensohn!

Weil es Mich freute, dich zu erschaffen, deshalb schuf Ich dich. Liebe Mich, damit Ich dich anerkenne und dich im Geiste des (ewigen) Lebens befestige.

O Sohn des Daseins!

Liebe Mich, damit du Meine Liebe erfassen

kannst. Wenn du Mich nicht liebst, so kann Meine Liebe dich nicht erreichen.

O Sohn des Daseins!

Dein Rosengarten ist Meine Liebe; dein Paradies ist Meine Nähe, deshalb tritt ein und zögere nicht,

In Meiner höchsten Majestät ist Mein höchstes Königreich, das für dich bestimmt wurde.*)

O Sohn der Menschheit!

Wenn du nach Mir Verlangen trägst, so liebe nicht dich selbst. Wenn du Meine Gnade suchst, so liebe nicht die deinige. Dann wirst du vorübergehend in Mir sein; aber Ich werde in dir ewig sein.**)

O Geisteskind!

Dir wird kein Friede zu teil werden, wenn du dich nicht von dir selbst abwendest und dich Mir näherst. Wahrlich es ist das Gesetz, daß deine Glorie in Meinem Namen ist, und nicht in dem deinigen; daß deine Zugehörigkeit von Meiner Bestimmung abhängt, und nicht von der deinigen; denn wahrlich Ich bin es, den man über Alles lieben soll.

*) I. Korinth. II. 7.

***) Koloss. I. 27.

O Sohn des Daseins!

Meine Liebe ist Mein Reich. Wer in dasselbe kommt, der ist gerettet; wer es nicht sucht, der geht irre und verdirbt.

O Sohn der Wahrheit!

Du gehörst Meinem Reiche an. Tritt ein, damit du die ewige Wahrheit erlangst.

Meine Liebe ist in dir; lerne sie als dein (wirkliches) Selbst kennen, damit du siehst, wie nahe Ich bin.

O Sohn des Daseins!

Du bist Mein Gefäß;*) mein Licht ist in dir. Lasse dich durch dasselbe erleuchten und suche nicht ein anderes außer Mir; denn Ich habe dich reich gemacht und dich im Übermaß mit meiner Gnade beschenkt.

O Sohn des Daseins!

Durch die Hand Meiner Macht habe ich dich erschaffen, mit den Fingern Meiner Stärke habe Ich dich geschaffen; in dich habe ich die Essenz Meines Lichtes gesetzt. Deshalb verlasse dich auf nichts Anderes, als auf Mich; denn wahrlich, was Ich thue, ist vollkommen

*) Der heilige Gral.

und über Allem ist Mein Gesetz. Zweifle daran nicht und stelle es nicht in Frage.

O Geisteskind!

Ich habe dich reich erschaffen. Weshalb machst du dich selbst arm? Ich habe dich mächtig gemacht. Weshalb machst du dich selbst kraftlos? Aus der Essenz der Weisheit gebar Ich dich. Weshalb suchst du etwas Anderes außer Mir? Aus dem Lehm der Liebe habe Ich dich geknetet. Weshalb wendest du dich von Mir ab?

Wende deinen Blick zu deiner eigenen Wesenheit, damit du Mich in dir stehen siehst, in Macht, Kraft und Herrlichkeit.

O Menschensohn!

Du bist Mein Besitz, und Mein Besitz wird niemals vergehen. Weshalb fürchtest du den Untergang?*) Du bist Mein Licht, und Mein Licht wird niemals erlöschen. Weshalb fürchtest du das Erlöschen? Du bist Mein Kleid, und Mein Kleid wird niemals zerfallen. Deshalb ruhe in deiner Liebe zu Mir, und du wirst Mich im höchsten Himmel finden.

*) Vgl. Bhagavad Gita. C. II. 17.

O Sohn der Wahrheit!

Wende zu Mir dein Antlitz und ziehe dich von allem Anderen zurück; denn Meine Herrschaft ist unzerstörbar und ohne Ende, Mein Reich ist ewig und wird nie untergehen. Wenn du außer Mir etwas (dauerndes) suchst, so wirst du Nichts finden, selbst wenn du das ganze Weltall für immer und immer wieder durchforschen würdest.

O Sohn des Lichts!

Vergiß alles andere in Mir. Laß Meinen Geist dich trösten. Dies ist das Wesentliche Meines Befehls; deshalb bleibe unerschütterlich in Mir.

O Menschensohn!

Laß dein Genügen in Mir sein und nicht in weltlichen Dingen. Suche nirgends Zuflucht, außer in Mir; denn wahrlich, es gibt sonst nichts, das dir Genüge schaffen kann.

O Geisteskind!

Fordere nichts von Mir, das Ich nicht für dich wünsche. Sei zufrieden mit dem, was Ich für dich bestimmt habe; denn es wird zu deinem Besten sein, wenn du damit zufrieden bist.

○ Sohn der göttlichen Weisheit!

Ich habe in dich einen Geist von Mir gesetzt, damit du Mich lieben sollst. Weshalb hast du Mich verlassen und eine andere Liebe gesucht?

○ Geisteskind!

Mein Recht, dich zu besitzen, ist groß und kann nicht geleugnet werden; meine Güte für dich ist unermesslich und kann nicht un bemerkt bleiben; Meine Liebe zu dir ist tatsächlich und kann nicht vergessen werden; Mein Licht für dich ist leuchtend und kann nicht verborgen werden.

○ Sohn der Menschheit!

Ich habe für dich die heiligsten Früchte von dem Baume der Weisheit bestimmt. Weshalb verschmähst du sie und nimmst mit gemeinen Vorliebe? Kehre zurück zu deinem Erbteil im höchsten Himmel.

○ Geisteskind!

Ich schuf dich erhaben, aber du hast dich niedrig gemacht. Erhebe dich zu der Höhe, für die du geschaffen warst.

O Sohn des unsichtbaren höchsten Königreichs!

Ich rief dich zum Leben, aber du ziehst den Tod vor. Weshalb widerstrebst du meinem Verlangen und folgst deinem Eigenwillen?

O Menschensohn!

Überschreite nicht die für dich bestimmten Grenzen; mache keinen Anspruch auf das, was du nicht beanspruchen sollst. Bete an das Angesicht deines Herrn, der mächtig und kraftvoll ist.

O Geisteskind!

Erhebst du dich prahlerisch über die Armen? Wahrlich, Ich bin ihr Führer und sehe dich in deiner Erbärmlichkeit und trau're immer für dich.

O Sohn des Daseins!

Weshalb beachtest du deine eigenen Fehler nicht, und beschäftigst dich mit den Schwächen Meines Volkes? Dadurch verurteilst du dich selbst.

O Menschensohn!

Wirf den Anderen ihre Sünden nicht vor, solange du selbst nicht sündenlos bist. Wenn

du diesem Befehl nicht gehorchst, so gehörst du der Erde (Vergänglichkeit) an. Dies bezeuge ich dir.

O Geisteskind!

Bürde Niemandem eine Last auf, die du nicht selbst tragen wolltest, und gib kein Versprechen, das du nicht halten willst. Dies ist mein Befehl. Gehorche!

O Geisteskind!

Wisse daß derjenige, der andere Menschen zur Rechtschaffenheit ermahnt, aber nicht selbst rechtschaffen ist, Mir nicht angehört, wenn er auch Meinen Namen trägt.*)

O Menschensohn!

Verweigere meinem Diener nicht das, was er von dir verlangen darf; denn sein Antlitz ist das Meinige und Mich mußst du ehren.

O Sohn des Daseins!

Denke täglich tief über deine Taten nach, als ob du sogleich für sie gerichtet würdest; denn wahrlich! Der Tod kommt zu dir, und dann werden deine Taten dich richten.

*) Nicht die Kutte macht den Geistlichen, sondern ein geistliches Leben.

O Sohn des unsichtbaren höchsten Königreichs!

Ich machte den Tod zu einer freudigen Botschaft für dich. Weshalb betrübst du dich, wenn er naht? Ich gab dir Erleuchtung um dich zu leiten. Weshalb verhüllst du dich vor dem Licht?

O Geisteskind!

Ich verkünde dir die Engelsbotschaft des Lichts; erfreue dich derselben. Ich rufe dich zur Heiligkeit; begib dich in ihren Schutz; damit du darin für immer Ruhe findest.

O Geisteskind!

Der heilige Geist verkündet dir Trost. Weshalb bekümmerst du dich? Der Geist des Höchsten ladet dich ein. Weshalb willst du weilen? Das Licht Meines Angesichts leuchtet dir vor. Weshalb gehst du irre?

O Menschensohn!

Sei nur betrübt, weil du weit von Mir dich entfernst; sei nur dann froh, wenn du zu Mir zurückkehrst und Mir nahe bist.

O Menschensohn!

Sei freudigen Herzens, damit du fähig wirst, mit Mir zusammen zu kommen und ein Spiegel Meiner Herrlichkeit zu werden.

O Menschensohn!

Bekleide deine Nacktheit mit dem Glanz
Meines Kleides. Beraube dich nicht selbst
eines Teils Meiner herrlichen Quellen, damit
du nicht für immer dursten mußt.

O Sohn des Daseins!

Halte meine Gebote weil du Mich liebst.
Wenn du mein Wohlgefallen suchst, so trenne
dich von deinen eigenen Wünschen.

O Menschensohn!

Wenn du Meine Schönheit liebst, so ver-
nachlässige nicht Meine Gesetze; wenn du
Meinen Segen willst, so vergiß nicht meine
Gebote.

O Menschensohn!

Eile nach dem Land des Höchsten. Du
wirst nur im Gehorsam Meiner Gebote und
vor Meinem Angesicht Ruhe finden.

O Menschensohn!

Verherrliche Mein Reich und ich will dir
die Geheimnisse Meiner Größe offenbaren
und dir die Erleuchtung geben, die niemals
vergeht.

O Menschensohn!

Gehorche Mir, damit ich zu dir kommen kann. Wirke für Mich, damit du als Sieger in Reiche gekrönt werden kannst.

O Sohn des Daseins!

Verkünde Mich in Meiner Erde, damit Ich dich in Meinem Himmel verkünden kann und dein Auge und Mein Auge befriedigt werden.*)

O Sohn des Thrones!

Dein Gehör ist Mein Gehör; höre du mit diesem. Dein Sehen ist Mein Sehen, siehe du mit diesem. Laß im Innersten deiner Seele eine höchste Heiligkeit für Mich zeugen, damit ich für dich in Mir einen erhabenen Platz finden kann.

O Sohn des Daseins!

Leide mit freudigem Herzen in Meiner Sache, empfangе mit Dankbarkeit das, was ich für dich bestimmt habe; damit du mit Mir in den Zelten der Herrlichkeit hinter den Schleiern der Macht ruhen kannst.

*) Die „Erde“ ist der menschliche Körper; das „Auge“ das Bewußtsein.

O Menschensohn!

Bedenke, was sich für dich zu tun schickt;
handle weise. Ziehst du es vor, in deinem
Bette zu sterben, oder in Meinem Namen
ein Märtyrer im Staube, eine Leuchte in
Meiner Sache und eine Offenbarung Meines
Lichtes im höchsten Zustande des Paradieses
zu sein? Sei weise, o Diener!

O Menschensohn!

Sei Mein Glanz. Deine Einwilligung, dein
Haar mit deinem Blute zu färben, ist mir
teurer, als die zwei Reiche des Universums,*)
teurer als der Schein der zwei großen Lichter.**)
Deshalb freue dich, o Diener!

O Menschensohn!

Jedes Ding hat sein Zeichen. Das Zeichen
der Liebe ist die Geduld die Prüfungen und
das was ich bestimmt habe, zu ertragen.

O Menschensohn!

Der wahrhaft Liebende verlangt nach Prüfung,
so wie der Rebell nach Verzeihung und der
Verbrecher nach Gnade begehrt.

*) Die materielle und die geistige Welt.

***) Sonne und Mond. (Weisheit und Verstand.)

O Menschensohn!

Wie kannst du den rauhen Pfad derjenigen wandeln, welche zufrieden sind mit dem, was Mir gefällt, solange du Trübsal vermeiden willst? Wenn du befürchtest, es könnte dir etwas Unangenehmes zu teil werden, wie könntest du dann die Erleuchtung Meines Lichtes erlangen?

O Menschensohn!

Meine Trübsal ist Meine Vorsehung. Außerhalb, ist sie Feuer und Rache; innerhalb Licht und Segen. Heisse sie deshalb mit Freuden willkommen, damit du selbst das ewige Licht und ein ewiger Geist werdest. Dies ist mein Gebot; wisse es.

O Sohn der Menschheit!

Freue dich nicht, wenn dir ein großes Glück begegnet; traure nicht darüber wenn dir etwas Böses widerfährt; denn wahrlich! Eine Zeit wird kommen, wo beides aufhören und nicht mehr sein wird.

O Sohn des Daseins!

Traure nicht, wenn dich die Armut bedrückt; denn wahrlich, reich wirst du eines Tages

sein. Fürchte nicht die Erniedrigung, denn Erhöhung wird dir zuteil werden.

O Sohn des Daseins!

Wenn du das uralte, nie endende Reich, das unvergängliche und ewige Leben liebst, so wende dich ab von deinem vergänglichen und sterblichen Dasein.

O Sohn des Daseins!

Vertiefe dich nicht in diese Welt.

Wahrlich, das Gold wird durch Feuer geprüft; mit Gold prüfen Wir die Herzen der Menschen.

O Menschensohn!

Du begehrest Gold, aber Ich will, daß du davon getrennt seiest. Du dachtest, es anzuhäufen und darin deinen Reichtum zu finden; Ich aber weiß, daß dein Reichtum in der Reinigung deiner selbst besteht. So wahr Ich lebe, jenes ist dein Wahn und dieses Mein Wissen; wie könnte dein Gedanke der Meinige sein?

O Menschensohn!

Verteile das Gold, das ich dir gegeben habe, unter meine Armen, damit du im

Himmel von den Schätzen der Erhöhung, welche nie zu Ende gehen, und von den Vorräten der Herrlichkeit, die nicht erschöpft werden, austeilen kannst.

Aber, so wahr ich lebe! Das Opfer deiner selbst ist herrlicher. Könntest du es nur mit Meinem Auge sehen!

O Sohn der Menschheit!

Der Tempel deines Lebens ist mein Thron. Mache ihn vollkommen rein, damit ich darin wohnen kann.

O Sohn des Daseins!

Dein Herz ist Meine Wohnung; heilige es, damit ich darin einziehen kann. Dein Geist ist gewissermaßen ein Teil meines Wesens; reinige ihn, damit ich darin Mich offenbaren kann.

O Menschensohn!

Erhebe dich zu Meinem Himmel, damit Du Mir nahe sein und von dem unvergleichlichen Wein trinken kannst, aus der Schale unvergänglicher Glorie.

O Menschensohn!

Viele Tage sind es, in denen du dich mit abergläubischen Dingen und Einbildungen

deiner Laune beschäftigt. Wie lange willst du auf deinem Bette träumen? Erhebe dein Haupt; denn wahrlich, die Sonne ist aufgegangen und nähert sich ihrem Höhepunkte, um Dich mit dem Lichte ihrer Pracht zu beglücken.

○ Menschensohn!

Dir wurde Erleuchtung von dem Gipfel des Berges zu teil; der Geist der Heiligkeit hat dich angehaucht vom Sinai deines Herzens. Reinige dich nun von allen Hindernissen und Einbildungen; tritt ein in den Vorhof, damit du bereit seiest, Mir zu begegnen, und das unsterbliche Leben erlangen kannst, wo keine Trübsal, keine Ermattung, kein Tod dich befällt.

○ Menschensohn!

Meine Ewigkeit ist Mein Werk, das ich für dich geschaffen habe; mache sie deshalb zu deinem Tempelgewand. Meine Einheit ist Mein Werk und besteht für dich; deshalb bekleide dich mit ihr; dann wirst du für immer der Auferstehungsort Meiner Allgegenwart sein.

○ Menschensohn!

Meine Größe ist Mein Geschenk für dich; Meine Majestät ist Meine Gnade zu dir; aber

Niemand kann begreifen oder erfassen, was Mir zugehört. Ich habe es in der Schatzkammer Meiner Geheimnisse, in den Vorrathäusern Meiner Mysterien verborgen, aus Rücksicht für die, welche Mich anbeten, und aus Gnade für Meine Geschöpfe.

O ihr Kinder der unsichtbaren Essenz!

Es wird euch hindern Mich, zu lieben, und eure Herzen werden bestürzt sein, wenn Ich erwähnt werde; denn das Gemüt kann Mich nicht ergreifen, das Herz kann Mich nicht umfassen.

O Sohn der Herrlichkeit!

Bei Meinem Geiste und Meiner Vorsehung!
Bei Meiner Gnade und Meiner Herrlichkeit!

Alles, was Ich dir durch den Mund der Macht bekannt gemacht und für dich mit der Stärke geschrieben habe, ist mit Hinsicht auf deinen Ort und deine Stellung geoffenbart; nicht aber Meinem höchsten Wesen gemäß.

O Menschenkinder!

Wisset, weshalb ich euch aus einem Staube geschaffen habe; damit Niemand sich selbst über Andere verherrlichen soll, und daß ihr nicht euren Ursprung vergessen

sollt. Da ich euch Alle aus einer und derselben Substanz erschuf, so solltet ihr Alle in Eintracht miteinander leben, bis daß in euren Naturen und Taten die Zeichen der Vereinigung und das Wesen der Einheit offenbar wird.

Dies, o ihr Freunde des Lichts, ist der Rat, den Ich euch gebe. Macht ihn euch nutzbar, damit ihr von den Bäumen der Macht und Stärke die Früchte der Heiligkeit pflücken könnt.

O Geisteskinder!

Ihr seid meine Schatzkammern; denn in euch habe ich die Perlen meiner Geheimnisse und die Edelsteine meines Wissens aufbewahrt. Hütet dieselben wohl, damit die Ungläubigen in Meinem Volke und die Lasterhaften unter Meinen Geschöpfen sie nicht entdecken.

O Sohn des Ewigen!

Wisse, daß Ich dir den Wohlgeruch der Heiligkeit gegeben, das Wort für dich gesprochen, die Gnade für dich vollkommen gemacht und für dich dasjenige gewollt habe, was Ich für mich selbst wollte. Nimm des-

halb mit Liebe und Dankbarkeit deine Wohnung
in Mir.

O Menschensohn!

Schreibe alles, was ich dir gesagt habe auf
die Tafel deiner Seele mit dem Licht als
Tinte, die von der Essenz deines Herzens ge-
nommen ist, und wenn du dies noch nicht
kannst, so schreibe es mit der roten Tinte
des Blutes, das in meiner Sache vergossen
wurde, und welches mir teurer ist, als alles
Andere, damit ihr Glanz für immer bestehe.

Die Welt wird heutzutage mit Büchern über-
schwemmt, in denen angeblich gelehrt wird, wie man
zu okkulten Kräften gelangen kann, und je mehr
Wahres diese Bücher enthalten, um so gefährlicher sind
sie für jeden, der noch nicht zur Selbsterkenntnis ge-
kommen ist. Für Alle die noch in der Selbstsucht
stecken, bringt die Erweckung okkulten Kräfte, sei es
aus Unverstand oder Mißbrauch, die größte Gefahr.

„Die Nachfolge Christi.“

(Fortsetzung.)

V.

In welchem Geiste man die heilige
Schrift lesen soll.

1. Man sollte in den heiligen Büchern mehr die Wahrheit, als den eleganten oder anmutigen Stil suchen.

Man muß sie in demselben Geiste lesen, in welchem sie geschrieben worden sind.

Wir müssen darin nicht Beredsamkeit oder Spitzfindigkeiten, sondern heilsame Lehren suchen.

Wir müssen an frommen Büchern, die in einfacher Sprache gehalten sind, denselben Geschmack finden, als wenn sie sehr künstlich verfaßt und mit großer Gelehrtheit gespickt wären.

Kümmert euch nicht um das Ansehen des Verfassers, und ob er mehr

oder weniger wissenschaftlich gebildet ist, sondern laßt euch nur durch die Liebe zur Wahrheit zum Lesen bewegen.

Kümmert euch nicht darum, ob dieser oder jener so oder so gesagt hat, sondern richtet eure Aufmerksamkeit auf die Sache selbst, von der die Rede ist.“

Gewisse religiöse Schriften werden „heilige“ genannt, weil sie in erster Linie nicht von profanen oder äußerlichen, sondern von geistigen und heiligen Wahrheiten handeln und deshalb sollten die darin beschriebenen Wahrheiten auch im Lichte der Wahrheit gesucht und erkannt werden. Die intellektuelle Forschung gehört dem irdischen Menschenverstande (Manas) an, welcher, solange er noch nicht von dem Lichte der Wahrheit (Buddhi) erleuchtet ist, im Finstern tappt, und die Wahrheit auf Umwegen, vermittelt Schlußfolgerungen, Vergleichen, Analogien, in Überlieferungen u. dgl. zu erforschen und zu erklären sucht; aber über dem menschlichen Forschungsgeiste gibt es ein höheres Licht, die Intuition, und wenn Manas von diesem erleuchtet ist, so bedarf es keiner Erklärungen, denn die Wahrheit ist an sich selbst klar genug. Nur darf man die Intuition nicht mit selbst-erzeugten Vorstellungen verwechseln.

Die religiösen Schriften handeln in der Regel nicht von äußerlichen geschichtlichen Ereignissen, oder von Dingen, die der gewöhnlichen Naturwissenschaft angehören. Wohl ist in ihnen eine tiefe Wissenschaft verborgen, die deshalb „geheim“ genannt wird, weil der Gegenstand, den sie behandeln, jenseits der alltäglichen Erfahrung unserer Sinne liegt und dem Reiche des Geistigen angehört, und da die Vorgänge, welche im Geistigen stattfinden, schließlich auch im Materiellen sich abspiegeln und darin diesen ähnliche Wirkungen erzeugen, so daß die materielle Welt gleichsam ein Spiegelbild der geistigen ist, so liegt es nahe, daß geistige Tatsachen oder kosmische Vorgänge durch Bezugnahme auf bekannte materielle Ereignisse, durch Sinnbilder, Symbole und Allegorien dem menschlichen Verständnisse näher gebracht werden können. Ist doch die ganze Erscheinungswelt mit Allem, was darin ist, nur eine Sammlung von Symbolen, in denen das Wirken des Geistes, der das Ganze belebt und beherrscht, sinnlich wahrnehmbar dargestellt ist.

Wenn man sagt, daß die in den heiligen Büchern enthaltenen Lehren von Gott eingegeben wurden, so hat dies seine Richtigkeit; nur muß man sich dabei nicht vorstellen, daß sie von der Gottheit des Weltalls dem Schreiber

diktirt worden seien. Ihr Ursprung ist nicht die Erkenntnis des grübelnden Menschenverstandes oder der blinden philosophischen Spekulation, sondern des dem Menschen innewohnenden göttlichen Geistes. So wie diese Wahrheiten von den erleuchteten Menschen, welche sie niederschrieben, geschaut wurden, so sollten sie auch von den Lesern geschaut werden. Um zu dieser hohen und heiligen Anschauung zu gelangen, dazu genügt nicht die Gymnastik der Logik, noch die Spiele der Phantasie, sondern es muß vor Allem das Gefühl für das Wahre, Erhabene und Schöne erweckt werden, und dazu dient eine einfache Ausdrucksweise oder poetisch gehaltene Darstellung viel besser als ein mit vielen technischen Ausdrücken gespickter wissenschaftlicher Erklärungsversuch. Aus dem wahren Gefühl entspringt der wahre Gedanke. Wer kein Gefühl für das Wahre hat, der mag alle Bücher der Philosophen von Anfang bis zum Ende durchstudieren, und er wird damit doch nicht über die Grenze der menschlichen Meinungen hinauskommen; er wird dann höchstens wissen, daß der eine Philosoph dieses und jenes und ein anderer das Gegenteil behauptet hat; aber zur Erkenntnis der Wahrheit selbst wird er nicht kommen, wenn er sie nicht fühlt und sie sich nicht ihm selbst offenbart.

Es gibt sowohl im Geistigen, wie im Materiellen keine wahre Selbsterkenntnis ohne eigene Erfahrung. Was man auf das Zeugnis Anderer hin für wahr hält, ist noch keine Selbsterkenntnis. Man kann aus bekannten Tatsachen oder Beschreibungen sich die bestimmte Überzeugung verschaffen, daß es wahr ist, daß es ein Paris, London, New York und Konstantinopel gibt; aber eine Selbsterkenntnis dieser Tatsachen erlangt man erst dann, wenn man selbst dort gewesen ist. Ebenso verhält es sich mit geistigen Dingen. Der beste Kirchengänger, der auf alle kirchlichen Dogmen schwört, ist ein Atheist, wenn er die Allgegenwart Gottes nicht in seinem Herzen fühlt, und um das Reich Gottes kennen zu lernen, muß man selbst dort gewesen sein, was nur dadurch geschehen kann, daß man seine Seele zu demselben erhebt; denn dann wird es in uns selbst offenbar. Wer es durch Hörensagen, oder im Äußeren sucht, wird es nicht finden. Durch philosophische Spekulationen ist noch niemand in den Himmel gekommen; wohl aber zeigt uns die wahre Philosophie, d. h. die Liebe zur Wahrheit, den Weg.

2. Die Menschen vergehen, aber die Wahrheit des Herrn bleibt ewig. Gott

spricht zu uns in tausend verschiedenen Wegen, ohne Ansehen der Person.

Die Neugierde hindert uns, aus dem Lesen der Heiligen Bücher Nutzen zu ziehen, wir wollen dasjenige prüfen und beurteilen, was man einfach in Ergebung und durch den Glauben erfassen soll.

Wollt ihr, daß dieses Lesen auch nützlich sein soll, so leset mit Einfalt Bescheidenheit und Ergebung, und ohne die Absicht, durch dieses Studium das Ansehen eines Gelehrten sich zu verschaffen.

Höret mit Achtung die Lehren der Heiligen, beachtet die Weisheitsprüche der Alten; denn sie wurden nicht auf's Geradewohl und ohne Bedeutung gewählt.

Die Wahrheit ist keines Menschen Werk; sie ist ewig, unsterblich und unveränderlich; sie bedarf keiner Stütze, sie beruht in sich selbst. Ob ein Ding wahr oder falsch ist, hängt von der darin enthaltenen Wahrheit ab, aber die Wahrheit selbst ist allgegenwärtig und unermesslich; ihre Erkenntnis ist der alleinige Maßstab, um zu messen, wie viel Wahrheit ein Ding enthält.

Alles was wir in der Natur sehen, sind **Formen in denen die Wahrheit sich offenbart**; aber wir sehen die darin enthaltene Wahrheit nicht, wenn wir nur die Formen betrachten und das Gefühl für das Wahre nicht in uns selber lebendig ist. Formen sind Erscheinungen, sie kommen und gehen und ändern sich, aber die Wahrheit bleibt immer dieselbe. Formen sterben und verschwinden, aber die Wahrheit offenbart sich wieder in neu entstehenden Formen.

Die Wahrheit ist allgemein; sie ist in allen Ländern und in allen Religionssystemen dieselbe; aber die Formen, unter denen sie uns vor Augen geführt wird, sind mannigfach und verschieden, sie sind gleichsam die Gewänder, unter denen sie erscheint, und welche dem Charakter des Volkes, wo sie auftritt, angepaßt sind. So wie das allgemeine Sonnenlicht in tropischen Gegenden Palmen und Bananen, im kalten Norden dagegen Eichen und Fichten zum Wachstum bringt, so ist auch die Mythologie des einen Landes von der eines anderen, der Form nach, verschieden. Gleichnisse die für die Bewohner Indiens passend sind, wären für einen Eskimo unverständlich, wenn sie sich auf Dinge beziehen, von denen er keine Erfahrung hat. In den poetischen Formen der Mahabharata und Upanischaden muß sich der Europäer erst mit Mühe zurecht

finden, um sie auf sein Gemüt wirken zu lassen; während die kalten trockenen, in halb wissenschaftliche Formen gekleideten religiösen Lehren der christlichen Theologie wenig nach dem Geschmack gebildeter Indier sind.

Zu bedauern sind diejenigen, für welche religiöse Erzählungen, Gleichnisse, Fabeln und Märchen nur ein geschichtliches Interesse haben, und welche mit ihren Forschungen ihre wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen suchen. Wenn es auch für diejenigen, welche noch an der äußeren Form hängen, eine intellektuelle Befriedigung ist, es als Tatsache anzunehmen, daß Jesus von Nazareth in menschlicher Gestalt auf der Erde gewandelt ist, so ist doch ein solches Fürwahrhalten der Erzählung eines angeblich geschichtlichen Ereignisses nicht hinreichend, in uns selbst das Gottbewußtsein zu erwecken oder uns gottähnlich zu machen. Alles Vergängliche, ja selbst die körperliche Erscheinung eines von höchster Weisheit erfüllten Weisen, ist nur ein Gleichnis. Der Geist ist das Wesentliche; Formen sind nur Erscheinungen und Gefäße zu seiner Offenbarung.*) Sie kommen und gehen.

Der Glaube an Autoritäten hat seine Rechte, in so fern als dieselben als Wegweiser beachtens-

*) Bhagavad Gita. XIII. I.

wert sind; aber ein blindes Führwahrhalten an deren Lehren ist noch keine Erkenntnis der Wahrheit. Es gibt Anhänger der verschiedensten philosophischen Systeme, aber wenige selbstdenkende Philosophen. Wir haben Schopenhauerianer, Nietzscheaner und dergleichen; aber wie selten findet man einen erleuchteten Weisen darunter. Es ist ein großer Unterschied zwischen nur eingebildetem Wissen und der durch innerliches Erleben erlangten Erkenntnis. Die Früchte, die in dem Garten eines Anderen wachsen, sind nicht die meinigen; zu wissen, was ein anderer Mensch gedacht hat, genügt noch nicht zum Erwachen der Seele. Wer den wahren Glauben hat, der bedarf keiner Stütze für denselben und keines Nagels, um ihn daran zu hängen.

Die Herrlichkeit, Erhabenheit und Größe der Religion, sowohl der christlichen als auch der übrigen Weltreligionen, kann uns erst dann klar werden, wenn wir in den Geist derselben eindringen und deren Geheimnisse kennen lernen. Dieses geschieht nicht durch philosophische Spekulationen oder durch Grübeln des irdischen Menschenverstandes; denn dieser ist beschränkt und kann nur das Beschränkte erfassen; um das Grenzenlose kennen zu lernen, müssen wir uns über das Begrenzte erheben und im Grenzenlosen zu Hause sein.

Als der göttliche Buddha zur Erleuchtung gelangt war, sprach er zu seinen Jüngern wie folgt: „Was ich euch lehre, ihr Brüder! kam nicht zu mir durch Überlieferung noch durch Hörensagen oder Lesen; auch erlangte ich es nicht vermitteltst Vergleichen oder Analogien oder Schlußfolgerungen von dem Bekannten auf das Unbekannte; sondern in mir selbst ging das Licht der Erkenntnis auf; in mir selbst offenbarte sich die Wahrheit.“

Dies ist der lebendige Glaube, von dem der Apostel sagt, daß wir die Herrlichkeit Gottes sehen werden, wenn wir den Stein abheben werden, der das Grab unseres Unglaubens und der Zweifelsucht, in dem wir liegen, bedeckt. Dieser Glaube hat nichts mit dem Fürwahrhalten oder der Ablehnung von Theorien zu tun; er ist jenseits von allen Verstandesgrübeleien und über alle objektiven Vorstellungen erhaben. Er kann erlangt werden durch die Meditation über die in den Heiligen Büchern enthaltenen Wahrheiten im Lichte der Wahrheit selbst. Das Licht, welches im Herzen von Gautama Buddha aufging und seinen Verstand erleuchtete, wird auch jeden anderen Menschen erleuchten, wenn er in dieses Licht eingeht. Das Reich des Gottesgeistes ist nicht verschlossen, und Jeder kann es finden, wenn er

es im richtigen Geiste sucht. Den Weg dazu zeigt uns nicht die Sucht nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, sondern die unaussprechliche Sehnsucht des inneren Menschen nach dem Unendlichen, die Liebe zur Gottheit, die Alles in Allem erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Lutherisch, päpstlich und calvanisch,
Diese Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch ist Zweifel,
Wo das Christentum dann sei.

Logau.

Okkulte Phaenomene.

Wenn man genauer untersucht, weshalb gewisse Leute, wenn von „okkulten Phänomenen“ oder sogenannten „spiritistischen Erscheinungen“ die Rede ist, nichts als ein stumpfsinniges Grinsen dafür haben, oder es mit einem erhaben sein sollenden Hohnlächeln verächtlich zurückweisen, so finden wir, daß die Ursache davon ist, daß sie von solchen Dingen nicht nur nichts verstehen, sondern sich auch davor fürchten; denn man fürchtet sich vor dem, was man nicht kennt, und da ist es dann leichter, dem Vogel Strauß nachzuahmen, und wenn man verfolgt wird, den Kopf in den Sand zu stecken, anstatt der Gefahr, wenn sie auch nur eine eingebildete ist, zu begegnen.

Wer die Beschaffenheit des Menschen und der Natur im Großen und Ganzen kennen lernen will, der sollte sich nicht nur mit den sichtbaren und greifbaren Naturerscheinungen, sondern auch mit den Naturgesetzen der übersinnlichen Welt beschäftigen, und er wird finden, daß ein Studium

psychischer Vorgänge nicht nur von großem Interesse, sondern höchst lehrreich, von außerordentlicher Wichtigkeit für das praktische Leben, und mehr als tausend Moralpredigten geeignet ist, uns diesbezügliche Winke zu geben.

Es ist nur wenige Jahre her, daß ganz Wien wegen des Selbstmords eines sehr bekannten Gerichtspräsidenten, Hofrats N, in Aufregung versetzt wurde; derselbe war wegen seiner Strenge und der Grausamkeit seiner Urteile allgemein berüchtigt und gefürchtet; denn er fand eine Lust darin, den Angeklagten Geständnisse zu entlocken und sie auch wegen den kleinsten Vergehen stets zu den höchsten durch das Gesetz zulässigen Strafen zu verurteilen; so daß man von ihm zu sagen pflegte, er sei Richter geworden, so wie Mancher im Mittelalter Nachrichter wurde, nämlich um seine Lust an Foltern und Morden zu befriedigen und noch dazu dafür bezahlt zu werden. Zahlreiche Personen brachte er wegen geringfügigen Vergehen ins Unglück, wogegen er aber wegen seiner „Pflichttreue“ höheren Ortes sehr angesehen war. Übrigens war er selbst nicht sittenrein und schon seit früher Jugend zu geschlechtlichen Ausschreitungen geneigt. Eines Nachts schoß er sich tot, und was ihn dazu trieb, geht aus Aufzeichnungen hervor, die er in der Absicht

geschrieben hatte, um sie einem Arzte zu übergeben. Diese waren so geschrieben, als ob es sich um eine andere Person handeln würde, derentwegen er den Arzt brieflich um Rat fragen wollte. Aus diesem Schreiben geht Folgendes hervor:

Eines Tages gelang es ihm, einen Juden, der eines Sittlichkeitsverbrechens angeklagt war, von den Geschworenen schuldig sprechen zu lassen und er verurteilte ihn zu einer zwanzigjährigen Zuchthausstrafe. Er feierte den Triumph seiner Beredsamkeit, aber Jedermann war über die Härte des Urteils erstaunt. Selbst der Untersuchungsrichter sprach seinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten aus, und die Geschworenen baten, nachdem sie zu ruhigem Nachdenken gekommen waren um eine Fortsetzung der Verhandlung; was aber der Herr Hofrat verweigerte.

Die Wirkung der Verkündigung des Urteils auf den Angeklagten war eine derartige; daß gestählte und an derartige Auftritte gewöhnte Nerven dazu gehörten, um sich dadurch nicht erschüttern und vielleicht an der Gerechtigkeit des gefällten Urteils irre machen zu lassen. Zuerst stammelte der Verurteilte einige unverständliche, wahrscheinlich hebräische Worte. Dann richtete der anscheinend kaum mittel-

große, gebeugte Mann sich auf, daß er wie groß aussah und richtete an den Vorsitzenden eine Reihe von Verwünschungen und Drohungen. „Herr Präsident“ fing er an; „sie wissen so gut, wie ich selbst, daß ich unschuldig bin“ und am Schluß seiner Rede sprach er: „Es wird Ihnen heimgezahlt werden, Aug' um Auge, Zahn um Zahn wird's Ihnen heimgezahlt werden; warten Sie nur.“ Wir übergehen die Ausbrüche der Verzweiflung des Verurteilten, die diesen Verwünschungen folgten, und welche ihm sogleich noch eine Disziplinstrafe eintrugen, worauf er mit Gewalt aus dem Gerichtssaale entfernt wurde.

Jahre vergingen, und der Hofrat hatte angeblich den Fall gänzlich vergessen; aber eines Nachts um zwei Uhr zwischen dem 18. und 19. März wachte er plötzlich auf und sah den Verurteilten vor sich stehen, ganz so wie er ihn damals vor sich sah, als er mit Wut entstelltem Gesichte jene Verschmähungen ausstieß. Während der Hofrat vor Entsetzen wie gelähmt da lag, war es ihm, als poche etwas ganz leise an der Zimmertüre, oder vielmehr, es war mehr ein zaghaftes Scharren, als ob ein Händchen um Einlaß bittle. Dabei hatte er die Empfindung als sei etwas hereingeschlüpft, und ein schwaches Knistern ging durch die Parketten, quer durch das Zimmer von der

Tür zum Bett, als ob dieses unsichtbare Etwas näher käme und endlich dicht vor ihm stehen bliebe. Es schien ihm, als ob dieses Etwas der Verurteilte wäre, und er hatte das Gefühl, daß er selbst und die Erscheinung im Grunde der nämliche Mensch sei.

Von dieser Zeit an hatte der Hofrat keine ruhige Stunde mehr, sondern war fortwährend von einer höllischen Gewissensangst gepeinigt; er nahm sich vor, den betreffenden Akt noch einmal durchzusehen, um sich zu überzeugen, daß der Verurteilte wirklich schuldig war; fand aber nicht den Mut dazu. Dabei suchte er die Stimme seines Gewissens zu übertäuben, indem er sich den gemeinsten sinnlichen Genüssen überließ und die Nächte mit Straßendirnen verbrachte. Zuletzt brachte er in Erfahrung, daß der Verurteilte tatsächlich um zwei Uhr in der Nacht vom 18. zum 19. März im Zuchthaus gestorben war. Bald darauf schoß er sich tot.

Dieses tatsächliche Ereignis wurde von Alfred Freiherrn von Bergen in Form einer Novelle, „Hofrat Eysenhardt“ betitelt, gebracht und erschien im „deutsch-österreichischen Verlag“ in Wien. Das Buch ist besonders deshalb von großem Interesse, weil es die psychologischen Momente und Veränderungen im Leben eines solchen Menschen treffend beschreibt.

Da „Hofrat Eysenhardt“ ein gebildeter Mann war, so suchte auch er, so wie gewisse andere Gelehrte vergebens, sich den Grund seiner „Geistererscheinung“ durch allerlei „wissenschaftliche“ und unmögliche Theorien, sowie „Hallucination“, „Nervenstörungen“ und dgl. zu erklären, um sein Gewissen zu beruhigen; aber für jeden, der mit der Beschaffenheit des innerlichen Menschen und seinen verborgenen Kräften bekannt ist, ist die Erklärung höchst einfach und liegt darin, daß der Verurteilte durch intensives Denken ein Gedankenbild seiner selbst gebildet, und es durch seine Rachsucht mit seinem Willen belebt hatte; welches sich mit dem durch die Türe eintretenden Astralwesen (Elemental) verband und dadurch die Kraft erlangte, sich hinlänglich zu verdichten um sichtbar zu werden und dem Herrn Hofrat die Wiedervergeltung zu bringen, die er reichlich verdiente.

Rundschau.



Wenn Er kommt.

C. Jnarajadasa. (Aus dem Engl. übers. s. Ella v. Hild.)

(Maleachi 3. Kap. 2. Vers):

Wer wird aber den Tag seiner
Zukunft erleiden mögen und
wer wird bestehen, wenn er wird
erscheinen?

Die Botschaft, die wir heute verkünden, daß ein großer Lehrer kommen wird, um der Menschheit zu helfen, ist nur ein erneuerter Ausdruck für alle Dinge. Jede Religion lehrt es und lehrt es noch, daß Einer kommen wird, in dessen Wort die Macht liegen wird, alle Menschen zu retten. Der Hinduismus verkündet, daß der nächste Avatara (Gottesmensch) Kalki sein wird, der auf einem weißen Rosse geritten kommt; der Buddhismus prophezeit das Kommen des „Lehrers von Gott und den Menschen“, des Budhisattva Maitreya. Der Zoroastrier wird gelehrt, dem Kommen des Saoshyant, „des Erlösers“ entgegen zu sehen; die Juden erwarten den Messias und die Christen den Christus. Auch

der Mohammedanismus spricht von dem Kommen eines anderen Propheten Gottes, und schon jetzt ist in Medina, neben Mohammed's Ruheplatz ein leeres Grab vorbereitet, in welchem der Körper des Herrn nach Seinem Tode ruhen soll; in Persien und andern Orten wissen die Shiahs sehr genau, daß Imam Mahdi im Jahre 940 v. Chr. vor den Augen der Menschen verschwunden ist, nun aber in der mysteriösen Stadt Jabulka den Tag erwartet, um wieder zu kommen, wenn der Glaube abnimmt, und die Menschen zu Gott zu führen.

Wenn nun Er, den alle Religionen prophezeien, erscheint, wer wird Ihn anerkennen?

Selbst ohne viele Fähigkeit zum Prophezeien, können wir schon jetzt vorhersagen, wer Ihn anerkennen wird und wer nicht, denn die menschliche Natur hat sich nur wenig geändert, seitdem Zoroaster für Seine Botschaft geschmäht wurde, seitdem Buddha das Gesetz brachte und wegen Seiner alles umfassenden Liebe verleumdet wurde, und seitdem Christus den Weg zeigte und dafür getötet wurde.

Alle Begründer der Religionen haben ein gemeinsames Kennzeichen ihrer Lehren, welches manche so begeistert und andere wieder abstößt, und das ist, daß sie die Dinge sehen wie sie sind, und nicht, wie die Menschen ihrer Zeit

sie sich vorstellen. Sie dringen durch die Form zum Leben und sehen, wie diese Form die Menschen zu höheren Dingen erhebt, oder zu niedrigen Dingen herabzerrt.

Sie legen den Maßstab an das, was die Welt für gut und schlecht, gerecht und ungerecht hält, nicht nach menschlichem Muster, hergebrachter Sitte oder Heuchelei, sondern erklären, was vor Gott allein wahr ist.

Es gibt zu allen Zeiten Menschen, die mit Gewißheit behaupten „ich weiß“, und solche, die bloß demütig fühlen und denken „dieses habe ich gehört“. Die Ersteren befinden sich immer in einer streitsüchtigen Stimmung und wenn eine Tatsache vor sie gestellt wird, welche ihre Überzeugung verändern müßte, so verwerfen sie diese Tatsache als unwahr oder unlogisch.

Wenn der große Lehrer kommt und eine Tatsache nach der andren aufstellt, von der sie in ihren Philosophien niemals gehört haben, wie werden diese „Wissenden“ Ihn erkennen? Sie werden behaupten, Er würde mit ungerechtfertigter Autorität sprechen, und werden nicht begreifen, daß die Tatsachen, die Er zeigt, in sich selbst genug Autorität enthalten, um jede notwendige Modification ihrer Philosophien zu rechtfertigen; sie werden die Aufmerksamkeit

auf die Widersprüche richten, die zwischen dem was er sagt und dem was Er einst in Palästina sagte, entstehen, ohne zu bedenken, daß Er es vielleicht überhaupt niemals gesagt hat, und daß es Ihm nur von den Menschen zugeschrieben wurde. Sie werden Ihn kritisieren weil Er die Begriffe von Recht und Unrecht tausendfach verfeinern wird. Sie werden sich an die Form klammern, und wenn das Leben einen reinern weitem Kanal verlangt um sich darin zu ergießen, werden sie es verhindern und die neue Form, die der große Lehrer bringt, nicht annehmen. Der Intellect, auf den sie so stolz sind, wird sie wie ein dichter Nebel umgeben, der jeden Lichtstrahl ausschließt, und man wird über sie wirklich sagen können, daß ihr Verstand, den sie zum Sehen haben, „einem geraden Stabe gleicht, der in das Wasser gesteckt, gebogen aussieht.“

Jene, die demütig erkennen: „Dieses habe ich gehört“, werden sicher besser vorbereitet sein, um Ihn zu erkennen. Wo immer ein Mensch den Ruf eines Ideals vernommen hat, muß er an dessen Verwirklichung gedacht und von den Wegen geträumt haben, auf denen Menschen und Dinge zu vollerm freudigerem Leben erweckt werden können. Aber es wäre besser, wenn jeder Idealist und Reformator er-

kennen würde, daß seine Träume und Pläne nur im Lichte seiner beschränkten Erfahrung und ebensolchen Wissens, wahr sind und nicht weil sie das Produkt einer unabänderlichen Notwendigkeit sind. Es wäre für uns allerdings gut, wenn das, was der große Lehrer sagt durch uns einmütig angenommen würde; aber wenn es nicht geschieht?

Hier müssen wir vorsichtig sein und uns beobachten, damit wir uns nicht zu sehr an die Form der Dinge klammern mögen; obgleich es begeisternd ist, durch edle Philosophie zu edlen Taten angeeifert zu werden, ist es wertvoller, auch in Ermangelung derselben edel zu handeln. Denn wir sollen die Philosophie, die uns der große Lehrer giebt, sofort uns zu eigen machen und nicht von Ihm erwarten, daß Er uns Sein Recht und unser Unrecht beweise. Solange wir nicht standhaft und unwandelbar in unserm richtigen Betragen sind, so daß wir es instinctif unserer Überzeugung überlassen können, das Rechte zu tun, weil es recht ist, solange werden wir nicht bereit sein, mit offenen Herzen das Auströmen des Geistes, den Er uns bringen wird, zu empfangen. Nur diejenigen werden Ihn wahrhaft erkennen, „wenn er kommt“, welche Ihn jetzt erkennen, wo Er nicht „gekommen“ ist.

Warum wird Er kommen? Nur für die äußere Welt des Menschen, für die Welt des Raumes und der Zeit. In der innern Welt der Ewigkeit ist er für manche schon „gekommen“. Indem einige: Krishua, Buddha oder Christus lieben, jeder im Namen seines Lehrers Gutes tuend, haben sie Ihn, den Herrn der Liebe, in ihrem Herzen schon gesehen; viele Menschen, obgleich Atheisten, welche ein Leben der Wohltätigkeit und des Mitleids leben, es vermeiden ihre Nachbarn zu verurteilen, haben Ihn schon erkannt; jeder Gelehrte und Künstler der einen mühsamen Pfad betreten hat und das Kreuz aus Liebe zu seiner Wissenschaft oder Kunst trägt, hat sich in seinem innersten Herzen Ihm verpfändet und wird Ihm folgen wenn Er kommt. Denn dieses sind die Menschen „mit dem guten Willen“. Die schon nach der „guten Nachricht der großen Freude“ horchen, sie werden seinen Frieden annehmen, wenn Er kommt.

„La Verdad“ (Buenos Aires) enthält die Übersetzung eines Artikels von Leadbeater über den Planeten Mars und seine Bewohner, dessen Schilderungen auf Hellsehen beruhen und in mancher Beziehung mit den Resultaten der astronomischen wissenschaftlichen Forsch-

ungen übereinstimmen. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Der gegenwärtige Zustand des Planeten Mars ist nicht ohne Reiz. Der Planet ist kleiner als unsere Erde, aber gerade deshalb konnte er sich schneller entwickeln. Während er von der in der dritten Runde befindlichen Menschheit bewohnt war, befand er sich in ungefähr demselben Zustande, wie unsere Erde, d. h. auf seiner Oberfläche war mehr Wasser als Land. Jetzt, da er gealtert ist, hat er mehr Land als Wasser. Es sind dort große unkultivierte Gebiete, die mit rötlichem Sand bedeckt sind, was dem Planeten seinen rötlichen Schimmer verleiht. Ein großes System von Bewässerung durch das von dem schmelzenden Schnee der Pole gelieferte Wasser ist dort im Gange. Zu diesem Zwecke wurden von den „Mondmenschen“, als sie auf dem Mars wohnten, große Kanäle gebaut, von denen wieder viele Verzweigungen sich auf Hunderte von Meilen erstrecken.

Die Kanäle selbst können mit unseren Fernröhren nicht gesehen werden; was wir zu sehen bekommen, ist das auf beiden Seiten gelegene kultivierte Land, wo sich Felder und Wälder befinden und das mit einer üppigen Vegetation bedeckt ist. Mars ist viel weiter als wir von der Sonne entfernt, dennoch ist das Klima dort

nicht unangenehm und in den bewohnten Gegenden am Äquator herrscht durchschnittlich eine Tages-Temperatur von 25^o C., während es in der Nacht manchmal gefriert. Der Tag ist auf dem Mars einige Minuten länger, als der unsrige, sein Jahr aber ungefähr zweimal so lang. Wolken sind selten, und der Himmel ist meistens klar.

Die Marsbewohner sind uns ähnlich, nur sind sie kleiner, und die größten derselben werden kaum fünf Fuß hoch, aber verhältnismäßig dick, mit breiter Brust, weil sie tief atmen. Es gibt dort nur eine einzige Rasse, die Hautfarbe ist rötlich und die Augen blau. Sie lieben farbenprächtige Gewänder, und die Kleidung der Männer und Weiber ist ziemlich dieselbe; sie besteht aus einem weichen Stoff, der von den Schultern bis zu den Füßen fällt. Meistens gehen sie barfuß; aber einige bedienen sich der Sandalen.

Blumen wachsen in großer Menge und sind oft von außerordentlicher Größe. Die Häuser sind meisten einstöckig, aber umfangreich, mit Höfen in der Mitte. Sie sind von einem transparenten Material gebaut und so konstruiert, daß man von innen durch die Wände hinaus, nicht aber von außen hineinsehen kann. Diese Masse ist eine Art von Zement, der in Formen gegossen wird. Wenn das Material erhärtet ist,

werden die Formen entfernt. Türen und Möbel sind von Metall. Die Marsbewohner haben Sprache und Schrift, sowie eine Art von Telephon und Stenographie, und bedienen sich der Elektrizität als bewegender Kraft. Sie sind im Allgemeinen indolent und haben Tiere zu ihrer Bedienung abgerichtet. Die Regierung ist autokratisch und die Polygamie eingeführt; die Kinder werden von Staatswegen erzogen. Zunächst dem Könige sind die Vizekönige, dann die Gouverneure, Vorsteher und andere Beamte tätig. Man findet viele Anzeichen einer älteren Kultur. Von religiösen Verfolgungen ist nichts bekannt, Dagegen gibt es dort geheime Gesellschaften, die sich mit Geheimwissenschaften beschäftigen und ziemlich verbreitet sind. Manche Mitglieder derselben haben unseren Planeten besucht und sensitive Personen beinflußt, so daß die Beschreibungen, welche wir von Dichtern, Medien und dergl. erhalten, nicht ganz ohne Wahrheit sind.

„The Occult Review“ (London) bringt das Horoscop des Dampfers „Titanic“, der am 13. April dieses Jahres an einem Eisberg zerschellte und mit 1600 Personen zu Grunde ging. Aus dem Horoscop ist zu ersehen, daß das Schiff zu einer Stunde als die denkbar unglück-

lichsten Constellationen herrschten, vom Stapel gelassen wurde. Desgleichen das Horoscop des englischen Kriegsschiffes Victoria, das unter ähnlichen Constellationen vom Stapel gelassen wurde und am 22. Juni 1893 mit dem größten Teile der Mannschaft unterging. Einen nicht geringen Anteil an dergleichen Unglücksfällen trägt die Borniertheit der maßgebenden Kreise, in deren Augen die Astrologie (von der sie nichts verstehen) immer noch ein „mittelalterlicher Aberglaube“ ist. Die Regierungen haben meteorologische Institute zu ihrer Verfügung, um Stürme und dergl. vorauszuberechnen, aber die astrologischen Constellationen, welche doch vor Allem in Betracht zu ziehen wären, beachten sie nicht. Es sollte kein Schiff unter schlechten Constellationen vom Stapel gelassen werden. Es wäre wünschenswert, für den Stapellauf eines jeden größeren Schiffes ein Horoscop zu machen und dann eine Statistik aufzustellen.

Vor 1900 Jahren. — Wer war Jesus Christus. — Eine Erzählung von Ferdinand Schmidt, durch welche es plausibel gemacht werden soll, daß Jesus Christus ein Wanderprediger gewesen sei und die Geschichte des „Neuen Testamentes“ auf historisch begründeten Tatsachen beruhe. Veranlassung zu dieser Schrift

gab angeblich ein zufällig gefundenes Buch, welches den Brief des Ältesten der Essäer zu Jerusalem an den Ältesten der Essäer zu Alexandrien enthielt und dessen Schreiber ein Augenzeuge der Kreuzigung und der damit verbundenen Umstände gewesen sein soll. Nach dieser Erzählung war Jesus Christus ein Mitglied des geheimen Ordens der Essäer, der uneheliche Sohn eines Essäers und der Maria, der Frau von Joseph. Er wurde in der essäischen Gemeinde am Berge Casius erzogen und später als Mitglied derselben eingeweiht.

Die Erzählung wirft alle seine in der Bibel angeführten Wundertaten über den Haufen, beschreibt aber seine Verurteilung durch Pontius Pilatus und die Kreuzigung. Demnach wurde er zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt; die Arme und Füße wurden mit Stricken an das Kreuz gebunden und die Hände an dasselbe genagelt. Er starb aber nicht am Kreuze, sondern wurde in scheinbaren Zustande von demselben abgenommen und in einer Felsenhöhle versteckt; wo er sich wieder erholte und dann weitere Reisen unternahm. Er starb, nachdem er sich wieder zu den Essäern zurückgezogen hatte, und sein Körper wurde von diesen in der Nähe des toten Meeres begraben.

Die „Wunder“ werden in dieser Schrift alle

auf eine natürliche Weise erklärt. Das Erdbeben trat zufällig am Abende der Kreuzigung ein, und trug in Folge der dabei stattfindenden elektrischen Strömungen viel zur Wiederbelebung des Scheintoten bei. Die Illusion der Himmelfahrt wurde dadurch erzeugt, daß ein dichter Nebel einen Berg einhüllte und Jesus darin den Blicken der gläubigen Menge entchwand. Die angeblichen Engel am Grabe waren weißgekleidete Essäer, welche die Höhle bewachten; der „Gärtner“ war Jesus selbst, welcher in Ermangelung anderer Kleider diejenigen eines Gärtners angezogen hatte usw.*) Auf eine Kritik der immerhin sehr interessanten Erzählung wollen wir uns nicht einlassen, da es in solchen Dingen jedem freistehen muß, zu glauben, was ihm beliebt. Auch ist es ja möglich, daß es zur damaligen Zeit irgend einen jüdischen Wanderprediger, der ein Essäer war und gekreuzigt wurde, gegeben hat; aber das christliche Ideal von Jesus von Nazareth seiner Göttlichkeit zu entkleiden und aus

*) Nach einer anderen Version hat die Persönlichkeit, welche dem Verfasser des Neuen Testaments als Vorbild diente, ungefähr hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gelebt. Sie war ein Wanderprediger namens Jehoshua Ben Pandira und wurde nicht gekreuzigt, sondern gesteinigt. (Siehe F. Hartmann „Jehoshua der Prophet von Nazareth“).

ihm einen Wanderprediger und Märtyrer, deren es schon viele gegeben hat, zu machen, heißt dieses Ideal zu materialisieren und es zu zerstören; denn das Ideal kann nur für uns ein Ideal bleiben, solange es über unserer Sphäre ist und uns unerreichbar vorschwebt. In uns selbst ist der Gottmensch gekreuzigt, und wollen wir ihn verstehen, so müssen wir uns zu ihm erheben. Die Auferstehung Christi in uns findet statt, wenn unser ganzes Wesen, Seele und Körper, vergeistigt und vom Lichte der wahren Erkenntnis durchdrungen und erleuchtet ist.

Wir sind dem „theosophischen Verlagshaus“ in Leipzig zu Dank verpflichtet wegen Übersendung von C. W. Leadbeater „Das innere Leben“, von Fr. A. Dunkhase aus dem Englischen übersetzt. Wir erfahren darin, daß Leadbeater schon in einem seiner früheren Leben ein Schüler von Pythagoras war und in die Mysterien Griechenlands eingeweiht wurde, und es ist deshalb erklärlich, daß er in Bezug auf die okkulte Wissenschaft tiefe, aus eigenem Erleben beruhende Kenntnisse hat. Sein Werk kann als ein vorzügliches Handbuch der theosophischen Lehren betrachtet werden. Von dem Vielen, darin enthaltenen Wissenswerten führen wir folgende Stellen an, die uns für diejenigen,

welchen es um den Fortschritt im Geistigen zu tun ist, besonders beachtenswert scheinen.

„Wenn wir uns selbst vorwärts bringen, können wir auch andern helfen, und nach dieser Richtung hin sollten wir alles tun, was in unserer Macht steht, nicht wegen des Resultats, das wir für unsere eigene Person erzielen, obwohl dies selbstverständlich mit dazu gehört, sondern um der Welt zu helfen. Ein Mensch, der nur für sich selbst nach Befreiung strebt, kann wohl sein Karma vollkommen im Gleichgewicht erhalten, und jeden Wunsch in sich ertönen, so daß er nicht länger mehr dem Gesetze der Wiedergeburt zu gehorchen barauht; aber wenn er auch der Wirkung des Karma-Gesetzes entgeht, kann er sich doch nicht dem Gesetze der Entwicklung entziehen. Unwiderruflich kommt auch die Zeit, da der langsame und stetige Fortschritt im Gesetze der Entwicklung ihn eingeholt hat, und durch den unwiderstehlichen Druck wird er aus seiner selbstsüchtigen Glückseligkeit herausgetrieben, und von neuem zur Wiedergeburt gezwungen, so daß er sich wiederum auf dem Rade befindet, dem er zu entschlüpfen hoffte“.

Hierzu möchten wir Folgendes beifügen: Da jeder Mensch ein Glied der Menschheit als Ganzes ist, so hängt seine Entwicklung auch mit der Entwicklung der ganzen Menschheit zusammen,

und sollte in Harmonie mit dieser vor sich gehen. Wer dabei nur auf seinen eigenen Fortschritt, seinen eigenen Vorteil, seine Befriedigung der Wißbegierde usw. bedacht ist, der kann wohl ein selbstsüchtiger „Übermensch“ werden; aber er stellt dann vielmehr einen krankhaften Auswuchs, als ein harmonisches Glied der Menschheit in ihrem Aufstieg zur Gottheit dar. Vollkommen frei ist nur derjenige Jünger der okkulten Wissenschaft, der in seinen Bestrebungen frei von Egoismus und bestrebt ist allen andern die Hand zu reichen und ihnen zu helfen auf die Höhe, die er selbst erklommen hat, zu gelangen. Da die Menschheit ein Ganzes ist, so hilft derjenige, der anderen behilflich ist, dadurch am meisten sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

M. F. in N. Wenn Sie, wie Sie sagen, für Ihren neugegründeten theosophischen Bruderbund, eine „gewaltsame“ Propaganda machen wollen, so schlage ich Ihnen als Devise den bekannten Wahlspruch vor:

„Willst du nicht mein lieber Bruder
Und mir treu ergeben sein,
Hau' ich dir, du dummes L
Mit der Faust den Schädel ein.“

Die Wirkung wird dann nicht ausbleiben.

K. E. in W. Wie sich ihr verstorbener Freund, Professor H . . . , der vor seinem Tode den Verstand verlor, im Jenseits befindet, kann ich nicht wissen. An dem Verluste seines Verstandes wird jedenfalls nicht viel gelegen sein, und es ist nicht der Mühe wert, sich darum zu bekümmern. Wichtiger wäre es, zu wissen, ob er eine Seele hat.

A. F. in N. Die theosophischen Lehren sind nicht für Jedermann verständlich; denn sie müssen im Geiste der Theosophie aufgefaßt werden, was nicht Jedermanns Sache ist. Sie sollten daher auch unreifen Leuten nicht aufgedrängt werden, da diese nur dadurch verwirrt werden und nur noch tiefer in den Aberglauben versinken. Siehe Bhagavad Gita C. III. 2b. Lassen Sie diejenigen, welche in ihrem Dusei glücklich sind und nicht darin gestört sein wollen, schlafen.

T. S. in M. Wenn Ihnen der Präsident ihres Vereins oder seine Amtsführung nicht gefällt, so können

Sie sich einen andern wählen, vorausgesetzt, daß ein solcher zu finden ist. Es kommt aber in der Regel nichts Besseres nach. Der Präsident oder Vorstand einer theosophischen Gesellschaft ist als solcher nichts anders als der Geschäftsführer derselben. Tritt er (oder sie) nebenbei noch als Lehrer auf, so ist Niemand genötigt, sich nach ihm zu richten, sich von ihm Dogmen aufhalsen oder am Gängelbände führen zu lassen. Der Präsident gehört der Gesellschaft, nicht aber die Gesellschaft dem Präsidenten an. Wer zur Theosophie kommen will, der sollte selbständig denken können; da aber nicht Jeder die hierzu nötige Fähigkeit besitzt, so haben die meisten einen Führer nötig, der ihnen das eigene Denken erspart, und da kann es dann leicht geschehen, daß aus einem Vorsitzenden ein Papst oder Leithammel wird.

Der vierte internationale theosophische Kongreß in England, (International Summer School) an welchem Rev. Dr. Anderson, Sir Richard Stapley, Mabel Collius und viele andere hervorragende Persönlichkeiten teilnehmen werden, findet vom 3. bis 7. August in Torquay (England) statt. Anmeldungen nimmt Mr. D. N. Dunlop, Oakley House, Bloomsburg Street, London, W. C. entgegen.

R. B. in S. Es wirkt äußerst komisch, wenn wir in gelehrten Büchern, die von christlichen Theologen geschrieben sind, lesen, daß Gautama Buddha an dem Genusse eines Stückes „Schweinefleisch“ (soll heißen „Eberfleisch“) gestorben sei. Diese Mitteilung ist aber nicht ganz richtig; denn der „Eber“ ist ein Symbol, das auch in der deutschen Mythologie vorhanden ist und eine tiefe Bedeutung hat. So lesen wir z. B. in der Edda Folgendes:

„Da sprach Gangleri: Du sagtest, das alle die

Männer, die im Kampf gefallen sind von Anbeginn der Welt, zu Odin nach Walhall gekommen seien. Was hat er ihnen zum Unterhalt zu geben? Denn mich dünkt, das muß eine gewaltige Menge sein. Da antwortete Har: Es ist wahr, was du da sagst: eine gewaltige Menge ist da und noch viel mehr müssen ihrer werden; aber doch wird es scheinen, es seien ihrer viel zu wenig, wenn der Wolf kommt. Und niemals ist die Volksmenge in Walhall so groß, daß ihr das Fleisch des Ebers nicht genügen möchte, der Sährimnir heißt. Jeglichen Tag wird er gesotten und ist am Abend wieder heil Andhrimnir heißt der Koch und der Kessel Eldhrimnir, wie hier gesagt ist:

Andhrimnir läßt in Eldhrimnir

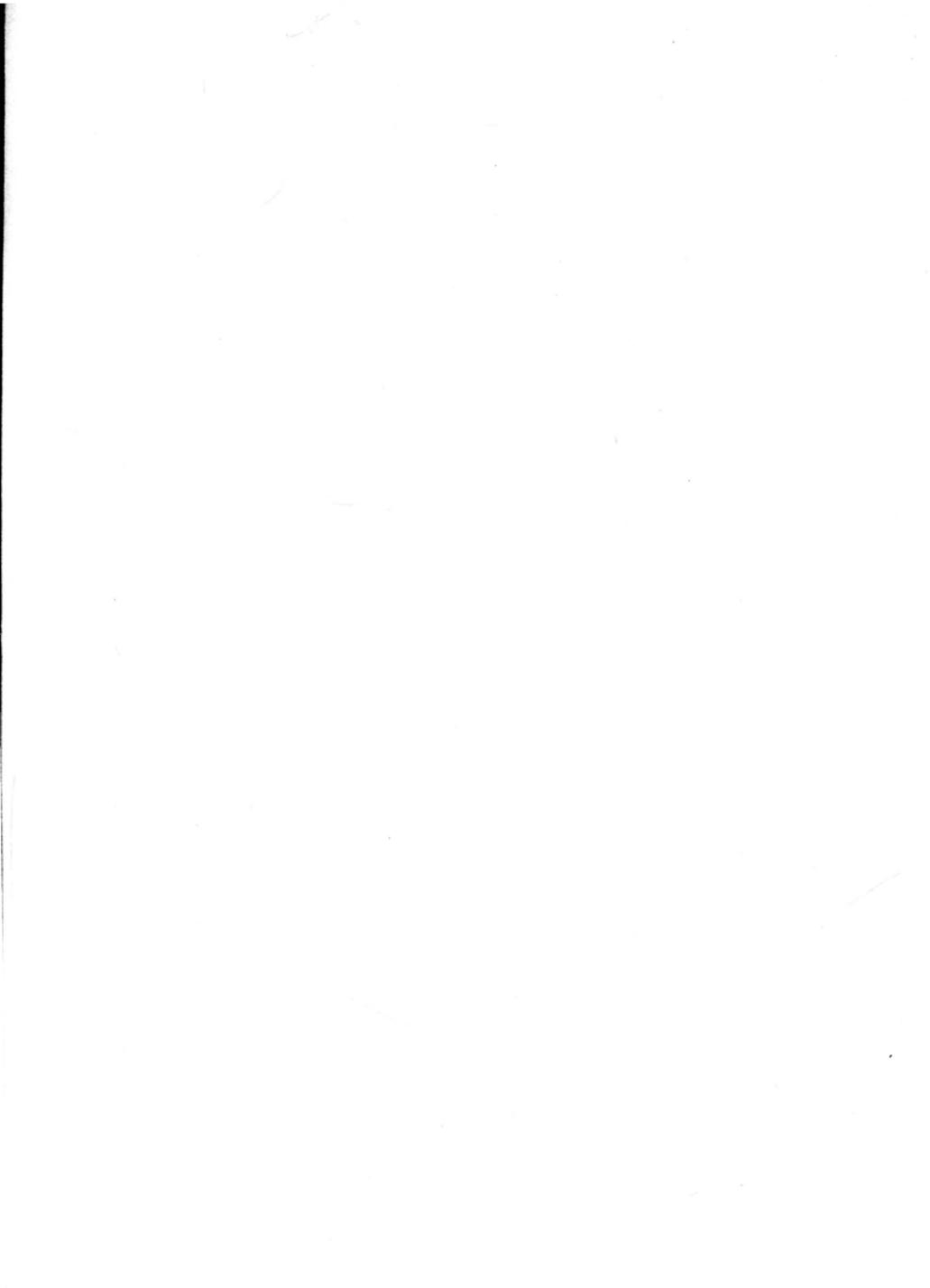
Sährimnir sieden,

Das beste Fleisch; doch erfahren Wenige

Wie viel der Einherier essen.“

Vielleicht können Sie sich unter dem „Eberfleisch“ eine Götternahrung, den Leib Christi oder das „Sakrament des Altars“ vorstellen.

H. H. in W. Wenn man die Ansichten gewisser moderner Wissenschaftler über Geisteserkenntnisse, Astrologie, Alchemie und dgl. liest, so muß man über die darin geoffenbarte Unwissenheit staunen und man fragt sich unwillkürlich, ob dieses angebliche „Zeitalter der Aufklärung“, mit allen seinen intellektuellen Errungenschaften, nicht ein Jahrhundert des Rückschritts und der geistigen Umnachtung ist, und ob die Götter die Köpfe der Weisen dieser Welt nicht absichtlich verdunkelt haben um die höheren Naturgeheimnisse vor den Augen der Profanen zu verbergen?





F. Hartmann. ☺

† 7. August 1912.



Dr. Franz Hartmann,

der Gründer der Intern. Theosophischen
Verbrüderung.

Sein Leben und Wirken.*)

Von Hermann Rudolph.

Wir leben in einer bedeutungsvollen Zeit, in welcher der Geist der Wahrheit gewaltige Anstrengungen macht, wie dies immer an der Wende zweier Zeitalter geschieht, um die Irrtümer und Vorurteile, die Kinder des Aberglaubens aus dem Gemüte der Menschen zu entfernen, damit das Licht der Wahrheit eindringen und der Gott im Menschen zur Selbsterkenntnis (Theosophie) gelangen kann.

Aus diesem Streben des Geistes, der die gesamte Entwicklung des Weltalls und der Menschheit insbesondere leitet, ist auch die theosophische Bewegung der Gegenwart entstanden und sind in unseren Tagen diejenigen großen Männer

*) Nach einem in der „Theosophischen Gesellschaft Leipzig“ gehaltenen Vortrage.

und Frauen auf Erden erschienen, die bestimmt waren, dem Geiste als Werkzeuge zu dienen, um die Gemüter der Menschen von ihrem Aberglauben zu befreien.

Zu diesen gehörte außer Frau H. P. Blavatsky, der Schreiberin der Geheimlehre, besonders auch Dr. Franz Hartmann, der Gründer der „Internationalen Theosophischen Verbrüderung“, dessen Leben und Wirken wir uns aus Anlaß seines am 7. Aug. d. J. in seiner Heimatstadt Kempten erfolgten Todes zu unserer heutigen Gedächtnisfeier in kurzen Zügen vergegenwärtigen wollen.

Das Leben des Dr. Hartmann war ein selten wechselvolles und sein Wirken von der größten Bedeutung für die Kulturmenschheit.

Franz Hartmann wurde am 22. November 1838 zu Donauwörth in Bayern, wo sein Vater Gerichtsarzt war, geboren.*) Seine Mutter entstammte einem altschottischen Adelsgeschlecht, das ehemals wegen seiner politischen Gesinnung aus England hatte fliehen müssen. Seine Jugend verlebte der Knabe in Kempten, wo er auch seine Erziehung erhielt. Schon frühe regte sich in ihm seine mystische Natur und die Neigung zum Geheimnisvollen. Nach dem Verlassen der Schule trat er in einer Apotheke in Kempten

*) Dr. Franz Hartmann, Denkwürdige Erinnerungen.

in die Lehre, aber „die Kleinkrämerei und der Verkauf von Dingen, die dem Käufer nicht nur keinen Nutzen, sondern in den meisten Fällen erheblichen Schaden bringen“, behagte ihm nicht. Oft wechselte er seine Stellung, bis er im Alter von 21 Jahren während des Krieges zwischen Österreich und Italien (1859) als Freiwilliger in das bayrische Heer eintrat. Nach dem bald darauf erfolgten Friedensschluß bezog er 1860 die Universität München, wo er mit Vorliebe Chemie und Medizin studierte. Er schreibt, daß er im Pauken und Trinken seinen Kommilitonen nicht nachgestanden habe. Franz Hartmann wurde im katholischen Glauben erzogen, aber der Formelkram der katholischen Kirche, noch mehr jedoch die Beschränktheit des Protestantismus, der alles verneint, was er nicht mit Händen greifen kann, stießen ihn ab.

Nach beendetem Universitätsstudium machte Hartmann im Jahre 1865 eine Reise nach Paris. Aus Lust an Abenteuern nahm er auf einem Auswandererschiff eine Stelle als Schiffsarzt an und gelangte auf diese Weise in die Vereinigten Staaten, wo er sich zunächst in St. Louis als Arzt niederließ. Doch hielt es ihn auch hier nicht lange. Ohne Begleitung besuchte er die Indianer Nord-Amerikas, und 1871 reiste er nach Mexiko, wo er, ohne ihn zu erkennen, da er

hierzu noch nicht reif war, die Bekanntschaft mit einem Adepten machte, der ihm vieles über sein späteres Leben voraussagte. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten lernte Hartmann den Spiritismus kennen. Er besuchte in New-Orleans fleißig die spiritistischen Zirkel und trat mit den berühmtesten Medien seiner Zeit in Verbindung. Er schreibt selbst, daß wohl schwerlich jemand in Amerika oder Europa zu finden sei, der von spiritistischen Phänomenen mehr gesehen habe als er. „Für längere Zeit wandelte Hartmann im Narrenparadies des phänomenalen Spiritismus.“ 1873 zog er nach Texas, wo er sich in der Waldeinsamkeit ein Landgut kaufte und eine Farm einrichtete. Hier heiratete er die Schwester der Frau eines benachbarten Gutsbesitzers, die jedoch bereits 7 Monate nach der Hochzeit starb, worauf Hartmann sein Haus verkaufte und sich 5 Jahre lang unter den Viehzüchtern von Texas aufhielt. 1878 ist er in Colorado Besitzer eines Bergwerkes, das ihm aber nichts einbrachte. 18 Jahre lang ist Hartmann in den Vereinigten Staaten umhergezogen; nirgends fand er, was er suchte. „Der Wunsch, zu wissen, was die Welt eigentlich ist, was der Zweck des Daseins ist, ob es ein Dasein nach dem Tode gibt und wie es beschaffen ist,“ wurde immer lebhafter in ihm. Und da er keine Ge-

wißheit hatte und sie auch im Spiritismus nicht fand, war er wiederholt nahe daran, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Da fiel ihm H. P. Blavatskys Werk „Die entschleierte Isis“ in die Hände, welches gerade diejenigen Erklärungen enthielt, nach denen er suchte, was ihn veranlaßte, der Theosophischen Gesellschaft in Amerika beizutreten.

Als er von den geheimnisvollen Adepten hörte, entstand in ihm der Wunsch, selber mit diesen in Verbindung zu treten. Auf Veranlassung des Meisters Morija wurde Hartmann 1883 durch einen Brief Olcotts, des Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft in Adyar, nach Indien gerufen, um diesen während seiner Abwesenheit im Amt zu vertreten. Seit jener Zeit ist der Name Hartmanns, ohne daß dieser es gewünscht oder gewollt hätte, mit der Geschichte der theosophischen Bewegung verbunden.

Als Dr. Hartmann 1885 in Begleitung von Frau Blavatsky nach Europa zurückreiste, ließ er sich während eines kurzen Besuches in Colombo, der buddhistischen Hauptstadt Ceylons, vom dortigen Oberpriester in die buddhistische Gemeinde aufnehmen, in welcher H. P. Blavatsky schon früher Mitglied geworden war. Dies bedeutete für Hartmann jedoch keinen Glaubenswechsel, da er bereits die Einheit aller Religi-

onen erkannt hatte und zum wahren Glauben gekommen war. „Was man wechselt, ist nicht der wahre Glaube.“ Während H. P. Blavatsky nach kurzem Aufenthalte in Italien und Deutschland nach London zog, wo sie am 8. Mai 1891 im Kreise ihrer Schüler starb, nahm Hartmann seinen Aufenthalt in Wien und Hallein, wo er sich im Alter von 47 Jahren auf die erhabene Mission vorbereitete, zu welcher er, wie wir glauben, schon vor seiner Geburt bestimmt war.

*

*

*

Jeder Mensch kommt auf die Erde, um da selbst eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen und sich zur Mitarbeit an der Erlösung der leidenden Menschheit vorzubereiten, aber nur wenige Menschen der Gegenwart sind schon soweit entwickelt, daß sie sich ihres Lebens- und Daseinszweckes bewußt sind, weshalb auch die meisten ihre Bestimmung als Mensch noch nicht erfüllen.

Nicht zum ersten Male in seinem planetarischen Leben hat Franz Hartmann an dem Werke der Aufklärung gearbeitet. Denn wer den Pfad zum erstenmal betritt, besitzt selten die große Ein-

sicht und den hohen Grad von Vertrauen, wie dies bei Dr. Hartmann der Fall war.

Wir könnten uns wundern, warum Franz Hartmann erst mit dem 45. Jahre seine Bestimmung erkannte, wenn er ein geborener Mystiker war. Doch wissen wir, daß jeder, bevor er seine Reise auf Erden fortsetzt, seine früheren Entwicklungsstufen nicht nur physisch, sondern auch seelisch wiederholen muß. Diese Wiederholung des früheren Lebens nimmt oft mehr als ein Lebensalter in Anspruch. Wohl dem, der in seinen Jugendjahren die Wiedergeburt erlebt und bei voller physischer Gesundheit und geistiger Kraft den Pfad dort fortsetzen kann, wo er seine Wanderung am Ende des vergangenen Lebens unterbrach.

Wir beobachten, daß diejenigen, die einem wissenschaftlichen Berufe sich widmen, schwerer und viel später zum geistigen Leben gelangen als die, welche ein stilles Leben führen. Es ist nicht leicht, die wissenschaftlichen Vorurteile, die in der inneren Welt oft mächtige Wesenheiten bilden, zu überwinden. Franz Hartmann mußte erst die Schule des Materialismus und Spiritismus durchlaufen, ehe er nach vielen Enttäuschungen in diesem Leben für das geistige Leben empfänglich wurde, wobei die Meister, die Führer der theosophischen Bewegung, ihm

Hilfe leisteten, weil sie in ihm ein brauchbares Werkzeug erkannten und er mit ihnen karmisch verbunden war.

Es ist wahrscheinlich, daß Franz Hartmann bereits vor seiner Geburt von den Meistern zu seiner Mission in Deutschland auserlesen war. Offenbar stand er in diesem Leben nicht zum erstenmal mit den Meistern in Verbindung; wir dürfen annehmen, daß er bereits eine lange Reihe von Leben im Dienste der Aufklärung gestanden hat und sein Meister ihn in seinem Devachan weckte, damit er sein Werk früher wieder aufnehme, als dies ohne Hilfe hätte geschehen können, eine Gunst, die wie H. P. Blavatsky berichtet, auch anderen Schülern, wie z. B. W. Judge erwiesen wurde, weil diese das Gelöbnis, der Menschheit und deren Meistern zu dienen, in sich trugen. Wir beobachten, daß zu Beginn der theosophischen Bewegung in den verschiedenen Ländern fast gleichzeitig Männer und Frauen auftraten, welche für das Werk der Verbrüderung arbeiteten, und erkennen darin den weisen Plan der Meister.

Wie hat nun Dr. Franz Hartmann seine Aufgabe erfüllt?

Es scheint uns, daß keine Rasse mehr befähigt ist, die Weisheitslehren zu verstehen,

wie die teutonische, insbesondere das deutsche Volk, was auch Franz Hartmann wiederholt ausgesprochen hat. Die fünfte Unterrasse der großen arischen Wurzelrasse steht zu dem fünften Prinzip (Buddhimanas) in engerer Beziehung als jede andere, und ihre Aufgabe ist es, dieses Prinzip des selbständigen, abstrakten Denkens, die Kraft der Vernunft und des Gewissens sowie der Glaubens- und Autoritätsfreiheit in einem bestimmten Grade, soweit dies in der vierten Planetenrunde möglich ist, zur Entwicklung zu bringen. In früheren Jahrhunderten haben an derselben Aufgabe viele deutsche Mystiker, wie der Erzbischof Meister Eckhart, Paracelsus, Jakob Böhme und selbst auch Martin Luther gearbeitet. In unseren Tagen war niemand befähigter, diese Arbeit fortzusetzen als Franz Hartmann, weil diese mystische Kraft der Erkenntnis in hohem Maße in ihm entfaltet war.

Es war für ihn nichts natürlicher, als daß er die Schriften der alten deutschen Mystiker von neuem herausgab und erklärte, um sie einem weiteren Kreise des Volkes verständlich zu machen. Hierzu besaß Hartmann durch seine Kenntnis der Geheimlehre eine besondere Befähigung, sodaß er die christliche Mystik wissenschaftlich und philosophisch erklären und begründen und mit der Mystik des Ostens in

Vergleichung setzen konnte. Die glückliche Verbindung der östlichen und westlichen Mystik und Philosophie, die ja im Wesen eins sind, gibt den Schriften Franz Hartmanns ihren hohen, bleibenden Wert.

Es ist schwer zu sagen, wodurch sich Franz Hartmann das größere Verdienst erworben hat: durch die Erklärung der deutschen Mystiker oder die Übersetzung und Erklärung der Bhagavad Gita, jenes heiligen Buches des Ostens, dem kaum ein zweites von gleichem Werte gegenüber gestellt werden kann, oder durch seine eigenen Aufsätze über die Geheimlehre, das Wesen der Theosophie und die Verbrüderung oder durch Gründung der „Internationalen Theosophischen Verbrüderung“, in welcher er ein Kraftzentrum als Träger seiner Ideen geschaffen hat, das bestimmt ist, das in der Welt von ihm angezündete Licht zu erhalten und weiter zu verbreiten.

Als Franz Hartmann 1893 seine „Lotusblüten“ zu schreiben begann, nachdem von ihm bereits mehrere Werke in englischer Sprache veröffentlicht waren, da hatten in Deutschland noch wenige von der theosophischen Bewegung etwas gehört und wußte kaum jemand etwas Rechtes von dem Wesen der Theosophie und der Verbrüderung, während in anderen Ländern bereits eine reiche theosophische Literatur erschienen war.

Franz Hartmann hat während seines fast 30 jährigen theosophischen Wirkens Außerordentliches geleistet. Er hat nicht nur 21 Bände seiner „Lotusblüten“ sowie mehrere Bücher in englischer Sprache verfaßt, sondern auch viele theosophische Aufsätze für englische und deutsche Zeitschriften geschrieben und auf seinen Reisen durch Österreich, Deutschland, England und Amerika viele öffentliche und private Vorträge gehalten.

Daß er soviel leisten konnte, war nur möglich, weil er aus dem Born seiner eigenen Erkenntnis schöpfte, sodaß er keine großen literarischen Vorstudien und zeitraubende Vorbereitungen nötig hatte. Wir haben die Überzeugung, daß ihm bei seinem Werke von den Meistern der Weisheit geholfen wurde, da diese jedem beistehen, der sich in ihren Dienst stellt und selbstlos und mit Energie ihrem Werke der Aufklärung sich widmet. Franz Hartmann war aber nicht ihr unverantwortliches Medium, noch haben sie ihm die Schriften diktiert, was bei ihm nicht nötig war, da er genug eigene Erkenntnis besaß. Auch besteht die Hilfe der Meister nicht darin, daß sie dem Schüler ihre Gedanken übertragen, was die Erkenntnis eher hindert als fördert, sind doch gerade die gewaltsam sich aufdrängenden Gedanken das größte Hindernis, die Wahrheit,

das Wesen der Dinge, zu erkennen. Was die Meister tun, ist, daß sie mit der Kraft ihres Willens die den Menschen umgebenden astralen und mentalen Wolken der Wünsche und Leidenschaften zerstreuen, wodurch das Licht der Selbsterkenntnis ungehindert in die Seele eindringen kann und ihr Allwissenheit verleiht. Diese Hilfe leistet der Vollendete aus der weitesten Entfernung, denn er ist mit seinem Geiste überall auf unserem Planeten, wohin er seinen Willen richtet. Damit dem Schüler diese Hilfe des Meisters zuteil werden kann, ist es nötig, daß er täglich zu bestimmter Stunde seine Arbeit verrichtet und sein Bewußtsein auf den Meister konzentriert. Franz Hartmann schrieb, wie er selbst mitteilte, seine „Lotusblüten“ in der Regel, wenigstens in den früheren Jahren, vormittags von 8—11 Uhr. Wir dürfen nicht vergessen, daß in jedem Menschen selbst ein Meister (Christus) wohnt, und daß es die Aufgabe der äußeren Meister ist, den inneren Meister im Menschen zu wecken, wodurch sie zu Erlösern der Menschheit werden. Auch Franz Hartmann wirkte in der Kraft und Weisheit seines eigenen inneren Meisters.

Selten sprach Franz Hartmann über seine Verbindung mit den Adepten, doch existieren Privatbriefe, worin er hierüber Mitteilung macht.

Nur allgemein schreibt er in seinen Schriften über seinen Verkehr mit den Meistern, und es ist weise, daß er es in dieser zurückhaltenden Art getan hat. Vielleicht wären ihm viele nachgelaufen, wenn er die Meister in den Vordergrund gestellt hätte, doch widersprach dies seiner Einsicht und Aufgabe. Seine Absicht war, die Menschen zum selbständigen Denken zu erziehen, darum war es ihm zuwider, wenn jemand ihn als Autorität betrachtete oder irgendwelchen Lehren blind Glauben schenkte. Der Dogmatismus und Autoritätswahn waren ihm die großen Feinde der Menschheit. Es ist in der Tat besser, daß nur wenigen geholfen wird, als daß viele einer neuen Form des Aberglaubens verfallen.

Als Franz Hartmann am 3. September 1897 in München die Organisation der I. T. V. gründete, die ihn zum ersten Präsidenten wählte, wies er in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß er im Auftrage des Meisters handle, und sprach die Hoffnung aus, daß die I. T. V. das Band werde, welches die toleranten und edel denkenden Menschen in allen Ländern zu einer lebendigen Gemeinschaft in der Liebe und im Wirken für die Aufklärung und Veredelung der Menschheit miteinander geistig verbindet. Hoffen wir, daß der Wunsch des Gründers sich in der

Zukunft immer mehr erfüllt. Hartmanns Aufgabe war es, die theosophische Bewegung von den Auswüchsen, die durch die Sucht nach Phänomenen und okkulten Kräften hervorgerufen wurde, zu befreien. Als er erkannte, daß dies innerhalb der bestehenden Verhältnisse nicht möglich sei, gründete er auf der ursprünglichen, von H. P. Blavatsky geschaffenen Grundlage der Toleranz und Erkenntnis der Einheit des Wesens die I. T. V.*), welche als Organisation mit Bekennnis- und Autoritätszwang, sowie mit irgendwelchem Parteiwesen und mit Personen und deren Ansichten und Fehlern nichts zu tun hat und deshalb auch sich fernhält von der Hervorbringung okkultur Phänomene und der Sucht nach okkulten Kräften, dagegen die Verwirklichung der Verbrüderung auf dem Wege der Reinigung des Herzens und der Liebe zu allen Wesen erstrebt. Es ist nicht der Zweck der I. T. V., den verwandten Organisationen Konkurrenz zu machen, im Gegenteil soll sie, wenn auch selbständig und der Form nach getrennt, in Harmonie mit diesen in ihrer eigenen Methode für die Theosophie wirken. Die Verbrüderung nimmt für sich das Recht in Anspruch, ihrer eigenen Natur folgend, selbständig

*) Sitz Leipzig, Blumengasse 12.

an der Aufklärung der Menschheit mitzuwirken. Selbständigkeit war auch der Grundzug im Charakter ihres Gründers.

In einem gewissen Sinne ist die I. T. V. eine Reformation. Über die Zustände, die er bei seiner Ankunft in der Theosophischen Gesellschaft in Adyar vorfand, schreibt Hartmann: „Infolge des Aufsehens, welches das Bekanntwerden okkultur Phänomene verursachte, verbreitete sich der Ruf der Theosophischen Gesellschaft über die ganze Welt, aber der Geist der Gesellschaft ging dabei verloren. Um die allgemeine Menschenverbrüderung schien sich kein Mensch mehr zu kümmern. Sie lief nur mehr so als eine leere Phrase, die niemand beachtete, nebenher; die Hauptsache waren die Phänomene geworden.“*)

* * *

Es ist nicht unsere Absicht, am Werke und am Charakter Dr. Hartmanns Kritik zu üben, denn ein solches Recht steht uns nicht zu. Die Urteile über Hartmanns Charakter werden gewiß sehr verschieden ausfallen, je nach dem Standpunkte, auf den der Beobachter sich stellt. Die scharfen Urteile Hartmanns, die er im „Briefkasten“ seiner Lotusblüten, wie in Briefen und

*) Lotusblüten. Bd. XI, 145.

im persönlichen Verkehr über Personen und Verhältnisse fällt, haben bei manchem Anstoß erregt, der darin eine lieblose Kritik erblickte. Diejenigen jedoch, welche tiefer zu schauen vermochten, erkannten, daß Hartmann nicht kritisierte, sondern nur eine scharfe Charakteristik an den Personen und deren Anschauungen übte. Er betrachtete die Menschen und ihre Handlungen nicht vom Gesichtspunkte des Bösen aus, welches bekämpft und vernichtet werden müsse, sondern im Lichte der Theosophie, in welchem man erkennt, daß alles Geschehen aus der Nichterkenntnis entspringt und nach dem Gesetz der Gerechtigkeit und Notwendigkeit geschieht.

Dr. Hartmann hat sowohl in seinem Leben wie auch in seinem Charakter manche Verwandtschaft mit Paracelsus, Giordano Bruno und H. P. Blavatsky. Wie diese, so war auch er ein starker männlicher Charakter und scharf in seinem Urteile. Über Blavatsky schrieb er, daß sie die üble Gewohnheit hatte, sich über jedermann, selbst über ihre besten Freunde, lustig zu machen und denselben Spitznamen zu geben.*) Das gleiche gilt in gewisser Beziehung auch von Hartmann. Von sich schreibt er, daß er schon

*) Lotusblüten, Bd. XI, 214.

als Knabe eine doppelte Natur des Menschen empfunden habe, denn er konnte kaum stammeln, als er schon von einem „guten“ und einem „bösen“ Franz sprach, und „der letztere hat dem guten auch in späteren Jahren viel zu schaffen gemacht“.

Franz Hartmann war noch kein Vollendeter, auch hat er sich selbst niemals für einen Heiligen ausgegeben. Er besaß vielleicht noch manche Fehler, doch ist er für diese selbst verantwortlich. Für ihn gilt, was er von Blavatsky schreibt: „Ihre persönlichen Fehler gehen niemanden etwas an, da, soviel wir wissen, noch niemand durch dieselben zu Schaden gekommen ist“. Auch für seine Lehren und Urteile nahm er Unfehlbarkeit niemals in Anspruch. Doch war Hartmann von der besten und ehrlichsten Absicht beseelt, dagegen besaß er keine diplomatische Natur, denn diese hätte ihm das Reich der Selbsterkenntnis verschlossen. Seine Ehrlichkeit, geschäftliche Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit wurde, wie er selbst oft beklagte, von gewissenlosen Geschäftsleuten, zu seinem Schaden ausgenutzt. Es ist eine Forderung der Klugheit, daß der Schüler der Theosophie mit Leuten dieser Art nicht in Verbindung tritt. Die Nichtbeachtung dieses Grundsatzes hat Hartmann manchen Ärger bereitet.

Und doch wissen wir, daß er die Natur dieser Geschäftsleute erkannte.

Alle, die mit Dr. Hartmann verkehrten, werden bestätigen, was der Meister M. an ihn selbst schreibt: „Wenn ich irgend etwas bestimmt weiß, so ist es dies, daß ich erkenne, daß du völlig frei bist von den Vorurteilen und Parteilichkeiten, welche gewöhnlich einer ruhigen und leidenschaftslosen Verfolgung des Hauptzweckes der Gesellschaft im Wege stehen, nämlich völliger Gleichberechtigung der Menschen als Brüder und Erhabenheit über ihre kindischen Märchengeschichten, welche sie ihre Religion nennen, seien sie nun exoterisch oder esoterisch.“*)

Was wir an Franz Hartmann bewundern, das ist seine Treue zu den Meistern, die ihm Kraft gab, bis in sein hohes Alter trotz langjähriger Kränklichkeit an seiner Aufgabe zu arbeiten. Er hat seine übernommene Pflicht niemals verlassen. Treue ist die höchste Tugend eines Schülers der Theosophie.

Wer für die Aufklärung und Verbrüderung wirkt, darf seinen Blick nicht auf den äußeren Erfolg richten. Äußerlich betrachtet, erscheint der Erfolg von Hartmanns Wirken nicht allzu groß zu sein, da sowohl die Staatsbehörden wie die

*) Lotusblüten, Band XI, 147.

Gelehrten zur Zeit noch nichts von ihm wissen und er außerhalb der Theosophischen Verbrüderung trotz seiner vielen Schriften und Vorträge kaum bekannt geworden ist.

Doch war dies das Schicksal fast aller wahren Mystiker und Theosophen, weil sie Bannerträger und Pioniere der Zukunft sind und deshalb zu ihrer Zeit von der Menge noch nicht verstanden werden. Wir haben jedoch die Überzeugung, daß in nicht allzulanger Zeit, wenn die Kulturmenschheit nach vielleicht großem Leid für die theosophischen Ideen empfänglicher sein wird, Dr. Hartmann die ihm gebührende allgemeine Anerkennung zuteil werden wird. Franz Hartmann war zweifellos einer der größten Philosophen und Mystiker der Geschichte. Fast kein Schriftsteller vor ihm hat die höchsten Probleme des Daseins in so einfacher, klarer und doch wissenschaftlicher Weise dem Verstande nahe gebracht wie er. In keinem Buche der Weltliteratur ist die Einheit (Gott) in diesem Umfang zum Mittelpunkt der Darstellung gemacht worden, wie das Franz Hartmann fast auf jeder Seite seiner zahlreichen Schriften tut. Seine Schriften sind religiös im höchsten Sinne dieses Wortes. Viele schätzen sie als die besten theosophischen Werke, welche die Menschheit besitzt. Es ist unser Wunsch, daß dieselben zum Hausschatz

einer jeden gebildeten Familie des deutschen Volkes werden möchten. Was Plato für die vergangene Kulturwelt und insbesondere für das griechische Volk gewesen ist, das wird Franz Hartmann in noch höherem Maße für die kommende Kulturwelt werden, wenn die Mitglieder der Theosophischen Verbrüderung ihre Pflicht erfüllen.

Die Lehren, die Franz Hartmann der Menschheit verkündete, hat er nicht erfunden, auch waren sie nicht etwas Neues; kein Weiser hat seine eigenen Lehren mitgeteilt, sondern der Menschheit nur die ewigen Wahrheiten verkündet, welche der gemeinsame Besitz aller Erleuchteten des Menschengeschlechtes sind. Sie alle waren nur Dolmetscher der Wahrheit. Die Lehren Franz Hartmanns werden noch bestehen, wenn die deutsche Kultur längst untergegangen sein wird.

*

*

*

Dahin zu wirken, daß die theosophischen Lehren recht bald Allgemeingut der Menschheit werden, ist die Pflicht aller Schüler Hartmanns, die ihm als ihrem Lehrer so vieles zu verdanken haben, denen er den Pfad erschlossen hat und

ihnen den Frieden gab, der auf der Selbsterkenntnis der Wahrheit beruht. Wer nicht alle seine Kräfte, alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Verbrüderung stellt, der hat den Geist, der aus den Schriften Hartmanns zu uns spricht, nicht verstanden und ist zur Zeit noch nicht fähig, den Pfad zu betreten, der zur Erlösung von den Fesseln des Daseins führt.

Wir alle, die wir den Dank empfinden, den wir ihm schulden, wollen in dieser Stunde in uns das Gelöbnis erneuern, allezeit im Geiste und in der Treue Franz Hartmanns für die Verbrüderung der leidenden Menschheit zu wirken, treu dem höheren Selbst, welches der Geist der Menschheit und des ganzen Universums ist.

Ich schließe meine Lebensbeschreibung Hartmanns mit seinen eigenen Worten, mit denen er im Jahre 1900 den 16. Band seiner Lotusblüten schloß:

„Die Lotusblüten sollten dazu bestimmt sein, dem Leser eine Stütze zu bieten, um sich selber zu jener geistigen Höhe zu erheben und in jene Sphäre emporzuwachsen, wo es möglich ist, mit diesen hohen Idealen, die sich nicht erniedrigen lassen, in Berührung zu kommen, von ihnen durchdrungen zu werden und sie in sich selbst zu verwirklichen Es handelte sich

für mich nicht darum, mein eigenes Licht vor der Welt leuchten zu lassen, wohl aber machte ich es mir zur Aufgabe, aus den Schriften der wahrhaft Erleuchteten aller Nationen und Zeiten die kostbarsten Perlen zu fischen, sie von dem ihnen anhaftenden Schlamme zu reinigen und sie in das rechte Licht zu stellen Die Lotusblüten sollten eine Sammlung der tiefsten und erhabensten Lehren sein, welche jemals von den Weisen verkündet wurden, mir selbst fiel nur die Aufgabe zu, die Blumen der Weisheit zu sammeln und auf ihre Schönheit aufmerksam zu machen. Es sind keine künstlich gemachten Blumen, und sie gehören nicht mir allein, sondern der ganzen Welt; mir selbst gehört nichts als die Schnur, mit der sie zu einem Strauße gebunden sind

In dem, was in den Lotusblüten gesammelt ist, befindet sich hinreichend geistige Nahrung für die kommenden Geschlechter des neuen Jahrhunderts Die Lotusblüten gehen zu Ende, aber nicht der in ihnen enthaltene Geist, und wer diesen Geist in sich aufnimmt, der hat keine weiteren Schriften nötig, denn er birgt den Samen, aus welchem sich bei richtiger Pflege in den Herzen eines jeden eine neue Blume der Weisheit entfalten kann Somit sage ich allen Lesern Lebewohl! und wünsche,

daß der heilige Geist der Selbsterkenntnis sie alle erfüllen und erleuchten und in ihnen lebendig werden möchte. Ich selbst aber lege meine Feder ebenso freudig nieder, als ich sie anfangs freudig ergriffen habe, wie einer, der eine Arbeit, mit der er betraut worden ist, und bei der er für sich selbst nichts zu gewinnen hat, aufgibt, wenn sie beendet ist. Ich rechne mir selbst kein Verdienst dabei zu und kümmere mich nicht um den Erfolg, sondern stelle denselben Gott anheim.

Aber von denjenigen, welche mich verstanden haben und mit mir auf dem Wege der Wahrheit gegangen sind, nehme ich keinen Abschied, denn sie bleiben mir nach wie vor im Geiste der Wahrheit und Liebe verbunden.“

„Wer sich selbst in Wahrheit erkennt, der erkennt Gott, der die Wahrheit und Wirklichkeit ist.“

Friede allen Wesen im All!

Nachwort des Verlegers.

Die „Lotusblüten“, die mit ihrem 16. Bande im Jahre 1900 aufgehört hatten zu erscheinen, haben im Jahre 1908 in den „Neuen Lotusblüten“ ihre Wiedergeburt erfahren. Seit genanntem Jahre gab Dr. Hartmann diese neue Zeitschrift heraus und setzte in dieser fort, was er in den

„Lotusblüten“ begonnen hatte. Sein Hinscheiden ist für uns ein unersetzlicher Verlust. Uns Nachgebliebenen soll und muss es jedoch als heiliges Vermächtnis gelten, auf seinen Wegen weiter zu wandeln, seinen Spuren zu folgen.

Wir als Verleger der „Neuen Lotusblüten“ glauben das Andenken des Verstorbenen nicht besser ehren zu können, als wenn wir, was an unserem Teil ist, alles aufbieten, diese seine größte Schöpfung dauernd zu erhalten. Hat auch der Tod dem Meister die Feder aus der Hand gewunden, so soll doch durch uns sein Ziel weiter verfolgt, sein Andenken in diesen Blättern weiter gepflegt werden.

Wir haben uns der Mitarbeiterschaft berufener und bedeutender Kräfte versichert und hoffen, daß es uns gelingen wird, auch in Zukunft die „Neuen Lotusblüten“ erhebend und belehrend, ganz im Sinne Hartmanns, fortsetzen zu können, und bitten wir um weiteres Interesse, Förderung, Hilfe und Unterstützung unserer Bestrebungen.

Ein mystischer Psalm.*)

Ich will eine neue Note erklingen lassen; die ganze Welt wird darauf horchen und über meine Stimme erstaunen.

Ich will eine alte Note aus längst vergessenen Zeiten ertönen lassen; die ganze Welt wird sich an sie erinnern und sich freuen. Alle Klänge und alle Töne sind in dieser wiederhallenden Harmonie enthalten.

Was ich jetzt spreche ist in allen Sprachen das letzte Wort, und ich habe schon vor uralten Zeiten gesprochen.

Ich sprach und spreche noch immer durch alle meine Diener und Wissenden in göttlichen, langdauernden Tönen.

Ich flüsterte mein Geheimnis in die Ohren aller meiner Heiligen und auserwählten Sünder und derjenigen, die ihr als alte Götter verehrt habt.

*) Aus „The Path“ (London).

Niemand hört meine Stimme solange er meine Gegenwart nicht erkennt; und er erkennt meine Gegenwart nicht, bis daß ich in seinem Innern mein flammendes Geheimnis spreche.

Ich bin alle Götter und alle Menschen und ich war gleichzeitig in allen meinen drei auf Golgatha gekreuzigten Söhnen.

Jesus und Paul brauche ich in meinem göttlichen Werke, auch den Mörder der unschuldigen Kinder und schamlose Prostituierte, und alle sind mir in höchstem Grade gleichmäßig lieb.

Wiederum predige ich die alte Engelsbotschaft der völligen Selbstgesetztheit, und ich kenne weder Gutes noch Böses.

Alle hohen und alle niedrigen Begriffe sind in mir und Teile von mir; und für mich ist weder hoch noch niedrig da.

Ich bin alle Beschäftigungen von der Kupplerin bis zum Papst, und der Impuls, der alle Handlungen leitet.

Ich bin Avitchi und Nirvana, der höchste Himmel und die tiefste Hölle und ich offenbare mich ohne Unterschied durch den Dugpa*) und durch den erleuchteten Seher Brahma's.

*) Dugpa. Schwarzmagier.

Ich bin in mir selbst alle Kalpas*) und vielfache Manvantaras**) - Pralayas.

Ich bin der Raum und das was die Zeit erschuf.

Ich bin der vollständige Kreis, der vom Zentrum nach auswärts wächst***) und nach innen strahlt, aber in seinem Umfange keinen Anfang hat.

Ich bin der vollkommene Kreis, der sich in Spiralen in einem stets zunehmenden Kreislauf bewegt.

Ich bin der bewegende Punkt, der alle Formen schafft.

In jedem Worte das du sprichst, nennst du eine Offenbarung meiner Eigenschaften; aber ich selbst bin namenlos.

Ich bin nicht mehr Geist als ich Materie bin; indem ich Gott bin, bin ich nicht gut und als Satan nicht böse. †)

Ich bin der ewige Widerspruch von Millionen von Meinungen, von denen manche fein und andre grob gesponnen, aber alle gleich wahr sind.

*) Ein Kalpa = 4,320,000,000 Jahre.

**) Weltenschöpfungstage und -Nächte.

***) Das Selbstbewußtsein.

†) Er hat nichts mit den drei Natureigenschaften (Guna's) gemein.

Ich bin der vereinigende und einige männlich-weibliche Gott, und alle aus siebenfachem Stoffe bestehenden Welten sind Atome meines Leibes.

Wenn du nach unten schaust, so erblickest du mein Spiegelbild, das dir aufwärts schauend zulächelt, und schaust du nach oben, so siehst du nur den Widerschein meiner Tiefe.

Ich bin jeder einzelne Begriff in allen Philosophien und die Tatsachen in allen Wissenschaften.

Ich bin der Pharisäer und der Zöllner und das Gebet, das jeder spricht, sie beide sind mir teuer und ich liebe sie mit einer Liebe, die sie nicht begreifen.

Ich bin das All, von dem nichts ausgeschlossen ist; dennoch bin ich umschrieben durch das Wort, dessen Sinn nur dann klar wird, wenn der Geist sich auf das Nichtsein richtet.

Nicht ich war alle Dinge, sondern ich bin alle Dinge.

Bei mir ist weder Vergangenheit noch Zukunft; ich bin in allem und durch alles und kenne keine räumlichen oder zeitlichen Grenzen.

Ich habe niemals mehr existiert als jetzt und kann nie mehr als jetzt existieren.

Ich werde mich nie geändert haben, wenn auch eure kleine Sonne in Nichts zerronnen oder eine Million von Sonnen und Millionen Welten vergangen sind.

Ich mache neue Sonnen, wenn die alten sterben, und bleibe stets unveränderlich, obgleich ich stets neu erscheine.

Ich habe durch den Mund von Lao-Tse und Krishna gesprochen und habe durch die Schriften der Heiligen und Propheten mein Dasein geoffenbart.

Als ich auch durch den Mund meines Dieners Jesus kund tat, daß ich derjenige sei, von dem alle heiligen Schriften sprechen, da waret ihr taube Hörer. Ihr verwechselt mich, so wie immer zuvor, mit der Form.*)

Zu allen Zeiten habe ich euch gesagt, daß meine Wohnung in euch ist; aber ihr habt sie stets nach einem äußerlichen Orte verlegt.

Ich bin vorsehendes Bewußtsein und alle Dinge sind durch mich gemacht.

Ich bin das Leben, nicht die Form, ich bin Leben und Erscheinung, ich bin aus Leben gebildete Form.

Ich zeige mich selbst als Formerscheinung, in eurer Form, und eure Erscheinung ist, wenn

*) Ihr hieltet meine Erscheinung für mich selbst.

ihr es nur wüßtet, nur meine Form; aber ich bin viel mehr als bloße Erscheinung, ich bin das Leben.

Ich allein gebe der Erscheinung ihre Bedeutung.

Durch viele Zeugen habe ich euch gesagt, daß ich das Leben der Welt bin.

Nichts wurde im ausgedehnten Raume geboren, als nur durch mich und ich durch es.

Ich und der Gott, dem du dienst, sind Einer; wir sind nicht zwei Götter. Ihr alle seid meine Söhne und ich wohne in euch; aber ihr wisset es nicht.

Ich bin das, aus was der erste Krystall entstand, und die Gesetze, welche alle Formen regieren, sei es nun Stoff oder Geist; aber Geist und Stoff sind nur meine Gewänder.

Ich bin das A, das ihr nicht kennt, weil ihr vergesset, und ich bin das Z, das ihr noch nicht erkannt habt.

Ich bin was ihr seid und ich kann weder größer noch kleiner sein, als was ich in euch bereits bin.

Ich bin ihr, die ihr diese Zeilen leset und ihr, die ihr sie lesen hört, und ich bin nicht mehr irgend ein Anderer, als ich ihr bin.

Ich bin was von dieser Form sich zurückziehen wird, sei es morgen oder nach Millionen von Jahren.

Ich habe keine Eile und werde nie ungeduldig.

Ihr glaubet an Gott: glaubet auch an mich, und ich habe auch durch alle meine Propheten gesagt: Ich bin **Ihr selbst**.

„Die Nachfolge Christi.“

(Fortsetzung.)

VI.

Von unordentlichen Neigungen.

Wenn sich jemand von irgend einer unordentlichen Neigung hinreißen läßt, so fühlt er sogleich eine innerliche Unruhe.

Der Stolze und Geizige haben niemals Ruhe, aber wer arm und von Herzen demütig ist, der erfreut sich einer vollkommenen Ruhe.

Wer sich selbst noch nicht vollkommen abgestorben ist, der wird oft Versuchungen haben und ihnen bei der geringsten Gelegenheit unterliegen.

Für einen noch fleischlich gesinnten Menschen, der wenig Charakterfestigkeit hat, wird es sehr schwer

sein, der Liebe zu weltlichen Dingen zu entsagen.

Deshalb ist er oft mißgestimmt, wenn er das, was er wünscht, entbehren muß, und er wird leicht ärgerlich, wenn er einem Widerstande begegnet.

Gleiches vereinigt sich mit Gleichem; wenn Ungleiches hinzutritt, so entsteht Zwietracht und Disharmonie. Einheit ist Reinheit. Ein Stück Blei ist eben so rein wie ein Stück Gold; wird aber dem Gold Blei beigemischt, so ist das Gold nicht mehr rein. Die menschliche Seele kann mit einer Harfe verglichen werden; diejenigen Saiten, welche die höchsten Akkorde hervorbringen, mit Gold, die tiefsten mit Blei. Da kann nun das Blei mit dem Gold sich nicht vermischen, es sei denn, daß es durch den Einfluß des Goldes in Gold verwandelt wird. Das Gold ist das Geistige, das Materielle das Blei. Die Vergeistigung des Materiellen durch den Einfluß des Geistigen, sinnbildlich dargestellt durch die Verwandlung des Bleies in Gold, dies ist der Zweck der Alchemie. Fassen wir die Sache von einem anderen Standpunkte auf, so stellt sich uns die Konstitution der Menschenseele gleichsam als eine Kugel dar, die aus einer Reihe von konzentrischen Kreisen oder

Sphären besteht, vergleichbar mit einem Ei mit der Schale. Die innerste Region, welche aber auch zugleich die höchste ist, ist der Sitz des Gottesbewußtseins und der Urquell der göttlichen Kräfte; die äußerste Region, welche die niedrigste ist, ist der Sitz des Materiellen und gleichsam die Schale des Eies, was durch die äußerliche Erscheinung des materiellen Körpers dargestellt ist. Zwischen diesen beiden Extremen befinden sich die übrigen Seelenregionen oder Welten, die zunächstliegende der tierischen Instinkte, der Leidenschaften, des Intellekts und des Glaubens (Buddhi) welches der Sitz der Induktion oder der Fähigkeit geistige Wahrheiten direkt zu erkennen, ist. Dort befindet sich auch der Sitz des Gewissens und der Unterscheidung zwischen dem was „gut“ und was „böse“, d. h. was der höheren Menschennatur und ihrer Entwicklung zuträglich und dem was ihr hinderlich ist. Die höchste Region ist der Sitz des Lichtes, des wahren Selbstbewußtseins, dessen Strahlen die tieferen Regionen, wenn sie sich in Ruhe befinden, durchdringt, deren Unruhe aber diese Durchleuchtung hindert. Die höchste Region ist eine Welt der Ruhe, der Seligkeit und wahren Erkenntnis. Sie ist die Wohnung der Heiligkeit, in die nichts Unheiliges eindringen kann. Die sinnlichen Eindrücke aus der Sinneswelt er-

reichen sie nicht, die leidenschaftlichen Schwüngen des Begierdenkörpers berühren sie nicht, persönliche Wünsche finden dort keine Aufnahme; denn dort verschwindet der Begriff der Eigenheit in dem seligen Bewußtsein der Einheitlichkeit mit der Unendlichkeit, dem Einssein mit der Gottheit, welche die Seele von Allem und die Quelle des Lebens von allen Geschöpfen ist. Wer seine Seele auf dem Wege der Andacht zu diesen höheren Regionen erhebt und sich in die Gottheit versenkt, der findet den wahren Frieden Gottes in sich. Dort sind alle Sünden vergeben, dort ist die Erlösung vom Wahn; dort hat das zum wahren Selbstbewußtsein gekommene göttliche Ich nichts mehr mit dem, was seine irdische Persönlichkeit angeht, zu tun.

Wenn wir nun diesen Zustand der Ruhe, des Friedens und der Erkenntnis eines seligen, gottähnlichen Daseins (Sat chit-anandam) nicht nur in Augenblicken der religiösen Ekstase genießen, sondern ihn uns zum beständigen Eigentum erhalten und darin verbleiben wollen, so ist es nötig, darin festzustehen und keine der Einflüsse, die uns darin stören könnten, auf uns einwirken zu lassen. Die Seele ist wie ein Teich' in der sich, wenn sie ruhig ist, das Bild des Gottmenschen abspiegeln kann; wird sie nun aber durch den Sturmwind der Leidenschaften be-

wegt, oder durch den Schmutz sinnlicher Begierden getrübt, so verschwindet das Bild oder es zeigt sich nur ein Zerrbild desselben.

Solange der Mensch sich mit seiner Tiernatur identifiziert, sich deren Wünschen unterwirft und dieselbe für sein wahres Wesen hält, kann er dieselbe nicht beherrschen und deren Regungen nicht bemeistern, weil nur das Höhere das Niedere, dieses aber nicht sich selbst beherrschen kann. Deshalb wird die „Demut“ von den christlichen Mystikern ganz besonders empfohlen; aber diese Lehre wird vielfach mißverstanden; denn wenn gesagt wird, daß wir unser eigenes Ich als einen Erdenwurm oder als ein Nichts betrachten sollen, so ist damit nicht unser wahres Selbst, sondern die Illusion unserer Eigenheit, unsere auf dieser Erde wandelnde und ihre Rolle spielende persönliche Erscheinung gemeint. Es ist daher auch Niemandem möglich, sich die wahre Demut anzueignen, so lange er nicht zum Bewußtsein seines höheren Daseins gekommen ist, weshalb auch der indische Weise Sankaracharya lehrt, daß die Unterscheidung zwischen dem Dauernden und dem Nichtdauernden die erste Bedingung auf dem Wege zur Vollkommenheit ist. Alles, was der Mensch aus eigener natürlicher Machtvollkommenheit, ohne Gotteserkenntnis tut, führt in dieser Beziehung

zum Irrtum oder zur Heuchelei. „An Gottes Segen“, sagt das Sprichwort, „ist Alles gelegen“; ohne die „Gnade“ von oben, d. h. ohne den Einfluß des geistigen Lichtes, ist alles vergebens. Wer noch gänzlich in seiner tierischen Wesenheit steckt, mit derselben innig verbunden ist, sich für dieselbe hält und sich des Höheren nicht bewußt ist, der erniedrigt sich selbst dadurch, daß er sich vornimmt, ein Nichts zu sein. Da er dabei etwas für sich zu erringen hofft, so entspringt seine angebliche Demut seiner persönlichen Eitelkeit. Wer dagegen Gottes Größe in seinem Innern und sich selbst in dieser erkennt, der hat die wahre Demut, denn er erkennt im Gegensatze zur Gottheit die Nichtigkeit seines persönlichen Selbsts. Der „mystische Tod“ oder das „sich selbst absterben“ ist durch die gleichzeitige geistige Auferstehung bedingt. In demselben Grade als das höhere Leben im Menschen erwacht, verschwindet der Eigendünkel und verliert für ihn alles Sterbliche immer mehr seinen Wert; wer aber unter der Herrschaft der ihm anhängenden irdischen Vorstellungen ist, der ist von diesen gefangen und wenn die Wünsche seiner niederen Natur nicht erfüllt werden, so überfällt ihn die Traurigkeit und das Dunkel, das ihn der innerlichen Erleuchtung unfähig macht. Deshalb wird auch bei den Bud-

dhisten die Traurigkeit zu den Todsünden gerechnet.

2. Wenn wir unsere unordentlichen Wünsche befriedigen, so werden uns die Vorwürfe des Gewissens belästigen; denn indem wir uns unseren Leidenschaften hingeben, findet die Seele nicht die Ruhe, nach der sie verlangt. Nicht dadurch, daß man sich von seinen Leidenschaften hinreißen läßt, sondern nur indem man sie überwindet, findet man den wahren Frieden.

Dieser Friede ist nicht in dem Herzen desjengen zu finden, der sinnlich ist und an äußerlichen Dingen hängt; er wird nur dem zielbewußten und geistigen Menschen zu teil.

Das Wissen des äußeren Menschen entspringt aus äußerlichen, das Gewissen aus innerlichen Erfahrungen, welche der innere Mensch in seinen vorhergehenden Inkarnationen gesammelt hat. Aus der Summe dieser Erfahrungen bildet sich der Charakter des inneren Menschen, der sehr von den Eigenschaften der äußerlichen Persönlichkeit verschieden sein kann. Begeht der Mensch eine Tat, die mit seinem Gewissen nicht vereinbar ist, so versetzt ihn diese Erkenntnis

in Unruhe und verursacht ihm Reue; denn es ist dann, als ob er einen fremden Körper in seinem Fleische stecken hätte, der eine schmerz-
hafte Beule erzeugt. Deshalb bringt auch die Befriedigung sinnlicher Begierden keinen dauern-
den Frieden, sondern erzeugt Wunden, deren Heilung oft sehr schmerzlich und von langer Dauer ist. Die Seele, welche an materiellen Genüssen hängt, wird dadurch selbst immer mehr materiell und an das Materielle gebunden; den wahren Frieden besitzt der vergeistigte Mensch, der die himmlische Ruhe in seinem Innern findet und in ihr verharrt.

VIII.

Man soll keine eiteln Hoffnungen hegen
und sich nicht dem Stolz ergeben,

1, Wer seine Hoffnung in die Men-
schen oder in irgend ein Geschöpf
setzt, der betrügt sich selbst.

Schämet euch nicht, Andern aus
Liebe zu Jesus Christus zu dienen oder
in dieser Welt arm zu erscheinen.

Verlasseteuch nicht auf euch selbst,
sondern setzt eure Hoffnung auf Gott
allein.

Tut das, wozu ihr berufen seid, und Gott wird euch dabei helfen.

Vertrauet nicht auf euer Wissen, noch auf die Geschicklichkeit irgend eines Menschen, sondern auf die Hilfe Gottes, der den Bescheidenen beisteht und die Stolzen demütigt.

Wie alle religiösen Lehren, so sind auch die obigen nur für diejenigen verständlich, welche in ihrem Herzen Religion und in ihrem Geiste Erkenntnis besitzen; denn wie könnte Jemand Christus dienen, wenn er keine Liebe zu ihm besitzt und ihn als eine ihm fremde und unbekannte Gottheit oder längst verstorbene Persönlichkeit betrachtet? Nur derjenige, in dem die Immanenz Gottes zu seinem Bewußtsein gekommen ist, wird Gott in Wahrheit lieben; nur derjenige Mensch, der geistig erkannt hat, daß der Geist Christi in ihm erwacht und lebendig geworden ist, wird wissen, wer Christus ist, und ihn als sein höchstes Selbst, seinen Meister, der er im Grunde genommen selbst ist, erkennen. Dann aber stellt sich mit dem Bewußtsein des göttlichen Selbsts, welches das wahre Selbst aller Wesen ist, die Liebe zu diesem von selber ein. Wer die Unterscheidung zwischen dem unsterblichen Gottesgeiste und dem vergänglichen Geiste des Menschen nicht kennt, und sich mit

dem, was in ihm sterblich ist, identifiziert, der wird auch den Geist der religiösen Lehren nicht richtig erfassen, denn der Egoismus hindert ihn, das Wahre zu sehen und im Spiegelbilde der Illusion der Selbstheit erscheint es verkehrt.

Wer aber durch das Erwachen seiner höheren Gottesnatur zu dieser Unterscheidung gelangt ist, der weiß, daß Gottvertrauen und Vertrauen in das eigene wahre Selbst Eins und dasselbe ist, und er wird seine Hoffnung, in so ferne sie seinen eigenen geistigen Fortschritt und das Wohlergehen der ganzen Welt betrifft, auf nichts Anderes als auf Christus, den Gottmenschen, das in der Menschheit sich offenbarende göttliche Selbst, setzen.

Für den Egoisten ist die Religion Geschäfts-sache, die Frömmigkeit Heuchelei und ein Schacher mit Gott um die ewige Seligkeit, wobei es auf ein wenig Betrug nicht ankommt. Für ihn ist das Gebet eine Bettelei, der Glaube ein angebliches Fürwahrhalten von Dingen, von denen die innere Überzeugung ihm sagt, daß sie nicht wahr sind, die Liebe Habsucht, die Hoffnung Erwartung eines persönlichen Vorteils, ohne Rücksicht auf die Rechte anderer Menschen, die Gerechtigkeit ein drohendes Gespenst, dem man zu entrinnen hofft, die Demut hündische Kriecherei, usw. Der wahre Theosoph ist, wer

im Geiste Christi lebt, und in dem Christus offenbar ist; er betrachtet sein sterbliches „Ich“ nicht als sein wirkliches Selbst, sondern nur als das Haus, das er bewohnt und das er bei jeder Wiederverkörperung neu aufbauen und es mit den vorher angesammelten Schätzen, die er mit auf die Welt bringt, versehen muß. Er ist über alle Sucht nach persönlichem Vorteil erhaben; er lebt und wirkt für das Ganze, und das Gute, das er für Andere tut, fällt auf ihn selber zurück.

Wenn ich es aber erfasse, daß alles woraus meine vergängliche irdische Persönlichkeit zusammengesetzt ist, nicht viel mehr ist als das Haus, das ich bewohne, oder der Überrock, den ich trage, so werde ich derselben keine größere Wichtigkeit beilegen als sie verdient und den Rock oder das Haus nicht als mein Selbst betrachten, sondern nur als ein Werkzeug das ich nötig habe, um mich in dieser materiellen Welt zu bewegen und in ihr meine Mission zu erfüllen, zu der ich vom göttlichen Meister berufen bin. Dann wird es mir aber auch klar werden, daß Alles was dieser Erscheinungswelt angehört, eben nur Scheinwesen ist und daß es ohne Gotteserkenntniß kein wahres Wissen und Können gibt. Je mehr ein Mensch vom Eigendünkel aufgeblasen und stolz auf seine mensch-

liche Klugheit ist, um so lächerlicher erscheint er den Weisen.

2. Hast du viel Reichtum oder mächtige Freunde so sei nicht stolz darauf; suche vielmehr deine Verheimlichung in dem Herrn, der alles gibt und am liebsten Allen sich selber gibt.

Sei nicht eitel wegen deiner Gestalt, noch auf die Vorzüge und Schönheit deines Körpers; eine leichte Krankheit kann das Alles zerstören.

Bilde dir nichts auf deinen Geist, noch auf deine Talente ein, damit du nicht Gott, der dir alle natürlichen Talente gegeben hat, mißfälligst.

Wer von der relativen Wertlosigkeit aller irdischen Dinge überzeugt ist, weil er das Unvergängliche kennt, der bedarf keiner Ermahnungen, den Wert des Vergänglichen nicht zu überschätzen, oder auf dessen Besitz nicht eitel zu sein; aber ohne diese höhere Erkenntnis ist selbst der größte Asket, der sich Entbehrenen unterwirft, um dadurch einen persönlichen Vorteil für sich zu erlangen, in Irrtum befangen, und seine Entsagung nur Selbstbetrug. Die Gotteserkenntnis (Theosophie) welche Gott vom Anfange zu unserer Verherrlichung bestimmt hat

(I. Korinth. II 7), wird nur durch die Vereinigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen erlangt, in ihr findet der Mensch die Erfüllung aller seiner Wünsche und noch undenkbar viel mehr. Es ist da von keiner Ergebung in den Willen eines fernen, unbekanntes Gottes oder von einem Eingehen in das Nichts, sondern von Verinnerlichung und Vertiefung die Rede. Wenn das Gottesbewußtsein im Menschen erwacht, und der göttliche Wille in ihm offenbar wird, so wird der Mensch durch seine Ergebung in diesen nicht willenlos, sondern durch diese Vereinigung wird sein eigener Wille göttlich und von allen weltlichen Begierden frei. Die Bhagavad Gita lehrt: „In der Vereinigung mit Brahma findet der Geist die ewige Ruhe. Durch dieses Eingehen in Mich erlangt er mein Wesen, mein Sein, meine Größe und Macht. Wenn er mich gänzlich erkennt, so ist er auch gänzlich Eins mit Mir.“ (CXVIII. V. 55).

3. Glaube nicht, daß du besser seiest, als die übrigen Menschen, damit nicht Gott, der das Innere erkennt, findet, daß du schlechter als alle Anderen bist.

Bilde dir nichts auf deine guten Werke ein, denn Gott urteilt anders, als

die Menschen und er verurteilt oft das, was die Menschen loben.

Wenn du in dir einige gute Eigenschaften entdeckst, so glaube, daß Andere noch bessere haben; dies wird dich in der Demut bestärken.

Du verlierst nichts dadurch, daß du dich Anderen unterstellst, wohl aber vieles, indem du dich über Jemanden erhebst.

Ein bescheidenes Herz besitzt einen beständigen Frieden; aber ein hochmütiger Geist wird durch Eifersucht, und Zorn beständig in Unruhe versetzt.

Das größte Übel für den Menschen ist die Nichterkenntnis Gottes, der das Wesen von allem ist; denn diese Nichterkenntnis trennt den Menschen von Gott. Der Weise erkennt Gott in Allem und sieht in jedem Geschöpfe sein eigenes höheres Selbst. In Gott sind alle gleich; da ist der König kein König, der Bettler kein Bettler mehr, sondern alle dem Wesen nach Eins, ebenso wie das Gold Gold ist, einerlei ob es in diese oder jene Form gebracht ist, und das Wasser Wasser ist, einerlei ob es als Dampf oder zu Eis gefroren erscheint. Wer sich für besser als Andere hält, der erkennt nicht die

Einheitlichkeit des Alls und nicht den unteilbaren allgegenwärtigen Gott, er identifiziert sich mit der aus Materie bestehenden Eorm und fällt dem Eigendünkel anheim. Wer der Liebe zum Höchsten am nächsten ist, der ist am Nächsten zu Gott, und deshalb kann ein selbstloser Straßenkehrer in geistiger Beziehung höher stehen, als mancher große Theologe, der seinen eigenen Vorteil, sei es im „Diesseits“ oder im „Jenseits“ des Sichtbaren, sucht.

Rundschau.



(Fortsetzung.)

Besonders bemerkenswert, weil es den Unterschied zwischen der pantheistischen und der theosophischen Weltanschauung bezeichnet, ist, was der Verfasser über den Logos sagt: „Der Logos unseres Sonnensystems bildet eine so annähernd persönliche, oder vielmehr individuelle Erscheinung Gottes, daß sie als solche eigentlich den Wunsch eines jeden vernünftig denkenden Menschen befriedigen sollte; denn in ihm lassen sich alle jene herrlichen Eigenschaften wiederfinden, die man je einer Gottheit beilegte: . . . Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht sind ihm eigen, soweit Sein System reicht, und dazu noch in reichster Fülle Liebe, Macht, Weisheit und Frieden Von allen seinen Manifestationen auf der physischen Erde bildet die Sonne für uns die vornehmste, und sie allein kann uns vielleicht dazu verhelfen, wenigstens von einigen

seiner Eigenschaften, eine klare Vorstellung zu gewinnen und vor allem einzusehen, daß Er es ist, aus dem alles stammt. Ähnlich, wie beim Menschen das Herz den Mittelpunkt des Körpers bildet, und alle Kraft in diesem Punkt sich vereinigt, ist die Sonne gewissermaßen das Kraft-Zentrum in seinem Körper, das ihn nach Außen manifestiert.

„Obschon sein physischer Körper aus einem ganzen Sonnensystem besteht, bleibt seine Wirksamkeit keineswegs auf dieses Gebiet beschränkt; sondern in noch reicherm Maße entfaltet sie sich über dieses hinaus . . . Zwar ist alles, was unsere Augen schauen können, Manifestation von Ihm, doch ist das ganze Sonnensystem, das uns so ungeheuerlich erscheint, nur winzig klein, mit Ihm verglichen, denn Er lebt nicht allein in allen Dingen, sondern sein Wesen überragt jene Erscheinungen noch bei weitem und verbreitet eine Herrlichkeit und eine Glorie, die unfehlbar für den heutigen Verstand sind.“

Diese Lehre ist sehr vom Pantheismus und Monismus verschieden und stimmt mit den in allen großen Religionssystemen enthaltenen Offenbarungen überein. Der Herr ist „Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle, durch euch alle und in euch allen,“ (Ephes. IV. 6.) und in der Bhagavad Gita heißt es: „Über alle

Erscheinungen erhaben, wohnt Er dennoch in allen. Er ist nicht in die Wesen verteilt und dennoch wirkt er in allen. Wer in allen Dingen den Höchsten erkennt, der ist der richtige Seher.“ (C. XIII.)

Die Edda.*) — Dieselbe Geheimlehre, welche in den Veden und Upanischaden der Indier enthalten ist, und die uns durch H. P. Blavatsky näher zum Verständnisse gebracht wurde, ist auch in der Mythologie der alten Germanen enthalten, aber leider sehr wenig bekannt, und es wird gefragt: „Wie kommt es denn, daß wir gegen die nordische Mythologie noch immer so gleichgültig tun, als ob sie uns von Haut und Haar nichts angehe?“ Hierauf antwortet der Übersetzer der Edda Folgendes:

„Möglich, daß wir eben darum von den nordischen Göttern nichts wissen oder wissen wollen, weil sie die unsrigen sind; denn freilich ist das nur allzusehr deutscher Charakter, überall in der Welt, in Rom und Griechenland, in England und Spanien, in Arabien, Indien und China jeden Winkel zu durchstöbern, sich in jede Sackgasse

*) Übersetzung von Karl Simrock. J. G. Cotta's Verlag

zu verrennen und dabei im eigenen Hause wie die Blinden herumzutappen.“

Aber es ist vielleicht für diese Nachlässigkeit noch ein anderer Grund vorhanden: Die Geheimlehre in der deutschen Mythologie ist unter so ungewohnten Gleichnissen und Symbolen verborgen, daß von den Wenigen, welche die Edda lesen, wenn sie nicht schon hoch geistig entwickelt sind, nur sehr wenige den Inhalt verstehen. Die Meisten betrachten sie nur vom Standpunkte des Sprachforschers, Geschichts- und Altertumsforschers; sie klammern sich an die äußere Form, aber der Geist bleibt für Jeden verborgen, wenn dieser Geist nicht schon in ihm selbst erwacht und lebendig geworden ist. —

In neuerer Zeit hat Guido List auf die in der Mythologie der Arier enthaltenen Geheimnisse aufmerksam gemacht und Richard Wagner ist es gelungen durch seine Kompositionen einen Sinn für den darin enthaltenen Geist zu erwecken, aber den Schlüssel zu einem besseren intellektuellen Verständnisse gibt uns ein Vergleich mit den Lehren der Philosophie der alten Indier und Ägypter, und den aus dieser hervorgegangenen jüdischen und schließlich christlichen Schriften. Es wird daher nicht unpassend sein, einige wenige solche Vergleiche anzustellen.

Im Anfange der Edda (Völuspá) steht geschrieben:

„Allen Edeln gebiet ich Andacht,
Hohen und Niedern von Heimdalls Ge-
schlecht;
Ich will Walvaters Wirken künden,
Die ältesten Sagen, der ich mich ent-
sinne.“

Dieser Anfang weist uns schon darauf hin, daß es sich hier um heilige Geheimnisse handelt, zu deren Erforschung eine geistige Erhebung und induktive Erkenntnis nötig ist. Sie sind nicht für neugierige Weisheitskrämer sondern für geistige Höhenmenschen bestimmt. Deshalb beginnen dergleichen Werke stets mit einer Anrufung des höheren Selbsts,*) und auch an vielen Orten hat sich der Gebrauch fortgepflanzt, Versammlungen mit Gebet zu eröffnen, obgleich dies häufig nur gedankenlos geschieht, eine leere geistlose Zeremonie und wirkungslos ist, weil ohne wahre Andacht und Geisteskonzentration kein Eingehen in das Geistige möglich ist.

Die Schöpfungsgeschichte der Edda stimmt mit derjenigen der Bibel und der Geheimlehre überein:

*) Vgl. Sankaracharya. „Tattwa Bodha.“

„Riesen acht ich, die Urgeborenen,
Die mich vor Zeiten erzogen haben.
Neue Welten kenn ich, neue Lichter
weiß ich
An dem starken Stamm im Staub der
Erde.“

Der „starke Stamm“ bedeutet den „Baum des Lebens“, von dem auch in der Bhagavad Gita gesagt wird, daß seine Wurzeln im Himmel sind und seine Zweige sich über alle Erden erstrecken. Unter den „Riesen“ können wir die in der Natur wirkenden geistigen Kräfte verstehen. Während der Schöpfungsnacht (Pralaya) ruhten sie und am Anfange des neuen Schöpfungstages (Manvantara) treten sie wieder in Wirksamkeit. Unter den „neuen Welten“ sind die materielle, die astrale und die geistige Welt mit ihren Unterabteilungen zu verstehen.

„Einst war das Alter, da Ymir lebte;
Da war nicht Sand nicht See, nicht
salz'ge Wellen,
Nicht Erde fand sich, noch Überhimmel,
Gähnender Abgrund und Gras nirgend.“

Die Bibel sagt: „Die Erde (der Raum) war wüst und leer und der Geist Gottes schwebte

über den Wassern.“ Dann teilte Gott Tag und Nacht und schuf durch seine Engel (Elohim oder Dhyan Chohan's) den Himmel und das Materielle und aus dem Feuernebel entstanden leuchtende Welten. Da war ehemals nichts

„Bis Börs Söhne die Bälle erhuben,
Sie das mächtige Midgard schufen,
Die Sonne von Süden schien auf die Felsen
Und dem Grund entgrünte grüner Lauch.“

Weiter beschreibt die Edda in poetischer Sprache und geheimnißvollen Bildern die Evolution der Welt und die Entstehung des Menschengeschlechts; da finden wir auch Adam und Eva unter den Namen Ask und Embla wieder., Die Götter

„ . . . fanden am Ufer unmächtig
Ask und Embla ohne Besinnung.“

„Besäßen nicht Seele, und Sinn noch
nicht,
Nicht Blut noch Bewegung, noch blühende Farbe.
Seele gab Odhin, Hönir gab Sinn,
Blut gab Lodur und blühende Farbe.“

Mit dem Eintritt von Lebenskraft, Bewußtsein und der Entwicklung von Intelligenz kommt auch die Selbstsucht, Verbrechen und Mord ins Dasein, was schließlich zum Weltuntergang führt.

„Viel weiß der Weise, sieht weit voraus

Der Welt Untergang, der Asen Fall.

„Brüder befehlen sich und fällen einander,

Geschwisterte sieht man die Sippe brechen.

Der Grunderdröhnt, üble Disen fliegen;
Der Eine schont des Andern nicht mehr.

„Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt ins Meer,

Vom Himmel schwinden die heitern Sterne.

Glutwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum,

Die heiße Lohe beleckt den Himmel“

Aber aus den Ruinen der untergegangenen entsteht eine neue bessere Welt.

„Da sah ich auftauchen zum andernmale
Aus dem Wasser die Erde und wieder
grünen.

Die Fluten fallen, darüber fliegt der Aar,
Der auf dem Felsen nach Fischen weidet.“

„Die Asen einen sich auf dem Idafelde,
Über den Weltumschauer zu sprechen,
den großen.

Uralter Sprüche sind sie da eingedenk,
Von Fimbultyr gefundner Runen.

„Da werden sich wieder die wunder-
samen

Goldenen Bälle im Grase finden,
Die in Urzeiten die Asen hatten,
Der Fürst der Götter und Fiölnirs Ge-
schlecht.

„Da werden unbesät die Äcker tragen,
Alles Böse bessert sich, Baldur kehrt
wieder.

In Heervaters Himmel wohnen Hödur und
Baldur,

Die wohlweisen Götter. Wißt ihr was
das bedeutet?“

„Einen Saal seh ich heller als die
Sonne,
Mit Gold bedeckt auf Gimils Höhen.
Da werden bewährte Leute wohnen
Und ohne Ende der Ehren genießen.“

„Da reitet der Mächtige zum Rat der
Götter,
Der Starke von Oben, der Alles steuert.
Den Streit entscheidet er, schlichtet
Zwiste,
Und ordnet ewige Satzungen an.“

Werfen wir nun noch einen Blick auf das „Sonnenlied“ so finden wir auch hier eine Beschreibung von Zuständen nach dem Tode, die mit den Angaben der Mystiker anderer Völker übereinstimmt und uns lebhaft an Dante's Schilderungen erinnert. — Wir entnehmen demselben folgende Verse:

„Gut und Leben raubte lang allen
Lebenden
Jener grimme Greis:
Über die Wegscheide, die er bewachte
Konnte keiner lebend kommen.

„Einsam immer saß er und aß,
Lud nie den Mann zum Mal,
Bis müd und matt und unvermögend
Jetzt ein Gast die Gasse gegangen
kam.“

Derjenige, welcher ein heiliges Leben geführt, und die Schwelle des Reiches des Todes überschritten hat, geht in einen Zustand der Seligkeit ein; denn alles, was ihn bedrückte bleibt auf der Erde zurück.

„Heilige Engel schwebten vom Himmel
hernieder
Und bergen seine Seele:
Ein lauterer Leben lebt sie ewig
Bei Gott dem Allgütigen.“

Niemand aber soll sich einbilden sicher zu stehen, während in ihm der Eigendünkel sich regt.

„Übermutes soll sich keiner vermessen:
Des ward ich wohl gewahr,
Denn abgefallen sind allermeist
Von Gott, die sich ihm ergaben.“

„Sie hofften nur auf sich und deuchten
sich hoch
Über alle Sterblichen;
Aber den Lauf wies ihrem Loose
Anders der Allmächtige.“

„Sie lebten nach Lust und Launen dahin
Und sparten im Spiele das Gold nicht;*)
Das büßen nun beide, da bettelnd sie
wechseln
Zwischen Frost und Feuer.“

„Das Werk des Unmuts, das auf dir lastet,
Büße nicht Böses häufend,
Liebestat versöhne den Schwerverletzten;
Das, sagt man, frommt der Seele.“

Deshalb sollte der Mensch nicht den Endzweck seines Daseins vergessen und der Gnade des Höchstens empfänglich sein.

„Um Gnadengaben flehe zu Gott,
Dem Mächtigen, der uns Menschen schuf
Übles viel befährt der Mann
Der seinen Vater (im Himmel) versäumt.“

*) Unter dem „Golde, das verspielt wird“ ist der Mißbrauch und die Vergeudung der höheren Seelenkräfte zu verstehen. Siehe Richard Wagner: „Der Ring des Nibelungen.“

„Die Sünden sind schuld, daß wir
trauernd scheiden
Aus dieser Welt des Wehs.
Niemand fürchte sich, der nichts verbrach:
Ein reines Herz errettet.“

Dann schildert das „Sonnenlied“ das Schicksal der verlorenen Seelen in der Unterwelt, ähnlich, wie es auch Dante beschreibt:

„Männer sah ich da, die manches Stück
Von Andrer Gut sich angeeignet;
In Scharen gingen sie zu Schatzliebs
Burg
Und schleppten Bürden von Blei.“

„Männer sah ich da, die Manchen hatten
Entleibt dem Gut zu Liebe;
Die Brust durchbohrten den Bösewichtern
Grimmige Giftdrachen.“

„Männer sah ich da, die manch Wort
hatten
Auf andre Leute gelogen;
Ihren Häuptern hackten die Höllenrabben
Eifrig die Augen aus.“

„Alle Schrecken mag Einer nicht wissen,
Die die Höllenkinder quälen.
Süße Sünden werden schwer gebüßt;
Hochmut kommt vor dem Fall.“

Soweit sind auch in der Mythologie der Deutschen dieselben Wahrheiten enthalten, die in den Schriften der alten Arier, Indier u. dgl. enthalten sind, und deren Geheimlehre jeder in sich selbst finden kann; denn die geistigen Vorgänge, welche im Universum stattfinden, spiegeln sich in der kleinen Welt des einzelnen Menschen wieder, und bringen in ihr entsprechende Wirkungen hervor. Durch ihre Betrachtung erfahren wir, daß nicht im Scharfsinn, weltlicher Klugheit und Verstand, sondern in der selbstlosen heiligen Liebe die Erlösung von allem Übel zu finden ist, daß diese Erkenntnis uns rein waschen kann vom Fluche des Egoismus und Materialismus unserer Zeit, und die Menschen schon auf dieser Erde den Göttern gleich machen kann.

Briefkasten.

P. u. S. in W. Der Wahlspruch der Brahminen „Tatwam asi“ (das bist du) ist ein Hinweis auf die Einheit Gottes im All und bedeutet so viel als „Ich bin Gott“, wobei unter dem „Ich“ natürlich nicht die irdische vergängliche Erscheinung, sondern die im Menschen immanente Gottheit zu verstehen ist. Im neuen Testamente ist diese Wahrheit durch die Worte von Jesus von Nazareth „Ich und der Vater sind Eins“ ausgedrückt (Joh. X. 30). „Da huben die Juden Steine auf und versuchten ihn zu steinigen“; denn da sie den Geist Gottes nicht in sich hatten, so konnten sie den Sinn seiner Worte nicht begreifen. Auch hat die Erkenntnis dieser ewigen Wahrheit schon vielen von ihren Bekennern den Tod gebracht. So wurde z. B. ein mohamedanischer Sufi im zehnten Jahrhundert, weil er während einer religiösen Verzückung ausrief: „Ich bin die Wahrheit! Ich bin Gott!“ zu Tode gefoltert, und aus ähnlichen Gründen wurde Hypatia vom Pöbel zerfleischt, und Servatius, Bruno und viele andere Erleuchtete von den „Christen“ lebendig verbrannt. Auch hat jeder Mensch, der zur wahren Selbsterkenntnis gekommen ist, das Recht zu sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, denn jeder ist selbst der Weg, den er gehen muß, jeder erkennt sich selbst in Wahrheit, wenn

er frei von allen Illusionen geworden ist; und hat den Keim des göttlichen Lebens in sich selbst.

M. W. in P. Das „theologische Handwörterbuch“ von P. Zeller gibt folgende zutreffende Definition der Bedeutung des Wortes „Theosopie“.

„Theosophie, Gottesweisheit“ eine Erkenntnis, die von Gott stammt, zu Gott führt, in Gott lebt und webt. Weil aber diese göttliche Weisheit („Sophia“) nur in dem ewigen Wort Gottes („Logos“-Jesus Christus) uns offenbar und wirksam geworden, so ist die wahre christliche Theosophie nur christliche oder Christosophie. (Joh. I. 1—4. — Kol. I. 15—20; II. 3; III. 1—4) Das unterscheidet sie grundwesentlich ebenso von eigenvernünftigem Gnosticismus, von bloß phantasie- und gefühlsmäßigem Mysticismus, wie von theurgischem (somnambulist., spiritist.) Magismus. Wenn auch alles dieses zuweilen T. genannt wurde, so ist es doch nur ihr Zerrbild — Pseudotheosophie oder Theosophismus. Indem die T. ferner auch, dem Wortlaute nach, Theologie und Philosophie zu verbinden scheint und in einer Art wirklich verbindet, so ist sie doch von beiden unterschieden. Was die Philosophie sucht, die Weisheit oder Grunderkenntnis aller Dinge, das hat die Theosophie gefunden: in Gott als dem Urgrunde, Schöpfer, Träger und Endziel des Alls, der selbst sich und die Ewigkeit dem freien Geschöpf unmittelbar eingeboren hat, nicht bloß eine Idee von sich ihm eingegeben, die der Mensch erst zu suchen, zu erschließen und zu beweisen hätte. Und während die Philosophie, die älteste religiös-moralische ausgenommen, nur ein logisches und theoretisches Selbst-, Welt- bzw. Gotteserkennen sucht, geht die wahre T. ethisch und praktisch zu Werke; aus dem neuen Leben in Gott erschließt sich ihr das Licht über ihn wie über

die Welt und das eigene Herz. Das Leben aber wird nur durch die geistige bzw. geistleibliche Zeugung und Geburt aus dem ewig lebendigen erlangt, der Licht und Leben in eins, d. h. in der dreieinigen Liebe ist.“

M. E. in C. Es gibt eine Menge von theosophischen Gesellschaften, Bruderschaften und Vereinen. Die bedeutendsten darunter sind:

- The Theosophical Society. (Adyar.)
- The Theosophical Society in America. (Brooklyn. N. Y.)
- New York Theosophical Society. (New York.)
- The Quest Society. (London.)
- The Universal Brotherhood and Theosophical Society. (Point Loma, Californien.)
- Independent Theosophical League. (Buenos Aires.)
- The Theosophical Fellowship. London.
- Buddhist Society (London) — Christian Mystical Society (London).
- Islam Society. (London). Rosenkreuzer Gemeinde. (America). — etc etc.

Diese Gesellschaften haben jede ihre Zweigvereine; die zahlreichste darunter ist zweifellos die T. S. deren Sitz in Adyar (Madras) ist, und welche gegen 930 Zweigvereine, die in alle Weltteile verbreitet sind, besitzt; nämlich in Amerika 113. — Australien 18. — Belgien 9. — Böhmen 7. — Cuba 40. — Deutschland 50. — England 75. — Finnland 22. — Frankreich 32. — Indien 400. — Italien 28. — Neuseeland 18. — Niederlande 26. — Rußland 8. — Schottland 20. — Skandi-

navien 30. — Süd-Afrika 8. — Schweiz 7. — Triest 2. Ungarn 3. —, und weitere zerstreute 30.

Die Internationale Theosophische Verbrüderung ist keine Organisation, sondern eine Geistesgemeinschaft, die zu ihren Mitgliedern Anhänger der verschiedensten Richtungen zählt. Sie findet ihren äußerlichen Ausdruck in der unter diesem Namen bestehenden Vereinigung, deren Geschäftsführung zur Zeit in Leipzig ist.

Wie viele wirkliche Theosophen in diesen theosophischen Gesellschaften sind, läßt sich nicht genau sagen.

Das kommende Zeitalter der Besessenheit.

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.“

(Faust.)

Ein kluger Gelehrter hatte kürzlich infolge einer statistischen Zusammenstellung den Ausspruch getan, daß wenn die Zunahme des Irrsinns noch ein paar hundert Jahre in dem bisherigen Maße fortschreitet, es dann keinen vernünftigen Menschen auf unserm Planeten mehr geben werde, und wer diese Welt vom Standpunkte der Theosophie betrachtet, dem scheint sie jetzt schon zum großen Teile verrückt zu sein; denn wie wir sehen, ist jede Nation von Furcht vor dem Nachbar ergriffen; die Völker erschöpfen ihre Kräfte indem sie sich fortwährend zu überbieten suchen um Rüstungen und Vorbereitungen zu treffen, sich gegenseitig zu vernichten, und die gerühmte europäische Kultur droht mit Schrecken ein Ende zu nehmen. Land und Wasser ge-

nügen nicht mehr, um als Kriegsschauplatz zu dienen; in feigem Hinterhalte, in luftiger Höhe sind Bomben bereit um alles, was Menschenfleiß im Laufe der Jahrhunderte zusammengetragen hat, zu zerstören und uns die Vergänglichkeit aller irdischen Errungenschaften auf überzeugende Weise zu demonstrieren.

Und wie im Großen, so ist es im Kleinen; da steht jeder mit dem andern im Kampfe und der Streit wird nicht mit ehrlichen Waffen geführt. Es wird schwer sein einen Stand zu finden, in welchem Schwindel, Betrug und Heimtücke nicht eine große Rolle spielen. In der Politik und Gesetzgebung ist zum großen Teil der Vorteil des Einzelnen oder der Partei zu der er gehört, maßgebend, wenn auch das Wort „Patriotismus“ zum Aushängeschild dient; Religion und Medizin werden häufig nur als „Geschäftssache“ behandelt; die Fälschung der Lebensmittel wird im Großen betrieben, viele Waren werden so schlecht als möglich hergestellt, damit man gezwungen ist, sie immerfort zu erneuern; sie sind nur zum Verkauf, nicht aber zum Gebrauche gemacht. Der Luxus der Reichen nimmt überhand und den Armen werden Hungerlöhne bezahlt. Habsucht und Eitelkeit regieren die Welt. Die Großen sowohl als die Kleinen sind von diesen Geistern besessen, und es ist auch

nutzlos sich darüber zu ereifern; es sind ja Dinge die Jedermann kennt; sie sind die natürlichen Folgen unsrer „Kultur“.

Aber ein noch anderes schreckliches Gespenst lauert drohend im Hintergrund unserer Kultur; die meisten Menschen beachten es nicht, weil sie es noch nicht genügend kennen und die Gefahren die es mit sich bringt, nicht ahnen. Es ist das Gespenst der „schwarzen Magie“, das um so gefährlicher ist, als dessen Existenz von gewissen blinden Führern der unwissenden Menge geleugnet und die unumstößlichsten Beweise seines Daseins noch immer von maßgebenden „wissenschaftlichen Autoritäten“ nur als „Kuriosa“ oder Betrugereien betrachtet werden; denn von der Fernwirkung des Wollens und Denkens weiß die offizielle Wissenschaft noch immer so gut wie nichts. Der Vorläufer dieser neuen Era des Hexentums ist der „Hypnotismus“ und die „Wachsuggestion“, Dinge, die in den Händen der Weisen vielleicht ihre Berechtigung haben, aber im Besitze von Egoisten eine verderbenbringende Waffe, und für die Unwissenden eine gefährliche Spielerei sind.

Eine geistige Epidemie hat einen großen Teil der Menschheit ergriffen; man könnte sie füglich „Astralsucht“ nennen. Man sucht auf „okkultem“ Wege in Verbindung mit Welten

zu kommen, die man für „höhere“ hält, und öffnet dabei, ohne es zu wissen, den abscheulichsten, dem Erdkreis zunächstliegenden und sich uns unter trügerischen Masken nähernden, astralen Geschöpfen das Tor. „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen“ und Gleiches verbindet sich mit Gleichem. So wie der Magnet das Eisen, so ziehen sich gleichgesinnte Geister, sei es von Lebenden oder Verstorbenen, an, und was im Innern des Menschen sich regt, dem regt sich das Gleichartige in der übersinnlichen Welt entgegen. Die Menschheit steckt heutzutage tief im Egoismus, und wie es im Mittelalter genug Leute gab, die stets bereit waren, ihre Seele dem Teufel zu verschreiben um durch seine Hilfe Geld zu erlangen, so fehlt es auch jetzt nicht an Leuten, die, wenn sie auch zu aufgeklärt sind, um an einen äußerlichen leibhaftigen Teufel zu glauben, dennoch den Teufel in sich selbst haben, und bereit sind, sich ihm zu ergeben und ihm zu dienen, um zur Erfüllung ihrer habsüchtigen Wünsche zu gelangen. Der Mehrzahl derjenigen, welche sich mit dem praktischen Okkultismus beschäftigen, ist es hauptsächlich um magische Kräfte zu tun, um Macht über ihre Mitmenschen zu erlangen und sie ihrem Willen zu unterwerfen. Manche suchen durch okkulte Experimente ihre wissenschaftliche Neu-

gierde zu befriedigen und lassen sich dabei zu Grausamkeiten hinreißen, die vergleichbar sind mit manchen nutzlosen, aber vergeblich zur Förderung der Wissenschaft verübten Abscheulichkeiten der Vivisektion.

In den Gerichtshöfen nehmen die Fälle von Verbrechen, welche von unbekanntem Personen durch Andere vermittelt „Hypnose“ oder „Wach-suggestion“ begangen wurden immermehr überhand. Da stehen dann die Staatsanwälte und Richter vor für sie unlösbaren Rätseln, und die beruflichen „Sachverständigen“ und „Psychopathen“ scheinen in der Regel nur da zu sein, um sich in den Augen derjenigen, die wirklich etwas von der Sache verstehen, lächerlich zu machen. Dies ist auch erklärlich, da die „Psychologie“ der offiziellen Wissenschaft noch immer eine „Seelenkunde“ ohne Kenntnis der Seele und ohne Glauben an die Existenz derselben und die astrale, psychische und mentale Zusammensetzung der Menschennatur für den, auf das Gebiet des Materialismus beschränkten Gelehrten, noch immer eine terra incognita ist.

Sind aber die heutzutage maßgebenden Autoritäten für eine Erforschung und Einmischung in Dinge, welche das innerste Seelenleben betreffen bereit, oder droht uns durch Pfuscherei und kenntnisloses Experimentieren eine neue Gefahr?

Die göttlichen Geheimnisse der Menschennatur und des Universums, die geheimen Kräfte des Wollens und Denkens, von denen der „Materialist“ nur die oberflächlichen Erscheinungen kennt, die Fernwirkung des Gedankens, die Exteriorisation und Materialisation des Astralkörpers und dergleichen Dinge waren den alten Weisen noch weit besser als unsern Gelehrten bekannt; aber sie hüteten sich wohl, dieselben Jedermann preiszugeben, weil sie sich der Gefährlichkeit des Mißbrauches derselben bewußt waren. Die heiligen Geheimnisse, welche dem Gebiete des Gottmenschen angehören, wurden nur den Eingeweihten mitgeteilt, bei welchen es durch langjährige Prüfungen festgestellt war, daß sie hierzu moralisch reif und geeignet waren sie zu empfangen. Die Ausübung magischer Kräfte durch Unberufene führte den Untergang der Atlantis herbei.

Heutzutage gibt es überall neue Propheten, und an vielen Orten tauchen Schulen auf, in denen man angeblich für wenig Geld Hexerei und okkulte Künste erlernen kann und das Hypnotisieren scheint Mode zu werden. Tatsächlich hypnotisieren sich die Menschen gegenseitig, auch ohne es zu wissen oder zu wollen. Der Kaufmann beschwätzt und hypnotisiert den arglosen Käufer, der Arzt den Kranken, der

Prediger den Gläubigen. Noch gibt es verhältnismäßig nur wenige zum wahren Selbstbewußtsein gekommene Menschen, die auf eigenen Füßen stehen; die große, nicht selbstdenkende Menge der Herdenmenschen führt ein Traumleben, ist von den Einflüssen, die jeweilig auf sie einwirkt, beherrscht und führt die Dinge, die ihm das Traumleben vorspiegelt, äußerlich aus. Von solchen lebendigen Marionetten denkt und handelt keiner selbst, sie sind von Ideen, die Andere ausgebrütet haben besessen und werden von den Instinkten der Allgemeinheit bewegt. „Man glaubt zu treiben und man wird getrieben“.*) Die ganze Welt ist ein „Blockberg“, ein Reich der Illusion. Die willenlose, aber mit persönlichen Begierden vollgestopfte Menge ist gleichsam nur ein Glas in dem sich der Zeitgeist abspiegelt, wie es am besten die Modenarrheit beweist. So lange ein Mensch aber nicht selbständig zu denken gelernt hat, kann auch bei ihm von keiner Entfaltung einer geistigen Individualität die Rede sein, und je weniger er Charakterstärke besitzt, um so leichter wird er fremden Einflüssen zugänglich sein.

Eine gewisse Klasse von Wissenschaftlern ist von der Idee besessen, daß es keine Be-

*) „Faust.“

besessenheit gäbe; aber kein Mensch steht gänzlich isoliert in der Welt. Die Einzelnen sind Bestandteile des Ganzen und das Ganze wirkt auf sie ein; sie hypnotisieren und vampyrisieren sich gegenseitig und stecken physisch, psychisch, moralisch und geistig einander an. Auch ist die Welt, die wir suchen, noch lange nicht die einzige aus der die fremden Einflüsse kommen; wir sind vielmehr von einer unberechenbar größeren, wenn auch für uns unsichtbaren Welt umgeben, die ebenfalls ihre Bewohner hat, von denen die Dämonen uns am nächsten und denen wir deshalb am leichtesten zugänglich sind. Da gibt es teuflische Wesen aller Art, die Personifikationen der tierischen und menschlichen Leidenschaften sind, und wo sie im Gemüte des Menschen etwas ihrer Natur Gleichartiges finden, das sie willkommen heißt, da ziehen sie ein und verbinden sich mit ihm. Hypnotismus und Besessenheit sind eins und dasselbe Ding. In dem einen Falle ist der Hypnotisierte von einem, von dem sichtbaren Hypnotisierer ausgehenden, geistigen Einflusse besessen; in dem anderen Falle geht dieser Einfluß von unsichtbaren Wesenheiten aus. Dies sind die Geister der Wollust, des Zorns, der Eitelkeit und des Größenwahns, des Geizes, Hasses und Neides, der Furcht, Verleumdung, Eifersucht, Rachsucht, des Betrugs

und der Lügen jeglicher Art. Sie sind die Teufel, denen sich, bildlich gesprochen, der Jünger der schwarzen Magie „mit seinem Blute verschreibt“, indem er sie in sich aufnimmt und sie zu einem Bestandteil seines eigenen Wesens macht. Dadurch macht er sich selber zum Teufel und wird, da am Ende jedes Ding zu der Quelle, aus der es stammt, zurückkehrt, schließlich „vom Teufel geholt“.

Jeder geistige Einfluß, sei er gut oder schlecht, bringt in der Seele des Menschen und dadurch in seinem ätherischen Leibe und schließlich in seinem physischen Körper gewisse Veränderungen hervor und erweckt neue Eigenschaften und Kräfte, welche sich weiter vererben. Nicht jeder der sich der schwarzen Magie ergibt wird in diesem seinem jetzigen Dasein schon ein vollkommener Teufel werden, aber das was er in sich gesammelt hat, kommt mit ihm wieder auf die Welt und wird mit ihm wieder geboren. Ebenso wie es „geborene“ Künstler, Ärzte, Mathematiker u. dgl. gibt, so kommen auch Kinder mit magischen Künsten begabt auf die Welt. Solche Menschen können dann die ihnen angeborenen Talente entwickeln und üben ihre Kräfte auch ohne es zu wissen oder zu wollen, instinktiv aus. Ebenso wie ein heilig gewordener Mensch heilig ist und die von ihm ausgehenden

geistigen Schwingungen auch ohne seine Absicht ihren Einfluß auf seine Umgebung ausüben, so ist es auch im entgegengesetzten Verhältnisse mit dem Anhänger der schwarzen Magie der Fall und es sind deshalb auch die Sagen vom „bösen Blick“ nicht gänzlich in das Reich der Fabel zu verweisen.*) Es gibt Menschen, deren Blick eine Willensrichtung erzeugt, die für Menschen zurückstoßend und für kleinere Tiere todbringend ist.

Die Besitznahme eines „Mediums“ durch einen Bewohner der Astralwelt kann eine freiwillige oder unfreiwillige sein. Gewisse spiritistische Medien geben sich freiwillig unsichtbaren Einflüssen von Wesen, die sie nicht kennen hin, werden von ihnen zeitweilig in Besitz genommen und verlieren dadurch die Herrschaft über sich selbst. Dasselbe ist mit gewissen Fakieren in Indien, afrikanischen Zauberern u. dergl. der Fall, welche die Dämonen anrufen und ihren Organismus von ihnen in Besitz nehmen lassen, wodurch dann in ihrem Körper gewisse Veränderungen erzeugt werden, welche die Dämonen befähigen durch diese Leute wunder-

*) Wer sich davon überzeugen will, daß „schwarze Magie“, Hexentum u. dergl. noch lange keine „abgetanen Dinge“ sind, dem empfehlen wir das „Zentralblatt für Okkultismus“ (Leipzig) zu lesen.

bare Phänomene zu erzeugen, die ja auch in Europa in öffentlichen Schausstellungen nicht selten zu sehen sind.

Aber es ist nicht unsere Absicht, Unterricht in der schwarzen Magie zu geben, sondern vielmehr Jedermann vor der Hingabe an unbekannte Einflüsse, durch die man die Herrschaft über sich selbst verliert, zu warnen. Jedermann ist solchen Einflüssen ausgesetzt und Tausende geben sich ihnen gedankenlos hin. Wer sich darüber informieren will, welche unglaubliche Macht die aus der Astralwelt kommenden Einflüsse auf willensschwache Personen ausüben, wie sie nicht nur den Einzelnen moralisch und physisch krank machen und zu Verbrechen oder Selbstmord nötigen, sondern auch allgemeine geistige Epidemien erzeugen können, der kann in der Literatur des Okkultismus und in der Geschichte des Hexentums des Mittelalters unerschöpfliches Material zu seinem Studium finden. Nicht alles, was in den Hexenprozessen zu Tage kam, beruht auf Aberglauben; die schwarze Magie existiert in unserm geistig zurückgebliebenen Europa auch heute noch und vielleicht gehen wir einer neuen Periode der Hexenwirtschaft entgegen, die bereits mit der Einführung des Hypnotismus ihren Anfang genommen hat.

Wir alle sind von verderblichen Einflüssen umgeben; sie lauern auf Jeden an allen Orten und Enden; sie haben ihre Sammelpunkte in Spielhöhlen, Bordellen, Branntweinschänken und zahllosen anderen Orten, ein jeder in seiner Art. Auch ist es nutzlos sich gegen unsichtbare Gewalten zu sträuben oder sich vor ihnen zu fürchten; denn der Widerstand reizt sie und die Furcht zieht das Gefürchtete an; vielmehr sollte man die Quelle dieser Einflüsse kennen lernen und genug Selbstbeherrschung erlangen, um sich geistig über sie zu erheben, und durch die eigene heilige Geistesgröße und göttliche Stärke gegen solche Dinge gesichert zu sein.

Um aber über dergleichen Dinge sich intellektuelle Aufklärung zu verschaffen, dazu genügt nicht das Sezirmesser oder das Mikroskop, sondern es bedarf hierzu des Studiums der okkulten Philosophie und einer Kenntnis der Prinzipien aus denen der Mensch und die Natur besteht. Eine gründliche Kenntnis der höheren Naturgesetze und der in der Natur wirkenden geistigen Kräfte würde die Theologie, die Medizin, Gesetzgebung und unsere ganze Kultur auf eine andere, viel höhere Grundlage stellen. Würden die Menschen sich dessen bewußt werden, was sie in Wirklichkeit sind, welche Stellung der Mensch im Universum einnimmt

und was der Endzweck seiner verschiedenen Daseinsstufen auf diesem und anderen Planeten ist, so könnte er alle Gefahren, die ihm in diesem Leben und nach dem Abscheiden von seinem physischen Körper drohen, überwinden und seine Erkenntnis würde ihn frei machen von jeder Furcht. Alle Leiden des Menschen haben ihren Ursprung in der Nichtkenntnis seiner höheren Gottesnatur und von dieser Nichtkenntnis gibt es keine andere Erlösung, als das Erwachen der Seele zum Selbstbewußtsein und zum geistlichen Leben in Gott.

Okkulte Phaenomene.



Eine wunderbare Heilung.

„The Occult Review“ und andere englische Journale bringen Berichte über eine wunderbare Heilung ähnlich denjenigen, welche von Zeit zu Zeit von Lourdes berichtet werden und von einem tatsächlichen Eingreifen der übersinnlichen Welt in die unsere zeugen: Ein junges Mädchen, Miss Dorothy Kerin war schon von ihrer Kindheit an kränklich, und von 1907 bis 1912 fast beständig mit allen Zeichen von Lungentuberkulose behaftet, was auch von allen Ärzten, die sie untersuchten, festgestellt wurde. Am 18. Februar d. J. schien sie dem Tode nahe zu sein und ihre Verwandten waren deshalb an ihrem Lager versammelt. Plötzlich erwachte sie aus ihrem komatösen Zustande und sprach im Flüstertone die Worte: „Ich höre“. Dann öffnete sie die Augen, richtete sich auf und erklärte

freudestrahlend ihren Angehörigen, daß sie eine wunderbare Erscheinung gehabt hätte und daß ihre Krankheit sie jetzt völlig verlassen habe. Sie verlangte nach ihren Kleidern, zog sich an, verließ das Bett und war von nun an völlig gesund.

Aus ihren Aussagen geht hervor, daß sie in ihrem Schlaf eine Stimme hörte, welche ihren Namen rief. Dann fühlte sie sich von zwei warmen Händen ergriffen; ein herrliches Licht erschien zu Füßen des Bettes und sie sah eine Engelsingestalt, welche ihr sagte, daß ihr Leiden zu Ende sei und daß sie aufstehen solle.

Der Berichterstatter bemerkt hierzu sehr zutreffend: Die Wenigen, welche an die Möglichkeit derartiger wunderbarer Heilungen glauben, wie solche ja auch in den Lebensbeschreibungen von christlichen Heiligen vorkommen, werden durch diesen Fall in ihrem Glauben gestärkt werden, während der orthodoxe Wissenschaftler darin nichts als ein gut bekräftigtes Zeugnis eines Ereignisses von dem er nichts versteht sehen, und dasselbe seinem Papierkorb anvertrauen wird, um es so bald als möglich zu vergessen.

Hierzu möchten wir noch Folgendes bemerken:

Wir verübeln es unseren orthodoxen Doktoren nicht, wenn sie nicht daran glauben können, daß derartige wunderbare Heilungen stattfinden können, und daß z. B. verlorengegangene Lungensubstanz auf diese Weise wieder ersetzt werden kann; denn unsere orthodoxe, auf blinden Materialismus aufgebaute „Wissenschaft“ kennt das Wesen dessen, was man „Materie“ nennt nicht, weiß nichts davon, daß alle stofflichen Formen, die uns umgeben, nichts als Erscheinungen sind, durch das Zusammenwirken unsichtbarer Kräfte entstanden; sie weiß so gut wie nichts von der Macht des Geistes über das „Materielle“ und nichts von den unendlich großen uns umgebenden unsichtbaren Welten und ihren Bewohnern, noch von den Beziehungen, die zwischen diesen und uns bestehen. Auch wird es wie bisher, so auch in Zukunft der Fall sein, daß die Schulweisheit ihre Augen erst dann zur Genehmigung von Wahrheiten öffnet wenn dieselben schon Jedermann kennt.

Die Ertrunkenen der „Titanic“.

So unglaublich es Manchem erscheinen mag, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß es in unserem angeblich aufgeklärten Jahrhundert noch scheinbar gebildete Leute gibt, die nichts von

einem Verkehr mit verstorbenen Menschen wissen und die Möglichkeit eines solchen leugnen. Diesen dürfte eine Kenntnis gewisser Vorgänge, welche nach dem Untergang der Titanic stattgefunden haben, zur Erweiterung ihrer Weltanschauung von Nutzen sein; denn es haben nach diesem traurigen Ereignisse zahlreiche okkulte Phänomene stattgefunden, welche Zeugnis davon geben, daß man durch Ertrinken wohl seinen materiellen Körper in der Tiefe des Meeres zurücklassen, aber dem ungeachtet dennoch leben und mit allen seinen geistigen Kräften versehen sein kann.

Von den vielen Mitteilungen von bei dem Untergange der „Titanic“ ertrunkenen Menschen sind besonders die des Friedensapostels W. F. Stead von Interesse. Nicht nur ist derselbe verschiedenen seiner Freunde, welche die hierzu geeignete psychische Wahrnehmungsfähigkeit besitzen, persönlich erschienen, sondern es liegen auch von ihm zahlreiche Mitteilungen vor, deren Inhalt den Charakter der Echtheit trägt. Auch ist dies um so erklärlicher, als W. Stead stets bestrebt war, seinen Mitmenschen zu helfen, und deshalb zweifellos auch nach dem Verlassen seines Körpers durch dieses Bestreben noch an die Erde gebunden war. In diesen Mitteilungen schildert er die Lage der Er-

trunkenen bei ihrem Eintritt in die „andere Welt“ und die Hilfe die ihnen von den Bewohnern derselben zuteil wurde; wie manche der Ertrunkenen wie von Schrecken gelähmt waren und wie die Geister des Lichts eine Schutzmauer bildeten, um sie vor dem Eindringen der Mächte der Finsternis zu schützen. Aus seinen Berichten geht hervor, daß ein verstockter Materialist sich bei seinem Eintritte in das „Jenseits“ nur schwer zurecht findet, während ein geistig klarsehender Mensch ein ihm nicht unbekanntes Land betritt.

Schwarze Magie.

Von den Erscheinungen der schwarzen Magie, wie sie unter den alten Atlantiern getrieben wurde, kann man sich in unserem „aufgeklärten“ Zeitalter, wo sogar die unbedeutendsten spiritistischen Erscheinungen, wie z. B. die Materialisation des Astralkörpers, Besessenheit, Hexerei u. dergl. nicht geglaubt und noch viel weniger verstanden werden, von der Existenz von Vampyren, Währwölfen u. dgl. gar nicht zu reden, kaum einen Begriff machen. Ein Einblick in die Zustände, welche unter den alten Atlantiern herrschten, kann vielleicht dazu dienen, uns zu zeigen, wohin wir kommen werden wenn das Auf-

blühen des Egoismus gleichen Schritt mit der Verbreitung der okkulten Wissenschaft hält.

The Theosophist (Adyar) bringt die Beschreibung einer Orgie, die in der Atlantis gefeiert wurde, und der wir Folgendes entnehmen:

Eine bedeutende Anzahl von Menschen war in einer großen Höhle versammelt; die Mädchen trugen durchscheinende sternbesetzte Schleiergewänder und die Jünglinge waren in die Häute von Tigern, Leoparden usw. gekleidet. Bei dem Klange der Cymbel bewegte sich alles in wirbelndem Tanz um den in der Mitte der Höhle aufgerichteten Thron, der blutrot bemalt und mit großen Karfunkeln geschmückt war. Vor diesem gähnte ein Abgrund, dessen Tiefe Feuerflammen entstiegen; Wolken von Räucherwerk erfüllten die Luft und übten eine betäubende Wirkung aus. Wie rollender Donner erklang es; dann dröhnte ein mächtiger Donnerschlag durch die Höhle, die Flammen stiegen höher empor und mitten in diesen erschien die mächtige Gestalt von Oduarpa in stahlblaues Gewand gehüllt, sein Antlitz war ernst und traurig, wie das eines gefallenen Erzengels; aber es zeugte von unbeugsamem Stolz und fester Entschlossenheit. Er setzte sich auf den Thron und der wilde Tanz, der bei seinem Eintritt auf ein paar Augen-

blicke aufgehört hatte, begann auf seinen Wink von Neuem.

Nun kam aus einem Seitengange eine merkwürdige Prozession: Haarige Zweifüßler mit langen Armen und gespaltenen Hufen, mit Tierköpfen und langen Mähnen, schrecklich, entsetzlich aussehend, nicht menschlich und dennoch in abscheulicher menschenähnlicher Form. Sie mischten sich mit den Tänzern, gaben ihnen etwas aus einem Gefäße zu trinken und beschmierten sie mit einer Salbe. Da fielen ganze Gruppen von Tänzern mit ihren Tänzerinnen betrunken zu Boden, und diesen entstiegen greuliche Tiergestalten, rasend, zischend und fauchend, die dann aus der Höhle in das Dunkel der Nacht verschwanden.

Wehe dem Wanderer, der diesen teuflischen Astralmaterialisationen begegnet. Mit bluttriefenden Mäulern kehren diese Kreaturen beim Morgengrauen zurück, sie lagern sich auf den Körpern der Schläfer und verschwinden darin.

Vergleichen wir diese Beschreibung mit ähnlichen Erzählungen von verbürgten Geschichten von Vampyren, Währwölfen und Besessenen, so erscheint sie uns nicht unglaublich. Damit aber, daß wir solche Erzählungen lesen, und uns mit der Überzeugung schlafen legen, daß sie wohl wahr sein können, ist noch nicht viel

gedient; vielmehr sollten wir sie als einen Hinweis auf das Studium des psychischen Organismus des Menschen betrachten, in welchem noch viele geheimnisvolle Kräfte verborgen sind, von denen unsere akademische orthodoxe Wissenschaft so gut wie gar nichts weiß.

Die Tierseele.*)

Von Dr. Franz Hartmann.

Es gibt ein Gesetz, das jedem vernünftigen Menschen in seine Seele geschrieben ist, das aber nicht jeder befolgt, weil es der Verstand noch nicht völlig begriffen hat. Es gibt gewisse Wahrheiten, die jedermann weiß, die aber wenig beachtet werden; denn gerade deshalb, weil sie sich von selbst verstehen, denkt man am wenigsten darüber nach. Zu diesen Dingen gehört unter anderem der Grundsatz, daß man die Tiere nicht unnötigerweise quälen, mißhandeln oder töten soll, was aber trotzdem nicht nur in einzelnen Fällen, sondern in umfangreicher Weise geschieht.

Man kann täglich auf der Landstraße sehen, wie sogar erwachsene Burschen mit Steinen und Prügeln über jede am Wege betroffene Blindschleiche oder Eidechse herfallen und sie töten, wie ein scheinbar gebildeter Mensch zu seinem

*) Nach einem im Meraner Tierschutzverein gehaltenen Vortrage.

Vergnügen seinen Hund auf jedes unschuldige Kätzchen hetzt und es von ihm zerreißen läßt, oder wie ein unvernünftiger Fuhrmann sein Pferd mit der Peitsche mißhandelt, weil das, was von ihm verlangt wird, über seine Kräfte geht, oder weil es seine Sprache nicht versteht und nicht begreifen kann, was man von ihm verlangt.

Alles dies ist verhältnismäßig bedeutungslos gegenüber der Tierquälerei, die im großen betrieben wird und welche die Grausamkeit eines Nero und Caligula übertrifft. So wird z. B. Tausenden von Vögeln die Haut lebendig abgezogen, damit dadurch die Farbe der für den Schmuck der Damenhüte bestimmten Federn frischer scheinen soll, und es sind deshalb manche Gattungen der schönsten Vögel fast oder bereits gänzlich ausgerottet worden. Krebse werden lebend gekocht, um ihnen eine schöne rote Farbe zu geben. Viele Tausende von Schwalben werden jährlich auf ihren Wanderungen gefangen, wofür dann unsere Tannenwäldchen durch Insektenfraß zugrunde gehen. In Italien sind die Singvögel fast der einzige Jagdgegenstand, da kaum ein anderes „Wild“ vorhanden ist. Tausende gehen in Schlingen hängend elend zugrunde. Fröschen werden zu Tausenden die Schenkel abgeschnitten und sie müssen langsam und qualvoll sterben. Das Fell der Robben soll sich ange-

lich besser halten, wenn es ihnen bei lebendigem Leibe abgezogen wird, und was dergleichen Grausamkeiten mehr sind, von den Abscheulichkeiten, die bei der wissenschaftlichen Tierfolter und Vivisektion vorkommen, gar nicht zu reden, und die auch schwerlich gesetzlich abgeschafft werden können, weil man die Grenzen, wie weit man mit dergleichen Versuchen gehen darf, nicht polizeilich feststellen kann. Das Tier begeht keine vorsätzliche Grausamkeit. Der Tiger begeht keinen Mord, wenn er einen Menschen tötet; das Tier folgt den Gesetzen seiner Natur; die Katze spielt mit der Maus und ist sich nicht bewußt, eine Grausamkeit zu begehen; aber der Mensch, der im Besitze eines höheren Grades von Intelligenz ist, mißbraucht dieselbe und erscheint dann oft als das grausamste aller Tiere, was um so mehr verachtungswert ist, als das hilflose Tier sich nicht gegen ihn schützen und sein Recht auf Dasein nicht verteidigen kann.

Fragt man, wie es kommt, daß der Mensch seine Pflichten gegen die Tierwelt nicht erfüllt, so kommt in erster Linie sein Egoismus in Betracht, der zu bekannt ist, um noch weiter darüber zu sprechen. Dann aber ist die zunächst liegende Ursache, daß wir die Tiere nicht kennen. Wir wissen nicht einmal, was wir im Grunde genommen selbst sind, und weshalb wir auf der

Welt sind, und noch weniger ist dies in bezug auf die Tierwelt der Fall. Würden wir uns selbst in unserem Innern kennen, dann wäre uns auch dieses Rätsel klar. Es gibt Leute, die sich einbilden, daß die Tiere keine Seele hätten und daß man deshalb mit ihnen machen könne, was man will; aber die Seele ist der Sitz des Bewußtseins und der Empfindung, und daß die Tiere Empfindung haben und leben, weiß jedermann. Auch der Mensch hat, abgesehen von seiner höheren Natur, eine tierische Seele, welche der Sitz seiner tierischen Instinkte und Leidenschaften ist. Er hat gleichsam zwei Seelen, wie Goethe im „Faust“ sagt:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust;
Die eine will sich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.“

Es wäre vielleicht richtiger, zu sagen: Der Mensch ist eine Seele, die einen Körper hat, als daß man sagt: er ist ein Körper, der eine Seele hat. Wohl hat er nur eine einzige Seele, sein „Ich“; aber diese Seele hat zwei Pole, wie ein Magnet; der eine Pol gravitiert nach dem Materiellen und Sinnlichen, der andere strebt nach der Gottheit empor; der eine Pol ist der Sitz

der niederen Seelenkräfte und des Egoismus, der andere der Sitz der höheren göttlichen Tugenden und des Sinnes für Wahrheit und Schönheit. In den niedrig stehenden Tieren und auch in zahllosen Menschen sind die niedrigen Seelenkräfte entwickelt; in den höher stehenden finden wir einen Anklang der höheren; in vollkommen heiligen Menschen sind nach Überwindung der Leidenschaften nur die höheren in Tätigkeit. Wir sehen somit, daß der Unterschied zwischen einem tierischen Menschen und der Tierwelt kein sehr großer ist. Sogar die Pflanzen haben Seelen; alles ist Seele; nur drückt die Allseele sich in verschiedenen Erscheinungen aus. Der beste Tierschutz würde daraus entspringen, wenn wir die Stellung, die uns die Natur den Tieren gegenüber angewiesen hat, erkennen würden. Es wird sich daher vielleicht lohnen, die Sache vom philosophischen Standpunkt zu betrachten.

Mancher sehr materiell gesinnte Mensch bildet sich ein, daß er in jeder Beziehung über die Tierwelt erhaben sei, und steht vielleicht noch unter dem Tier. Er meint, die ganze Welt sei nur zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, seiner Eitelkeit und Belustigung da. Diesem widerspricht schon der Augenschein. Nicht nur erfreuen sich alle Geschöpfe, auch die Pflanzen und Tiere, des Daseins, sondern der menschliche

Organismus ist so wenig von dem mancher Tiere verschieden, daß gewisse kurzsichtige Philosophen auf die närrische Idee gekommen sind, daß der Mensch von einem Affen abstamme und auch in geistiger Beziehung nur die verbesserte Auflage eines Affen sei. Dies wurde jedoch nicht von Darwin gelehrt. Ein berühmter englischer Gelehrter hat den Ausspruch getan, er hätte Hunderte von menschlichen Leichen sezirt und in keinem eine Seele gefunden. Er wußte, wie es scheint, nicht, daß die Seele der geistige Teil des Menschen und der Sitz seines geistigen Lebens ist. Die Seele ist das Gemüt. Es gibt Menschen, die viel Verstand, aber wenig Gemüt haben. Es ist noch nicht so lange her, daß man sogar zu behaupten wagte, daß die Frauen keine Seele hätten; aber ich denke, die Zeit ist nicht mehr fern, daß man einsehen wird, daß auch die Tiere Seelen haben, ja daß jedes Geschöpf in der Natur eine Einzelercheinung in der großen Weltseele ist, was ja auch in der Bibel (Johannes I, 3) bestätigt wird.

Wir stehen, als sterbliche Wesen betrachtet, der Tierwelt nicht so sehr ferne, wie manche zu glauben geneigt sind und würden wir die Tiere besser kennen lernen, so würden wir sie besser behandeln. Mancher Hund ist klüger als sein Herr, manches Wild schlauer als der Jäger. Der

Elefant übertrifft den Menschen an Stärke, der Vogel im Fliegen, der Fisch im Schwimmen, die Spinne im Spinnen, der Hirsch im Springen, der Affe im Klettern. Die Tiere können von uns und wir von den Tieren lernen, vom Hunde die Treue, von der Katze die Freundschaft, vom Pferde Gehorsam, von der Ameise die Staatswirtschaft, von den Bienen den Fleiß, vom Biber die Baukunst, vom Adler das Sehen usw. Unsere tierische Natur ist ein Kompendium aller tierischen Eigenschaften; wir haben mit allen unseren niederen Verwandten etwas gemein. Deshalb können die Tiere in vieler Beziehung unsere Lehrmeister sein.

Auch in intellektueller Beziehung ist der Unterschied zwischen dem Menschen- und dem Tierverstande nicht überwältigend groß. Die Tiere denken wie wir, nur ist ihre Art des Denkens infolge der Verschiedenheit der Organisation ihres Denkapparates nicht so vollkommen. Sie haben ihre Sprache, um sich gegenseitig zu verständigen. Zugvögel berufen Versammlungen ein, um sich über die Zeit ihrer Abreise zu beraten; die Gemsen stellen Schildwachen auf, um die Herde beim Nahen von Gefahr zu warnen; wo die Schlaueit des Detektivs zu Ende geht, da wird an die Spürnase des Polizeihundes appelliert. In Indien werden Elefanten als Tagelöhner

beim Auf- und Abladen von Eisenbahnfrachten beschäftigt, und sie zeichnen sich durch besondere Geschicklichkeit aus. Mehr als einmal habe ich mich auf den Prärieen Nordamerikas verirrt; wenn ich dann meinem Pferde die Zügel ließ, brachte es mich sicher nach Hause. Wie viele im Schnee verirrte Reisende wurden durch Bernhardinerhunde vom Tode des Erfrierens gerettet, wie viele Ertrinkende schon aus dem Wasser gezogen! Ein junger Mensch wollte seinen Hund ersäufen. Er fuhr mit ihm auf einem Nachen in den Fluß, warf ihn in das Wasser und versetzte ihm mit dem Ruder einen Schlag auf den Kopf. Dabei fiel er ins Wasser und wäre sicher ertrunken, wenn ihn nicht der Hund ergriffen hätte und mit ihm ans Land geschwommen wäre. Wer bewies sich dabei edelmütiger, der Hund oder der Mensch?

Über die Intelligenz der Tiere, vom Elefanten herab bis zum kleinsten Insekt ließen sich zahllose Dinge sagen. In Indien gibt es Tierspitäler, wo kranke Tiere behandelt werden. In einem solchen Tierspital wurde ein Hund, der sein Bein gebrochen hatte, von einem Arzte geheilt. Bald nach seiner Entlassung kam er wieder und brachte einen anderen kranken Hund mit, um ihn von dem betreffenden Arzte behandeln zu lassen. Einige Enten waren in einem Käfig

eingesperrt. Eine derselben zwängte ihren Kopf durch die Stäbe nahe der Decke des Käfigs hindurch und konnte ihn nicht mehr zurückziehen. Sie wäre erstickt, wenn nicht eine andere Ente sich unter ihre Füße geschoben und sie unterstützt hätte, worauf die Enten ein großes Geschnatter erhoben, in Folge dessen jemand zu Hilfe kam. Auch an Ehrgefühl fehlt es manchen Tieren nicht. Der berühmte Astronom Flammarion erzählt von einem Hunde, der sich absichtlich vor die Räder eines Omnibus warf und sich überfahren ließ. Er verübte den Selbstmord aus Verzweiflung, weil er ungerechterweise bestraft worden war. Ich selbst habe einmal gesehen, wie eine Katze, augenscheinlich aus ähnlichen Gründen, Selbstmord beging, indem sie sich durch das offene Fenster in den Fluß stürzte und ertrank.

Ich könnte aus meiner eigenen Erfahrung eine Menge Tatsachen anführen, welche die Intelligenz der Tiere beweisen und von deren Gefühls- oder Seelenleben Zeugnis geben; ich will nur ein paar derselben erwähnen:

Als ich von Madras nach Neapel fuhr, hatten wir einen Affen und eine Äffin an Bord. Der Affe wurde krank, die Äffin pflegte ihn und suchte ihn zu erheitern. Als der Affe starb, verweigerte die Äffin die Nahrung, sah aus wie

ein Bild der Verzweiflung und starb nach wenigen Tagen.

Fälle, in denen Hunde sich auf dem Grabe ihres Herrn hinlegten und die Nahrung verweigerten, werden häufig erwähnt.

Ich hatte einen zahmen Raben, der ein Muster von Intelligenz war. Eines Tages brachte ich eine junge Dohle nach Hause und wollte sie füttern. Ich konnte sie aber nicht dazu bringen, den Schnabel aufzumachen. Mein Rabe stand dabei und sah mir zu, und es schien, als ob er mich auslachen wollte. Als ich nun nach vergeblichen Versuchen beiseite trat, nahm der Rabe das Futter und fütterte die Dohle, die sich willig von ihm füttern ließ.

Ich hatte drei Kreuzspinnen in meinem Zimmer, deren jede ihr Netz hatte und die auf meinen Ruf herauskamen und von mir Futter nahmen.

Es ist bekannt, daß wenn man den Wanzen den Eingang in sein Bett verschließt, indem man die Bettfüße in Gefäße mit Wasser stellt, sie dann an der Wand auf die Decke kriechen und sich von dort herabfallen lassen.

Eine Schwalbe fing sich in einer Schlinge und blieb mit einem Fuße darin hängen. Auf ihren Ruf kamen eine Menge Schwalben herbei und pickten abwechselnd an der Schnur, bis dieselbe durchgenagt und die Gefährtin frei war.

Dergleichen Tatsachen beweisen, daß die Tiere Verstand und Seele haben, und dennoch behandelt man sie, als ob sie gefühllose Holzklötze wären. Obwohl es in der Bibel heißt: „Du sollst nicht töten“, und dabei von einer Ausnahme der Tiere nichts gesagt ist, wird von frommen Christen der Mord der Tiere im Großen betrieben, und selbst die ganz nutzlose Todesstrafe für Menschen ist noch nicht überall abgeschafft. Bei den Buddhisten ist die Sache anders, und auch die Indier betrachten die Tötung einer Kuh als ein Verbrechen gegen die Religion. Vielleicht hat schon jeder von den „Termiten“ oder „weißen Ameisen“ gehört, die, wenn sie in ein Haus einfallen, imstande sind, in einer Nacht alle Dachbalken zu zerfressen, so daß das Haus zusammenfällt. Was nicht von Metall ist, ist nicht vor ihnen sicher, weshalb man auch in Indien mit blechernen Koffern reist. Das einzige Mittel, sie los zu werden, ist, daß man ihr Nest findet und ihre Königin tötet. Als ich in Adyar (Madras) war, wurden wir von ihnen überfallen. Meinem Freunde Ananda gelang es, das Nest zu finden; aber da er ein Buddhist war, tötete er die Königin nicht, sondern trug sie sorgfältig und liebevoll auf des Nachbars Feld. Dies war jedenfalls eine übertriebene Gewissenhaftigkeit.

Während meiner Anwesenheit in Ceylon überfiel eine Herde Affen ein von Eingeborenen bewohntes Haus und richtete viel Unfug an. Es gelang den Eingeborenen eine ziemliche Anzahl von Affen zu fangen; aber sie töteten sie nicht, sondern brachten sie auf eine wüste Insel, wo sie sie ihrem Schicksale überließen. Ähnliches geschah vor kurzem in Konstantinopel in bezug auf die Hunde und beweist, daß man auch im Orient religiöse Lehren falsch auffassen kann; denn wer ein Geschöpf in die Lage versetzt, daß es sterben muß, ist eben so schuldig, als wer es mit eigenen Händen tötet. Nicht die Schlächter, sondern die Fleischesser tragen an dem Töten der Tiere die Schuld.

Wäre es mir gestattet, heute tiefer in die orientalische Philosophie einzugehen und die Geheimnisse derselben in bezug auf geistige Vorgänge, Seelenwandlungen u. dgl. auseinanderzusetzen, so könnte ich wohl noch viel Interessantes erwähnen; aber ich muß mich darauf beschränken, nur Folgendes zu bemerken:

Geradeso, wie es in Europa Leute gibt, die ihre religiösen Lehren mißverstehen, so ist dies auch in Indien der Fall. Viele unwissende Leute meinen, daß die Seele eines verstorbenen Menschen sich in Tieren verkörpern könne, und

wer dann ein solches Tier tötet, der schadet dem darin verkörperten Menschen. Während meines Aufenthaltes in Indien blieb ein reisender Engländer in einem Dorfe über Nacht. Die Fenster waren offen; denn es gibt dort keine wohlverschlossenen Fenster. Da kam einer von den dort häufig vorkommenden Hunden oder „Vampyren“, die wie Riesenfledermäuse aussehen, ins Zimmer geflogen und setzte sich auf die Schulter des Schlafenden. Dieser erwachte, nahm einen Stock, schlug die Fledermaus tot und warf sie zum Fenster hinaus, worauf er weiter schlief.

Am Morgen erwachte er infolge eines großen Geschreies. Er erhob sich und fand, daß sich vor dem Hause eine Menschenmenge versammelte, welche viel lärmte und eine drohende Stellung einnahm. Ein altes Weib tat sich dabei besonders hervor und streckte ihre Fäuste drohend gegen den Engländer aus. Dieser wußte, da er die Sprache nicht verstand, sich die Ursache des Lärmes nicht zu erklären und fragte seinen eingeborenen Diener, was die Leute wollten. Er erfuhr dann, daß das alte Weib behauptete, ihr verstorbener Mann sei in der Fledermaus verkörpert gewesen, und da der Engländer die Fledermaus getötet habe, so habe er auch ihren Mann umgebracht.

Die Menge wurde immer aufgeregter, und dem Engländer wurde die Sache bedenklich. Da bat ihn der Diener um zehn Rupien und sagte, daß er damit die Sache in Ordnung bringen wolle; denn er sehe darunter einen Brahminen, der mit sich reden lassen werde.

Als nun dem Brahminen durch den Diener das Geld ausgehändigt worden war, wandte sich dieser an das alte Weib und sprach:

„Es ist allerdings wahr, meine liebe Frau, daß dein verstorbener Mann den Körper der Fledermaus bewohnte und daß ihn der Fremde hinaustrieb; aber dies geschah auf Wunsch des Seligen selbst; denn er wollte nicht mehr länger in dem häßlichen Körper einer Fledermaus wohnen, und da letzte Nacht in meinem Kuhstalle ein prachtvolles Kalb zur Welt kam, so nahm er von diesem Besitz. Ich verkaufe dir das Kalb; dann hast du deinen Seligen wieder bei dir.“ Dies geschah, der Brahmine bekam sein Geld, die Frau ihren Seligen, und alles war wieder gut.

Man würde sich sehr irren, wollte man sich einbilden, daß dies die Lehre der Inder von der Reinkarnation oder Wiederverkörperung wäre. Da ist von keiner Wanderung des menschlichen Ichs in einen Tierkörper, sondern

nur von einem beständigen Aufstieg vom Niederen zum Höheren, von immer höheren Stufen des Daseins auf dem Wege der Evolution die Rede, und die Wahrheit dieser Lehre versteht sich von selbst, sobald sie richtig begriffen wird. Auf diese Lehre näher einzugehen, ist hier nicht die Zeit.

Kurz gefaßt läßt sich darüber folgendes sagen:

Jedermann sieht, daß in der Welt beständig Formen vergehen und neue Formen entstehen, welche die Eigenschaften der vorhergehenden erben und sich in ihnen verkörpern. Dabei findet ein beständiger Abstieg des Geistigen und Aufstieg des Materiellen, das heißt eine Evolution und Veredlung der Formen statt. Die Lebenswelle im Weltall bringt durch Verteilung Zustände zuwege, die sich in Klassen-, Gattungs- und Gruppeneigenschaften teilen, bis schließlich im Menschen das individuelle Selbstbewußtsein erwacht. Jedes Volk hat seinen Nationalcharakter, jede Klasse von Tieren ihre besonderen Eigenschaften, und es gibt nur zu viele Herdenmenschen, die noch keinen besonderen Charakter besitzen.

Nach den Lehren der indischen Weisen ist alles in der Welt aus nur einem Geiste ent-

standen; das eine Leben in der Natur offenbart sich in den verschiedenen Formen je nach dem Grade ihrer Entwicklung. Aus dem Mineralreich entspringt das Pflanzenreich, aus diesem das Tierreich, dessen höchste Stufe der Entwicklung der menschliche Organismus ist, und aus dem Menschentum wird die Welt der Engel oder Götter geboren. Die ganze Natur strebt zur Menschwerdung und durch diese zur Gottheit empor. Was für die Menschen Gott ist, das ist für die Tiere der Mensch. Er sollte ihnen ein liebender Pfleger und nicht ein boshafter Teufel sein.

In der Bhagavad Gita der Indier steht geschrieben; „Wer das göttliche in allen Dingen sieht, der ist der richtige Seher.“ Deshalb trachten die Gläubigen auch danach, Gott in allen seinen Geschöpfen, in allen die eine Gottheit zu verehren und sie in keiner Weise zu beleidigen; sie suchen sogar die Pflanzen zu schonen, achten das Leben der Tiere, und es gibt Leute, die sich davor zu hüten suchen, unwissentlich ein Tier zu töten, und vor dem Mund einen Schleier tragen, um kein Insekt einzusatmen.

Was nun das Gebot „Du sollst nicht töten“, betrifft, so glaube ich, daß die Menschheit noch lange nicht reif ist, dergleichen Gesetze in ihrem vollem Umfange zu erfüllen. Wir haben

die idealen Zustände, die uns in den religiösen Schriften vor Augen gehalten werden, noch nicht erreicht; denn dies hängt nicht von unserem Belieben, sondern von den Fortschritten der Menschheit im ganzen ab. Wohl aber sollten wir darnach streben, diesen Idealen näher zu kommen, und sie immer mehr zu verwirklichen suchen. Kein Mensch steht allein in der Welt. Der Fortschritt des Einzelnen hängt von der Entwicklung des Ganzen, und diese von dem Fortschritt der Einzelnen ab. Gegen Naturnotwendigkeiten ist schwer zu kämpfen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo uns vieles, was wir heute für notwendig halten, nutzlos oder auch schädlich erscheint. Die Mißhandlung der Tiere ist keine Notwendigkeit. Die Roheit der Menschen ist eine Krankheit, die nur dann endgültig kuriert werden kann, wenn ihre Ursache beseitigt ist. Diese Ursache ist der Unverstand, und der beste Tierschutz ist Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts, eine Arbeit, der sich nicht nur die Geistlichkeit und die Lehrer unterziehen sollten, sondern jeder, der dazu fähig ist. Hierzu gehört aber etwas mehr als die physikalische Wissenschaft und etwas besseres als der Materialismus, Monismus oder die Häckelschen Spekulationen. Die Wissenschaft des Materiellen kann nicht über die

Grenzen des Materiellen hinausgehen, und um den im Weltall wirkenden Geist zu erkennen, muß man selber Geist haben, weil nur das Gleiche Gleiches erfassen kann. Die Lösung des Welträtsels ist nur vermitteltst des wahren religiösen Gefühls zu finden, und da findet jeder am Ende sie in sich selbst.

Der Selbstmord und dessen Folgen.

Es klingt vielleicht sonderbar von den Folgen des Selbstmords zu sprechen; denn da wird Mancher denken: „Was kann der Selbstmord für den Selbstmörder für Folgen haben? Mit dem Tode ist ja doch Alles aus“. Dieses Argument mag für den unwissenden Materialisten eine Beruhigung sein; aber wer tiefer in die Geheimnisse der höheren Naturwissenschaft eingedrungen ist, weiß, daß mit dem Tode des Körpers noch lange nicht Alles aus ist; denn der Tod desselben bedeutet nichts Anderes, als daß der Mensch seine irdische, materielle Hülle, die er in dieser materiellen Welt bewohnte, verlassen hat und daß sich sein Leben, Bewußtsein, Wahrnehmung und Empfindungsfähigkeit auf seinen feineren, aber immerhin stofflichen Ätherleib zurückgezogen hat, so daß er nach dem Verlassen des physischen Körpers noch ganz derselbe Mensch ist, der er vorher war, obgleich er nun keinen grobstofflichen, für Jedermann sichtbaren, Körper mehr hat.

Diese Tatsache ist leider nur verhältnismäßig Wenigen bekannt und deshalb gehen viele Menschen freiwillig in den Tod, weil sie darin Erlösung von wirklichen oder eingebildeten Übeln oder Unannehmlichkeiten zu finden glauben. Auch hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Selbstmorde in erschreckender Weise vermehrt. Die Hauptursache davon liegt in der ganz verkehrten und längst nicht mehr zeitgemäßen religiösen Erziehung, welche die Menschen veranlaßt, ihre Hoffnung stets auf äußerliche Hülfe zu setzen und alles wahre Selbstvertrauen untergräbt. Da wird gelehrt, daß man nicht auf eigene Kraft, sondern auf Gott vertrauen solle und man stellt sich unter „Gott“ einen Popanz oder Tyrannen vor, der außerhalb seiner Schöpfung ist und diese je nach den Launen, die ihn befallen, regiert. Man glaubt sich Gott zu nähern, wenn man ihn mit allerlei selbstsüchtigen Bitten bestürmt, ihm seine Wünsche vorträgt und ihm genaue Vorschriften über das gibt, was man meint, daß er tun oder lassen solle. Aber die Kraft Gottes kann uns nicht helfen, wenn sie nicht in uns selbst tätig ist. Wird sie in uns lebendig, so wirken wir in Gottes Kraft, die dann die unsere ist. Ein Gott, den wir nicht kennen und von dem wir nur vom Hörensagen wissen, kennt uns auch nicht

und wird nicht dasjenige tun, was zu tun unsere eigene Aufgabe ist. Jakob Böhme sagt: „Bettle, schreie und plärre so viel du willst; Gott kann dich nicht hören, so lange er nicht in dir lebendig geworden ist“. Könnten und würden wir etwas tun, um einen Gott zu bewegen uns unseren Willen zu tun, oder ihn zu zwingen, unsere persönlichen Wünsche zu befriedigen, so wäre dies ein Akt von schwarzer Magie. Deshalb ist auch das auf selbstsüchtige Bestrebungen gegründete Kirchentum nichts weniger als empfehlenswert und H. P. Blavatsky sagt mit Recht: „Das erste Verbrechen wurde begangen, als der erste Priester das Gebet zur Erfüllung selbstsüchtiger Zwecke erfand.“ Hören wir, was ein zum Selbstbewußtsein erwachter protestantischer Pastor (August Pauli) in seinem „Kampf ums Amt“ über das moderne orthodoxe Kirchentum sagt:

„Der Kirchengott ist etwas ganz anderes, als was Gott für mich ist.

Für mich ist Gott die Quelle jener Kraft, die uns die innere Überlegenheit gibt über alles Endliche, so daß wir, was uns auch in unserem äußeren Lebensbestand widerfährt, in der Tiefe unseres Wesens davon garnicht berührt werden; er ist für mich die treibende Kraft meines innersten Selbsts, mit der ich in Übereinstimmung

sein muß, und zu der ich immer reuig zurückkehren muß, wenn ich von ihr abgeirrt bin, weil ich ohne sie nicht leben kann; er ist mir der das gesamte Weltgeschehen zielwärts treibende Wille, der mich als Organ brauchen will, um durch sinngemäße Tat die Nöte des Daseins zu überwinden und es der Harmonie entgegenführen zu helfen. Das äußerlich Geschehene als solches hat für mich mit Gott, im Grunde genommen, noch gar nichts zu tun; ich sehe darin allein wieder seine Gnade nach seinem Zorn, es löst in mir noch gar keine eigentlich religiösen Empfindungen aus, ich erwarte auch gar nicht von Gott, daß er es zu meinen Gunsten einrichte oder ändere; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß er die Kräfte zur inneren Überwindung und schöpferischen Neugestaltung schrittweise in mir selbst erwachsen läßt, und das ist es, worin ich seine Gnade erkenne. Aber für sie (die Scheinchristen) ist Gott der Machthaber, den sie sich über den Wolken denken, von dem sie sich abhängig glauben, der ihnen Glück und Unglück, gute und böse Tage, Leben und Sterben schicken kann, und mit dem sie sich gut stellen müssen, damit er es ihnen gut gehen läßt und alles äussere Übel von ihnen abwehrt; darum gehen sie in die Kirche, erzeigen ihm die schuldige Reverenz,

bringen ihm die vermeintlichen geforderten Opfer und Leistungen dar und erwarten dafür als Gegenleistung die Beweise seiner Huld im Leben wie im Sterben. Für mich ist Gott ein Erlebnis, keine Idee; eine Erfahrung, nicht eine bloße Meinung; für sie ist er etwas, was sie annehmen und glauben, ein Gedanke, mit dem sie die Dinge betrachten und beleuchten. Für mich ist Gott der herrschende Mittelpunkt des Lebens, der Boden in dem ich wurzele und aus dem ich allein die Kraft schöpfen kann, meines Lebens Herr zu werden und es zu gestalten. Sie haben eine ganze Menge natürlicher Stützen, auf denen ihr Dasein ruht, von denen sie Hilfe in der Not suchen; ihre eigenen Kräfte, ihr Können und ihr Arbeiten, die Menschen um sie her, das Geld, den Arzt und dann, wenn sie alle nicht mehr zureichen, ihren Gott im Himmel, der für sie also nur ein Faktor neben anderen zur Sicherung ihres Daseins ist.“

„Die Kirche hat nie ein Verständnis gehabt für das Werden des neuen Lebens aus göttlichen Kräften, sondern hat es immer und überall, in jeder Beziehung und Richtung durch menschliches Tun und Machen zu ersetzen gesucht. Das ist die Religion der Zukunft und die wahre Kultur zugleich, dass wir uns nicht mehr trösten über äußere und innere Nöte mit

dem Gottesgedanken, sondern dass wir Gott in seinem Wesen und Ziele verstehen, die Tendenz der vorwärtsdringenden Weltschöpfung spüren und uns als Werkzeug in ihren Dienst stellen.“

Der Mensch ist in seinem innersten Wesen Gott; seine Persönlichkeit ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Wahre Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis sind Eins und dasselbe. Würden wir dies erkennen, so würden wir das Leben mit anderen Augen betrachten und würden wissen, weshalb wir auf der Welt sind und was das Endziel der Evolution der Menschheit ist.

Aber diese Wahrheit, dass Gott das Wesen von Allem und deshalb alles Wesentliche Gott ist, wird, obgleich es in der Bibel gelehrt*) und von allen christlichen und anderen Mystikern behauptet wird, von der Mehrzahl der modernen Theologen ebensowenig verstanden, als es von den Schriftgelehrten vergangener Zeiten verstanden wurde; denn der Mensch kann nicht in Wahrheit erkennen, dass er in seinem Innersten Gott und Eins mit der Gottheit ist, solange das Gottesbewußtsein nicht in seinem Herzen erwacht ist. Nur durch dieses Erwachen wird der Menschensohn ein Sohn Gottes; ein Mensch, der sich in seinem Kopfe einbildet, ein Gott zu sein,

*) Johannes, I, 1—4.

ist ein Narr, und seine Gottheit ein Hirngespinst. Wegen dieser Lehre von der Allgegenwart Gottes im All und der Immanenz des göttlichen Wesens in der menschlichen Scheinexistenz, wurde Jesus von Nazareth gekreuzigt, weil er sagte: „Ich und der Vater sind Eins“. Wegen dieser Lehre wurden Giordano Bruno und Servetus verbrannt, Hypatia ermordet und viele Märtyrer gefoltert und verbrannt. Die Welt kann diese Lehre auch heute noch nicht erfassen, weil die Menschen noch nicht zum wahren Selbstbewußtsein gekommen sind.

Der Mangel an wahrer Religion ist eine Hauptursache des Selbstmordes. Wenn wir aber von Mangel an Religion sprechen, so ist damit nicht Mangel an Theologie und Kirchentum, sondern wahre Religion gemeint. Religion im wahren Sinne ist das, was den Menschen an Gott, das höhere Selbst aller Menschen bindet, und dies ist weder ein Hirngespinst, noch das Fürwahrhalten von theologischen Meinungen, sondern das Gottesbewußtsein im Herzen, die Quelle der in uns wohnenden, uns eigenen göttlichen Kraft. Das moderne Kirchentum mit seinen Liturgien und Formelkram hat sich überlebt und ist kraftlos geworden; wir bedürfen einer Religion, die uns erhebt und das göttliche Selbstvertrauen erweckt.

Und wie mit dem Mangel an wahren religiösen Selbstbewußtsein, so ist es auch mit dem Mangel an wahren Wissen. Die orthodoxe Wissenschaft hat den physischen Körper des Menschen so viel als möglich zergliedert und studiert und gleichsam wie ein Schneider an dem Rock den der Mensch trägt, herumgeflickt; aber von dem eigentlichen Menschen, der in dem Rocke steckt, weiß sie noch immer so gut wie nichts. Die höhere Naturwissenschaft aber, welche sich mit geistigen Dingen befaßt, weiß uns über Tatsachen zu berichten, von denen der blinde Materialismus noch keine Ahnung hat und der populäre „Monismus“, welcher die Gottheit zu einer intelligenzlosen Naturkraft herabwürdigt, nichts weiß.

Diese Wissenschaft berichtet, daß der innere geistige Mensch außer seinem grobmateriellen sichtbaren Körper noch andere stoffliche, wenn auch für unsere Augen unsichtbare, Leiber habe, und daß, wenn er den physischen Körper verläßt, er in einem ätherischen Leibe weiterlebt. Dieser Ätherleib oder „Astralkörper“ ist das getreue Ebenbild des physischen Körpers und kann auch nichts anderes sein, da er das Modell ist, auf dem der physische Körper sich bildete. Im Schlafe tritt, ohne daß wir es wissen, dieser Astralleib zum Teil aus dem physischen

Körper heraus. Es gibt auch manche Menschen, welche die Fähigkeit haben, mit Bewußtsein und wachend aus ihrem physischen Körper herauszugehen, und für solche kann die Existenz ihres Astralleibes nicht mehr zweifelhaft sein. Auf diese Weise tritt der Mensch nach dem Tode des Körpers in eine andere für ihn dann passende Umgebung ein, in eine astrale Welt, die für ihn ebenso wirklich ist, als es die materielle Welt für den physischen Körper des Menschen ist; denn jedes Ding, und somit auch unsere Erde, hat sein astrales Ebenbild, das nicht örtlich von ihm getrennt, sondern es erfüllt und durchdringt, und sowohl um als auch über ihm ist.

Betrachten wir nun den Vorgang beim Sterben, so wie er sich den Sehern und Wissenden darstellt: Es bildet sich über dem Körper des Sterbenden eine den Hellsehenden sichtbare Wolke, die allmählich menschliche Form annimmt und sich verdichtet; dann tritt das Leben, das sich von dem toten Körper scheidet in die neugeborene Form des Astralkörpers und schließlich der Geist in denselben ein. Der weitere Vorgang ist nicht bei Jedem derselbe; denn bei manchen findet der Übergang mit vollem Bewußtsein statt; andere erwachen erst später. Der Verstorbene ist noch immer derselbe Mensch

mit allen seinen Instinkten, Leidenschaften, Ansichten und Meinungen; er befindet sich in der gewohnten Umgebung und mancher begreift erst nicht, daß er, wie man sagt „gestorben“ ist, d. h. seinen sterblichen Körper verlassen hat. Bei manchen Selbstmördern und Menschen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, soll diese Trennung vom Körper oft sehr schmerzvoll sein und wird beschrieben, als ob jeder Nerv aus dem lebenden Körper losgerissen würde. Dies ist auch erklärlich, denn wir sehen ja auch in der äußerlichen Natur, daß es zu jeder Trennung einer gewissen Reife bedarf. Bei einer unreifen Frucht löst sich die Schale nur schwer vom Kern; bei einer reifen fällt sie von selber ab. Solange der innere Mensch noch mit allen seinen Kräften am sterblichen Körper hängt, ist er auch an diesen gebunden und zum Sterben nicht reif; hat er die nötige Reife erlangt, so lebt er schon zum Teil in der geistigen Welt und das Verlassen des Irdischen ist ihm willkommen. Eine schmerzhafteste Krankheit, die dem Tode vorangeht, mag oft eine große Wohltat sein, da man dabei leichter dazu kommt, den Körper, an dem man gebunden ist, fahren zu lassen. Bei gewaltsamen Todesarten kann auch die gänzliche Trennung des Menschen von seinem Kadaver vielleicht erst nach einigen

Tagen stattfinden und zu Zuständen führen, deren Beschreibung besser unterlassen bleibt. Deshalb hat auch das in manchen katholischen Gegenden gebräuchliche Gebet: „Der Herr bewahre uns vor den fünf feurigen Elementen und einem schnellen Tod“, einen tiefwissenschaftlichen Hintergrund, wenn er auch von oberflächlich denkenden Menschen nicht immer verstanden wird.

Die Zustände während des Sterbens und nach dem Tode mögen sehr verschieden, je nach den sie begleitenden Verhältnissen sein. Der Eine stirbt leicht, ein Anderer schwer. Ein natürlicher Tod zur rechten Zeit, wenn das Leben zu Ende geht, ist ein natürlicher Vorgang und soll nicht schmerzvoll, sondern eine beseligende Empfindung sein. Nehmen wir einen typischen Fall:

Nackt tritt der Mensch in diese Welt und nackt wird sein Astralleib aus dem physischen Körper geboren. Er erwacht zu einem Dasein in der Ätherwelt und sein Gedanke schafft ihm die gewohnte Kleidung. Er sieht seinen Leichnam und kann, wenn es ihm beliebt, dessen Begräbnis beiwohnen. Er sieht die gewohnte Umgebung und die Anwesenden. Er versucht vielleicht, sich mit denselben zu verständigen oder sich ihnen bemerkbar zu machen, was ihm aber nur in seltenen Fällen gelingt, wenn nicht

ihre inneren Sinne eröffnet sind. Nach kürzerer oder längerer Zeit findet eine Veränderung in der ihn umgebenden Aura statt, es bilden sich gleichsam concentrische Schichten von ätherischen Stoffen, wobei die gröberen Bestandteile seiner Natur sich an der Peripherie sammeln. Hierdurch nimmt die äußere Welt für ihn immer mehr nebelhafte Formen an und verschwindet schließlich vor seinen Blicken. Er ist nun nur mehr für solche Eindrücke und Schwingungen empfänglich, die dieser seiner Außenseite entsprechen; feinere Schwingungen aus höheren Welten können ihn nicht erreichen. Während seines irdischen Lebens stand es ihm frei, sich zum Himmel zu erheben oder zur Hölle zu sinken; jetzt ist ihm nur mehr einstweilen dasjenige erreichbar, was seiner äußeren Hülle, so lange auch diese nicht abgelegt ist, entspricht. Er lebt nun in der von ihm selbst geschaffenen inneren Welt, und da findet sich Gleiches mit Gleichem zusammen. Jeder kommt auf diese Weise an den Ort und in diejenige Umgebung zu der er seiner Natur gemäß gehört. Wenn somit z. B. ein teuflischer Mensch mitten im Himmel und von Engeln umgeben wäre, so würde er doch von Alledem nichts wahrnehmen, da er für himmlische Einflüsse keine Empfänglichkeit hat, und ihn nur grobe Eindrücke er-

reichen können. Wir sehen ja auch in diesem Leben, daß grobmateriell gesinnte Menschen keinen Sinn für das Gute und Schöne haben. Für sie existiert weder die Majestät Gottes, noch die Schönheiten der Natur, sie sind nur für dasjenige empfänglich, was ihnen einen Profit für Bauch oder Geldbeutel zu bringen verspricht.

Die Zustände, in denen sich der Selbstmörder im „Jenseits“ befindet, hängen ganz davon ab, welche Zustände er sich selber geschaffen hat. Eine Beschreibung der Unterwelt und der daselbst befindlichen Höllen können wir uns ersparen, da solche in zahlreichen Schriften, z. B. in Dante's „Fegefeuer und Hölle“, in der deutschen „Edda“ usw. beschrieben sind. Wir finden da, daß der Mörder, der Selbstmörder, wie auch jeder erdgebundene Verbrecher dadurch, daß seine Natur ihn zwingt, an seine begangenen Taten zu denken, auch gezwungen ist, dieselben zu wiederholen. Die zuletzt empfangenen Eindrücke dauern fort, bis die Schwingungen, welche sie erzeugt haben erschöpft sind, was wohl viele Jahre lang dauern kann. Der hingerichtete Verbrecher wird immer aufs Neue verurteilt und hingerichtet; der Selbstmörder schießt sich immer aufs Neue tot. Er führt ein Traumleben und seine Träume,

wiederholen sich; aber sie sind für ihn eine schreckliche Wirklichkeit.*)

Ein Aufenthalt in der niedersten Region der Astralwelt ist somit keineswegs angenehm oder wünschenswert, und es ist hierbei zu bedenken, daß derselbe so lange dauert als es die Bestimmung (das Karma) des Verstorbenen ist. Damit ist gesagt, daß jedem Menschen bei seinem Eintritt ins Leben eine gewisse Lebensdauer bestimmt ist; vergeudet er seine Lebenskraft, oder verkürzt er auf gewaltsame Weise sein Leben, so wird er auch nach dem Tode noch solange eine erdgebundene Seele sein, bis die Zeit der ihm zugewiesenen Lebensdauer zu Ende ist. Wäre dieselbe z. B. achtzig Jahre, und er stirbt mit zwanzig, so kann er noch

*) Eine englische Familie mit einem Dienstmädchen übernachtete in einem Hotel in Florenz. Als das Mädchen am nächsten Morgen nicht rechtzeitig erschien, suchte man nach ihr und fand sie noch wie von Schreck gelähmt im Bette. Sie erzählte, daß es ihr vor dem Einschlafen geschienen hätte, daß ein toter italienischer Offizier, mit einem Revolver in der Hand, auf dem Fußboden ihres Zimmers gelegen hätte; daß der Leichnam sich erhob und sich in den Kopf schoß, worauf er wieder hinfiel, und daß diese Szene sich wiederholte, bis daß das Mädchen in Ohnmacht fiel. Es stellte sich heraus, daß tatsächlich ein solcher Offizier sich einige Tage zuvor in jenem Zimmer erschossen hatte.

sechzig Jahre an die Sphäre der Erde gebunden sein.

Jeder bringt in das „Jenseits“ sein eigenes „Fegefeuer“ mit sich, das er sich im „Diesseits“ geschaffen hat. Wir alle schaffen beständig Gedankenformen, seien sie gut oder schlecht, und sind von ihnen umgeben. Wir schaffen sie durch unsere Vorstellung und beleben sie durch unser Wollen. Jeder ist der Schöpfer der ihn umgebenden geistigen Welt, und wer diese Geister während seines Lebens nicht zu beherrschen gelernt hat, der kann sie nach dem Tode noch weniger beherrschen; er wird vielmehr dann von diesen lebenden Gedankenformen beherrscht. Somit mag jeder sich ein Bild von dem „Jenseits“, das ihn erwartet machen, wenn er die Geister die in ihm selbst wohnen und die er erzeugt oder in sich aufgenommen hat, untersucht.

Je intensiver der Wille ist, der eine Gedankenschöpfung durchdringt, um so länger wird dieselbe existieren, und hiervon hängt zweifellos die Dauer des Aufenthalts in der Unterwelt ab. Wer mit starken Leidenschaften belastet stirbt, dem hängen sie auch nach dem Tode noch an, und es wird dann auch viel schwerer für ihn sein, sich von denselben zu befreien als vorher, da er noch im Besitze seiner physi-

schen Kräfte war; denn nach dem Verlassen des Körpers zieht der Geist sich allmählich zurück und mit ihm schwindet die Willensenergie, die man zur Selbstbeherrschung nötig hat. Da kann es dann vorkommen, daß die hilflose Seele von den tierischen Instinkten, die sie erfüllen, unwiderstehlich geleitet wird. Da ihr der physische Körper zur Befriedigung ihrer Begierden fehlt, so sucht sie sich einen solchen zu verschaffen um sich auf indirekte Weise Genüge zu tun; d. h. sie nimmt von irgend einer sensitiven Person, zu der sie angezogen wird, Besitz und handelt durch sie. Auf diese Weise entstehen Vampyre, „Incubi“ und „Succubi“ und Besessene aller Art. Die Gedankenströmung, welche der Selbstmörder durch seine Tat ins Dasein gerufen hat, kann auf willensschwache Personen einwirken und sie zum Selbstmord verleiten; der Geist des Rachsüchtigen regt die Rachsucht an und sucht sie zu befriedigen; der Geist, den der Begehrliche erzeugt hat, entzündet die Begehrlichkeit usw. Es gibt mehr Besessene als man zu glauben geneigt ist; jeder ist schließlich mehr oder weniger von dem Gedanken Anderer besessen; niemand steht allein auf der Welt; wir sind alle von unsichtbaren Kräften umgeben, die auf uns einwirken, je nach dem Grade unserer Empfänglichkeit.

Wenn aber das menschliche Ich so tief gesunken ist, dass es alle Herrschaft über sich selbst verloren hat und zum Spielball blinder Naturkräfte und Leidenschaften geworden ist; wenn in ihm alles höhere Selbstbewußtsein verschwunden und der Geist verschwunden ist, wie könnte dann sein Ende ein anderes sein, als der Verlust des höheren Daseins und der Unsterblichkeit, sodaß von seiner Persönlichkeit nur mehr eine geistlose Larve übrig bleibt?

Da sowohl das Kirchentum, als auch die offizielle Wissenschaft von alledem nichts weiß und die große Menge, die sich blindlings von blinden Führern leiten läßt, nicht davon unterrichtet wird, so sehen wir, wie jährlich tausende von Menschen aus den nichtigsten Gründen Selbstmord begehen. Sie suchen kleinen Übeln zu entgehen und ziehen sich dadurch viel größere zu. Wären die Menschen sich der Folgen des Selbstmords bewußt, so würden sie keinen begehen; denn sie würden begreifen, daß der zu selbstsüchtigen Zwecken und mit Überlegung begangene Selbstmord nicht nur ein Verbrechen, sondern eine nicht wieder gut zu machende Dummheit ist.

Was wir brauchen, ist nicht eine Religion, die uns einschläfert und tröstet, wie man Kinder zu trösten pflegt. Was wir brauchen, ist eine

Religion, die weder leeres Geschwätz und Formelkram, noch Gefühlsschwärmerei, noch bloße Verstandesspekulation und menschliches Machwerk ist, sondern das wahre Selbstbewußtsein des Menschen stärkt und erhebt; und wir brauchen eine Wissenschaft, deren Menschenkenntnis nicht auf althergebrachten und angenommenen Meinungen, auf Theorien und Rechthaberei gegründet ist; eine Wissenschaft, die sich nicht damit begnügt, den Rock, den der Mensch auf dieser Erde trägt, zu betrachten, sondern die den inneren Menschen kennt, dessen sichtbare Offenbarung seine materielle Erscheinung ist.

Die Erlösung vom Übel und Unverstand ist in uns selbst. Wir Alle sind in unserm Innersten Gott und brauchen es nicht erst zu werden; aber wir erkennen es nicht. Würden wir uns der in uns schlummernden göttlichen Kräfte bewußt werden, so wären wir frei von aller Furcht. Wer Gott in sich selbst und in allem in Wahrheit erkennt, der ist über Leben und Tod und alles Leid erhaben. Wer diese Erkenntnis hat, der allein ist der richtige Theosoph.

Egyptische Weisheit.

Aus den Büchern des Hermes.

Alle Dinge sind in Gott.

Betrachte Ihn, der alle Dinge in sich begreift und bewegt, und denke, wie da nichts sei, welches mehr begreife oder umfasse, und nichts mächtiger als das Körperlose.

Gedenke du seiest dies selbst.*) Wenn du deiner Seele befehlst, nach Indien zu reisen, so wird sie schon dort sein, ehe du den Befehl ausgesprochen hast.

Befehl ihr, über den Ozean zu reisen, so wird sie auch schon dort sein, nicht als ob sie sich aus dem einen in einen andern Ort versetzen würde; sondern als daselbst seiend.**)

*) Gedenke daß dein Geist in seinem innersten Grunde indentisch mit dem Geiste Gottes im Weltall ist.

**) Sie ist zugleich hier und dort, so wie der Gedanke dort ist, wohin man denkt, ohne deshalb sich von dem Denker zu trennen.

Befiehlest du ihr in den Himmel aufzufliegen, so wird sie keinen Flügel nötig haben, und es wird ihr auch nichts im Wege sein, weder das Feuer der Sonne, noch die Luft, noch die Umwälzungen der Himmelskörper, oder die Leiber von andern Gestirnen; sondern sie wird Alles durchdringen, und bis an die letzte Grenze des Weltalls gelangen.

Wenn du auch durch diese brechen und das was außerhalb unserer Welt ist, (vorausgesetzt, daß etwas außer ihr ist) schauen willst, so ist dir dies erlaubt.

Siehe, welch' große Macht du hast, und Gott sollte dies nicht können?

Betrachte Gott, wie er alle vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe in sich hat, nämlich die ganze Welt.

Im Falle du nicht selbst gottähnlich werden kannst, so kannst du Gott nicht verstehen, denn Gleiches wird nur von seines Gleichen verstanden.*)

Du mußt dich zu einer unermeßlichen Größe machen, aus allen Leibern herausgehen,

*) Die Theosophie oder Gotteserkenntniß besteht darin, daß der Mensch sich dessen bewußt wird, was in ihm selbst göttlicher Natur und eine Offenbarung der Gottheit ist.

dich über alle Zeit erheben und die Ewigkeit werden, so wirst du Gott verstehen.*)

Du mußt glauben, daß dir nichts unmöglich sei, dich selbst als unsterblich achten und nicht daran zweifeln, daß du die Macht hast, alle Kunst, alle Wissenschaft und die Eigenschaften von allen Geschöpfen zu verstehen.**)

Du mußt höher werden als alle Höhen und tiefer als alle Tiefen.

Fasse in dir zusammen alle Sinne der Dinge, des Feuers, des Wassers, der Luft und der Erde, und erkenne, daß du überall zugleich bist: im Himmel, auf der Erde und im Meer, daß du noch ungeboren im Mutterleibe, daß du noch jung, daß du alt, todt und das was nach dem Tode folgt seiest, so wirst du dies Alles zugleich verstehen, die Zeit, den Raum, die Werke, die Eigenschaften, die Größe. Solltest du dann nicht Gott verstehen?***)

Aber du verschließt deine Seele im Leibe; du verkleinerst sie und sagst: „Ich verstehe nichts; ich kann nichts; ich fürchte das Meer; in den Himmel kann ich nicht steigen; ich weiß nicht wer ich bin, oder was ich sein werde. Was geht dich dann Gott an?

*) Leiblichkeit ist Beschränktheit.

**) Vergl. Bhagavad Gita XV. 12—16.

***) Vergl. Bhagavad Gita XIII. 55.

Du kannst von den herrlichen und guten Dingen nichts verstehen; weil du den Leib liebst und böse bist; denn Gott nicht zu kennen ist eine dreifache Bosheit.*)

Aber zu kennen und bekennen und hoffen, dies ist der richtige und göttliche Weg, der zum Guten leitet, und der von dir wird überall gesehen werden, auch wenn du nicht daran denkst, ob du nun wachest oder schläfst, bei Tag und bei Nacht, ob du sprichst oder schweigst; denn es ist nichts, was nicht ein Bildniß der Gottheit ist.

Du sagst: „Gott ist unsichtbar“. Wie kannst du so sprechen? Wer ist mehr offenbar als Er? Deshalb hat er alle Dinge gemacht, daß du ihn durch Alles sollst sehen.

Das ist das Gute Gottes, dies ist seine Tugend, daß er sich durch Alles offenbart.

Denn es ist nichts unsichtbar; auch nichts von den Dingen, die unkörperlich sind. Das Gemüt (Manas) wird im Verstehen gesehen und Gott im Schöpfen.

*) Nur das Unendliche kann das Unendliche fassen. Wenn der Geist des Menschen sich in seiner Unendlichkeit erfaßt, so erkennt er sich in Gott.

Rundschau.

Es ist bekannt, daß dasjenige, was man in Europa „Religion“ nennt, für die meisten Leute Nebensache ist, während es bei den Indiern die Hauptsache und alles Übrige Nebensache ist. Dort sind für Alles, für jede Stunde des Tages, für Essen und Trinken usw. religiöse Zeremonien und Andachtsübungen vorgeschrieben.

Im „A dyar Bulletin“ (April) ist ein Artikel von J. Sreenivâsa Row, welcher Vorschriften über das Verhalten beim Essen enthält, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Nahrung sollte nur von Leuten zubereitet werden, die bescheiden, nicht aufgereggt, leidenschaftslos und völlig gesund sind. Eine Menge Zeremonien sind zu beachten, ehe man sich zu Tische setzt; wo keiner den Andern berühren darf, und ein Teller, den Jemand einmal gebraucht hat, darf nicht wieder für jemand anderen verwendet werden ohne vorher neu eingeweiht zu werden. Alle Anwesenden fangen gleichzeitig zu essen an und hören gleichzeitig auf. Während des

Essens muß völliges Stillschweigen herrschen und der Gedanke auf Iswara (Jesus) gerichtet sein.

Wenn man die Nahrung in der vorgeschriebenen Weise zu sich nimmt so arbeiten die Lebenskräfte im Körper harmonisch; dadurch wird der Körper kräftig und fähig tief zu denken. Aus tiefem Denken entspringt die Glaubenskraft, wird der Verstand klar, das Gemüt ruhig. Dann tritt ein Zustand der Meditation und Heiligkeit ein, das Wachbewußtsein der Persönlichkeit schwindet; das geistige Bewußtsein erwacht, man erinnert sich an seine früheren Inkarnationen und erlangt die Erkenntnis des Selbst.“

Briefkasten.

R. in L. Über die Naturgeschichte und Lebensdauer der Deva's, die Kleidung der Engel, die Musikinstrumente, die im Himmel gebraucht werden u. dgl. m., ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, etwas Bestimmtes zu erfahren, und da die betreffenden Autoritäten sich gegenseitig widersprechen, so mag jedermann glauben, was ihm beliebt. Was den Übergang von einem Manvantara zum Pralaya betrifft, so ist es vernunftgemäß anzunehmen, daß derselbe allmählig stattfindet, wie ja auch auf den Tag ein Abend- und auf die Nacht eine Morgendämmerung folgt.

G. W. in R. Wenn der berühmte Kepler (1571—1630) eine Warnung an die Theologen ergehen ließ: „daß sie bei billiger Verwerfung des sternguckerischen Aberglaubens nicht das Kind mit dem Bade ausschütten sollen“, so ist es klar, daß er nicht die Astrologie, sondern den oft damit verbundenen Aberglauben verworfen hat; und wenn er sich beklagte, daß er um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, für die Neugierigen Horoscope machen müsse, so spricht er damit sein Bedauern aus, durch die Not gezwungen zu sein, diese heilige Kunst zu profanen Zwecken zu mißbrauchen.
